



# Landtag von Baden-Württemberg

29. Sitzung

10. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 29. Juni 1989 · Haus des Landtags

Beginn: 9.33 Uhr

Schluß: 18.47 Uhr

## INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten . . . . .	2207	Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP . . . . .	2229
Antrag auf Dringlicherklärung des Antrags der Fraktion GRÜNE – <b>Umgehende Stilllegung des Atomkraftwerks Obrigheim</b> – Drucksache 10/1722 . . . . .	2207	Abg. Dr. Karl Lang CDU . . . . .	2231
Abg. Schlauch GRÜNE . . . . .	2207	Abg. Dr. Geisel SPD . . . . .	2232
Abg. Dr. Ohnewald CDU . . . . .	2208	Abg. Birgitt Bender GRÜNE . . . . .	2234
Abg. Ulrich Maurer SPD . . . . .	2209	Staatssekretär Ruder . . . . .	2235
Abg. Pfister FDP/DVP . . . . .	2209	Beschluß . . . . .	2236
Abg. Birgitt Bender GRÜNE . . . . .	2210	3. Große Anfrage der Fraktion der CDU – <b>Selbst- hilfegruppen in Baden-Württemberg</b> – Drucksache 10/747	
Abg. Bütikofer GRÜNE . . . . .	2211	mit der Antwort der Landesregierung – Druck- sache 10/1152 . . . . .	2236
Abg. Jacobi GRÜNE . . . . .	2211	Antrag Drucksache 10/1819	
Abg. Johanna Quis GRÜNE . . . . .	2212	Abg. Seimetz CDU . . . . .	2236
Abg. Kretschmann GRÜNE . . . . .	2213	Abg. Helga Solinger SPD . . . . .	2237
Beschluß . . . . .	2213	Abg. Johanna Quis GRÜNE . . . . .	2238
Antrag auf Dringlicherklärung des Antrags der Fraktion der FDP/DVP – <b>Eckwerte des Entwurfs ei- nes Nachtrags zum Staatshaushaltsplan 1989/90</b> – Drucksache 10/1741 . . . . .	2213	Abg. Dr. Döring FDP/DVP . . . . .	2239
Abg. Vollmer FDP/DVP . . . . .	2213	Minister Barbara Schäfer . . . . .	2240
Abg. Dr. Ohnewald CDU . . . . .	2214	Beschluß . . . . .	2242
Abg. Brechtken SPD . . . . .	2215	4. Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP – <b>Be- schäftigungswirksame Arbeitszeitverkürzung für Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen des Lan- des Baden-Württemberg</b> – Drucksache 10/1393 . . . . .	2256
Abg. Bütikofer GRÜNE . . . . .	2216	Antrag Drucksache 10/1837	
Beschluß . . . . .	2217	Abg. Moser SPD . . . . .	2256, 2272
1. Aktuelle Debatte – <b>Energiepolitische Auswirkun- gen einer möglichen Fusion von EVS und Baden- werk</b> – beantragt von der Fraktion der SPD . . . . .	2217	Abg. Kretschmann GRÜNE . . . . .	2258, 2274
Abg. Stoltz SPD . . . . .	2217, 2226	Abg. Pfister FDP/DVP . . . . .	2260
Abg. Rempel CDU . . . . .	2219	Abg. Dr. Repnik CDU . . . . .	2262
Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE . . . . .	2220, 2228	Minister Mayer-Vorfelder . . . . .	2266
Abg. Pfister FDP/DVP . . . . .	2222, 2227	Abg. Dr. Geisel SPD (persönliche Erklärung) . . . . .	2275
Minister Herzog . . . . .	2223	Beschluß . . . . .	2275
2. Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stel- lungnahme des Innenministeriums – <b>Stärkung der Rechte des Landesbeauftragten für den Da- tenschutz</b> – Drucksache 10/721 . . . . .	2229	5. <b>Fragestunde</b> – Drucksache 10/1679	
		5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Döring FDP/DVP – <b>Elektrifizierung der Murrbahn</b> . . . . .	2243

Abg. Dr. Döring FDP/DVP . . . . .	2243	Abg. Vollmer FDP/DVP . . . . .	2250
Staatssekretär Alfons Maurer . . . . .	2243	Staatssekretär Heckmann . . . . .	2250
5.2 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Döring FDP/DVP – <b>Baukostenzuschüsse Waldorfschule Schwäbisch Hall</b> . . . . .	2243	5.10 Mündliche Anfrage des Abg. Claus Weyrosta SPD – <b>Aufhebung der Motorboot-Höchstgeschwindigkeiten auf dem Neckar</b> . . . . .	2250
Abg. Dr. Döring FDP/DVP . . . . .	2243, 2244	Abg. Weyrosta SPD . . . . .	2250, 2251
Staatssekretär Dr. Marianne Schultzhector . . . . .	2244	Staatssekretär Alfons Maurer . . . . .	2251, 2252
5.3 Mündliche Anfrage der Abg. Helga Solinger SPD – <b>Novellierung des Privatschulgesetzes</b> . . . . .	2244	Abg. Jacobi GRÜNE . . . . .	2251, 2252
Abg. Helga Solinger SPD . . . . .	2244	5.11 Mündliche Anfrage des Abg. Claus Weyrosta SPD – <b>Ungarisch-deutsches Kooperationsprojekt</b> . . . . .	2252
Staatssekretär Dr. Marianne Schultzhector . . . . .	2244, 2245	Abg. Weyrosta SPD . . . . .	2252
Abg. Pfister FDP/DVP . . . . .	2245	Minister Herzog . . . . .	2252
Abg. Moser SPD . . . . .	2245	5.12 Mündliche Anfrage des Abg. Josef Rebhan CDU – <b>Religionsunterricht an beruflichen Schulen</b> . . . . .	2253
Abg. Zeller SPD . . . . .	2245	Abg. Rebhan CDU . . . . .	2253
5.4 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Karl Weingärtner SPD – <b>Behandlung des 50. Jahrestages des Kriegsbeginns am 1. September 1989 im Unterricht?</b> . . . . .	2245	Staatssekretär Dr. Marianne Schultzhector . . . . .	2253
Abg. Dr. Weingärtner SPD . . . . .	2245, 2246	5.13 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Gerd Schwandner GRÜNE – <b>Umwandlung von Angestelltenstellen in Beamtenstellen bei den Universitätskliniken</b> . . . . .	2253
Staatssekretär Dr. Marianne Schultzhector . . . . .	2246	Abg. Dr. Schwandner GRÜNE . . . . .	2253
5.5 Mündliche Anfrage des Abg. Ulrich Brinkmann SPD – <b>Entsorgung PCB-verseuchten Erdreichs aus Stuttgart</b> . . . . .	2246	Staatssekretär Norbert Schneider . . . . .	2253, 2254
Abg. Brinkmann SPD . . . . .	2246, 2247	Abg. Weimer SPD . . . . .	2254
Staatssekretär Baumhauer . . . . .	2246, 2247	5.14 Mündliche Anfrage der Abg. Helga Solinger SPD – <b>Kürzung von Landesjugendplankmitteln beim Club für Behinderte und Nichtbehinderte in Mühlacker</b> . . . . .	2254
Abg. Birgit Kipfer SPD . . . . .	2247	Abg. Helga Solinger SPD . . . . .	2254
5.6 Mündliche Anfrage des Abg. Friedrich Haag FDP/DVP – <b>Einsatz von Kleinkläranlagen ohne Prüfzeichen der BAM</b> . . . . .	2247	Staatssekretär Dr. Marianne Schultzhector . . . . .	2254, 2255
Abg. Haag FDP/DVP . . . . .	2247	5.15 Mündliche Anfrage des Abg. Rezzo Schlauch GRÜNE – <b>Sonderhaftbedingungen</b> . . . . .	2255
Staatssekretär Ruder . . . . .	2247	Abg. Dr. Schwandner GRÜNE . . . . .	2255
5.7 Mündliche Anfrage des Abg. Friedrich Haag FDP/DVP – <b>Klinikmüllverbrennung Ulm</b> . . . . .	2248	Staatssekretär Dr. Volz . . . . .	2255, 2256
Abg. Haag FDP/DVP . . . . .	2248	Abg. Kretschmann GRÜNE . . . . .	2256
Staatssekretär Norbert Schneider . . . . .	2248, 2249	Abg. Schöffler SPD . . . . .	2256
Abg. Pfister FDP/DVP . . . . .	2248	6. Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP – <b>Messeplatz Baden-Württemberg – Drucksache 10/751</b>	
Abg. Vollmer FDP/DVP . . . . .	2248	mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/1180 . . . . .	2276
Abg. Uhrig CDU . . . . .	2249	Abg. Dr. Scharf FDP/DVP . . . . .	2276
Staatssekretär Baumhauer . . . . .	2249	Abg. Eisele CDU . . . . .	2277
5.8 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Gerd Schwandner GRÜNE – <b>Fortführung der Mobilen Ambulanten Tumornachsorge (MAN) durch das Tumorzentrum Mannheim-Heidelberg</b> . . . . .	2249	Abg. Weyrosta SPD . . . . .	2278
Abg. Dr. Schwandner GRÜNE . . . . .	2249, 2250	Abg. Jacobi GRÜNE . . . . .	2279
Minister Barbara Schäfer . . . . .	2249, 2250	Minister Herzog . . . . .	2280
5.9 Mündliche Anfrage des Abg. Kurt Vollmer FDP/DVP – <b>Neubau des Polizeireviere in Winnenden (Rems-Murr-Kreis)</b> . . . . .	2250	Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP . . . . .	2281

7. a) Große Anfrage der Fraktion der CDU – Auswirkungen der informationstechnischen Revolution auf Wirtschaft und Gesellschaft – Drucksache 10/791	Abg. Birgitt Bender GRÜNE . . . . . 2295
	Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE . . . 2296
	Beschluß . . . . . 2296, 2297
mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/1000	
b) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Positive strukturpolitische Effekte für den ländlichen Raum durch Nutzung der modernen Informationstechnologie – Drucksache 10/1347	10. Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus und Sport vom 14. Juni 1989 – Staatliche Gymnasien in Aufbauform mit Internat – Drucksachen 10/97, 10/1275 2297
c) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie – „Qualifizierungs-offensive Informatik“ für kleine und mittlere Unternehmen – Drucksache 10/1348 . . . 2282	Abg. Zeller SPD . . . . . 2297
Abg. Göbel CDU . . . . . 2282	Abg. Kretschmann GRÜNE . . . . . 2298
Abg. Köder SPD . . . . . 2283	Abg. Dr. Döring FDP/DVP . . . . . 2298
Abg. Jacobi GRÜNE . . . . . 2286	Abg. Dr. Ohnewald CDU . . . . . 2299
Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP . . . . . 2288	Abg. Rebhan CDU . . . . . 2300
Minister Herzog . . . . . 2290	Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector . 2300
Minister Weiser . . . . . 2293	Beschluß . . . . . 2300
Beschluß . . . . . 2295	
8. Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 10/1628, 10/1639, 10/1733, 10/1734, 10/1735 . . . . . 2295	11. Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juni 1989, Az. 2 BvG 1/89 – Verfahren auf Antrag der Bayerischen Staatsregierung wegen der EG-Rundfunkrichtlinie – Drucksache 10/1774 . . . . . 2300
Beschluß . . . . . 2295	Beschluß . . . . . 2300
9. Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 10/1536 Ziffern 2 und 23, 10/1710, 10/1776 . . . . . 2295	12. Kleine Anfragen – Drucksachen 10/1654, 10/1657, 10/1660 . . . . . 2300
Anträge Drucksachen 10/1681, 10/1798, 10/1850, 10/1854, 10/1855	13. Abgeordnetenbriefe . . . . . 2301
	Nächste Sitzung . . . . . 2301



## Protokoll

über die 29. Sitzung vom 29. Juni 1989

Beginn: 9.33 Uhr

**Präsident Erich Schneider:** Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 29. Sitzung des 10. Landtags von Baden-Württemberg.

Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Albrecht, Birzele, Teßmer und Dr. Rochlitz erteilt.

Krank gemeldet sind die Herren Abg. Ulrich Lang und Tölg.

Dienstlich verhindert sind der Herr Ministerpräsident und der Herr Minister für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten.

Durch Krankheit ist Herr Innenminister Schlee verhindert.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Zunächst muß über die Dringlichkeit der am Schluß der Tagesordnung nachrichtlich aufgeführten Anträge Drucksachen 10/1722 und 10/1741 entschieden werden.

Gemäß § 57 Abs. 3 der Geschäftsordnung können Anträge vom Präsidium durch einmütigen Beschluß oder vom Landtag für dringlich erklärt werden. Wenn die Anträge durch den Landtag für dringlich erklärt werden, so sind sie in derselben Sitzung zu behandeln.

Bei den vorliegenden Anträgen hat das Präsidium in seiner Sitzung vom 20. Juni die Dringlichkeit nicht einmütig bejaht. Die Antragsteller haben verlangt, daß eine Entscheidung des Plenums über die Dringlichkeit herbeigeführt wird.

Wir kommen zunächst zum Antrag der Fraktion GRÜNE – Umgehende Stilllegung des Atomkraftwerks Obrigheim –, Drucksache 10/1722. Ich nehme an, daß zur Begründung der Dringlichkeit das Wort gewünscht wird. – Herr Abg. Schlauch.

**Abg. Schlauch GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Worum geht es hier? Die CDU blockiert heute die Diskussion über einen Antrag der Fraktion GRÜNE, in dem die sofortige Stilllegung des Atomkraftwerks Obrigheim verlangt wird. Hintergrund dieses Antrags ist ein Rechtsgutachten von Professor Wahl aus Freiburg, das im Rahmen eines strafrechtlichen Ermittlungsverfahrens der Staatsanwaltschaft Mosbach erstellt worden ist. Dieses Ermittlungsverfahren wird gegen die Betreiberseite und gegen die Genehmigungsbehörde, also gegen das Wirt-

schaftsministerium, geführt. Dieses Gutachten kommt klipp und klar und ohne Wenn und Aber zu dem Ergebnis, daß das Atomkraftwerk Obrigheim spätestens seit dem Jahr 1976 ohne rechtswirksame Genehmigung und damit illegal betrieben wird.

Wie begründet die CDU ihre Verhinderung dieser notwendigen und dringlichen Diskussion? Die CDU-Fraktion möchte – so ein Argument – nicht in das laufende Verfahren eingreifen. Dies ist, wie wir alle wissen, ein Seifenblasenargument: Es schillert kurz, es wird schwarz, und es platzt. Wir diskutieren hier Dutzende von Punkten, zu denen parallel zu unseren Diskussionen ein Gerichtsverfahren geführt wird. Wir haben den Flughafenausbau, die Daimler-Benz-Teststrecke, den Parteispendenskandal, um nur ganz wenige Punkte zu nennen, mehrfach in Aktuellen Debatten und in Dringlichen Anträgen diskutiert, und zwar im Einvernehmen mit der CDU, obwohl nebenher immer ein Gerichtsverfahren gelaufen ist.

Auch der Atomminister Herzog persönlich hat in einem Fernsehinterview gesagt, es liege in seinem Interesse, daß die Diskussion um diese Angelegenheit von der juristischen wieder auf die politische Ebene zurückgeführt werde.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Hört, hört!)

Wo ist denn heute Ihr Interesse geblieben, Herr Herzog? Gilt Ihr Interesse in der CDU-Fraktion so wenig, oder befürchtet Ihre Fraktion, daß Sie im Bermudadreieck der Atomgenehmigungsverfahren Obrigheim, Neckarwestheim und Philippsburg in höchste Seenot geraten und eventuell sogar absaufen könnten?

(Zustimmung der Abg. Birgitt Bender GRÜNE – Abg. Dr. Repnik CDU: Zum Thema! Wir haben doch keine Aktuelle Debatte!)

Der unglaubliche Vorgang, daß ein Atomkraftwerk seit Jahren illegal läuft, müßte doch wohl auch vom Parlament diskutiert werden, wenn es noch ein bißchen Selbstschätzung und Selbstachtung in den Knochen hätte und nicht ganz zum Befehlsempfänger der Regierung verkommen soll.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Solange eine Frage von solch rechtlichem und tatsächlichem Rang und Gewicht nicht geklärt ist, wäre es doch das mindeste, daß man diese Frage hier im Parlament diskutiert. Dafür ist das Parlament da. Welche Schlüsse Sie dann

(Schlauch)

ziehen, ist Ihre Sache; aber wir müssen doch eine so dringende Angelegenheit diskutieren.

Von der CDU wird des weiteren gesagt, daß das von den Grünen vorgelegte Gutachten auf rechtswidrigem Wege in die Öffentlichkeit gelangt sei. Herr Teufel, hier wird es natürlich etwas makaber; denn hier gilt auch der alte Spruch: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Ich kann mich noch gut erinnern, daß Sie in einem anderen Fall, um vermeintlich einen politischen Vorteil zu erreichen, der sich dann allerdings als Rohrkrepiierer herausstellte, auch mitgeholfen haben, sogar das Postgeheimnis zu brechen.

(Abg. von Trotha CDU: Was?)

Das heißt, dann, wenn es Ihnen in den Kram paßt, bringen Sie selbstverständlich auch vertraulich an Sie gerichtete Gutachten oder Schreiben an die Öffentlichkeit. Uns hingegen ist dieses Gutachten mit korrekter Adresse zu unseren Händen in den Landtag geflattert, und wir hielten es für unsere Pflicht, dies der Öffentlichkeit bekanntzumachen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihre Argumentation in diesem Punkt ist sehr dünn und durchsichtig, übrigens genauso durchsichtig wie die Geschichte mit dem Rechtsstaat. Sie sagen immer wieder, bei Mutlangen sei der Rechtsstaat in Gefahr. Aber wenn illegal ein Atomkraftwerk läuft, dann sagt der Regierungssprecher Zach, es handle sich um eine reine Formalie.

Fazit: Wer eine so drängende und dringliche Angelegenheit wie den offensichtlich illegalen Betrieb eines Atomkraftwerks nicht im Parlament diskutieren will, hat etwas zu verbergen.

(Oh-Rufe von der CDU)

Dies ist schon schlimm genug und zeugt von der mangelnden Demokratie- und Politikfähigkeit der CDU.

(Abg. Heckmann CDU: Schreien Sie doch nicht so!)

In Wahrheit kommt es allerdings noch viel schlimmer, und zwar deshalb, weil dieses Thema heute hier nicht diskutiert wird, weil sich der Atomminister in dem rechtlichen Chaos, das er angerichtet hat, nicht mehr zurechtfindet, weil er diesem Hause immer noch nicht sagen kann, welchen rechtlichen Zuckerguß die Konditoren in seinem Hause zaubern wollen, um den Weg aus diesem Rechtschaos seines Hauses herauszufinden.

(Abg. Pfaus CDU: Jesses!)

Es wäre höchste Zeit, daß bei dieser Unfähigkeit das Parlament diesem Atomminister heimleuchtet.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Teufel: Das ist ein Niveau! Verfassung und Recht verletzen, und dann kommt der Zuckerguß! Das ist ein Niveau!)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Ohnewald.

**Abg. Dr. Ohnewald** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der geschätzte Kollege Schlauch hat als Abgeordneter gesprochen, er hat aber nicht als Jurist gesprochen.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Er hat über vieles gesprochen, aber nicht über die Geschäftsordnung. Heute haben wir doch eine Geschäftsordnungsdebatte und keine inhaltliche Debatte. Es geht schlicht und einfach darum, ob

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sie wollen sich drücken! Darum geht's!)

– beruhigen Sie sich; ich rede zur Geschäftsordnung; das ist eine Geschäftsordnungsdebatte –

(Abg. Keitel CDU: So ist es!)

nach § 57 unserer Geschäftsordnung dieser Antrag als dringlich angesehen wird. Die CDU ist der Überzeugung – sie wird dies auch durch ihr Abstimmungsverhalten zum Ausdruck bringen –, daß der Antrag nicht dringlich ist. Herr Schlauch, was Sie persönlich als dringlich empfinden mögen, ist nach unserer Geschäftsordnung noch lange nicht dringlich. Ich will dies versuchen zu begründen. Ich bin mir darüber im klaren, daß ich keine Zustimmung von Ihrer Seite finden werde.

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Ich will es trotzdem versuchen.

Es gibt einen Antrag einiger Bürger auf Stilllegung des Kernkraftwerks, und darüber läuft ein Verwaltungsverfahren. Ein sofortiges Entscheiden des Landtags wäre allenfalls geboten, wenn akute Sicherheitsbedenken bestünden. Dies, Herr Schlauch, machen Sie aber nicht einmal in Ihrem Antrag geltend. Sie erörtern in Ihrem Antrag lediglich Rechtsfragen über Teil- und Dauerbetriebsgenehmigungen. Diese formaljuristischen Erörterungen machen aber den Antrag eben genau nicht dringend im Sinne eines „Dringlichen“ Antrags.

(Zurufe der Abg. Birgitt Bender und Schlauch GRÜNE)

Jetzt will ich Ihnen etwas zitieren, was der Verwaltungsgerichtshof, der mit der vorliegenden Problematik auch schon befaßt war, gesagt hat. Der Verwaltungsgerichtshof hat gesagt, eine einstweilige Anordnung sei nicht erforderlich. Es sei also kein Handlungsbedarf gegeben. Und der Verwaltungsgerichtshof hat festgestellt, daß weder die Antragsteller akute Sicherheitsbedenken geltend gemacht hätten noch solche aus den Empfehlungen der Reaktorsicherheitskommission vom November 1988 hervorgingen. Mit Datum vom 13. Januar 1989 hat die Reaktorsicherheitskommission erneut wörtlich festgestellt:

(Dr. Ohnewald)

Bei den Anlagenüberprüfungen ergaben sich keine Mängel, die Sofortmaßnahmen erforderlich machen.

Deshalb ist auch eine sofortige Entscheidung des Landtags nach § 57 unserer Geschäftsordnung nicht erforderlich.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Johanna Quis GRÜNE)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erhält Herr Abg. Ulrich Maurer.

**Abg. Ulrich Maurer SPD:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir unterstützen den Antrag, dieses Begehren für dringlich zu erklären.

(Abg. Dr. Schäuble CDU: Der Wahlsieger! – Lebhaftige Heiterkeit bei der CDU – Abg. Remppel CDU: 29 Komma! – Anhaltende Heiterkeit bei der CDU)

– Das ist wirklich der Hochmut des Schiffbrüchigen.

(Abg. Scheuermann CDU: 29,2 %!)

Sie treiben auf einer Kokosnuß auf dem Pazifik und machen dann solche Sprüche.

(Abg. Decker CDU: Aber der Witz ist gut!)

Das ist wirklich erstaunlich.

Wir unterstützen das Begehren, diesen Antrag für dringlich zu erklären, und wir sind der Auffassung, daß es dann kraft Sachzusammenhangs auch notwendig sein wird, den seit längerem von seiten der SPD-Fraktion eingebrachten Antrag, der dasselbe Petitum hat, nämlich Obrigheim stillzulegen, mitzubehandeln. Unser Antrag gründet sich, wie Sie wissen, nicht auf die juristischen Überlegungen, die die Grünen anstellen, sondern auf die Tatsache, daß unter Gesichtspunkten der Verantwortbarkeit und der Sicherheitsrisiken das Kraftwerk nicht mehr verantwortet werden kann.

Ich will bei dieser Gelegenheit, Herr Kollege Ohnewald – das ist der Kern der juristischen Problematik –, auf einen Zusammenhang hinweisen, der meines Erachtens bisher offensichtlich nicht gesehen wird und nicht diskutiert wird, den ich aber für den eigentlichen halte.

Jeder in diesem Hause weiß – übrigens ist auch deswegen die Sache dringlich –, daß Obrigheim nach den Kriterien, die heute bei der Genehmigung von Kernkraftwerken angelegt werden, nicht mehr genehmigungsfähig wäre. Das wissen auch Sie. Wenn heute jemand in der Republik die Betriebsgenehmigung für ein solches Kraftwerk beantragte, würde die Genehmigung nicht erteilt, weil die Sicherheitsstandards, die heute verlangt werden, von diesem Kernkraftwerk nicht erfüllt werden. Die juristische Problematik, Herr Herzog, in der Sie sich befinden – ich will sie jetzt einmal klar offenlegen –, führt auf den Kern dieses Problems, nämlich auf diese mangelnden Sicherheitsstandards.

(Abg. Teufel CDU: Sind wir in einer Geschäftsordnungsdebatte, oder sind wir nicht in einer Geschäftsordnungsdebatte?)

– Ich versuche, Ihnen klarzumachen, wie dringlich das ist. Auch Sie werden es verstehen, Herr Kollege Teufel.

Die Kernproblematik ist folgende: Wenn es zutreffen sollte, was dieser sehr renommierte Gutachter sagt, daß Sie nämlich niemals die erforderliche Dauergenehmigung ausgesprochen haben, müßten Sie dies nachholen, Herr Herzog; Sie müßten die Genehmigung nachholen. Sie gehen ja offensichtlich auch mit diesem Gedanken schwanger. Sie können aber objektiv diese Genehmigung gar nicht mehr nachholen, weil Sie nach den heute geltenden Kriterien diese nachgeholte Genehmigung gar nicht erteilen können.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: So ist es!)

Das ist das objektive Kernproblem. Deswegen werden Sie aus dieser Sache nicht herauskommen. Das Kernproblem ist: Sie können ein Kraftwerk nicht einen Tag weiterlaufen lassen, das Sie nicht genehmigt haben und das nach den heute geltenden Sicherheitsstandards nicht mehr genehmigungsfähig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Im Kern geht es um die Sicherheitsproblematik – die wird über eine juristische Problematik eingeführt –, aber weil die Sicherheitsproblematik heute so beurteilt wird – das ist unstrittig, auch im Nuklearbereich –, daß Obrigheim nicht mehr genehmigungsfähig wäre, können Sie die Genehmigung nicht nachholen. Deswegen werden Sie gezwungen sein, dieses Kraftwerk stillzulegen, weil es den heutigen Sicherheitsanforderungen nicht mehr genügt und Sie einen Genehmigungsprozeß nicht mehr durchführen können. Wenn das nicht dringlich ist, Herr Kollege Teufel, in einem Land,

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Es geht doch um die Geschäftsordnung!)

wo ansonsten jedem Gartenhausbesitzer der Zaun abgerissen wird, der ungenehmigt installiert worden ist, dann frage ich mich, auf welcher Welt ich eigentlich lebe.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

**Abg. Pfister FDP/DVP:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Kollegen und ich gehören durchaus zu denen, die mit dem Instrument einer Aktuellen Debatte oder auch mit dem Instrument eines Dringlichkeitsantrags sehr sorgfältig und sehr sorgsam umgehen. Dies liegt auch im Interesse des Parlaments.

Meine Damen und Herren, ich muß allerdings sagen: Wenn diese Angelegenheit, über die wir heute sprechen,

(Pfister)

nicht dringlich ist, dann frage ich mich, was in der Landespolitik überhaupt noch dringlich ist.

(Beifall bei der FDP/DVP und den GRÜNEN – Abg. Dr. Ohnewald CDU: Sie muß doch nach unserer Geschäftsordnung dringlich sein!)

Meine Damen und Herren, ich kann in wenigen Sätzen nur noch einmal wiederholen und bekräftigen, was hier gesagt worden ist. Ausgangspunkt ist doch die Tatsache, daß ein, wie ich meine, durchaus seriöser Gutachter, nämlich Professor Wahl aus Freiburg, von der Staatsanwaltschaft in Mosbach beauftragt, in einem Gutachten zu dem Ergebnis gekommen ist – ich will es jetzt ganz vorsichtig ausdrücken –, daß die Frage, ob die Genehmigungsvoraussetzungen für einen dauerhaften Betrieb von Obrigheim vorliegen, außerordentlich offen ist. Damit habe ich mich ganz vorsichtig ausgedrückt.

Wenn wir vor einer Situation stehen, wo wir auf der einen Seite feststellen müssen, daß erhebliche Fragezeichen hinter der Frage stehen, ob die Genehmigungsvoraussetzungen vorhanden sind oder nicht, und auf der anderen Seite dann, je nach Beantwortung dieser Frage, das Parlament und der Wirtschaftsminister aufgefordert sind, entsprechende Konsequenzen daraus zu ziehen, meine Damen und Herren, dann, meine ich, kommt das Parlament seiner Verantwortung nicht nach, wenn es zu der geschäftsordnungsmäßigen Beantragung der Dringlicherklärung dieses Antrags nein sagt. Ich bin der Meinung, wir müssen über dieses Thema diskutieren.

(Beifall bei der FDP/DVP, den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erhält Frau Abg. Bender.

**Abg. Birgitt Bender GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stelle fest, daß sich die CDU-Fraktion mit ihrer Weigerung, unseren Stilllegungsantrag als dringlich im Sinne der Geschäftsordnung anzuerkennen, in einem bemerkenswerten Gegensatz zum Wirtschaftsminister befindet. Denn dieser sieht die Angelegenheit als äußerst dringlich an; dem flattert nämlich das Hemd

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. Dr. Wetter CDU: Haben Sie das selbst kontrolliert? – Abg. Jacobi GRÜNE: Nicht lachen, zuhören!)

– hören Sie mir ruhig zu –, hat Minister Herzog in einem Zeitungsinterview vom 16. Juni doch erklärt, er müsse jetzt innerhalb von 14 Tagen handeln. Diese 14-Tage-Frist – ich darf Ihnen das vorrechnen, meine Damen und Herren von der CDU – läuft am 30. Juni, mithin morgen, ab. Wenn Sie also nicht bereit sind, das Thema Stilllegung von Obrigheim auf die Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung zu setzen, dann heißt das, Sie schieben die Angelegenheit in die Sommerpause. Sie sind nicht bereit, dem von Ihnen getragenen Minister eine politisch von diesem Parlament getragene Richtlinie mitzugeben. Das heißt, Sie verabschieden sich aus der Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich frage mich: Was braucht es eigentlich noch, damit die Mehrheit dieses Landtags überhaupt reagiert?

Die Rechtslage ist klar: Es liegt ein von der Staatsanwaltschaft Mosbach – und nicht von den Grünen, das möchte ich betonen – in Auftrag gegebenes Gutachten vor, das eindeutig sagt, daß dieses AKW Obrigheim ohne Genehmigung läuft. Es ist ein illegal betriebenes AKW,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und in Addition zu den Sicherheitsmängeln, die eben bereits genannt wurden, heißt das nichts anderes als: Es muß sofort stillgelegt werden.

Was aber ist beabsichtigt? Der Wirtschaftsminister sagt in dem vorhin bereits erwähnten Interview, er müsse der Entscheidung der Staatsanwaltschaft zuvorkommen. Was hat er also vor? Ich kann das nur so verstehen, meine Damen und Herren, daß der Wirtschaftsminister dieses Landes für das schrottreife AKW Obrigheim eine standrechtliche Genehmigung erteilen will. Und was machen Sie? Sie gucken zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der CDU-Fraktion dieses Hauses fällt als Antwort auf diese Problematik offensichtlich nichts anderes ein, als zu sagen: „Mir ganget jetzt in die Sommerpause. Mir ganget jetzt in die Ferien.“

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie das so machen, meine Damen und Herren, dann kann sich dieses Parlament gleich in die permanente Sommerpause verabschieden, dann braucht man es bald nicht mehr.

Meine Damen und Herren, das ist auch eine Frage der Glaubwürdigkeit. Wenn in diesem Land für jedes schwarzgebaute Gartenhäusle eine Abrißverfügung ausgestellt wird, aber Sie sich nicht einmal bereit finden, für einen 20 Jahre alten, schrottreifen Atomreaktor,

(Abg. Pfaus CDU: Gehen Sie doch einmal hin, und prüfen Sie, was da schrottreif ist!)

der illegal läuft, eine Entscheidung zu treffen, ja darüber auch nur zu debattieren, dann setzen Sie der Politikverdrossenheit, die es ohnehin gibt – ich erinnere an die jüngsten Wahlergebnisse –,

(Abg. Dr. Repnik CDU: Oje!)

noch eins drauf. Das haben Sie zu verantworten, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Schneider:** Herr Abg. Bütikofer.

(Präsident Erich Schneider)

(Abg. Eisele CDU: Aber zur Geschäftsordnung!)

Ich darf aber darauf hinweisen, daß alle Fraktionen jetzt Gelegenheit gehabt haben, zu diesem Geschäftsordnungsantrag Stellung zu nehmen. Wir sollten jetzt nicht in eine Sachdebatte eintreten.

Herr Abg. Bütikofer, Sie haben das Wort.

**Abg. Bütikofer GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zur Geschäftsordnung sprechen, nämlich zu der von Herrn Ohnewald angesprochenen Frage, ob dieser Antrag nach § 57 der Geschäftsordnung als dringlich zu behandeln ist.

Meiner Meinung nach erfüllt dieser Antrag exakt die in § 57 der Geschäftsordnung gefaßte Definition dessen, was dringlich ist. Ich möchte Ihnen das erläutern, weil ich schlicht nicht verstanden habe, Herr Kollege Ohnewald, daß Sie vorhin dagegen gesprochen haben. Ich habe ein Interesse daran, daß wir nicht einfach aneinander vorbeireden: Der eine behauptet, es ist dringlich, der andere behauptet, es ist nicht dringlich, und dann wird mit Mehrheit abgestimmt. Ich habe ein Interesse daran, daß die Argumente zählen. Deswegen richte ich mich auch an Sie. Ich nenne Ihnen ein Argument, das für mich zählt, und ich bitte Sie, es zu wägen bzw. darauf gegebenenfalls noch einmal einzugehen.

Für meine Begriffe ist es äußerst dringlich, wenn wir feststellen, daß ein Atomkraftwerk, dessen Gefahrenpotential unabhängig von seiner konkreten Auslegung nicht zu unterschätzen ist, das im einzelnen in der allgemeinen Fachdiskussion als eines der problematischsten Atomkraftwerke gilt, wenigstens seit 13 Jahren ohne gesetzliche Grundlage läuft. Diesen unhaltbaren Zustand – er ist nicht nur sicherheitsmäßig, sondern auch von der Rechtslage her unhaltbar – unmittelbar zu beseitigen ist meines Erachtens eine äußerst dringliche Angelegenheit.

Es geht nicht darum, daß irgendein Auto etwas zu lange mit einem roten Nummernschild gefahren ist. Es geht nicht um ein Gartenhäuschen. Es geht nicht um eine belanglose Sache. Wie wollen Sie das Bewußtsein für Recht und Gesetz jemals wieder verteidigen oder auch nur dem Anspruch nach in den Mund nehmen, wenn Sie in einem solchen Fall, in dem es offensichtlich 13 Jahre lang in unglaublicher Art und Weise gebrochen worden ist, nicht sofort nein, stopp, halt sagen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich finde, der Landtag hat eine hohe politische Verantwortung dafür, insbesondere Sie, die Sie zu Beginn der Legislaturperiode durch Ihren Fraktionsvorsitzenden erklärt haben, Sie wollten sich an der Kontrolle der Exekutive durch das Parlament beteiligen, mit uns zusammen diesem Wirtschaftsminister klarzumachen: Wir lassen so etwas – wenn es jedenfalls durch einen sachverständigen Wissenschaftler einmal aufgekommen ist – nicht weiter durchgehen. Das ist äußerst dringlich. Ich verstehe nicht, wie Sie sich daran vorbeireden, Herr Ohnewald.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Die haben ihre Kontrollfunktion schon vergessen!)

**Präsident Erich Schneider:** Herr Abg. Jacobi! Ich bitte auch Sie, sich an die Geschäftsordnung zu halten.

(Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Alfons Maurer: Das ist nicht mehr zur Geschäftsordnung! – Unruhe bei der CDU)

**Abg. Jacobi GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Dringlichkeit des Antrags ist nicht in erster Linie deshalb gegeben, weil das AKW Obrigheim nur auf Probe läuft – das tut es ja schon seit 20 Jahren –, nein, die Dringlichkeit des Antrags ist deswegen gegeben, weil die Landesregierung jetzt in hektische Betriebsamkeit verfällt, weil die Landesregierung jetzt ein Genehmigungsverfahren nachschieben muß und weil noch kein Mensch weiß, wie dieses Projekt geräuschlos über die Bühne gebracht werden soll.

Meine Damen und Herren, vor 20 Jahren hat Herr Filbinger das Licht der Öffentlichkeitsbeteiligung gescheut, und 20 Jahre später scheuen die Landesregierung und Herr Späth auch wieder das Licht der Öffentlichkeitsbeteiligung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie, meine Damen und Herren von der CDU, wollen das Versteckspiel mit der Öffentlichkeit weitertreiben.

Die Geschäftsordnung des Landtags verlangt, daß neue wesentliche Tatsachen vorliegen müssen, welche die Dringlichkeit begründen. Welche neuen Tatsachen gibt es? Das Atomgesetz verlangt eine spezielle Genehmigung für den Dauerbetrieb. Diese Genehmigung hat für Obrigheim nie existiert. Das hat unsere Fraktion schon seit Jahren öffentlich gesagt.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Dann ist es ja gerade nicht neu!)

Jetzt ist diese Aussage der Grünen von unabhängiger Seite, von neutraler Seite, von einem seriösen, anerkannten Rechtswissenschaftler bestätigt worden.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Wie reagiert das Parlament, das heißt die Legislative, darauf? Die Mehrheitsfraktion lehnt es ab, darauf in der Weise zu reagieren, wie es angemessen wäre. Die Mehrheitsfraktion versteckt sich hinter Formalien, will nicht diskutieren, obwohl § 57 der Geschäftsordnung die Möglichkeit dazu gibt.

Meine Damen und Herren, das ist auch eine Frage, die das Selbstverständnis des Parlaments angeht.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Allerdings!)

Die Geschäftsordnung ermöglicht die Debatte; deswegen gibt es ja die Dringlichkeit von Anträgen. Das Parlament

(Jacobi)

aber, zumindest die Mehrheitsfraktion – Sie erheben ja immer den Anspruch, Kontrolleur der Regierung zu sein

(Abg. Drexler SPD: Da lache ich ja!)

lehnt diese Kontrollaufgabe ab, verneint die Dringlichkeit, lehnt die Debatte ab.

Es gibt ein weitverbreitetes öffentliches Urteil, das sich so zusammenfassen läßt: Die Kleinen hängt man, und die Großen läßt man laufen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Ohnewald CDU – Gegenruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Meine Damen und Herren von der CDU, indem Sie diese Debatte ablehnen, bestätigen Sie gerade das öffentliche Urteil.

(Beifall der Abg. Birgitt Bender GRÜNE – Abg. Dr. Ohnewald CDU: Und Sie mißbrauchen die Geschäftsordnung!)

Jeder Kneipenbesitzer, Herr Ohnewald, der im Sommer ein paar Biertische ins Freie stellen will, muß ein langes Genehmigungsverfahren durchmachen und einen doppelten Papierkrieg führen, aber bei der Atomwirtschaft ist man nicht so kleinlich.

(Minister Weiser: Das ist eine Frechheit!)

Meine Damen und Herren, die Bezeichnung „Atomsumpf“ für das, was sich bei uns in unserer bundesdeutschen Atomwirtschaft abspielt, wo gedreht wird, wo gedeichselt wird

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Ist das zur Geschäftsordnung?)

und wo umdefiniert wird, ist heute mittlerweile ein gängiger Terminus. Mit Ihrer Entscheidung heute gegen diese Debatte wird ein weiteres Mal ganz bewußt die Möglichkeit ausgelassen, diesen Atomsumpf auszutrocknen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Johanna Quis GRÜNE meldet sich zu Wort.)

**Präsident Erich Schneider:** Meine Damen und Herren! Frau Abg. Quis, ich erteile Ihnen jetzt das Wort nicht. Ich habe festgestellt, daß Argumente zwei-, dreimal wiederholt worden sind. Man kann nicht eine Debatte über einen Dringlichen Antrag, über dessen Zulässigkeit erst abgestimmt werden soll, vorwegnehmen.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Über einen Antrag, der für dringlich erklärt werden soll!)

Ich halte das auch für einen Mißbrauch der Geschäftsordnung.

(Beifall bei der CDU – Lebhafter Widerspruch bei den GRÜNEN – Die Abg. Johanna Quis,

Kretschmann und Bütikofer GRÜNE melden sich zu Wort.)

– Jetzt habe ich noch drei Wortmeldungen.

(Allgemeine Unruhe)

Meine Damen und Herren, sollen wir die Debatte zur Geschäftsordnung fortführen oder nicht?

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Präsident!)

– Ich höre keinen Widerspruch. Dann erteile ich zunächst Frau Abg. Quis das Wort.

(Unruhe)

**Abg. Johanna Quis GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin der Meinung, daß wichtige Argumente noch nicht gefallen sind, und ich möchte meine Kollegen von der CDU noch einmal ansprechen.

(Allgemeine Unruhe)

Die meisten von Ihnen sind Familienväter. Sie haben Kinder, und Sie wissen, daß von kerntechnischen Anlagen Bedrohungen ausgehen können.

(Lebhafte Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich möchte noch einmal an Sie appellieren, denn es geht nicht um eine Nudelfabrik.

(Beifall der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Hier geht es nicht um eine Nudelfabrik, sondern um eine Strahlenfabrik.

(Zurufe von der CDU, u. a.: Das ist Unfug, was Sie da erzählen! – O Mann, o Mann!)

Es ist wichtiger, daß unsere Kinder nicht Leukämie bekommen, als daß man verhindert, daß man sich einmal den Magen verdirbt. Ich möchte Sie bitten, sich noch einmal zu überlegen, ob Sie als Familienväter verantworten können, diese wichtige Debatte fallenzulassen und eine unwichtige vorzuziehen. Das geht nicht. Ich möchte an Sie persönlich appellieren. Sie nennen sich eine christliche Partei.

(Zuruf des Abg. Göbel CDU)

Ich frage mich, inwiefern Sie das sind, wenn Sie das Recht, auf das Sie sich sonst immer berufen, beugen oder jedenfalls das Recht beiseite lassen und Ihrer Verantwortung in überhaupt keiner Weise gerecht werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort hat Herr Abg. Kretschmann.

(Zurufe von der CDU, u. a.: Ich weiß nicht, wie lange das der Präsident noch zulassen will! – Das darf doch nicht möglich sein!)

**Abg. Kretschmann GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kontrolle der Exekutive ist der verfassungsmäßige Auftrag des Parlaments. Darum geht es, um gar nichts anderes.

(Zuruf von der CDU: Das machen wir schon!)

Wir müssen uns von Ihnen zur Zeit nachsagen lassen, wir seien eine undemokratische Partei. Wir müssen uns von Ihnen immer irgendwelche Paragraphen an den Rock hängen lassen,

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

weil Sie uns das anhängen wollen. Das ist der Grund, weshalb wir uns hier in dieser Debatte engagieren.

(Lebhafte Unruhe – Zuruf des Ministers Weiser)

Es kann von Ihnen überhaupt nicht bestritten werden, daß es um eine materiell wichtige Angelegenheit geht.

(Zuruf des Abg. Dr. Ohnewald CDU)

– So, Herr Ohnewald.

(Zuruf des Abg. von Trotha CDU)

Genehmigungsverfahren haben rechtlich den Sinn, wenigstens formal festzustellen, ob die Sicherheitsanforderungen gewährleistet sind. Wenn es nicht so wäre, bräuchte man juristisch gar keine Genehmigungsverfahren. Der Bürger in einem Rechtsstaat kann sich nämlich letztlich nicht darauf berufen, ob er inhaltlich recht hat, sondern er kann sich nur darauf berufen, daß der Grundsatz einer Demokratie – Legitimation durch Verfahren – eingehalten wird. Er kann sich nur darauf berufen, ob diese Verfahren ordnungsgemäß durchgeführt worden sind und ob sie korrekt vonstatten gegangen sind.

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Es ist offensichtlich: Wenn die Genehmigung für ein Atomkraftwerk – und niemand auf der Welt bestreitet, daß es ein Gefahrenpotential beinhaltet – nicht vorliegt, dann ist der Grundsatz jedes Rechtsstaats, Legitimation durch Verfahren, verletzt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen ist es notwendig, daß diese Debatte hier geführt wird. Sie ist ganz unabhängig davon zu führen, ob Sie meinen, daß Obrigheim sicher ist oder nicht, oder ob wir das meinen. Hier geht es darum, daß in solch einer elementaren und wichtigen Frage, bei der Leib und Leben von unter Umständen Tausenden oder Millionen von Menschen betroffen sind, wenn es zu einem Unfall kommt, nicht von dem Grundsatz, daß der Betrieb nur dann gestattet werden darf, wenn ein Verfahren rechtmäßig abgelaufen ist, abzuweichen ist. Deswegen ist selbstverständlich

diese Debatte wichtig und dringlich, und sie ist geschäftsordnungsmäßig und verfassungsrechtlich erforderlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort hat jetzt nochmals Herr Abg. Bütikofer.

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

– Hat sich erledigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer dafür ist, daß der Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/1722, für dringlich erklärt wird, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! –

(Oh-Rufe von den Oppositionsfraktionen)

Stimmhaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Der Geschäftsordnungsantrag ist abgelehnt.

(Abg. Bebbler SPD zur CDU: Rechtsbrecher! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Wir kommen nun zu dem Antrag der Fraktion der FDP/DVP – Eckwerte des Entwurfs eines Nachtrags zum Staatshaushaltsplan 1989/90 –, Drucksache 10/1741.

Ich darf Herrn Abg. Vollmer das Wort erteilen.

(Anhaltende Unruhe)

**Abg. Vollmer FDP/DVP:** Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen, meine Herren Kollegen! Ich denke, daß eine Debatte über die Landesfinanzen in einem etwas ruhigeren Ton geführt werden kann. Das heißt jedoch nicht, daß uns dieses Thema nicht so wichtig ist. Die FDP/DVP-Fraktion hat beantragt, daß unverzüglich die Eckwerte und die Schwerpunkte für die Aufstellung des Entwurfs eines Nachtrags zum Staatshaushaltsplan 1989/90 dem Landtag mitgeteilt werden und damit nach der Praxis des Hauses diesem Gelegenheit gegeben wird, darüber zu diskutieren, und zwar zu diskutieren, bevor wir in die Sommerferien gehen, denn dieser Nachtrag steht bald an, und wie man hört, ist da doch einiges in Bewegung. Über die Einnahmen gibt es unterschiedliche Aussagen, und bei den Ausgaben gibt es recht kräftige Blöcke.

Im Ältestenrat soll nun von seiten der CDU vorgebracht worden sein, dieser Antrag sei eine Zumutung für die Regierung; man könne kurzfristig solche Zahlen nicht vorlegen. Ich frage wirklich, wo die Zumutung ist, ob die Zumutung nicht bei der CDU ist. Denn wenn ich die „Schwäbische Zeitung“ vom Dienstag richtig gelesen habe, dann hat das Kabinett schon beschlossen. Dort heißt es zum Beispiel:

Vier Monate nach der Verabschiedung des Doppelhaushalts hat das Kabinett erneut das Zahlenwerk korrigiert – um 1,3 Milliarden Mark nach oben. Mit diesen Mehrausgaben (1989: 597 Millionen) wird das

(Vollmer)

Haushaltswolumen kräftig ansteigen – von 3,5 Prozent auf 5,1 Prozent in diesem Jahr.

Im Vergleich zum Vorjahr 1988 natürlich. In diesem Zeitungsbericht und später in einem Bericht der „Stuttgarter Nachrichten“ ist von sehr vielen Details die Rede. Deshalb, meine ich, kann es keine Zumutung sein, wenn von der FDP/DVP-Fraktion beantragt wird, daß darüber heute in diesem Landtag gesprochen wird. Wir müssen heute darüber reden, weil wir sonst bis September keine Gelegenheit mehr haben. Das ist das eine.

Es würde sich also über Wochen hinweg eine Diskussion, allein gesteuert von der Landesregierung, über wichtige Fragen und wichtige Zahlen in diesem Lande abspielen. Ich denke nur daran, daß der erste Nachtrag zu diesem Haushalt, bei dem es um das Sonderwohnungsbauprogramm ging, nahezu völlig mit Verpflichtungsermächtigungen finanziert werden mußte, weil offenbar das Geld nicht vorhanden war. Auch von dieser Seite her ist die Dringlichkeit, so meine ich, geboten.

Ich möchte zum Schluß noch etwas Grundsätzliches zu der Frage, wie man mit den Oppositionsfraktionen umgeht, sagen. Ministerpräsident Späth hat wiederholt das Angebot gemacht, in diesem Hause aufeinander zuzugehen, zu mehr Offenheit und Toleranz zu finden, in einen offenen Ideenwettbewerb einzutreten, um auf diese Weise zu einem konstruktiven Dialog über die Lösung der unser Land betreffenden Fragen zu kommen. Ist es nicht, wenn wir heute darüber diskutieren wollen, wie 1,3 Milliarden DM neu verteilt werden, wirklich ein Ideenwettbewerb und ein offener Dialog? Mit diesem von uns, der FDP/DVP-Fraktion, vorgelegten Antrag über die Eckwerte des Entwurfs eines Nachtrags zum Staatshaushaltsplan 1989/90 nehmen wir dieses Angebot des Ministerpräsidenten an und bringen es, weil wir ja darüber entscheiden, ob die Dringlichkeit anerkannt wird, auf den Prüfstand. Heute, meine Damen und Herren von der CDU, kann es sich zeigen, ob Herr Späth und Sie eine rein inhaltsleere Rhetorik verbreiten, wenn Sie immer wieder vom offenen Dialog reden, oder ob Sie tatsächlich zu diesem Dialog bereit sind.

Meine Damen und Herren, die FDP/DVP-Fraktion sah sich veranlaßt, diesen Antrag im Vorfeld der eigentlichen Parlamentshaushaltsberatung zu stellen, weil wir das Bewilligungsrecht des Parlaments, das so gern als das Königsrecht des Parlaments bezeichnet wird, wieder in seinen alten Stand erheben wollen und auf dieses Bewilligungsrecht auch pochen.

(Beifall des Abg. Dr. Scharf FDP/DVP)

Es ist parlamentswidrig und es entspricht nicht dem Geiste der Landesverfassung, wenn das Parlament die Eckdaten der Haushaltsaufstellung über die Presse erfährt. Nach wie vor, so meine ich, sind Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit das erste Programm für geordnete Landesfinanzen. Deshalb sollten Sie heute durch Ihre Zustimmung zu der Dringlichkeit dem Landtag Gelegenheit geben, darüber zu diskutieren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

**Präsident Erich Schneider:** Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich halte es einfach für wichtig, daß wir uns nochmals in unserer Geschäftsordnung ansehen, was Voraussetzung für die Dringlichkeit ist, und um diese allein geht es hier bei der Begründung. In unserer Geschäftsordnung heißt es:

Voraussetzung für die Dringlicherklärung eines Antrags ist, daß im üblichen Verfahren . . . eine rechtzeitige Entscheidung des Landtags über einen solchen Antrag nicht erreichbar ist.

Es geht also einzig und allein darum, daß die rechtzeitige Entscheidung im üblichen Verfahren nicht erreichbar ist. Ich bitte deshalb nochmals darum, die Geschäftsordnung hier auch bei der Begründung einzuhalten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Ohnewald.

**Abg. Dr. Ohnewald CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin dem Herrn Präsidenten dankbar dafür, daß er uns auf das hingewiesen hat, was wir in einer der letzten Sitzungen beschlossen haben, nämlich unsere Geschäftsordnung. Ich weiß, daß ich damit nicht beliebt werde, wenn ich noch einmal sage: In der Geschäftsordnung wird genau festgelegt, in welcher Reihenfolge welche Initiativen behandelt werden. Bitte, liebe Kollegen von der Opposition, wir sind jetzt, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, um Monate mit Großen Anfragen und anderen Anträgen zurück, die hier nicht behandelt werden können, weil eben unsere Sitzungen dies nicht zulassen. Dann ist doch der Weg eines Dringlichen Antrags nicht der Weg, um ein Thema, das von Interesse ist, in dieses Parlament zu bringen. Ich möchte einfach diese Vorbemerkung auch einmal an unsere eigene Adresse gemacht haben.

Jetzt komme ich zu dem, was nach unserer Überzeugung – ich spreche für die CDU-Fraktion – gegen die Dringlichkeit dieses Antrags spricht. Lieber Herr Kollege Vollmer, Sie haben uns im Finanzausschuß mehrfach auf den Nachtrag angesprochen. Alle Fraktionen wissen seit den Beratungen im Finanzausschuß am 11. Mai 1989 genau über den Zeitplan der Aufstellung dieses Nachtrags Bescheid. Jeder von uns weiß Bescheid. Der Regierungsvertreter – ich zitiere aus dem Finanzausschußprotokoll – hat gesagt, es sei möglich, den Fraktionen bis Mitte Juli, also innerhalb der nächsten 14 Tage, die wesentlichen Grundlagen des Nachtrags mitzuteilen.

Es ist doch das Initiativrecht der Regierung, einen Nachtragshaushaltsplan einzubringen. Die Regierung befindet in diesen Tagen über die letzten Details. Daß es nicht schön ist, Herr Kollege Vollmer, daß in der Presse nun schon irgendwelche Dinge stehen, räume ich Ihnen gerne ein. Das können Sie nicht verhindern, das kann ich nicht verhindern. Aber die Regierung muß zunächst einmal ihre Details festlegen, dann bringt sie den Haushalt im Parlament ein, und dann diskutieren wir über die Eckwerte. Das, was Sie wollen, erfüllt die Regierung. Im übrigen geben wir der Regierung entsprechend ihrem im Finanzausschuß ohne Widerspruch gebilligten Zeitplan die Möglichkeit, ihre Eckdaten festzulegen.

(Dr. Ohnewald)

Wir lehnen die Dringlichkeit des Antrags aus Geschäftsordnungsgründen ab.

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erhält Herr Abg. Brechtken.

**Abg. Brechtken SPD:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident und Herr Kollege Ohnewald, die Schwierigkeit, die natürlich noch besteht, ist die, daß wir uns nach unserer Geschäftsordnung jederzeit einvernehmlich über die Beratung eines Punktes einigen können. Sie können sich also nicht so ohne weiteres hinter die Bestimmung der Geschäftsordnung zurückziehen.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Die Regierung ist doch noch nicht soweit!)

Einvernehmlich können wir hier jederzeit von der Tagesordnung abweichen, also auch den Antrag der FDP/DVP-Fraktion auf die Tagesordnung setzen. Insofern müssen Sie sich natürlich auch die Argumente gefallen lassen, warum diejenigen, die für die Beratung des Antrags sind, ihn für dringlich halten und warum man ihn heute beraten muß.

Die erste Bemerkung, die ich machen will, ist: Wir stimmen der Dringlichkeit zu, allerdings, Herr Kollege Vollmer, mit dem Zusatz, daß wir dann natürlich auch über die Inhalte der Eckwerte beraten müssen, gegebenenfalls dann auch der Regierung Vorgaben mitgeben müssen. Nur dann hat die Beratung ja einen Sinn.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Dann ist der Antrag falsch!)

Insofern betrachten wir diesen Antrag als einen Einstieg in eine inhaltliche Beratung, die dann notwendig ist.

Zweite Bemerkung: Herr Kollege Ohnewald, wir beraten heute nicht den Nachtrag. Ursprünglich war die Vereinbarung des Finanzausschusses – ich erinnere an die letzte Etatberatung; Sie wissen das sehr genau; da hat es ja in der Öffentlichkeit große Überraschung gegeben, daß wir uns darauf geeinigt haben –, daß wir in der Regel den ersten Nachtrag zum Haushaltsplan vor der Sommerpause bekommen. Nun können Sie sagen, wir hätten den ja mit dem kleinen Teilbereich Wohnungsbau bekommen.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Das hat die Regierung in ihrem Zeitplan eben zurückgeworfen! Das ist der Grund!)

– Ja, gut. Ich will jetzt auch nicht über diesen Punkt streiten. – Aber wenn wir heute das ordnungsgemäße Verfahren hätten, auf das wir uns geeinigt haben, würden wir heute ganz ordnungsgemäß eine Erste Beratung des ersten Nachtrags durchführen.

(Abg. Teufel CDU: Dann hätte die FDP diesen Antrag vor zwei Monaten gestellt!)

– Ich komme gleich noch zur inhaltlichen Frage.

Ich komme zur dritten Bemerkung, die ich machen will. Wir sind doch in folgender Problemsituation – das müssen Sie von der CDU-Fraktion sich einmal überlegen –: Die Regierung legt einen Nachtrag vor. Dieser Nachtrag wird beschlossen – auf einen kleinen Teil komme ich ganz zum Schluß noch zurück –, und es wird nach außen vertreten, wer überall welche Wohltaten bekommen soll. Das ist legitim. Nur ist das Parlament, wenn es dann den Etat zur Beratung bekommt, in der Situation,

(Abg. Haasis CDU: Es werden nicht nur Wohltaten verteilt!)

immer nur hinter der Regierung herzuhecheln und praktisch ihre Vorgaben zu korrigieren.

Jetzt nenne ich Ihnen einmal ein paar Beispiele, warum das ein Problem ist, Herr Teufel und Herr Ohnewald. Nehmen Sie doch einmal den Gesamtausgabenrahmen, einen Kernbereich, über den wir uns eigentlich vorher im Parlament unterhalten müssen, bevor die Regierung ihren Etat aufstellt. Ich will einmal die Zahlen nennen: Der Finanzplanungsrat hat in den letzten Jahren gesagt, wir sollten 3 % Ausgabensteigerung haben. Was hatten wir? 1987 6,0 %, 1988 4,6 %, 1989 sollen es jetzt 5,1 % sein bei 2,9 % Planung im Uretat.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Geschäftsordnung! – Abg. Teufel CDU: Alles Geschäftsordnung! Das ist ja zum Lachen! Mißbrauch ist das, sonst gar nichts!)

Ich sage Ihnen, warum es so dringend ist, daß wir das vor dem endgültigen Kabinettsbeschluß am nächsten Montag hier beschließen.

(Abg. Teufel CDU: Auch Geschäftsordnung! Alles Geschäftsordnung!)

Wenn Sie jetzt diese Ausgabenvolumina hier festlegen, dann sind Sie plötzlich in der Situation, nachher Streichungen vornehmen zu müssen, obwohl die Betroffenen sich vorher darauf verlassen haben, daß sie etwas bekommen. Es wäre vernünftiger und richtiger, hier zu sagen, wir wollten einen bestimmten Ausgabenrahmen, damit die Regierung in ihrer Prioritätensetzung bei ihrem Beschluß an diesen Rahmen gebunden ist.

Oder nehmen Sie das Thema Subventionen. Auch hier könnten wir klare Vorgaben machen. In diesem Zusammenhang übrigens, Herr Finanzminister: Die zugesagte und vom Finanzausschuß einvernehmlich beschlossene aussagekräftige Subventionsliste, die für unsere Beratungen dringend geboten ist, liegt noch immer nicht vor.

(Abg. Teufel CDU: Auch Geschäftsordnung!)

Lassen Sie mich noch einen dritten Punkt nennen. Das Parlament, meine Damen und Herren – deshalb ist der Antrag vernünftig –, hat nur eine Chance, wirklich verstärkt Einfluß zu nehmen, wenn es im Vorfeld bestimmte Rahmendaten festlegt.

Jetzt komme ich zum Schluß, Herr Kollege Teufel.

(Brechtken)

(Abg. Haasis CDU: Das ist das beste, das allerbeste!)

Sie müssen sich einmal überlegen, ob Sie eigentlich noch das Gesamtparlamentsinteresse berücksichtigen. Wie ist denn das Verfahren in dieser Geschichte? Das Kabinett hat am letzten Montag in dieser Angelegenheit den ersten Beschluß gefaßt.

(Abg. Haasis CDU: Es ist halt Ihr Problem, daß Sie da nicht dabei sind!)

– Ach, Herr Haasis. Jetzt hören Sie doch einmal nur ganz schlicht zu.

(Abg. Haasis CDU: Das machen wir schon eine Weile! – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Ihre Fraktion hat am vergangenen Dienstag im Rahmen des Fraktionsvorstands und im Rahmen der Fraktion exakt diesen Entwurf behandelt und beraten.

(Abg. Teufel CDU: Das ist nicht wahr! – Abg. Haasis CDU: Da ist kein Haushaltsentwurf beraten worden!)

– Sie haben doch über den Haushalt geredet. Also Entschuldigung.

(Abg. Teufel CDU: Haben Sie noch nicht über den Haushalt geredet? – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

– Entschuldigen Sie, Herr Teufel. Jetzt halten Sie uns doch nicht für dümmer, als wir sind. Sie haben dies am letzten Dienstag beraten, und das Kabinett nimmt dann am kommenden Montag, am 3. Juli, Ihre Beratungsergebnisse mit in seine endgültige Entscheidung über den Etat hinein.

(Abg. Haasis CDU: Was haben Sie denn gestern an Einzelanträgen beraten?)

Um was geht es bei dem Antrag der FDP/DVP-Fraktion? Um nichts anderes, als daß das gesamte Parlament die Möglichkeit hat, die Sie als CDU-Fraktion wahrnehmen.

(Beifall bei der SPD, der FDP/DVP und Abgeordneten der GRÜNEN – Abg. Haasis CDU: Der muß doch noch zur CDU übertreten, damit er an den Haushaltsberatungen mitmachen kann! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Ja, sag einmal, wo sind wir denn?)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erhält Herr Abg. Bütikofer.

**Abg. Bütikofer GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren, insbesondere liebe Kollegin, sehr verehrte Kollegen von der CDU!

(Zuruf von der CDU)

– Bitte?

(Zuruf des Abg. Haasis CDU)

– Heißgeliebter Herr Kollege Haasis.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Bebber SPD)

Wir unterstützen die Dringlichkeit dieses Antrags der FDP/DVP-Fraktion. Ich möchte gleich zu Beginn darauf hinweisen, daß – wie mir jedenfalls gesagt worden ist – das Parlament in der letzten Legislaturperiode durchaus noch bereit war, zur Vorabdiskussion der Eckwerte eine Aktuelle Debatte zu führen.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Das ist etwas anderes als ein Dringlicher Antrag! – Abg. Teufel CDU: Was ist denn da dringlich?)

– Moment. Ich komme ja dazu gleich noch. Sie sind etwas ungeduldig mit Ihren Fragen.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Wir sind halt narret!)

Das sind Fragen, die ich noch zu beantworten vorhabe.

(Unruhe)

Herr Kollege Ohnewald, es fällt mir bei der Unruhe etwas schwer, weil ich in diesen Fragen immer Sie als Geschäftsordnungsrepräsentant Ihrer Fraktion ansprechen möchte.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Alles klar! – Abg. Haasis CDU: Der geschäftsordnungspolitische Sprecher!)

Ich halte es für richtig, festzustellen, daß hier deswegen eine Dringlichkeit vorliegt, weil das beabsichtigte Ziel dieses parlamentarischen Vorstoßes auf andere Weise im Rahmen der Geschäftsordnung nicht erreicht werden kann.

Was ist das beabsichtigte Ziel? Das beabsichtigte Ziel ist, dem Parlament insgesamt die Gelegenheit zu geben, der Regierung gegenüber vor endgültiger Festlegung der Eckwerte des Haushalts Vorgaben zu machen, Hinweise zu geben, Richtlinien zu setzen. Das beabsichtigte Ziel ist, das Parlament – das hat der Kollege Brechtken sehr zutreffend gesagt – in die Lage zu versetzen, die Sie als CDU-Fraktion im Moment für sich monopolisieren, nämlich dem Parlament Einfluß zu geben auf die Rahmendaten des Nachtragshaushalts.

Es ist ja so, daß Sie nicht nur diese Rahmendaten des Nachtragshaushalts schon kennen und in Ihrer Fraktion auch vorberaten können, sondern es ist auch so, daß die in Ihrer Fraktion Zuständigen bereits in Kenntnis dieser Eckdaten im Finanzministerium sitzen und darüber verhandeln, was an Fraktionsanliegen noch in den Nachtragshaushalt hineingeschrieben wird.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Kollege Wetter, kann ich da nur sagen!)

(Bütikofer)

Es ist aber keine faire parlamentarische Verfahrensweise gegenüber der Opposition, wenn Sie bereits auf diese Art und Weise verhandeln,

(Abg. Teufel CDU: Meinen Sie nicht, Herr Kollege – –)

obwohl die Opposition noch nicht einmal die Eckwerte kennt, obwohl sogar einige Journalisten besser als die Opposition in diesem Hause informiert sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Vollmer FDP/DVP)

Das zu ändern, Herr Teufel, ist nur möglich, wenn wir dem Verfahren, das Kollege Vollmer vorgeschlagen hat, folgen, nämlich vor endgültiger Beschlußfassung des Kabinetts diesem Haus die Gelegenheit zu geben, die beabsichtigten Eckwerte zur Kenntnis zu nehmen, darüber zu debattieren und gegebenenfalls auch ein klares Wort dazu zu sagen. Das läßt sich meines Erachtens tatsächlich im Rahmen eines Dringlichen Antrags vernünftiger zuwege bringen als in einer Aktuellen Debatte, weil man dort nämlich nur debattieren und keine Beschlüsse fassen kann, wie die Regierung verfahren soll.

(Beifall bei den GRÜNEN und der FDP/DVP)

**Präsident Erich Schneider:** Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer die Dringlichkeit des Antrags der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 10/1741, bejahen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Auch in diesem Fall hat das Haus die Dringlichkeit mehrheitlich verneint.

Ich rufe Punkt 1 der Tagesordnung auf:

**Aktuelle Debatte – Energiepolitische Auswirkungen einer möglichen Fusion von EVS und Badenwerk – beantragt von der Fraktion der SPD**

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für diese Aktuelle Debatte eine Gesamtdauer von 45 Minuten festgelegt. Dabei wird die Redezeit der Landesregierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen gilt jeweils eine Redezeit von 5 Minuten, und im übrigen beträgt die Redezeit 5 Minuten je Sprecher. Ich darf auch heute die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich an diese Redezeit zu halten.

Das Wort erhält zunächst Herr Abg. Stoltz.

**Abg. Stoltz SPD:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wieder einmal muß der Landtag der Presse entnehmen, daß in einem wichtigen Bereich der Grundversorgung von Wirtschaft und Bevölkerung Veränderungen geplant werden, ohne daß er sich bisher damit hat beschäftigen können. Und wieder einmal steht der zuständige Fachminister völlig ahnungslos und konzeptionslos da und kann die Absicht des Badenwerks und der Energieversorgung Schwaben nur mit der abgenutzten Feststellung „Ein Schritt in die richtige Richtung“ kommentieren.

(Abg. Teufel CDU: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte sehr, Herr Kollege Teufel.

**Abg. Teufel CDU:** Herr Kollege, sind Sie eigentlich der Meinung, daß sich zwei selbständig geführte Unternehmen zuerst an den Landtag wenden müssen,

(Abg. Köder SPD: Das Land ist doch am Badenwerk beteiligt!)

bevor sie ein Gespräch miteinander führen, oder dürfen sie das in Selbständigkeit?

**Abg. Stoltz SPD:** Herr Kollege Teufel, ich bin im Gegensatz zu Ihnen der Auffassung, daß es Aufgabe der Politik ist, die energiewirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu setzen. Dies ist eine ordnungspolitische Aufgabe, und deshalb muß sich der Landtag mit solchen Fragen beschäftigen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, man überläßt bei dieser Landesregierung die energiewirtschaftliche Ordnungspolitik Unternehmen und damit einer Branche, die es mitzuerantworten hat, daß in den vergangenen Jahren in Kalkar und Wackersdorf 10 Milliarden DM auf Kosten des Stromverbrauchers und Steuerzahlers in den Sand gesetzt worden sind.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Rempel CDU)

Niemand kennt die genauen Ziele der geplanten Zusammenarbeit von Badenwerk und EVS. Jedoch lassen die Begründungen und Informationen, vor allem aber das Verhalten in den vergangenen Jahren befürchten, daß man die Unternehmenspolitik der Stromexpansion am Energiemarkt über eine europäische atomare Kooperation weiter ausbauen möchte. Dazu braucht man einen kapitalkräftigen, leistungsfähigen großen Konzern als Verhandlungspartner.

Das, was im Inland aus ökonomischen und ökologischen Gründen nicht mehr durchsetzbar ist – ich meine den Bau von Kernkraftwerken, die Inbetriebnahme des Schnellen Brütters und den Bau der Wiederaufarbeitungsanlage –, soll nun ins Ausland verlagert werden. Dort will man wiederaufarbeiten, sich an Kernkraftwerken beteiligen und subventionierten Atomstrom einkaufen.

Wir Sozialdemokraten sagen dazu: Die deutsche Bevölkerung hat die Gefahren und Risiken der militärischen und zivilen Nutzung der Atomtechnik satt. Diese Gefahren und Risiken werden nicht geringer, sie werden moralisch und ethisch nicht eher verantwortbar, wenn sie in ein westliches Nachbarland verlagert werden.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb gilt für uns: Wir wollen keine Wiederaufarbeitung in Frankreich oder England, sondern die direkte Endlage-

(Stoltz)

rung der abgebrannten Brennelemente in der Bundesrepublik.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir wollen keine Beteiligungen an ausländischen Atomkraftwerken, sondern die Nutzung der erneuerbaren Energiequellen zur Stromerzeugung in Baden-Württemberg. Wir wollen auch keine Stromimporte von ausländischen Atomkraftwerken, sondern die Ausschöpfung des beträchtlichen Stromeinspar- und Stromsubstitutionspotentials in Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, eine weitere Expansion des Atomstroms auf dem Energiemarkt würde die Chancen der erneuerbaren Energiequellen am Energiemarkt völlig kaputt machen und darüber hinaus auch bewirken, daß das große Potential des Energiesparens nicht ausgeschöpft wird.

Die beiden regionalen Stromversorgungsunternehmen Badenwerk und EVS haben bisher schon die Nutzung dieser Potentiale erschwert, behindert und blockiert. Das neueste Beispiel hierfür ist der EVS-Konzessionsvertrag. Deshalb brauchen wir als Ergänzung zur regionalen Stromversorgung die Dezentralisierung und Kommunalisierung, also genau das Gegenteil dessen, was nun geplant wird.

Die Stellungnahme des Herrn Wirtschaftsministers zu diesem Vorhaben der beiden Unternehmen zeigt, daß er in all diesen ordnungspolitischen Fragen völlig versagt. Herr Minister Herzog, ich muß Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie inzwischen noch nicht einmal mehr Handlungsgehilfen der Elektrizitätswirtschaft sind, sondern über die Presse vermittelt bekommen, was gemacht wird.

Meine Damen und Herren, unabhängig von den falschen energiepolitischen Zielsetzungen der Landesregierung und der Vorstände von EVS und Badenwerk werden die technischen und organisatorischen Aufgaben der Stromversorgung in Baden-Württemberg von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Unternehmen vorbildlich wahrgenommen. Der Betrieb, die Unterhaltung und Erneuerung der Erzeugungs- und Verteilungsanlagen sind gewährleistet. Dies muß so bleiben. Deshalb sind dort überhaupt keine Rationalisierungseffekte durch eine Zusammenarbeit zu erzielen. Die behaupteten Synergie- und Rationalisierungseffekte könnten also nur durch die Stilllegung von Kraftwerken und die Nichterfüllung von Kohleabnahmeverpflichtungen mit einem adäquaten Atomstromimport und mit der Zusammenlegung der Verwaltungen erzielt werden. Dies würde zu beträchtlichen Arbeitsplatzverlusten und zu einer unerträglichen Kernenergieabhängigkeit führen.

(Abg. Rempel CDU: O Herr Stoltz!)

Auch eine Verschlechterung des Verbraucherservice wäre zu erwarten. Deshalb möchte ich persönlich auch noch an die Adresse des Mehrheitsaktionärs beim Badenwerk hinzufügen, Herr Minister Herzog: Falls die Landesregierung wieder einmal im Kopf haben sollte, durch eine Zentra-

lisierungsmaßnahme eine Hauptverwaltung in Karlsruhe zu einer Zweigstelle zu degradieren und damit Arbeitsplätze zu gefährden und den Verbraucherservice zu verschlechtern, werden Sie auf den entschiedenen Widerstand in unserer Region stoßen.

Meine Damen und Herren, strukturelle Änderungen der Geschäftspolitik der Energieversorgung Schwaben und des Badenwerks sind durchaus notwendig, allerdings nicht mit der Zielsetzung einer weiteren Stromexpansion am Energiemarkt. Wir brauchen vielmehr die Umwandlung dieser Unternehmen in fortschrittliche, aufgeschlossene Energiedienstleistungsunternehmen, welche sich als Unternehmensziel nicht die Absatzsteigerung und den Import von Atomstrom, sondern den sparsamen und umweltfreundlichen Umgang mit Energie setzen.

(Beifall bei der SPD)

Badenwerk und EVS sollten erstens die Potentiale der erneuerbaren Energiequellen zur Stromerzeugung in Baden-Württemberg offensiv ausschöpfen.

(Abg. Rempel CDU: Herr Präsident, wie lange darf der sprechen?)

Ich meine Wind, Wasser und Sonne.

Sie sollten zweitens durch Beratung und Information den Einsatz neuer Energietechniken beim Verbraucher voranbringen.

(Abg. Rempel CDU: Wie lange darf der sprechen?)

Ich meine Solarzellen, Sonnenkollektoren, Brennstoffzellen.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Erich Schneider:** Herr Abg. Stoltz, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Abg. Rempel CDU: Schon längst abgelaufen, Herr Stoltz!)

**Abg. Stoltz SPD:** Ich komme zum Schluß, Herr Präsident.

Sie sollten drittens durch Serviceleistungen konkrete Energiesparkonzepte für die einzelnen Verbrauchergruppen entwickeln und viertens die Erforschung und die Entwicklung der Wasserstofftechnologie nachhaltig unterstützen.

Auf diesen Gebieten wäre eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Unternehmen energiepolitisch sinnvoll. Herr Minister Herzog, dies wäre dann der richtige Schritt und nicht das ökologisch-ökonomische Abenteuer einer internationalen atomaren Kooperation.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rempel.

(Zurufe der Abg. Ulrich Maurer und Weyrosta SPD)

**Abg. Remppel CDU:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Debatte ist weder aktuell noch originell. Sie ist überflüssig.

(Beifall des Abg. Haas CDU – Abg. Köder SPD:  
Ihr haltet überhaupt jede Debatte für überflüssig!)

Es ist eine Zumutung, es ist sogar schädlich,

(Abg. Köder SPD: Ihr wollt doch über nichts  
mehr reden hier!)

wenn sich ein Parlament mit 126 Parlamentariern

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Falsch gezählt! – Zuruf  
des Abg. Kretschmann GRÜNE)

über ungelegte Eier unterhält.

(Abg. Weyrosta SPD: Herr Remppel, Sie können  
auch keine viereckigen Eier legen!)

Das halte ich für überflüssig, und das halte ich auch für  
schädlich.

(Zurufe der Abg. Rosemarie Glaser und Kretsch-  
mann GRÜNE)

Was ist denn geschehen?

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Zwei Energieversorgungsunternehmen haben veröffent-  
licht, daß sie sich über eine weitere Zusammenarbeit ent-  
weder in Form von Kooperationen oder in Form einer  
engeren Zusammenarbeit bis hin zu einer Fusion unterhal-  
ten wollten. Nichts anderes ist bis jetzt geschehen. Die  
haben sich richtigerweise überlegt, ob sie das im stillen  
Kämmerlein oder öffentlich machen sollen. Sie haben sich  
für die Öffentlichkeit entschieden. Und das finde ich  
richtig. Das halte ich für genau den richtigen Weg.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Weyrosta: Ist das  
Parlament keine Öffentlichkeit?)

Aber wir können doch jetzt nicht eingreifen oder Vorgaben  
machen

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE:  
Doch! – Zuruf der Abg. Johanna Quis GRÜNE)

oder jetzt schon Lösungen zerreden. Das ist genau der  
falsche Ansatz, und das verstehen auch unsere Bürger so.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Private Politik! Sie wollen  
erst darüber sprechen, wenn es fertig ist! – Zurufe  
der Abg. Köder und Weyrosta SPD)

Gründe, sich über weitere Kooperationen oder gar bis hin  
zu Fusionen zu unterhalten, gibt es genügend.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Nennen Sie mal einen!)

– Viele Gründe. Ich nenne zwei. Ich nenne nicht nur einen,  
ich nenne zwei.

Der eine ist, daß die Größeren in letzter Zeit eine ganz  
wichtige Entscheidung getroffen haben. Ich sage Wackers-  
dorf.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Ja!)

Eine ganz wichtige Entscheidung,

(Abg. Dr. Spöri SPD: Die Politik hat keine Rolle  
gespielt!)

an der zum Beispiel diese beiden EVUs nicht beteiligt  
waren.

(Lebhafte Zurufe, u. a. Abg. Dr. Spöri SPD: Er-  
bärmlich! Erbärmlich war das! – Unruhe –  
Glocke des Präsidenten)

Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Die waren daran nicht  
beteiligt. Diese beiden Unternehmen sind im deutschen  
Maßstab kleine Unternehmen.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Das war Stamokap im  
Quadrat!)

Siebenmal so groß wie diese beiden Unternehmen ist das  
RWE,

(Zuruf des Abg. Stoltz SPD)

viermal so groß ist die Preußenelektra, VEBA – eben dort,  
wo diese Entscheidung herkam.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Und wo ist Ihr Argu-  
ment?)

Und zweimal so groß ist das Bayernwerk.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Wo ist Ihr Argument?)

Da wollen Sie von Monopolen reden, ohne die wirklichen  
Größenverhältnisse zu kennen!

Das zweite Argument ist das europäische Argument. Wir  
wissen ganz genau, daß zu Anfang des Jahres 1993 der  
große Europäische Binnenmarkt kommt.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das hat mit Strom  
nichts zu tun!)

– Das hat mit Strom viel zu tun, natürlich, Herr Bütikofer.  
Wir wissen, daß wir es mit Unternehmensgrößen wie der  
der EdF zum Beispiel zu tun haben werden. Sie ist 25mal  
so groß wie unsere beiden Unternehmen, über die wir  
reden. Sie hat Stromsonderabnehmertarife, die bis zu 30 %  
billiger sind. Das sind doch Dinge, auf die man sich  
einstellen muß, über die man sich unterhalten können muß  
und für die man die besten Lösungen finden muß.

(Remppel)

(Abg. Weyrosta SPD: Die sind doch staatlich subventioniert! Dann dürfen die doch nicht mehr subventioniert werden! Was wissen Sie von Europa?)

Wir haben allein in Baden-Württemberg zehn Energieversorgungsunternehmen, die selber Strom erzeugen.

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

**Präsident Erich Schneider:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Köder?

**Abg. Remppel CDU:** Nein, die Redezeit ist knapp. – Wir haben 204 Versorgungsunternehmen und Verteilungsunternehmen. Wer da von Monopolen redet, der tut der Sache nichts Gutes.

(Abg. Stoltz SPD: Das sind Gebietsmonopole, Herr Kollege Remppel! – Zurufe der Abg. Christine Muscheler-Frohne und Rosemarie Glaser GRÜNE)

Rationalisierungsreserven sind da, und sie müssen im Interesse des Verbrauchers genutzt werden.

(Abg. Weyrosta SPD: Der trampelt mir heute wieder auf den Nerven rum!)

Das ist der entscheidende Punkt. Wir lassen auch nicht zu, daß marktwirtschaftliche Gesichtspunkte untergebugelt werden.

(Abg. Zeller SPD: Jetzt kommen Sie mit Marktwirtschaft!)

Wir werden darauf achten, daß das unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten überprüft wird

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Nur unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten!)

und daß es marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten standhält. Sie sollten sich wirklich einmal fragen, ob Sie mit dieser Debatte der Diskussion insgesamt einen Dienst tun.

Wir sagen: Laßt die beiden miteinander verhandeln; legt uns das Ergebnis vor, wir werden es unter den Gesichtspunkten überprüfen, was es dem Verbraucher bringt, ob die Arbeitsplätze ausreichend gesichert sind und wo der Sitz ist.

(Abg. Zeller SPD: Das ist der Primat der Politik! – Abg. Bütikofer GRÜNE: Haben Sie schon jemals etwas überprüft? – Abg. Dr. Spöri SPD: Wenn Sie es nicht mehr beeinflussen können!)

All diese Dinge werden wir fragen.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Wann? – Abg. Dr. Spöri SPD: Sie werden das zur Kenntnis nehmen!)

Dann werden wir entscheiden, ob wir einem Vorschlag, den wir bekommen, zustimmen. Aber wir werden nicht im voraus entscheiden und nicht, bevor solche Gespräche geführt werden. Die freie Wirtschaft führt solche Gespräche oft und immer mit dem Ergebnis, daß der Vorstand vorschlägt.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Das ist doch keine Privatwirtschaft!)

– Nein, aber es sind freie Unternehmen. Das ist doch wohl klar.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Gemischt, Herr Kollege!)

Die machen einen Vorschlag, und diesen Vorschlag legen sie dem Aufsichtsrat vor.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Die Landesregierung sitzt doch im Aufsichtsrat!)

Dieser Vorschlag wird in diesem Fall dem Haus vorgelegt, und dann haben wir Gelegenheit, zu fragen, ob die Bedingung, Verbesserungen für den Verbraucher zu erzielen, eingehalten und ob die Versorgungssicherheit gewährleistet ist. Wir klären all diese Dinge und fragen, ob die Arbeitsplätze sicher sind. Dann können wir entscheiden. So ist die Sache zu sehen und nicht anders.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Spöri SPD: Der Herr Notar hat gesprochen!)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erhält jetzt Frau Abg. Muscheler-Frohne.

(Abg. Teufel CDU: Jetzt, gemischtes Unternehmen! – Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE stellt die Höhe des Rednerpults ein. – Abg. Dr. Steuer CDU: Das läuft auch mit Strom, das Ding!)

**Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE:** Wenn es ginge, könnte man es auch von Hand hochdrehen, aber es geht leider nicht mehr von Hand hoch, Herr Kollege. Das ist eben der Punkt.

(Abg. Teufel CDU: Wenn Sie kurbeln könnten!)

So werden die Bürger entmündigt. Das ist der Punkt in der Energiepolitik, und den kritisieren wir.

Herr Remppel, gleich zu Ihnen. Wir denken, daß es sich tatsächlich nicht um ungelegte Eier handelt, sondern wir sind der Meinung, daß die Politik eingreifen soll, daß sie tatsächlich vorsorgend wirken und nicht immer der Wirtschaft hinterherrennen sollte.

(Beifall bei den GRÜNEN! – Abg. Remppel CDU: Haben Sie schon einmal mit den Beteiligten gesprochen?)

Die beabsichtigte Fusion von Badenwerk und EVS ist unserer Meinung nach nichts anderes als der, wie wir

(Christine Muscheler-Frohne)

meinen, hilflose Versuch, im Hauen und Stechen um den europäischen Energiemarkt mithalten zu können. Da haben Sie ganz recht; aber eben im Hauen und Stechen, Herr Kollege. Wettbewerbsfähigkeit heißt jetzt plötzlich das Zauberwort für eine Sparte, die sich in der Vergangenheit durch extreme Wettbewerbsunfähigkeit und Wettbewerbsunwilligkeit ausgezeichnet hat und die ihre Monopolstellung schamlos ausgenützt und ausgebaut hat.

Machen wir uns doch nichts vor: Der Kampf um die Absatzmärkte für den riesigen Stromüberschuß aus deutschen und französischen Atomkraftwerken hat begonnen. Ich zitiere aus der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion, Drucksache 10/1538:

Die Öffnung des bundesrepublikanischen Strommarktes ist nicht zu verhindern.

Das stimmt nach unserer Meinung zweifelsohne. Denn der Deal, die Wiederaufbereitung von Wackersdorf nach La Hague zu verlegen, wurde ja mit der Zusicherung erkaufte, die deutschen Grenzen für französischen Atomstrom aufzumachen. Da werden Sie mir recht geben. Das ist der Punkt. Aber das wird in der Öffentlichkeit viel zu wenig gesagt.

(Abg. Remppel CDU: Was hat das mit der Fusion zu tun, mit einer eventuellen Fusion?)

– Dazu werde ich jetzt kommen, Herr Kollege.

Folgerichtig, Herr Remppel, muß in Konkurrenz getreten werden zu diesem billigen, weil hoch subventionierten Atomstrom aus Frankreich. Daß das nur via Subventionswettbewerb geht, ist doch klar. Das heißt im Klartext nichts anderes als: EVS und Badenwerk müssen jetzt genauso subventioniert werden, noch mehr als bisher, damit sie mit diesem hoch subventionierten Atomstrom aus Frankreich konkurrieren können.

Wohin solche Art Politik führt, zeigt das Trauerspiel Stahlindustrie. Ich möchte nicht, daß wir im Energiebereich die gleiche Situation haben wie in der Stahlindustrie.

(Abg. Remppel CDU: Die gleichen Fehler machen wie bei der Stahlindustrie!)

Wohin es nicht laufen soll, das zeigt auch das Beispiel des französischen Staatsenergiekonzerns, der mit 700 Milliarden DM das höchstverschuldete Unternehmen der ganzen Welt ist.

Trotzdem schreibt die Landesregierung – ich weiß nicht, wie ich es bezeichnen soll, ob als naiv oder dreist, Sie können sich die Antwort selber geben –:

Die Landesregierung erwartet aus einem europäischen Strommarkt vor allem sinkende Strompreise für die im internationalen Wettbewerb stehende baden-württembergische Wirtschaft bei gleichzeitig umweltverträglicher Versorgung.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Das glaubt die Landesregierung selber nicht! – Abg. Pfister FDP/DVP: Wäre ja gar nicht schlecht, wenn es so wäre!)

– Wäre gar nicht so schlecht, wenn es so wäre. Aber wir meinen: Das entspricht nicht der Realität, hat nichts mit Vernunft und klarer Überlegung zu tun.

Eine Fusion von EVS und Badenwerk ist unserer Meinung nach nichts anderes – wäre unserer Meinung nach nichts anderes, es ist ja noch nicht beschlossen, und wir werden dagegen kämpfen – als eine Fortführung der überlebten Energiestruktur, nämlich zentralisierter denn je, umweltschädigender und raubbautreibender denn je und mehr denn je auf Atomstrom setzend. Dafür können Sie von uns keine Unterstützung erwarten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Ohnewald CDU: Sie wissen doch noch nicht einmal, ob wir es unterstützen!)

– Herr Remppel hat gesagt – und das hat mich schockiert – –

(Abg. Remppel CDU: Nein, das habe ich nicht gesagt! – Abg. Dr. Ohnewald CDU: Wir wissen doch noch gar nicht, was herauskommt!)

Herr Remppel hat sehr deutlich gesagt, man solle jetzt die Atomstromer erst einmal machen lassen, und dann rennen wir hinterher.

(Abg. Remppel CDU: Nicht die Atomstromer machen lassen! Sie haben überhaupt nicht zugehört!)

Wohin das geht, hat ja die Geschichte der Energieversorgung der letzten 40 Jahre gezeigt, und das war kein guter Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Remppel CDU: Die sollen uns einen Vorschlag machen!)

Daß sinkende Strompreise – –

(Abg. Haas CDU: Was verbrauchen Sie denn für Strom daheim?)

– Herr Haas, dieses Argument hat sooo einen langen Bart! Da müssen Sie Ihren eigenen noch länger wachsen lassen, als er jetzt schon ist, um da mithalten zu können.

Daß sinkende Strompreise die Wettbewerbsfähigkeit der baden-württembergischen Wirtschaft erhöhen, gehört ja wohl wirklich in den Bereich der Märchen- und Legendenbildung. Sie wissen so gut wie ich, daß der Strompreis für den internationalen Wettbewerb nahezu keine Bedeutung hat.

(Abg. Haas CDU: Woher wissen Sie das?)

– Ich höre gar keinen Widerspruch.

(Christine Muscheler-Frohne)

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Johanna Quis GRÜNE: Sehr gut! – Abg. Rempfel CDU: Die Meinungen laufen überraschend, nicht so, wie Sie es erwarten!)

Im übrigen wird der Wettbewerb heute vor allem mit Innovationsleistungen geführt und gewonnen. Innovationsleistungen aber haben wenig Anreiz, wo der Strompreis niedrig gehalten wird. Japans Industrie zum Beispiel zahlt einen doppelt so hohen Strompreis wie die BRD-Industrie,

(Abg. Haas CDU: Wer ist BRD?)

ist dafür aber um so innovativer.

(Abg. Rempfel CDU: Ist das eine Vermutung, oder ist das belegbar?)

Ich meine, nicht Zentralisierung, sondern Dezentralisierung der Energiestrukturen und der Energieversorgung ist das Gebot der Stunde,

(Beifall bei den GRÜNEN)

auch unter dem Aspekt der Versorgungssicherheit. Nicht immer mehr Gewinnorientierung und Verkauf von Energie ist angesagt, sondern Energiedienstleistung muß erbracht werden, orientiert an regionalen Bedingungen unter ökologischen, sozialen und demokratischen Vorzeichen. Das heißt für uns Rekommunalisierung und Dezentralisierung der Energiewirtschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe der Abg. Rempfel und Haasis CDU)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erhält Herr Abg. Pfister.

**Abg. Pfister FDP/DVP:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Debatte kommt einerseits zu früh,

(Abg. Haasis CDU: Andererseits zu spät!)

weil wir Parlamentarier noch nicht wissen, welche Planungen bei den beteiligten Unternehmen im einzelnen vorliegen. Andererseits kommt die Debatte rechtzeitig, weil dieses Thema sehr viel mit Europa zu tun hat. Keiner von uns weiß, wie sich die europäische Energiesituation in den neunziger Jahren oder im nächsten Jahrhundert darstellt.

Aber es gibt wichtige Stichworte, über die wir uns unterhalten müssen. Wir müssen uns zum Beispiel über folgende Fragen unterhalten: Wie sieht es mit der Öffnung der Strommärkte aus? Das wollen insbesondere die Franzosen. Wie sieht es mit den Durchleitungsrechten durch das öffentliche Netz aus? Welche Rolle soll in Zukunft die deutsche Steinkohle spielen? Wir betrachten sie als nationale Energiereserve. Wie sieht es mit den Bemühungen zur Harmonisierung der Rahmenbedingungen der Stromerzeugung aus? Ich erwähne die verschiedenen Umweltauflagen, die verschiedenen Sicherheitsstandards, die verschiedenen Belastungen durch Steuern und Abgaben und in der Folge

davon das relativ hohe Strompreinsniveau in der Bundesrepublik. Das sind die europäischen Herausforderungen, vor denen nicht nur wir, sondern vor denen auch die EVS und das Badenwerk stehen. Insofern wundert es mich nicht übermäßig, daß sich diese beiden Unternehmen Gedanken darüber machen, wie sie den Herausforderungen, die ich genannt habe, begegnen wollen.

Ob dies in Form einer Kooperation oder in Form einer Fusion erfolgt, ist im Augenblick nicht so entscheidend. Ich persönlich meine, es wird eher zu einer Kooperation als zu einer Fusion kommen. Aber darüber werden wir uns zum gegebenen Zeitpunkt unterhalten.

Richtig ist auf der anderen Seite, daß wir als Parlament Bedingungen formulieren und diese Bedingungen auch festlegen müssen, falls es zu einer solchen Fusion kommen sollte. Denn wir wissen alle: Ohne die Zustimmung des Landtags, Herr Kollege Rempfel – das muß klar sein –, kann in diesem Bereich nichts laufen. Deshalb geht es darum, bereits in der heutigen Diskussion Kriterien zu entwickeln, die relevant sind, um dann anhand dieser Kriterien über die Frage entscheiden zu können, ob dies ein Konzept ist, mit dem auch der Landtag von Baden-Württemberg einverstanden sein kann. Ich will drei Kriterien nennen, die meines Erachtens wichtig sind.

Das erste Kriterium ist der Wettbewerbsgesichtspunkt. Unter den heutigen Rahmenbedingungen können von einer Fusion schon deshalb keine Wettbewerbsbeschränkungen ausgehen, weil wir auf dem Energiemarkt heute bekanntlich keinen Wettbewerb haben. Aber wenn es zu einem europäischen Energiemarkt kommen sollte, der tatsächlich Markt ist, bei dem auch Wettbewerb herrscht, dann wären die beiden Energieversorgungsunternehmen, über die wir sprechen, eher kleine Fische – Herr Kollege Stoltz, Sie haben schon darauf hingewiesen –, die längst nicht die Umsatzzahlen anderer nationaler Unternehmen erreichen.

Das zweite Kriterium ist die Energieaufsicht, ein ganz wichtiges Kriterium. Wir wollen, daß das Land Baden-Württemberg seine Möglichkeiten in diesem Bereich auch in Zukunft voll ausschöpft. Ich werde niemals einer Konstruktion zustimmen, mit der die Möglichkeit der Energieaufsicht durch das Land Baden-Württemberg unterlaufen werden könnte. Diese Gefahr besteht insbesondere bei länderübergreifenden Lösungen. Wenn zum Beispiel ein Konzern wie das RWE entsteht, der länderübergreifend operiert, besteht die Gefahr, daß ein Bundesland gegen ein anderes Bundesland ausgespielt wird. Ich erinnere daran, daß das in unserem Fall nicht in Frage kommt, weil die beiden Unternehmen nach wie vor im Land Baden-Württemberg operieren.

**Präsident Erich Schneider:** Herr Abg. Pfister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Abg. Pfister FDP/DVP:** Nein.

Drittens ist auch die Frage ganz wichtig, welchen Einfluß die Kommunen in der Zukunft haben – Herr Stoltz, das war Ihr Thema; das will ich ausdrücklich aufgreifen –, welche Möglichkeiten es gibt, um zu einer stärker dezentral orientierten Energieversorgungspolitik zu kommen. Das ist

(Pfister)

ein wichtiges Thema. Ich sage dazu: Da müssen wir einfach einen Blick auf die Gesellschafter bei beiden Unternehmen werfen. Angenommen, es käme zu einer Fusion zwischen Badenwerk und EVS, dann wäre dies wohl ein gemischt-wirtschaftliches Unternehmen mit hohen Anteilen des Landes Baden-Württemberg, aber auch mit hohen Anteilen der Kommunen.

(Zuruf des Abg. Dr. Steuer CDU)

Dann stellt sich die Frage, ob und in welchem Maße zum Beispiel die kommunalen Gebietskörperschaften ihre Möglichkeiten nutzen, die Unternehmensphilosophie, die konkrete Geschäftspolitik ihres Unternehmens dahin gehend zu beeinflussen, daß es zu einer stärkeren Dezentralisierung der Energieversorgungsstrukturen kommt, daß diese Dezentralisierung der Energieversorgungspolitik wirklich auch zu einem integralen Bestandteil der Unternehmenspolitik wird. Vor diesem Hintergrund und anhand dieser Punkte meine ich, daß die Risiken einer solchen Fusion, wenn sie denn käme, nicht übermäßig groß wären.

Auf der anderen Seite gibt es durchaus eine ganze Reihe von möglichen Vorteilen – so sage ich einmal. Das beginnt bei der Frage der Rationalisierungseffekte über eine verbesserte Struktur des Kraftwerkparcs bis zu verbesserten Kapitaleinsatzmöglichkeiten, um erneuerbare Energieträger zu fördern.

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Dies alles können Vorteile sein.

Meine Damen und Herren, zusammengefaßt: Wir als Landtag von Baden-Württemberg müssen unser Ziel klar formulieren. Wir müssen klar sagen, was wir wollen. Wir wollen – ich habe das wiederholt von dieser Stelle aus gesagt – in der Zukunft eine stärker dezentralisierte Energieversorgungspolitik bis hin zu einer stärkeren Nutzung erneuerbarer Energieträger.

(Zurufe der Abg. Stoltz und Zeller SPD)

Wenn wir dies erreichen wollen, Herr Kollege Stoltz, dann hängt dies nach meiner Überzeugung nicht so sehr davon ab, ob wir eine Kooperation oder ob wir eine Fusion verhindern oder wollen. Dies hängt vielmehr in erster Linie davon ab, daß wir die hierzu erforderlichen politischen Mehrheiten im Land Baden-Württemberg schaffen, daß wir aber auch die Kommunen dazu auffordern, ihre energiepolitischen Vorstellungen durchzusetzen, das heißt, den Gestaltungsspielraum, den die Kommunen haben, auch voll auszuschöpfen.

(Glocke des Präsidenten)

Nochmals: Ich meine, daß es nicht so sehr darauf ankommt, ob fusioniert wird oder nicht, sondern es kommt darauf an, daß der Landtag und die Kommunen gemeinsam ihr Ziel formulieren, dazu zu kommen, in der Zukunft stärker dezentralisierte Energieversorgungsstrukturen in Baden-Württemberg zu fördern.

(Beifall bei der FDP/DVP)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie.

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Drei Feststellungen:

Erstens: Die Landesregierung hält es für gut, daß die Energieversorgungsunternehmen die Öffentlichkeit frühzeitig von ihren Absichten unterrichtet haben, in Richtung auf verstärkte Kooperationen zu verhandeln.

Zweitens: Diese Absicht, einen Weg für eine engere Zusammenarbeit zu suchen, erscheint im Hinblick auf die anstehenden Herausforderungen durchaus sinnvoll.

Herr Stoltz, ich habe seit Jahren, seit ich der für Energie zuständige Minister bin, erklärt, daß Strategien entwickelt werden müssen, die im Blick auf Europa für uns zu einer sinnvollen Entwicklung der Stromversorgung führen. Man kann sagen – und ich bin froh darüber –, daß die Energieversorgungsunternehmen diese Überlegungen aufgegriffen haben.

Im übrigen war es nicht gerade eine Erfindung von mir, sondern es war ein uralter erklärter Wille der Landesregierung, der schon in früheren Jahren formuliert worden ist. Wenn ich es richtig sehe, so steht diese Forderung im Landesentwicklungsplan 1971. Die verstärkte Zusammenarbeit zwischen den EVUs wird dort zu einem landesplanerischen Ziel erklärt.

Herr Stoltz, Sie wären gut beraten gewesen, sich zu überlegen, wer damals Wirtschaftsminister und wer damals Innenminister in Baden-Württemberg war. Dann hätten Sie vielleicht heute ein bißchen vorsichtiger formuliert.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Erich Schneider:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Weyrosta?

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Ja, gerne.

**Abg. Weyrosta SPD:** Herr Minister, stimmen Sie mir zu, daß es ein Unterschied ist, ob damals im Landesentwicklungsplan und auch von der Fraktion der SPD eine Landesorganisation, ein Dach über alle Stromversorgungsunternehmen, gefordert wurde, weil die Kooperation vor allem auch, um die Kernkraft und die unnötigen Reserven abzuwehren, geboten war, oder ob jetzt zwei Unternehmen herausbrechen und fusionieren und dadurch eine Monopolstellung insgesamt erzeugen, die einfach nicht überschaubar ist?

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Herr Kollege Weyrosta, wenn Sie meine Erklärung zu diesen Gesprächen zwischen EVS und Badenwerk nachlesen, dann stellen Sie fest, daß ich gesagt habe, ich würde die Gespräche über verstärkte Kooperationen begrüßen. Ich habe mich nicht zu irgendeinem Modell bekannt. Ich habe nicht gesagt, ich sei für die Fusion oder ich sei für dieses und jenes. Das können wir ja nicht. Insofern lahm

(Minister Herzog)

natürlich auch die heutige Debatte, weil ja keiner so recht in der Lage ist, sich zu einer Fusion oder einer verstärkten Kooperation zu bekennen. Das will geprüft sein. Ich wollte mich nur gegen den Vorwurf des Herrn Stoltz wehren,

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Politische Vorgaben!)

daß uns die EVUs sozusagen aus heiterem Himmel ihre Kooperationsideen aufpflanzen. Nein, sie verfolgen, meine ich, völlig zu Recht uralte Zielsetzungen der Landesregierung von Baden-Württemberg, die durch die Europageschichte eine erhöhte Aktualität bekommen haben.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Eine andere Dimension!)

Dritte Feststellung: Die endgültige Meinungsbildung – darüber sind wir uns sicher im klaren – ist für die Landesregierung erst möglich, wenn die Unternehmen ein ausgehandeltes Konzept vorgelegt haben.

Nochmals zum ersten Punkt, zur Frage der Öffentlichkeitsbeteiligung: Ich bin froh darüber, daß die Energieversorgungsunternehmen in diesem Land mit uns nicht so umgesprungen sind, wie Herr Benningsen-Foerder mit der Politik auf anderer Ebene umgesprungen ist. Ich habe, wie ich meine, nicht zu Unrecht im Fernsehen kürzlich die Art, wie man das gemacht hat, als Granatensauerei bezeichnet.

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Die Energieversorgungsunternehmen dieses Landes haben einen anderen Weg gewählt. Sie haben in Abstimmung mit der Politik gehandelt. Ich finde das gut so.

Zum zweiten Punkt, der engeren Zusammenarbeit der Energieversorgungsunternehmen und der höheren Aktualität, die diesem Gedanken zukommt: Ich bin ziemlich sicher, daß wir dringenden Handlungsbedarf haben, um uns den Herausforderungen des Europäischen Binnenmarkts verstärkt stellen zu können, denn es hat sich ja inzwischen etwas in der Welt geändert. Seit 1987 steht in der Einheitlichen Europäischen Akte, daß auch im Energiebereich ein europäischer Markt entstehen soll. Die EG hat damit neue Kompetenzen und erweiterte Gestaltungsmöglichkeiten bekommen. In der Europäischen Gemeinschaft können mit Mehrheitsentscheidungen energiepolitische Weichen gestellt werden. Das heißt doch im Klartext: Energiepolitik wird also künftig weit weniger national isoliert betrieben werden können. Die Mitgliedsstaaten werden ihre Interessen, werden ihre Ordnungsvorstellungen in die gemeinschaftliche Politik einordnen müssen. Der dazu notwendige Abbau nationaler Schutzmaßnahmen und die erklärte Öffnung zu mehr Wettbewerb werden von den Mitgliedsstaaten und den Energieversorgungsunternehmen, Herr Pfister, höhere Anpassungsleistungen erfordern. Hiervon werden natürlich vor allem die Bereiche ergriffen werden, die heute vor Wettbewerb geschützt sind. Das sind eben die Branchen, die leitungsgebundene Versorgung anbieten.

Die EG hat zwar bislang die Mitgliedsstaaten und Versorgungsunternehmen noch im unklaren gelassen, wie ihre

Vorstellungen von einem Ordnungsrahmen in diesem Bereich letztlich aussehen. Niemand weiß daher heute genau, wieweit künftig die Stromversorgung dem freien Wettbewerb unterliegen soll. Niemand weiß, ob die EG-Kommission etwa das Prinzip der geschlossenen Versorgungsgebiete mit Gebietsschutz und ohne Durchleitungsverpflichtung beibehalten wird. Wir wissen nur, daß in Europa dagegen angerannt wird. Ich war ja kurz vor Weihnachten bei den französischen Energieverantwortlichen – –

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wir möchten endlich einmal Ihre Meinung hören! Jetzt rasonieren Sie doch nicht so herum!)

– Ich erkläre doch, warum ich einen Handlungsbedarf in Richtung mehr Kooperation sehe.

(Zuruf von der SPD: Aber was wollen Sie denn?)

Dennoch, meine ich, ist heute angezeigt, auch in dieser noch unscharfen und unsicheren Lage, daß sich die Mitgliedsstaaten und die Unternehmen im Prinzip auf eine zunehmende Deregulierung der Märkte einrichten, gleichgültig, wie tief und wie weit das letztlich gehen wird. Das bedeutet nichts anderes, als daß sie sich auf einen europäischen Strommarkt einstellen müssen, der weit über das hinausgeht, was bisher Verbundwirtschaft in Europa bedeutet hat. Die Franzosen haben sich längst darauf eingestellt. Ihre Politik geht eindeutig – sie sagen es auch so – in Richtung einer „électricité d'Europe“.

Der zu erwartende europäische Strommarkt wirft natürlich auch die Frage auf, ob die Energieversorgungsunternehmen in unserem Land die notwendige Unternehmensgröße haben, um bei dieser Entwicklung mithalten zu können. Im Zusammenhang damit stellt sich die Frage: Was müssen bisher vom Wettbewerb verschonte Unternehmen tun, um auf einem offeneren Markt von Stromanbietern weiterhin erfolgreich mithalten zu können? Dabei muß gesehen werden, daß unsere Unternehmen, nicht zuletzt wegen hausgemachter Sonderlasten etwa aus der Kohleverstromung, aber auch wegen unserer berechtigten Umwelt- und Sicherheitsanforderungen, bisher mit ihren Strompreisen auf den Spitzenplätzen, auf den vorderen Plätzen der Bundes- und der Europaliga stehen. Nicht vergessen werden darf, daß sich unsere Unternehmen dann in einem umkämpften Markt nicht nur dem französischen Exportdruck, sondern eventuell auch nationalen Konkurrenzangeboten, etwa des RWE oder des Bayernwerks, werden stellen müssen. Das muß man einfach voraussehen.

Hier, meine Damen und Herren, sind wir beim Thema Strompreis. Gerade angesichts der Tatsache, daß wir hier auch innerhalb der Bundesrepublik so ziemlich an der Spitze liegen,

(Abg. Weyrosta SPD: Wo wir die meiste Kernenergie haben! Die höchsten Strompreise und die meiste Kernenergie! Wie paßt das zusammen?)

wäre eine engere Zusammenarbeit der Energieversorgungsunternehmen – ich drücke mich vorsichtig aus – möglicherweise ein Mittel, um zu insgesamt niedrigeren Strompreisen zu kommen. Erst recht gilt dies für die Tarifstruktur der

(Minister Herzog)

Stromversorgung in Baden-Württemberg. Es ist ja oft unseren Bürgern nicht ganz einfach zu erklären,

(Abg. Weyrosta SPD: Weil sie zuviel angelegen werden!)

warum der Haushalt, der Unternehmer oder der Landwirt in der einen Gemeinde mehr oder weniger für den Strom bezahlt als derjenige im Nachbarort. Ich habe das in Friedrichshafen an den Grenzen unterschiedlicher Versorgungsgebiete auch gemerkt, und das hat uns kommunalpolitisch immer wieder sehr beschäftigt.

(Abg. Weyrosta SPD: Freier Markt für freien Strom!)

Und dies mitten in einem Bundesland! Es muß doch gestattet sein, daß man einmal über solche Dinge nachdenkt. Ich glaube, daß die Bürger dies wollen.

Es erscheint vor diesem Hintergrund gerade heute als durchaus sinnvoll, über eine künftig noch engere Kooperation der Energieversorgungsunternehmen oder gar über eine neue gemeinsame Unternehmensverfassung nachzudenken und neue Perspektiven aufzuzeigen. Denn heute, meine Damen und Herren, können solche Entscheidungen noch in Ruhe vorbereitet und durchdacht werden. Behutsames Agieren halte ich für viel klüger als nachher Hektik in überstürztem Reagieren, wenn einmal die Auswirkungen unübersehbar sind. Schon bisher konnte vielfach durch Zusammenarbeit die Leistungsfähigkeit der einzelnen Energieversorgungsunternehmen in Baden-Württemberg entscheidend gesteigert werden:

(Abg. Weyrosta SPD: Wenn die Ziele stimmen!)

bei Bau und Planung von Kraftwerken und Netzen, auch bei der Reservestellung, die sogar über EVS und Badenwerk hinausgeht. Hier haben sich Kooperationen schon segensreich ausgewirkt, aber das darf doch noch nicht das Ende der Fahnenstange sein. Andere Rationalisierungsschritte müssen noch hinzukommen. Einiges könnte effizient werden, etwa Nutzung von Synergien im Bereich des Lastmanagements.

Ich begrüße die Ausrichtung an den Erfordernissen des europäischen Strommarkts der Zukunft grundsätzlich. Wir sollten nicht übersehen – ich kann das nur noch einmal sagen –: Wir reden nicht von der Schaffung von Giganten, sondern wir reden davon, daß Badenwerk und EVS zusammen nur 2 % Anteil am gesamten europäischen Strommarkt haben werden. Davon reden wir heute, nicht von einem gigantischen Konzern, der geplant werden soll. 2 % machen die beiden Unternehmen zusammen aus.

Wir unterschätzen die Probleme von Unternehmenszusammenschlüssen und verstärkten Kooperationen beileibe nicht. Dazu haben wir alle genug Erfahrung gesammelt in Fusionsfeldern der Vergangenheit. Wir sehen deren Vor- und Nachteile. Wir sehen aber auch die Nachteile von, am Binnenmarkt gemessen, zu leistungsschwachen Energieversorgungsunternehmen und die für die Wirtschaft und die Verbraucher letztlich daraus resultierenden Risiken.

Ihre Befürchtung, meine Herren von der Opposition, daß sich „große“ Energieversorgungsunternehmen – ich sehe es bewußt in Parenthese – auf die effiziente Energienutzung erneuerbarer Energieträger negativ auswirkten oder beides sich gar ausschloße, teile ich nicht. Energienutzung in größeren Unternehmen und Kraftwerksanlagen ist nicht per se weniger effizient. Auch effizientere Strom- und Energienutzung beim Verbraucher

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: 60 % Verlust!)

und Stromerzeugung in größeren Unternehmen und Kraftwerksanlagen schließen sich nicht automatisch aus. Die abnehmende Energieintensität in der Bundesrepublik ist eigentlich dafür ein schlagender Beweis.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Bei den Haushalten!)

Ich bin auch sicher, meine Damen und Herren, daß ein künftiges größeres Energieversorgungsunternehmen mit einem voraussichtlich hohen Anteil kommunaler Eigner bei der Realisierung von Projekten in der Kraft-Wärme-Kopplung, der Abwärmenutzung sowie der Nutzung erneuerbarer Energien tatkräftig mitwirken wird. Es läßt sich schon jetzt sagen, daß sich an der Struktur der kommunalen Eigner nie und nimmer etwas im Prinzipiellen ändern wird.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Da haben Sie recht! Da haben Sie recht, Herr Minister!)

Von da werden diese geschäftspolitischen Ideen mitbedacht.

Ich verstehe natürlich, meine Damen und Herren von der SPD und den Grünen, daß Ihnen die ganze Richtung nicht paßt,

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

weil sie Ihren Vorstellungen von Dezentralisierung und Rekommunalisierung der Stromversorgung zuwiderläuft. Hier sind wir in der Tat anderer Meinung. Man muß das zugeben.

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Ich betone noch einmal, daß nur eine Versorgungsstruktur mit größeren Versorgungsgebieten eine sichere, preisgünstige und flächendeckende Versorgung mit Strom bis zum letzten Einödhof gewährleistet. Ich habe vorhin deutlich zu machen versucht, warum dies künftig noch wichtiger ist als heute.

Die zunehmende Betätigung der Energieversorgungsunternehmen als Energiedienstleistungsunternehmen wird auch künftig mit für einen rationellen Umgang mit Energie sorgen. Im übrigen könnte auch ein größeres Energieversorgungsunternehmen mit einer dezentralen Organisationsstruktur durchaus sicherstellen, daß die Kundennähe nicht leidet.

(Minister Herzog)

Lassen Sie mich zum letzten Punkt kommen. Es liegt noch ein weiter Weg vor den Energieversorgungsunternehmen. Es fällt nicht schwer, schon jetzt eine Fülle von Hindernissen zu erkennen. Ein paar davon, Herr Stoltz, haben Sie natürlich erwähnt. Ob diese alle überwunden werden, vermag heute niemand zu sagen. Dennoch meinen wir, die aufgeworfenen Fragen sind es wert, ernsthaft untersucht und diskutiert zu werden. Ob es zu einer engeren Zusammenarbeit oder weiter gehenden Formen eines Zusammenschlusses kommt, wird dann letztlich von der Bewertung der Ergebnisse der Untersuchung und der sorgfältigen Abwägung der Vor- und Nachteile solcher denkbaren Entwicklungen abhängen. Letztlich wird es vor allem auch von den Kapitaleignern abhängen, wie die Struktur von Badenwerk und EVS künftig aussehen wird. Das Land ist dabei – das will ich auch noch einmal mit einer Zahl belegen – nur ein Anteilseigner.

Es ist keine Frage, daß die Interessen der von einer engeren Zusammenarbeit betroffenen Arbeitnehmer gebührend Berücksichtigung finden müssen. Aus unserer Sicht kommt ein Zusammenschluß nur dann effektiv in Betracht, wenn er zu nachweisbaren positiven Synergieeffekten führen wird. Entscheidungen werden jedenfalls im Rahmen der Landesregierung erst getroffen, wenn alle Karten auf dem Tisch liegen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Erich Schneider:** In der zweiten Runde erhält Herr Abg. Stoltz das Wort.

**Abg. Stoltz SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst bemerken: Heute ist offenkundig geworden, daß der Landtag im nächsten Jahr bereits am 1. Juni in die Sommerferien gehen muß, denn hier ist zum dritten Mal gesagt worden, eine Debatte über einen Punkt, den die Opposition gefordert hat, sei überflüssig.

(Abg. Remppel CDU: Ein unwichtiger Punkt! Zur falschen Zeit!)

Herr Kollege Remppel, Sie haben dies auch gemacht. Sie wollen praktisch im Landtag über diese Fragen debattieren, wenn die Energieversorgungsunternehmen entschieden haben. Sie wollen den Landtag in eine Notariatsfunktion bringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Remppel CDU: Es ist ein Vorschlag vorgelegt worden! Wir wissen ja noch gar nicht, was sie wollen!)

Sie wollen dem Landtag die Möglichkeit nehmen, energie-wirtschaftliche Ordnungspolitik zu betreiben. Es ist aber richtig, daß wir heute hier darüber diskutieren und daß sich die Landesregierung die entsprechenden Positionen, die die Opposition in diesen Fragen vertritt, anhört.

Nach meiner Meinung ist von Ihnen, Herr Kollege Pfister, ein Widerspruch in die Welt gesetzt worden. Sie haben in der 9. Legislaturperiode des Landtags einen Antrag eingebracht, mit dem Sie nachhaltig die Nutzung der erneuerbaren Energiequellen, das Energiesparen und die Dezen-

tralisierung und Kommunalisierung der Energieversorgung in Baden-Württemberg forderten.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Auch in dieser Legislaturperiode!)

Sie müssen hier erklären, wie Sie dies mit einer Konzentrationsbewegung auf einer anderen Seite in Einklang bringen wollen. Dies wird nicht funktionieren, weil die Vergangenheit, Herr Kollege Pfister, schon bei den gegebenen Strukturen zeigt, daß das, was Sie gefordert haben, was wir wollen und was die Grünen wollen, nicht realisiert worden ist. Dies können Sie jetzt nicht einfach mit einer Entwicklung verknüpfen, die von Dezentralisierung und Kommunalisierung wegläuft.

Der Herr Minister Herzog hat den Landesentwicklungsplan 1971 angesprochen und die darin enthaltene Forderung der Zusammenarbeit zwischen den regionalen Energieversorgungsunternehmen zitiert. Herr Minister Herzog, damals haben sowohl Ihre als auch unsere Partei andere energiepolitische Ziele verfolgt. Auch Sie haben nach Tschernobyl die Kommunalisierung, die Dezentralisierung, die Nutzung erneuerbarer Energiequellen und das Sparen gefordert. Wir wissen heute, daß wir genau an diesen Punkten weitermachen müssen, wenn wir von der problematischen Kernenergieabhängigkeit herunterkommen wollen. Deshalb kann man sich eben nicht auf einen Plan aus dem Jahre 1971 berufen, sondern muß dies schon, wenn man schlauer geworden ist, konkret in Politik umsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben den Europäischen Binnenmarkt beschworen. Da kann ich Ihnen nur sagen, daß aus physikalischen und technischen Gründen ein gemeinsamer Energiemarkt im Bereich der leitungsgebundenen Energieversorgung nicht möglich ist. Deshalb sollten Sie nicht immer den Eindruck erwecken, als würde dies stattfinden. Ich kann Ihnen auch sagen, daß der Satz gar nicht von mir stammt, sondern der steht im Geschäftsbericht der Energieversorgung Schwaben. Daß dies nicht möglich ist, ist auch logisch, es sei denn, Sie vertreten die Position, daß in Baden-Württemberg zwei, drei Leitungsnetzsysteme für die Stromversorgung in einer Stadt ausgelegt werden. Dies wollen Sie ja sicherlich aus wirtschaftlichen Gründen nicht.

Es liegt wohl auch weder im Interesse des Landes, der Verbraucher, noch der Elektrizitätswirtschaft, wenn Sie sagen, es kämen Durchleitungsgebote. Die Durchleitungsgebote würden dazu führen, daß sich ausländische Versorgungsunternehmen interessante Verbraucher herauspicken, während die einheimischen Versorgungsunternehmen die Netze und Reserven vorhalten müßten. Dies würde insgesamt zu einer Erhöhung der Strompreise führen. Dies können Sie doch nicht ernsthaft wollen. Dies ist im übrigen auch überhaupt nicht praktikabel, weil es einen Gebietschutz, einen Demarkationsschutz und Konzessionsverträge gibt.

(Abg. Remppel CDU: Was hat das jetzt mit dem Gespräch der beiden Firmen zu tun?)

(Stoltz )

Deshalb sollten Sie nicht solche Aussagen in die Welt setzen, die sich gar nicht realisieren lassen.

Möglich sind Probleme an den Rändern der Versorgungsgebiete. Es ist klar, daß beispielsweise in der Region Südlicher/Mittlerer Oberrhein billige Stromangebote aus Frankreich kommen werden. Dort können bestimmte Industrieunternehmen, vielleicht auch Kommunen in die Situation kommen, ein günstigeres Angebot zu wählen. Dazu muß ich sagen: Die Ertragslage unserer Stromversorgungsunternehmen gibt die entsprechende Preisflexibilität her, um auf solche Situationen zu reagieren.

(Zuruf des Abg. Heckmann CDU)

Im übrigen meine ich, Sie sollten auch endlich Ihre Position mit den höheren Strompreisen überprüfen. Solange Ihr Haus nicht in der Lage ist, uns die Frage zu beantworten, wie hoch die Stromkostenanteile der einzelnen Wirtschaftszweige an den Gesamtkosten sind, so lange können Sie doch einfach nicht problematisieren, daß höhere Strompreise im Industriebereich von 20 % im Vergleich zu Frankreich ein bedeutender Wettbewerbsnachteil wären. Es gibt eine Erhebung des Statistischen Bundesamtes, in der nachgewiesen wird, daß mit wenigen Ausnahmen – Aluminiumindustrie, Zementindustrie usw. – die Stromkostenanteile im Durchschnitt zwischen 3 und 5 % liegen. Das heißt, bei höheren Strompreisen von 20 % sind das insgesamt 0,6 bis 1 % Kostennachteil gegenüber der ausländischen Konkurrenz.

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Wir brauchen also keine niedrigeren Strompreise, sondern wir brauchen gerechtere Strompreise, die Anreize zum Sparen geben. Denn darin liegen wesentlich größere wirtschaftliche Effekte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dafür sollten Sie sorgen. Sie sollten beispielsweise dafür sorgen, daß die Handwerksbetriebe in unserem Land, die Bäcker, die Metzger usw., in den Schwachlastzeiten den Strom zu den gleichen Konditionen angeboten bekommen

(Abg. Weyrosta SPD: So ist es!)

wie die Nachtstromverbraucher.

(Beifall bei der SPD)

Dafür treten Sie aber nicht ein. Die Handwerksbetriebe werden durch die Preispolitik der Elektrizitätswirtschaft diskriminiert. Daran ändert sich seit Jahren nichts.

(Glocke des Präsidenten)

Ich bin der Auffassung – –

**Präsident Erich Schneider:** Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Abg. Stoltz SPD:** Ich komme zum Schluß, Herr Präsident. – Ich bin der Auffassung, daß Sie sich in all diesen Fragen einfach mehr Ihrer Verantwortung stellen sollten.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das ist nicht gerade seine Stärke!)

Ich erinnere die CDU-Fraktion an ihre eigenen Beschlüsse nach Tschernobyl. Wenn Sie die ernst nehmen, dann können Sie eine solche Entwicklung nicht gutheißen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erhält Herr Abg. Pfister.

**Abg. Pfister FDP/DVP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch einmal ganz kurz das Wort ergreifen, weil der Kollege Stoltz hier ein Thema angesprochen hat, das schon ganz wichtig ist. Herr Kollege Stoltz, es ist richtig, daß wir sowohl in der letzten als auch in dieser Legislaturperiode wiederholt aus verschiedenen Gründen, auf die ich jetzt nicht eingehen will, unsere Forderung erhoben haben, den Versuch zu machen, daß die Landesenergiepolitik in gegebenem Umfang stärker dezentralisiert und kommunalisiert wird. Das ist völlig richtig.

Wenn Sie nun sagen, daß dies im Widerspruch zu einer möglichen Fusion von Badenwerk und EVS stehe – lassen wir einmal beiseite, ob sie tatsächlich kommt oder nicht –, daß es also einen Widerspruch zwischen Möglichkeiten zur Dezentralisierung und Kommunalisierung auf der einen Seite und, wenn Sie so wollen, möglichen Konzentrationen auf der anderen Seite gebe, dann kann ich dies nicht ohne weiteres sehen. Warum nicht? Ich sehe das folgendermaßen. Es ist richtig, daß die Bereitschaft der EVUs in Baden-Württemberg, zu solchen Strukturen zu kommen, in der Vergangenheit schon relativ gering war; da haben Sie völlig recht. Ob diese aber noch geringer wird, wenn es zu einer Fusion kommen sollte, sei zunächst einmal dahingestellt. Nur ist es doch eine Tatsache, daß im Aufsichtsrat der EVS die Kommunen eine Mehrheit haben, und die Frage – darauf kommt es mir an –, ob wir zu einer stärkeren Kommunalisierung kommen, hängt nicht so sehr von einer möglichen Fusion, sondern von dem politischen Willen ab, auch von dem politischen Willen, der zum Beispiel bei den Kommunen vorherrscht.

Ein zweites Argument möchte ich Ihnen nennen. Falls es zu einer solchen Fusion kommen sollte – wir sprechen da über mögliche Vorteile –, verspreche ich mir auch einen erhöhten Kapitaleinsatz, um etwa in der Zukunft erneuerbare Energieträger stärker zu fördern.

(Abg. Stoltz SPD: Woher nehmen Sie diese Hoffnung?)

– Ich kann das nicht beweisen, Herr Kollege Stoltz.

(Abg. Weyrosta SPD: Die machen sich doch nicht im eigenen Laden Konkurrenz! Das haben sie uns jahrzehntlang vorgemacht, aber das stimmt doch nicht!)

(Pfister)

Aber wenn dieser höhere Kapitaleinsatz vorhanden wäre, dann sollten wir als Politiker und Landtag darauf drängen, daß dieser erhöhte Kapitaleinsatz auch dazu verwendet wird, dieses gemeinsame Ziel, von dem wir gesprochen haben, voranzutreiben. Ich will nun nicht sagen, daß dies eine Hoffnung sei; aber das ist zumindest ein Argument dafür, daß eine solche stärkere Kooperation im europäischen Rahmen auch Vorteile mit sich bringen könnte.

(Beifall bei der FDP/DVP)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erteile ich Frau Abg. Muscheler-Frohne.

**Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte es doch noch einmal auf den Punkt bringen, worauf es uns ankommt und warum wir eine so dezidierte Kritik an dieser Fusion üben. Wenn ich die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage Drucksache 10/1538 „Energiepolitik im Europäischen Binnenmarkt“ durchlese, Herr Pfister, dann kann ich Ihre Illusion nicht teilen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Ich habe keine Illusionen!)

In dieser Antwort wird deutlich gesagt, daß man auf den Binnenmarkt, auf den Wettbewerb und die Konkurrenzfähigkeit im Binnenmarkt setze.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Den können Sie gar nicht verhindern! – Gegenruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Beim weiteren Nachlesen wird immer deutlicher, daß der Europäische Binnenmarkt – das zeigt sich auch daran, wohin das Geld fließt – ganz klar auf Atomenergie setzt. Es ist eine absolute Illusion zu meinen, daß wir dann, wenn der Europäische Binnenmarkt kommt, aus der Atomenergie aussteigen würden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Remppel CDU: Wir setzen auf wettbewerbsfähigen Strom!)

Die Grundlage der schwierigen Verhandlungen im Europäischen Binnenmarkt – da ist die Energiepolitik nicht ausgeschlossen – wird der Euratom-Vertrag sein. In dieser Antwort lese ich, daß die Kohlesubventionierung weg soll und dafür der Atomstrom subventioniert werden soll.

(Abg. Remppel CDU: Das steht da wirklich nicht drin! Es wird einen Anschlußvertrag an den Jahrhundertvertrag geben!)

– Schauen Sie doch einmal nach, was da steht.

(Abg. Remppel CDU: Lesen Sie es vor, bitte!)

– Doch, da heißt es: 1 Million Ecu für erneuerbare Energien

(Abg. Remppel CDU: Also, sehen Sie!)

und, Herr Kollege, 111 Millionen Ecu für thermonukleare Fusion, für Kernspaltung, Kernfusion.

(Abg. Remppel CDU: Für Kernfusion! Die wollen wir doch bis jetzt noch!)

– Nun sagen Sie mir jetzt bloß noch, das seien erneuerbare Energien! Da muß ich nur lachen. Das ist genau der Hammer, daß Sie das unter der Rubrik „Erneuerbare Energien“ führen – Sonnenenergie! Und das ist eben nicht der Fall.

(Abg. Remppel CDU: Und die Sicherheitsfragen müssen auch weiter untersucht werden!)

– Die sind auch darin enthalten, bei den regenerativen Energien!

(Abg. Remppel CDU: Also!)

Und das sind nachher 200 Millionen DM für nukleare Energien. Der Rest ist 1 Million DM für regenerative Energien! Da sagen Sie noch: Wir setzen auf erneuerbare Energien! Da kann ich nur lachen.

(Abg. Remppel CDU: Die Sicherheitsfragen müssen auch untersucht werden!)

Weiter: Kohle soll weg, Atomenergie soll ausgebaut werden. Im letzten Dezember stand in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ ganz klar und deutlich: Frankreich mit seiner sogenannten natürlichen Ressource, nämlich dem Atomstrom, hat sich in den Verhandlungen durchgesetzt, und die Bundesrepublik gerät immer mehr in die Defensive.

(Abg. Remppel CDU: Und dann sind Sie gegen eine eventuelle Fusion! Weshalb setzen die sich durch? Weil sie groß sind! – Gegenruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

– Deshalb sage ich ja, daß es absolut lächerlich ist, wenn Baden-Württemberg meint, mit der Fusion da noch bekommen zu können.

(Abg. Remppel CDU: Aber wenn wir zersplittern, haben wir gar keine Chance!)

Deshalb habe ich gesagt: Das ist der lächerliche Versuch, da noch mitzumischen.

(Abg. Remppel CDU: Aber wenn man zersplittert, wird's noch schlimmer!)

Wir müssen, wenn wir wirklich eine Energiepolitik machen wollen, die die Umweltprobleme auch wirklich lösen will, einen anderen Weg gehen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Setzen Sie sich zu Herrn Remppel! Dann geht es einfacher! – Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Göbel CDU: Glauben Sie nicht auch, daß ein starker Partner zum Verhandeln besser ist als ein schwacher?)

(Christine Muscheler-Frohne)

– Aber es ist eine Milchmädchenrechnung, zu meinen: Groß ist gleich stark. Wenn der andere noch stärker ist, dann ist es sinnvoller, einen anderen Weg zu gehen. Darauf kommt es uns an.

(Beifall der Abg. Birgitt Bender GRÜNE – Zuruf des Abg. Rempfel CDU)

Der Punkt an dieser Geschichte ist, daß – das habe ich vorhin schon einmal gesagt – jetzt plötzlich der Gebietschutz aufgehoben wird, daß geschlossene Versorgungsgebiete, die all die Jahre ein großer Hinderungsgrund waren, Rekommunalisierung und Dezentralisierung durchzuführen, jetzt im Gegenzug nach Aufgabe von Wackersdorf aufgemacht werden, damit die Industrie billigen Atomstrom beziehen kann. Da können wir nicht zustimmen.

(Abg. Rempfel CDU: Wir bekommen ja den europäischen Markt! Das geht ja nicht anders!)

Dezentralisierung und Rekommunalisierung sind für uns nicht Selbstzweck, sind für uns keine Schlagworte. Wenn wir wirklich die Energie rationeller nutzen wollen, wenn wir ein Low-energy-Europa wollen, dann gibt es nur einen Weg: Rekommunalisierung, maßgeschneiderte Energiekonzepte. Ich muß es immer wieder sagen: Rottweil macht es vor, und in diese Richtung muß es gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Präsident Erich Schneider:** Meine Damen und Herren! Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Damit ist die Aktuelle Debatte abgeschlossen.

Ich rufe jetzt **Punkt 2** unserer Tagesordnung auf:

**Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Innenministeriums – Stärkung der Rechte des Landesbeauftragten für den Datenschutz – Drucksache 10/721**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: zur Begründung des Antrags 5 Minuten, für die Aussprache 5 Minuten je Fraktion.

Ich erteile Herrn Abg. Dr. Goll das Wort.

**Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem wir zuerst ausführlich darüber gestritten haben, ob wir über Dinge, die dringlich sind, überhaupt reden sollen, anschließend noch ausgiebiger über ungelegte Eier gesprochen haben,

(Widerspruch der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Nur keine verletzten Eitelkeiten!)

ist es um halb zwölf eigentlich an der Zeit, sich mit Dingen zu beschäftigen, die erstens konkret zur Entscheidung anstehen und bei denen zweitens der Landtag etwas zu tun hat, etwas tun könnte.

Meine Damen und Herren, wir werden uns heute nachmittag über die Auswirkungen der Informationstechnik unterhalten.

(Abg. Mogg SPD: In medias res!)

Einen Satz vorweg: Die Antwort auf die Anfrage der CDU hat ergeben, daß sich die Datenverarbeitungskapazitäten in den nächsten zehn Jahren verzehnfachen werden. Zehnmal soviel Datenverarbeitung also in den nächsten zehn Jahren. Die Dynamik dieser Entwicklung muß man sich einmal überlegen. Dieser Dynamik müssen wir entgegentreten. Darauf müssen wir eine geeignete Antwort finden. Deshalb legen wir Ihnen heute diesen Antrag vor, die Rechtsstellung und die Kontrollmöglichkeiten der Datenschutzbeauftragten zu verbessern, sie ein Stück weit zu erweitern. Denn, meine Damen und Herren, es wäre eine geeignete Antwort auf die Dynamik dieser Entwicklung, wenn wir diese Rechtsstellung verbesserten.

Wir haben konkret vor, die Datenschutzbeauftragte als oberste Landesbehörde auszustatten. Welche Konsequenzen hätte das? Ist so etwas gerechtfertigt? Sie wissen, daß auch der Landesrechnungshof eine oberste Landesbehörde ist. Wir meinen, daß es genauso gerechtfertigt ist, den Datenschutz in dieser Ebene einzuordnen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Natürlich hat das Geld bei uns eine zentrale Bedeutung. Wir leben in einer Wirtschaft und Gesellschaft, in der Geld eine zentrale Bedeutung hat und in der natürlich der Mißbrauch von Geld erheblich wiegt, ein großes Gewicht hat und schwere Folgen haben kann. Deswegen ist es natürlich richtig, hierfür eine unabhängige oberste Landesbehörde, den Landesrechnungshof, zu haben. Aber, meine Damen und Herren, die Prozesse der Kommunikation und der Datenverarbeitung, die Prozesse der Weitergabe von Wissen haben bei uns im Jahre 1989 eine ähnlich zentrale Bedeutung für diese Gesellschaft erreicht, und diese Bedeutung wird sich noch verstärken. Heute ist es so, daß Information und Kommunikation für unsere Gesellschaft eine genauso zentrale Bedeutung haben wie das Geld. Man kann den Vergleich noch deutlicher formulieren: Der Mißbrauch ist in diesem Bereich der Information und Kommunikation mindestens genauso gravierend wie der Mißbrauch beim Geld. Wenn man einmal einen Vergleich zu einer obersten Landesbehörde zieht, die wir jetzt haben, dem Landesrechnungshof, muß man sagen, daß es völlig gerechtfertigt wäre, auch den Datenschutz auf dieser Ebene zu verankern.

Das wesentliche Argument ist das der Unabhängigkeit. Sie wissen, daß die Datenschutzbeauftragte heute beim Innenministerium angesiedelt ist. Das ist ein unglücklicher Zustand, denn das Innenministerium ist gleichzeitig die Behörde, die sie vorrangig zu kontrollieren hat. Mit dem Innenministerium hat die Datenschutzbeauftragte ständig zu tun, aber eben sozusagen auf zwei verschiedenen Seiten des Zauns, hauptsächlich in der Weise, daß sie dem Innenministerium an der einen oder anderen Stelle auf die Finger schauen muß. Es ist doch äußerst unglücklich, diese Behörde dort anzusiedeln. Vielmehr muß man es so machen, daß sie unabhängig ist.

(Dr. Ulrich Goll)

Dafür gibt es im wesentlichen nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder verankert man sie beim Landtag, oder man macht eine oberste Landesbehörde daraus. Die Verankerung beim Landtag halten wir doch für problematisch, denn von der Sache her gehört die Datenschutzbeauftragte nicht zur Landtagsverwaltung. Im Grunde genommen ist es das beste, sie unabhängig zu machen, indem sie als oberste Landesbehörde eingestuft wird. Das ist unsere wesentliche Forderung. Gleichzeitig möchten wir damit die Forderung verbinden, daß sie dann auch in diesem Haus sprechen darf, wie wir das übrigens auch für den Landesrechnungshofpräsidenten für sinnvoll hielten.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Ich glaube, ein Rederecht für die Datenschutzbeauftragte könnte unsere Debatten um Datenschutz hier von der Qualität her verbessern. Ich rechne natürlich schon an dieser Stelle mit dem Argument, in diesem Haus redeten nur Abgeordnete. Bitte ersparen Sie uns dieses Argument. In diesem Haus reden nicht nur Abgeordnete. Es reden hier zum Beispiel auch Regierungsmitglieder, die kein Mandat haben, und ihr Rederecht ist selbstverständlich und richtig, weil es sich aus ihrer Funktion heraus begründet. Aber genauso würde ein Rederecht aus der Funktion der Datenschutzbeauftragten heraus diesen Debatten hier nur guttun.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der GRÜNEN)

Wenn wir hier über diese verbesserte Rechtsstellung und Unabhängigkeit gesprochen haben, nützen diese allein natürlich noch nicht viel, wenn wir nicht gleichzeitig die Kontrollmöglichkeiten der Datenschutzbeauftragten verbessern. Auch dazu haben wir in diesem Antrag für einen verbesserten Datenschutz einige Vorschläge von zentraler Bedeutung gemacht, Vorschläge, die eben auch gleichzeitig in das neue Landesdatenschutzgesetz Eingang finden sollten.

Ich darf die drei wesentlichen Momente noch einmal aufführen. Es geht zunächst um den Schutz der privaten Datenverarbeitung. Der Bereich privater Datenverarbeitung wächst unter Umständen noch viel schneller als der Bereich öffentlicher Datenverarbeitung. Wenn Sie überlegen, was heute schon in großen Unternehmen und Betrieben und an anderer Stelle an Personalinformationssystemen und an ähnlichem installiert ist, können Sie sich denken, daß dort mindestens ebensolche Gefahren für eine unsachgemäße Datenverarbeitung lauern wie im öffentlichen Bereich. Bis heute hat die Datenschutzbeauftragte aber für diesen privaten Bereich kein Kontrollrecht. Dieses Kontrollrecht ist bei uns aufgespalten, was an sich schon die Wahrnehmung erschwert. Es wäre ohne Zweifel sinnvoll, das Kontrollrecht auch für private Datenverarbeitung bei einer Behörde zu konzentrieren, die jetzt auch die öffentliche Datenverarbeitung kontrolliert. Alles sollte an einer Stelle sein, damit diese Behörde auch in diesem Bereich etwas schlagkräftiger wird, denn sonst werden wir die Entwicklung gerade bei der privaten Datenverarbeitung kaum in den Griff bekommen.

Der zweite Punkt ist von ähnlicher Bedeutung. Wir müssen auch die Erhebung von Daten in die Kontrolle der Daten-

schutzbeauftragten mit einbeziehen. Bis jetzt ist es ja kurioserweise so, daß nicht kontrolliert werden kann, was zum Beispiel bei einer Datenerhebung in einen Fragebogen aufgenommen werden kann. Es wird erst hinterher kontrolliert, wenn alles automatisiert verarbeitet wird. Das ist in meinen Augen im Grunde eine Kuriosität. Ab dem Moment, wo ich Daten aus einem Fragebogen auf einen Datenträger übertrage, fängt die Verarbeitung und die Speicherung an, und ab da wird kontrolliert. Aber gerade der Bereich, in dem die Datenschutzbeauftragte die meisten Anfragen bekommt – „Darf diese Frage überhaupt gestellt werden, darf das überhaupt erhoben werden?“ –, ist von ihrem Kontrollrecht ausgenommen. Das wäre der zweite Punkt, den wir im Rahmen des neuen Datenschutzgesetzes dringend beheben sollten. Auch die Erhebung von Daten sollte schon in die Kontrolle einbezogen werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Der dritte und letzte Punkt betrifft die Datenverarbeitung in Akten. Da haben wir keine extreme Forderung aufgestellt.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Das kann man wohl sagen!)

Ganz konsequent mag die Forderung sein, daß alle persönlichen Daten in Akten kontrolliert werden sollen.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Das wäre richtig!)

Das wäre die am weitesten reichende Forderung. Aber wir sagen ehrlich: Wir fürchten uns auch vor einer Behörde, die so groß wäre, daß sie alle diese Kontrollfunktionen wahrnehmen kann. An irgendeinem Punkt muß man schon sagen: Personenbezogene Daten in Akten können gefährlich sein. Sie sind es in bestimmten Bereichen, zum Beispiel im Krankenhaus, einem Bereich, der völlig richtig von den Grünen jetzt auch aufgenommen worden ist. In bestimmten Bereichen müssen wir auch die Daten in Akten kontrollieren. Aber wir können nicht in allen Bereichen die Daten in Akten kontrollieren. Sonst wäre die Behörde größer als die, die die Akten produziert. Diese Behörden sind aber unserer Meinung nach schon groß genug.

Eines müssen wir sicherstellen: daß die Datenschutzbeauftragte Einblick nehmen kann in Akten, die sie sehen muß, um die Zulässigkeit der Verarbeitung von Daten in Dateien überhaupt erst kontrollieren zu können. Darüber ist in den letzten Monaten viel gestritten worden; ich will darauf im einzelnen nicht mehr eingehen. Klar ist – um es positiv zu formulieren –: Wir wollen, daß die Datenschutzbeauftragte ein Recht der Einsicht in die Akten bekommt, die sie braucht, um die Zulässigkeit der automatisierten Datenverarbeitung zu prüfen.

Wir halten es auch für richtig, sie selbst darüber entscheiden zu lassen, was sie sehen muß und was nicht. Wo gibt es denn sonst den Zustand, daß bei einer ähnlichen Kontrolle der Kontrollierte sagen kann, was er zeigen will? Wenn das Finanzamt zu Ihnen kommt, können Sie dann vielleicht auch sagen: „Das eine legen wir vor, das andere legen wir nicht vor.“? Das ist ja komplett kurios. Insofern muß man der Datenschutzbeauftragten schon das Recht

(Dr. Ulrich Goll)

einräumen, zu sagen, welche Akten sie sehen muß und welche nicht.

Soviel zu unseren wesentlichen Forderungen.

Am Schluß vielleicht noch ein kleiner Hinweis zur Sprachregelung: Ich finde es manchmal etwas krampfhaft, wenn die Landesregierung auf allen ihren Papieren schreibt und wenn es auch heute wieder in den Anträgen heißen muß „der Landesbeauftragte für den Datenschutz“. Ich glaube kaum, daß es notwendig ist, auf diese Weise ständig zu verschweigen, daß es im besonderen Fall eine Frau ist.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Da haben Sie recht!)

Deswegen schlage ich vor, daß man es sich durchaus leisten kann, zu sagen: „die Landesbeauftragte für den Datenschutz“.

(Beifall bei der Opposition)

Das wären unseres Erachtens die Eckpunkte für einen verbesserten Datenschutz. Ich bitte Sie, unseren Antrag wohlwollend zu behandeln. Wir möchten, daß er im Ständigen Ausschuß weiterbehandelt wird. Ich würde mich freuen, wenn er eine breite Unterstützung fände.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Lang.

**Abg. Dr. Karl Lang CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir stimmen der Überweisung dieses Antrags an den Ständigen Ausschuß zu und werden uns dort auch mit den einzelnen Fragen befassen.

Herr Kollege Goll, eines hat mich gefreut: daß Sie in Ihrer Begründung heute einmal nicht das alte Schema gebracht haben: Hier ist die böse CDU, die sich gegen den Datenschutz sperrt, und hier ist die brave Opposition, die den Datenschutz verteidigt.

In der Sache selber liegen wir in einigen Punkten auseinander. Ich glaube, wir sollten uns auch einmal mit Fragen befassen, die über die hier immer wieder angesprochenen Fragen hinausgehen. Denken Sie an folgendes: 1986 ist ja in Schengen vereinbart worden, die Binnengrenzen zwischen den Beneluxländern, Frankreich und der Bundesrepublik fallenzulassen. Das wird jetzt ausgesetzt, weil die Sicherheit nicht gewährleistet ist. Gerade bei der Grenzüberschreitung tauchen aber auch Fragen der Datenübermittlung auf. Wenn dann ein Land wie Belgien überhaupt kein Datenschutzgesetz hat, dann sollte man einmal darüber sprechen, ob daran nicht manche Dinge scheitern.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Das ist ein Punkt!)

Eine solche Diskussion würde ich lieber führen, als ständig die Frage aufzuwerfen, ob die Frau Landesbeauftragte für den Datenschutz Rederecht im Parlament haben soll oder nicht.

Lieber Herr Kollege Goll, ich mache kein Hehl daraus: Die CDU-Fraktion wird dem nicht zustimmen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Darüber soll sie noch einmal beraten!)

– Wir beraten darüber. Nur sollen Sie nicht mit Illusionen in den Ausschuß kommen, Herr Kollege Schlauch.

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Das ist doch harmlos, was da drinsteht!)

Herr Kollege Goll, das, was Sie sagen, ist bereits bei der Geschäftsordnungsdebatte angesprochen worden: Dieses Pult ist das Pult des Parlaments und der Regierung. Es ist nicht das Pult von Beamten. Die Frau Datenschutzbeauftragte ist eben Beamtin und Angestellte; sie ist weder Parlaments- noch Regierungsmitglied. Deswegen hat sie hier kein Rederecht. Sie hat eine viel bessere Möglichkeit, die sie auch wahrnimmt. Wenn sie eine Pressekonferenz macht, hat sie die Medien für sich. Dann hat sie mehr Verbreitungsmöglichkeiten als wir, wenn wir hier stundenlang reden.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das stimmt!)

Hier kann doch niemand davon ausgehen, daß sie ihre Thesen nicht verbreiten könnte und nicht verbreiten dürfte.

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: „Thesen“! Das ist ja ungeheuerlich!)

Sie braucht hier keine Stärkung ihrer Stellung. Sie nimmt ihre Stellung so wahr, daß sie, glaube ich, ihren Kontrollrechten durchaus Genüge tut.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Die Übertragung des privaten Bereichs auf die Landesbeauftragte für den Datenschutz gibt es in Hamburg, gibt es in Bremen, sie gibt es in abgewandelter Form in Schleswig-Holstein, aber sonst nirgends in den Flächenstaaten. Ich halte sie auch für falsch. Es ist ein großer Unterschied, ob ich hoheitliches Handeln kontrolliere oder ob ich private Rechtsgeschäfte kontrolliere, ob ich in den privaten Bereich eingreife, in dem sich gleichberechtigte Partner gegenüberstehen. Wenn Sie einmal den Bericht des Innenministeriums über die Prüfung im privaten Bereich nachlesen und wenn Sie auch die Protokolle nachlesen, werden Sie feststellen, daß alle Fraktionen die Sorgfältigkeit dieses Berichts, die Sorgfältigkeit dieser Maßnahmen akzeptiert und gelobt haben.

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Erich Schneider:** Herr Abg. Dr. Lang, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Weyrosta?

**Abg. Dr. Karl Lang CDU:** Bitte schön.

**Abg. Weyrosta SPD:** Herr Dr. Lang, ich habe mit Interesse Ihre Ausführungen zur Kenntnis genommen, wonach Sie

(Weyrosta)

sagen, dies sei das Rednerpult für Parlamentarier und Mitglieder der Regierung. Wie oft haben Beamte schon von diesem Rednerpult anstelle von Ministern und Staatssekretären gesprochen?

(Zurufe der Abg. Norbert Schneider und Heckmann CDU)

**Abg. Dr. Karl Lang** CDU: Ich kann mich nicht erinnern. Ich bin auch nicht gewohnt, es zu zählen.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Ministerialdirektoren haben schon sehr häufig gesprochen! – Abg. Weyrosta SPD: Ich kann mich an mindestens ein halbes dutzendmal in meiner Parlamentarierzeit erinnern! – Zuruf der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

– Herr Kollege Weyrosta, ich bin gern bereit, es nachzuprüfen. Ich werde das Meine dazu beitragen, daß es künftig unterbleibt. Dann sind wir wieder auf der richtigen Ebene.

(Lachen des Abg. Dr. Geisel SPD – Abg. Weyrosta SPD: Das ist der Umkehrschluß, der Ihnen natürlich erlaubt ist! – Zurufe der Abg. Norbert Schneider und Heckmann CDU – Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Bitte, Herr Kollege Dr. Goll. – Herr Präsident, der Kollege Dr. Goll möchte eine Zwischenfrage stellen. Ich gestatte sie.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Erich Schneider:** Bitte schön, Herr Abg. Dr. Goll.

**Abg. Dr. Ulrich Goll** FDP/DVP: Herr Kollege Lang, ich wollte Sie vorhin nicht unterbrechen, aber nachdem Sie nun ohnehin unterbrochen worden sind, frage ich Sie: Wie groß schätzen Sie das parlamentarische Verbrechen ein, daß der Bundestag zum Beispiel den Wehrbeauftragten an sein Pult läßt?

(Abg. Dr. Geisel SPD: Genau das ist der Punkt!)

**Abg. Dr. Karl Lang** CDU: Für mich ist nicht entscheidend, was der Bundestag macht. Ich halte es dort sogar für legitim. Ich muß aber nicht jeden Bereich dem gleichstellen.

(Lachen der Abg. Brigitte Wimmer SPD – Zuruf der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

– Nein, Datenschutz ist kein Wert an sich. Er hat eine Funktion. Es gibt andere Funktionen, die ihm gleichwertig sind; das muß man zur Kenntnis nehmen.

(Zuruf des Abg. Bebbler SPD)

Es gibt nicht nur den Datenschutz. Ich habe vorhin den Sicherheitsbereich angesprochen, der für mich gleichgewichtig mit dem Datenschutzbereich ist. Dann machen Sie einmal weiter: Wer soll hier noch sprechen, wenn ich hier den gleichgewichtigen Bereich habe?

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf die weiteren Konditionen eingehen, zu denen Herr Goll Stellung genommen hat. Lieber Herr Goll, die Frage nach der Kontrolle der Daten bereits bei der Erhebung ist ein Punkt, über den man möglicherweise reden kann. Nur müssen Sie wissen: Kontrollbefugnis besteht nur bei der Datei. Bei der Erhebung weiß ich noch nicht, ob es in die Datei oder in die Akten geht, so daß diese Dinge nach meiner Auffassung im Verwaltungsverfahrensgesetz und wahrscheinlich nicht im Landesdatenschutzgesetz zu regeln sind.

Zur anderen Frage. Bei der Frage nach APIS hatten wir bei der Festakte das Problem: Was ist Akte, was ist einsehbar? Wir können aber nicht so weit gehen, daß wir dem, der kontrolliert, bei unterschiedlicher Rechtsauffassung – er ist genauso an das Gesetz gebunden – sagen: Er ist gleichzeitig Richter und entscheidet verbindlich darüber. So weit sind wir nicht bereit zu gehen.

Sie haben einen weiteren Punkt drin – damit komme ich zum Ende –: die Aussprache über den vorgelegten Bericht innerhalb von acht Wochen. Herr Kollege Goll, ich gehe davon aus, daß auch Sie meinen, es sei durch die Beschlußfassung im Ständigen Ausschuß überholt, daß die Stellungnahme der Regierung nach sechs Wochen vorliegen soll. Wir haben es dann selber in der Hand, wann wir es behandeln wollen. Eine Behandlung nach acht Wochen hier im Parlament ist einfach nicht machbar, weil sich der Ausschuß mit den Stellungnahmen aller Ministerien befassen und das Ergebnis seiner Beratungen hier vortragen muß. Wir brauchen auch die Zeit der Vorbereitung. Ich meine, mit dieser Neuregelung, die wir im Ausschuß getroffen haben, läßt sich leben. Insgesamt werden wir die einzelnen Punkte im Ausschuß weiterbehandeln.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Geisel.

**Abg. Dr. Geisel** SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst ein paar Sätze zur Behandlung dieses Antrags der Fraktion der FDP/DVP durch die Landesregierung sagen. Ich bin kein ganzer Neuling in diesem Hause, und ich habe schon viele Drucksachen und Antworten und Stellungnahmen der Landesregierung gelesen. Aber ich muß eines feststellen: Ich habe selten eine Stellungnahme der Landesregierung auf einen parlamentarischen Antrag gelesen, die so unverbindlich und so inhaltslos wie diese Stellungnahme zu diesem Antrag war.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Zu einer ganzen Reihe von Punkten, meine Damen und Herren, die angesprochen worden sind, werden nichtssagende Auskünfte erteilt – man hat den Eindruck, als ob der Blinde von der Farbe rede –, und zu einigen Punkten herrscht absolute Funkstille. Wenn man sich das einmal vor Augen führt, dann – ich kann mir diese Äußerung nicht

(Dr. Geisel)

verkneifen - muß es wie Hohn klingen, wenn der erste Satz der Stellungnahme der Landesregierung lautet:

Dem Datenschutz kommt nach Auffassung der Landesregierung für den Bürger große Bedeutung zu.

Ich meine, es muß an dieser Stelle einmal gesagt werden, auch im Interesse des Selbstverständnisses des Parlaments, wie hier von der Landesregierung mit parlamentarischen Initiativen umgegangen wird.

Nun aber zum Inhaltlichen: Meine lieben Kollegen von der FDP/DVP, ich möchte damit Ihre Initiative überhaupt nicht heruntersetzen, aber die Vorschläge, die Sie in diesem parlamentarischen Antrag zusammengefaßt haben, sind mit ganz, ganz wenigen Ausnahmen nicht neu. Sie waren fast vollständig Gegenstand jenes Gesetzentwurfs und jenes Antrags, die die Fraktion der SPD am 14. Juni 1985, also vor nunmehr mehr als vier Jahren, hier im Landtag eingebracht hat. Ich darf die Drucksachennummern erwähnen, damit sie vielleicht nachgelesen werden können: Drucksachen 9/2006 und 9/2008. Diese Initiativen haben den Landtag damals beschäftigt. Wir mußten und müssen heute leider wieder feststellen, daß diese Initiativen, für die wir uns einige Mühe gegeben haben, Ende 1986 durch die Mehrheitsfraktion dieses Hauses ein Staatsbegräbnis dritter Klasse erhalten haben.

In diesen Initiativen war neben vielen Punkten, die hier angesprochen worden sind, insbesondere auch jener Punkt enthalten, daß die Erhebung von Daten - worauf auch Sie, Herr Kollege Goll, mit Recht großen Wert gelegt haben - bereits in die Prüfungskompetenz einbezogen werden soll. Es gibt ja inzwischen Novellierungen von Landesdatenschutzgesetzen, in denen dieser Punkt nunmehr auch in die Befugnisse des Datenschutzbeauftragten übernommen worden ist. Wir haben im Antrag Drucksache 9/2008 auch gefordert, daß der private Bereich, der bisher in einem Referat des Innenministeriums angesiedelt ist, der Datenschutzkontrolle der Landesbeauftragten für den Datenschutz übertragen werden sollte.

In Anbetracht dieser, wie gesagt, schon vor mehr als vier Jahren ergriffenen Initiativen möchte ich zu der jetzigen Initiative der FDP/DVP-Fraktion nur drei ergänzende Bemerkungen machen:

Wir sind der Auffassung, daß die Kontrollbefugnisse auf Akten generell ausgedehnt werden sollten. Insoweit würden wir über das hinausgehen, was die FDP/DVP-Fraktion mit ihrem Antrag anstrebt. Allerdings möchte ich sagen: Was Sie hier aufgegriffen haben, Einsicht in Akten, die sich auf Dateien beziehen, ist ganz sicherlich eine sehr wichtige Forderung, insbesondere wenn man sich noch einmal das unrühmliche und unwürdige Spiel in Erinnerung ruft, das das Innenministerium und das Landeskriminalamt im Zusammenhang mit der Verweigerung der Einsicht in die Stammakten der APIS-Datei gespielt hat. Vor diesem Hintergrund gewinnt diese Forderung sicherlich eine besondere Bedeutung.

Was die Frage des Rederechts für die Landesbeauftragte für den Datenschutz anbetrifft, so hat Kollege Dr. Lang mit Recht darauf hingewiesen, daß wir uns im Zusammenhang

mit der Geschäftsordnung für den 10. Landtag damit befaßt haben. Ich kann eigentlich nur nochmals sehr bedauern, daß die CDU auch dieses Anliegen nicht übernommen hat. Wir sind ja nicht so weit gegangen, wie es teilweise gefordert worden ist, daß die Datenschutzbeauftragte sozusagen ein eigenes Recht auf Einbringung des Datenschutzberichts im Landtag haben sollte, sondern wir wollten, daß die Landesbeauftragte für den Datenschutz ein den Rechten des Wehrbeauftragten vergleichbares Recht im Deutschen Bundestag haben soll. Ich bin in der Tat der Auffassung, daß hier eine richtige und angemessene Parallele gezogen werden muß. Wenn wir diese Frage nochmals erörtern könnten, wäre ich außerordentlich dankbar dafür. Vielleicht kann man dann auch hier feststellen, daß steter Tropfen den Stein höhlt und sich die CDU diese Frage noch einmal überlegt.

Eine letzte Bemerkung darf ich noch machen - ich komme gleich zum Ende, Herr Präsident -, nämlich zur Rechtsstellung der Landesbeauftragten für den Datenschutz: Hier gibt es ja zwei Möglichkeiten - abgesehen von der, die wir jetzt haben, die völlig unbefriedigend ist -, nämlich entweder die Ansiedlung beim Landtag - diesen Vorschlag haben wir 1985 gemacht, und er ist, wenn ich es recht sehe, beispielsweise in Hessen verwirklicht - oder aber, wie die FDP/DVP-Fraktion nunmehr vorschlägt, die Einrichtung einer obersten Landesbehörde, vergleichbar etwa mit dem Rechnungshof in Baden-Württemberg. Diese Regelung ist in Berlin verwirklicht worden.

Ich sage hier ganz offen, daß beide Lösungen Vor- und Nachteile haben. Das steht außer Frage. In jedem Fall wäre eine dieser beiden Lösungen ein Fortschritt gegenüber dem, was wir im Augenblick haben. Die SPD ist hier offen. Sie wird diese Frage im Ausschuß sehr eingehend mit Ihnen diskutieren. Wir sind da nicht unbedingt auf unsere frühere Lösung erpicht. Es gibt durchaus Gründe, die für eine oberste Landesbehörde sprechen.

Ich komme zum Schluß und fasse zusammen: Die SPD-Fraktion begrüßt die FDP/DVP-Vorschläge, da sie in weiten Punkten bereits in früheren Jahren von uns vorformuliert worden sind. Ich kann eigentlich nur den dringenden Appell an die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion und insbesondere auch an die Landesregierung richten, sich diesen - -

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP)

- Haben Sie noch eine Frage? Ich darf vielleicht diesen - -

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Erich Schneider:** Herr Abg. Dr. Geisel, Sie haben Ihre Redezeit überzogen. Aber bitte.

**Abg. Dr. Geisel SPD:** Ich bin beim letzten Satz, Herr Präsident. Wenn ich den vielleicht noch zu Ende führen darf, dann bin ich gerne bereit, die Frage des Herrn Kollegen Goll zu beantworten. - Ich kann nur an die Regierung und an die CDU den dringenden Appell richten, sich diesen vernünftigen Vorschlägen nicht zu verschließen.

(Dr. Geisel)

(Beifall bei der SPD und der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

Bitte, Herr Kollege Goll.

**Präsident Erich Schneider:** Herr Abg. Dr. Goll, bitte.

**Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP:** Herr Kollege Geisel, wenn ich auf den archäologischen Teil Ihrer Ausführungen, für die ich Ihnen im übrigen sehr danke, nochmals zurückkommen darf: Es trifft doch zu, daß auch unsere Fraktion vor vier Jahren, also in der letzten Legislaturperiode, Forderungen erhoben hat, die Stellung des Datenschutzbeauftragten zu verbessern?

**Abg. Dr. Geisel SPD:** Das quittiere ich Ihnen sehr gerne. Die FDP/DVP ist nicht in allen Punkten, aber zumindest in einigen Punkten dem Datenschutz gegenüber so aufgeschlossen, wie die SPD das immer gewesen ist.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erhält Frau Abg. Bender.

**Abg. Birgitt Bender GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das Schlußwort des Kollegen Geisel für oder gegen die SPD spricht, denn ich muß Ihnen sagen: Ich finde es nicht so fürchterlich aufregend, was heute Gegenstand der Debatte ist. Ich habe vielmehr den Eindruck, daß wir auf der Grundlage des FDP/DVP-Antrags über alte Hüte reden, ohne die der Datenschutz allerdings ganz schön im Regen stünde, mit denen der Datenschutz aber mitnichten wasserdicht geregelt wäre. Wenn Sie, Herr Kollege Goll, hier für eine breite Unterstützung Ihres Antrags werben, dann habe ich den Eindruck, daß Sie eine solche Unterstützung durch mangelndes inhaltliches Profil zu erkaufen versuchen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Sie haben vorhin darüber gesprochen, daß die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnik ganz neue Anforderungen an den Datenschutz stellt. Das ist richtig, aber Ihr Antrag, Herr Goll, gibt auf diese Entwicklung überhaupt keine Antwort. Er sagt zum Beispiel überhaupt nicht, ob etwa moderne technische Mittel wie Videoaufnahmen oder Bildübertragungen auch unter den Datenschutz fallen. Darauf geben Sie keinerlei Antwort. Ich meine, genau hierzu wäre eine Antwort notwendig.

Auch der Kollege Lang hat zu Recht auf ein anderes Versäumnis hingewiesen: daß sich durch den Europabezug, sprich durch die geplante polizeitechnische Vernetzung zwischen verschiedenen Ländern, hier ganz neue Datenschutzprobleme stellen. Ich meine, über diese müssen wir in Zukunft einmal reden.

Nun steht ja in Ihrem Antrag viel Richtiges. Es ist richtig, daß die Datenschutzbeauftragte eine oberste Landesbehörde mit entsprechender Ausstattung sein sollte. Es ist richtig, daß sie mit entsprechendem Konsens, also mit Zweidrit-

telmehrheit, vom Landtag gewählt werden sollte. Und es ist auch richtig – Sie wissen, daß die CDU das jüngst bei der Beschlußfassung über die Geschäftsordnung abgeübelt hat –, daß die Frau Datenschutzbeauftragte ein Rederecht im Parlament haben sollte. All dies sind übrigens Forderungen – da gebe ich Ihnen einen ähnlichen Hinweis wie der Kollege Geisel –, die in einem grünen Gesetzentwurf aus dem Jahre 1986 bereits enthalten sind, der aber darüber hinaus einiges mehr enthält. Ich denke, es hätte Ihnen gutgetan, wenn Sie sich das einmal angeguckt und vielleicht aufgenommen hätten.

Nehmen Sie das Beispiel Daten aus Dateien. Sie haben ausdrücklich gesagt, Sie hätten hier lediglich Schadensbegrenzung betrieben, indem Sie den Konflikt um den Umfang des Kontrollrechts der Frau Datenschutzbeauftragten bei der APIS-Datei dadurch sozusagen einbezogen hätten, daß Sie sagen, in einem solchen Fall dürfe sie auch Akten kontrollieren, aber Sie haben nicht allgemein Akten einbezogen. Das ist falsch, denn es kann einfach nicht die Verarbeitungsform der Daten dafür entscheidend sein, ob die Datenschutzbeauftragte hier im Interesse der Bürgerinnen und Bürger ein Kontrollrecht hat oder nicht.

Sie haben in Ihren Antrag auch die Forderung einbezogen, die Landesregierung möge sich bei der Abfassung des Bundesdatenschutzgesetzes für bestimmte Dinge einsetzen. Ich gehe davon aus, daß Sie in Bonn mit Ihrer Partei noch in der Regierung vertreten sind, daß zum Zeitpunkt der Einreichung Ihres Antrags der Referentenentwurf des Bundesdatenschutzgesetzes vorlag und daß Sie ihn kannten. Ich finde, dazu hätten Sie dann auch einiges sagen können. Zum Beispiel dazu, daß man dort sagt, man wolle das Kontrollrecht der Datenschutzbeauftragten ausweiten, in Wirklichkeit dieses Recht aber beschränkt wird, weil in Zukunft die Datenschutzbeauftragten zum Beispiel nicht mehr ein Auge darauf haben sollen, ob bei den Finanzämtern das Steuergeheimnis eingehalten wird, wie Dienstherren mit dem Personalaktengeheimnis umgehen oder wie Ärzte und Krankenhäuser es mit der ärztlichen Schweigepflicht halten.

Lassen Sie mich nun noch ein Wort zur Landesregierung sagen. Der Kollege Geisel hat vorhin schon angedeutet, was die Antwort – –

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Erich Schneider:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Abg. Birgitt Bender GRÜNE:** Ja.

**Präsident Erich Schneider:** Bitte, Herr Abg. Dr. Goll.

**Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP:** Frau Kollegin Bender, ist Ihnen bekannt, daß, um das Bundesdatenschutzgesetz im Bundesrat aufzuhalten, die Stimmen FDP-mitregierter Länder notwendig waren, daß wir aber auf Bonner Ebene dieses Ministerium nicht haben?

**Abg. Birgitt Bender GRÜNE:** Herr Kollege Goll, ich bin doch etwas enttäuscht. Sie wissen ja, daß bei der Bundesratsdebatte die SPD-Länder Seite an Seite mit dem christ-

(Birgit Bender)

liberal regierten Land Hessen gestanden sind, und Sie fallen hier im Grunde noch hinter die Forderungen des Landes Hessen zurück. Das bemängele ich.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP)

Da hätten Sie doch wirklich weiter gehen können.

Jetzt komme ich noch einmal zur Landesregierung zurück. Sie hat immer von der Leitbildfunktion des Bundes gesprochen

(Der Rednerin wird das Ende ihrer Redezeit angezeigt.)

– ich komme bald zum Schluß – und hat sich mit Hinweis darauf geweigert, hier überhaupt ein neues Datenschutzgesetz vorzulegen. Dann hat sie es uns schließlich im September im Ständigen Ausschuß versprochen. Im Dezember, als sie die Antwort auf den FDP/DVP-Antrag schreibt, sagt sie: Wir wissen überhaupt noch nichts Genaues, unser Name ist Hase. Da hat man doch den Eindruck, gerade auch im Hinblick auf die bundesweite Diskussion, daß die Landesregierung dem Satz huldigt: Es gilt der Grundsatz des Föderalismus, aber wir stören die Kreise des Bundesinnenministers nicht. Ich meine, meine Damen und Herren, dies wird noch Anlaß sein, hier eine äußerst lebhafte und kontroverse Debatte über die Zukunftsentwicklung des Datenschutzes zu führen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Schneider:** Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Ruder.

**Staatssekretär Ruder:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mir vorab, verehrter Herr Kollege Dr. Geisel, die Bemerkung erlauben, daß der Umgang der Regierung mit dem Parlament gepflegt ist, sogar aufs äußerste gepflegt ist. Kurzum: Der Respekt bleibt diesem Antrag gegenüber nicht versagt, wenn auch die Zustimmung naturgemäß in weiter Ferne steht.

Ich möchte, meine Damen und Herren, zunächst feststellen, daß der Datenschutz in Baden-Württemberg einen festen Platz in der Verwaltung und in der täglichen Verwaltungspraxis hat. Ich will hinzufügen: Dies ist mit an erster Stelle Verdienst des oder, wenn Sie belieben, der Datenschutzbeauftragten in Baden-Württemberg. Niemand denkt daran, da Abstriche zu machen. Nur ist zu fragen, ob Datenschutz ausschließlich nur unter dem Gesichtspunkt der Kontrolle beurteilt werden kann, ob dies der einzige Maßstab sein kann. Ich meine, darüber muß auch einmal nachgedacht und gesprochen werden, denn ich denke, dazu gehören auch das Engagement und die Aufgeschlossenheit der Behörden und der Bediensteten gegenüber dem Datenschutz.

Meine verehrten Damen und Herren, ich meine, man kann sagen – und dies aus gutem Grund –, nicht nur die Aufgeschlossenheit, sondern auch die Bereitschaft unserer Behörden und Dienststellen gegenüber dem Datenschutz ist vorhanden. Dies ändert nichts daran, daß es im Einzelfall Beanstandungen gibt. Dies aber – das muß ich jetzt

kritisch zu dem sagen, Herr Kollege Goll, was Sie vorgebracht haben – rechtfertigt sicher nicht, wie Sie es in Ihrer Begründung tun, von Übergriffen des Staates zu reden. Ich möchte einfach auch im Interesse unserer Bediensteten diesen harten Vorwurf zurückweisen. Er wird der Sache in der Tat nicht gerecht.

(Beifall des Abg. Fleischer CDU)

Meine Damen und Herren, wir dürfen nicht übersehen, daß das Datenschutzrecht keinen Sonderbereich in der Verwaltung darstellt und daß seine Einhaltung durch die Gerichte nachprüfbar ist. Jetzt kommt aber der Punkt, wo wir uns unterscheiden: Für alles, was da geschieht, trägt die Regierung gegenüber dem Parlament die Verantwortung. Ich möchte, wenn schon die Funktion des Wehrbeauftragten vergleichsweise herangezogen wird, doch darum bitten, daß man dann auch klar und deutlich sagt: „Wir wollen eine Änderung der Landesverfassung.“ Denn wenn Sie die Position des Wehrbeauftragten nachlesen, werden Sie feststellen, daß sie verfassungsrechtlich im Grundgesetz verankert ist. Schon von daher gesehen kann der Vergleich eigentlich nicht überzeugen.

Die Landesregierung legt Wert auf einen effektiven Datenschutz einschließlich der notwendigen Selbst- und Fremdkontrolle der Verwaltung. Wir brauchen aber auch eine effektive, handlungs- und verantwortungsbereite Verwaltung, und dies nicht zuletzt im Interesse unserer Bürger.

Meine Damen und Herren, wir erstreben bei der Novellierung des Datenschutzgesetzes – es ist hier von diesem Pult aus wiederholt erklärt worden: Vorlage zum Ende dieses Jahres – ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Effizienz und Kontrolle.

Nun in der gebotenen Kürze zu ein paar Einzelfragen.

In der Debatte wurde die Einbeziehung der Erhebung personenbezogener Daten und deren Verarbeitung in Akten in die Kontrollbefugnis der Datenschutzbeauftragten angesprochen. Diese Forderung geht über den Gesetzentwurf zur Novellierung des Bundesdatenschutzgesetzes hinaus. Sie hätte weitreichende Konsequenzen, die genau geprüft werden müssen. Eine ausgewogene Lösung kann aber nicht in Maximalforderungen bestehen. Man muß, gerade was die Kontrolle anbelangt, auch sehen, daß das Schutzbedürfnis der Bürger durchaus unterschiedlich ist, was Dateien und Akten anbelangt. Man muß aber auch die verbesserte Rechtsstellung des Bürgers im Blick auf mehr Transparenz und Auskunftsrechte sehen, wie wir dies bei der Novellierung verwirklichen wollen. Wir geben damit dem mündigen Bürger zusätzliche Möglichkeiten, seine Rechte selbst wahrzunehmen und durchzusetzen.

Im übrigen, meine Damen und Herren, was die Kontrolle des Datenschutzes im nichtöffentlichen Bereich anbelangt, sind wir nach wie vor der Auffassung, daß es sich hier um eine wichtige ordnungspolitische Aufgabe des Staates handelt. Die Aufteilung der Kontrollbefugnisse auf den Landesbeauftragten oder die Landesbeauftragte für den Datenschutz im öffentlichen Bereich und auf die staatliche Aufsichtsbehörde im privaten Bereich hat sich insgesamt bewährt.

(Staatssekretär Ruder)

Meine verehrten Damen und Herren, die Landesregierung ist der Auffassung, daß wir alle anstehenden Fragen bei der Novellierung des Landesdatenschutzgesetzes vertieft im einzelnen zu diskutieren haben. Wir werden Ihnen dazu – und ich sage das noch einmal – im Laufe dieses Jahres einen Entwurf vorlegen, der eine ausgewogene Lösung zwischen Kontrolle und Effizienz der Verwaltung beinhaltet und den Interessen der Bürger Rechnung trägt.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Erich Schneider:** Meine Damen und Herren, der Antrag soll an den Ständigen Ausschuß überwiesen werden. – Sie stimmen dem zu.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Aber selbstverständlich, wenn dadurch das Mittagessen näherrückt!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Meine Damen und Herren, ich rufe Punkt 3 der Tagesordnung auf:

**Große Anfrage der Fraktion der CDU – Selbsthilfegruppen in Baden-Württemberg – Drucksache 10/747**

**mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/1152**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: zur Besprechung dieser Großen Anfrage 5 Minuten je Fraktion. Außerdem soll die antragstellende Fraktion ein Schlußwort von 5 Minuten erhalten.

Ich rufe gleichzeitig den zur Großen Anfrage eingebrachten Antrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 10/1819, auf.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Seimetz.

**Abg. Seimetz CDU:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der CDU-Fraktion zum Thema „Selbsthilfegruppen in Baden-Württemberg“ ist für uns ein Anlaß und eine Gelegenheit, auf eine Bewegung aufmerksam zu machen, die ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft geworden ist und in der tragende Prinzipien unserer Politik verwirklicht werden. Ich meine damit das Engagement der Bürger zur Selbsthilfe und Eigenverantwortung, ich meine das ehrenamtliche Engagement, letztendlich also die Verwirklichung des Gedankens der Subsidiarität.

Subsidiarität möchte ich so verstanden wissen, daß sich der Staat überall dort zurückzuhalten hat, wo die Bürger selbst willens und in der Lage sind, auftretende Probleme in eigener Regie adäquat zu lösen. Daß dies keine Phrase und theoretische Träumerei ist, zeigt auch die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage, in der deutlich wird, in welcher vielfältiger Weise Selbsthilfegruppen tätig werden und welche solide Arbeit dabei geleistet wird.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, einmal in aller Öffentlichkeit und auch hier in diesem Hohen Hause allen zu danken, die in großartiger Weise zum Wohle ihrer Mitbürger und damit letztlich auch zum Wohle des Gemeinwesens tätig sind. Wenn wir uns näher anschauen, was in den Schwerpunktbereichen Gesundheitswesen, Behin-

derntenarbeit, in der Seniorenarbeit, in der Frauenpolitik, in den Arbeitsloseninitiativen und in der Ausländerpolitik getan wird, dann müssen wir als verantwortliche Politiker dieses Landes anerkennend den Hut ziehen und feststellen, daß in vielen Bereichen wohl mehr geleistet wird, als staatlich dirigiert geleistet werden könnte.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einen Punkt ansprechen, der in der politischen Diskussion der letzten Zeit für mich einen zu geringen Stellenwert eingenommen hat. Ganz egal, welchen Bereich der Landespolitik wir uns anschauen, immer zahlreicher werden die Forderungen und Wünsche an den Staat. Wir müssen feststellen, daß heute weit mehr Wünsche und Erwartungen an den Staat herangetragen werden, als befriedigt werden können. Natürlich ist alles ungeheuer wichtig. Aber es ist zu bequem, leider jedoch üblich geworden, für alles und für jedes nach staatlichen Lösungen zu rufen. Hier spreche ich gerade auch Sie an, meine Damen und Herren von der Opposition. Wenn wir nämlich diese in meinen Augen verhängnisvolle Entwicklung so fortführen wie bisher, werden wir eines Tages den allgegenwärtigen Staat in allen Bereichen unseres Lebens haben. Möglicherweise laufen wir dann Gefahr, daß auch die staatlichen Programme und Leistungen irgendwann nicht mehr finanzierbar, nicht mehr bezahlbar sind. Meine Damen und Herren, wer den Staat ruinieren will, der braucht sich nur etwas mehr Gerechtigkeit ausdenken, als Geld vorhanden ist, um diese zu bezahlen.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Also so ein dummes Geschwätz!)

Wir von der CDU-Landtagsfraktion wollen uns an einer solchen Entwicklung nicht beteiligen. Vielmehr ist für uns in einem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat auch die Freiheit des Bürgers vom Staat ein wesentliches Element.

(Abg. Johanna Quis GRÜNE: Des Staates vom Bürger, meinen Sie!)

– Nein, ich habe das so gemeint, wie ich es gesagt habe, liebe Frau Quis.

Anhand der Selbsthilfegruppen zeigt sich sehr deutlich, was bürgerschaftliches Engagement möglich machen und was geleistet werden kann. Soweit dieses Engagement eine gewisse staatliche Unterstützung benötigt, geben wir diese auch. Wir fördern unter zwei Aspekten.

Zum ersten: Selbsthilfevereinigungen leisten eine Bündelungs- und Koordinierungsfunktion für die ihnen angeschlossenen örtlichen Gruppen. Diese Vereinigungen nehmen somit eine zentrale Regie- und Verwaltungsaufgabe wahr. Mit der Gewährung von Organisationszuschüssen des Landes entlasten wir diese Vereinigungen. In diesen überörtlichen Zusammenschlüssen verfestigt sich die Selbsthilfe und wird damit zu einem unverzichtbaren Element der sozialen Infrastruktur, vergleichbar den Dachorganisationen der Verbände.

Zum zweiten: Ein weiterer Bereich staatlicher Unterstützung eröffnet sich überall dort, wo ohne Selbsthilfegruppen

(Seimetz)

die Erfüllung einer an sich öffentlichen Aufgabe nicht mehr möglich oder gefährdet wäre. Dies trifft insbesondere für die Aids- und Suchtbekämpfung und für einige weitere Bereiche des Gesundheitswesens zu. Hier hat das Land an der Förderung ein ganz besonderes Interesse.

Die so gewährten Mittel des Landes addieren sich auf Beträge von über 2 Millionen DM. Sie zeigen andererseits aber auch eine enorme Wirkung, die bei einer staatlichen Aufgabenerfüllung angesichts eines solchen Betrages nicht erwartet werden könnte.

Der FDP/DVP-Antrag, Herr Döring, ist durch die Praxis eigentlich erledigt.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Oh!)

Wir könnten ihn an den Ausschuß überweisen, um dort noch einmal darüber zu reden. Aber in der Sache ist er erledigt, und vom Inhalt her widerspricht er eigentlich dem Wesen der Selbsthilfegruppen.

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen. Erstens: Selbsthilfegruppen sind ein wichtiger, nicht mehr wegzudenkender Faktor in unserer Gesellschaft geworden. Zweitens: Selbsthilfegruppen sind ein schlagender Beweis dafür, daß bürgerschaftliches Engagement mehr vermag als staatliche Leistung. Drittens: Selbsthilfegruppen tragen durch ihre unmittelbare Hilfe zu einer menschlicheren Gesellschaft bei. Viertens: Selbsthilfegruppen sind gelebte Solidarität und Subsidiarität. Fünftens: Selbsthilfegruppen geben ein Beispiel, das in vielen Bereichen auch noch aufgegriffen werden sollte. Diesen Gruppen sollten wir alle unsere Unterstützung zukommen lassen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort erteile ich Frau Abg. Solinger.

**Abg. Helga Solinger SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Seimetz, ich bin etwas traurig.

(Oh-Rufe von der CDU - Zuruf des Abg. Seimetz CDU)

- Hören Sie erst einmal zu. - Ich hatte mich gefreut, daß in Ihrer Großen Anfrage zumindest einige Punkte angesprochen werden, die wir bereits vor fast fünf Jahren hier diskutiert hatten, und ich hatte gehofft, daß Ihre Fraktion die Realität nun doch etwas mehr wahrnehmen würde. Ich hatte eigentlich erwartet, daß Sie sich sehr energisch gegen die nichtssagende Antwort der Landesregierung verwahren. Denn wenn Sie sich einmal der Mühe unterziehen, die Antwort genau nachzulesen, werden Sie feststellen, daß die Antwort, die Ihnen gegeben wurde, faktisch identisch ist mit der, die 1984 auf unsere Große Anfrage zum selben Thema erteilt worden ist. Man muß leider feststellen: Das Ministerium hat in keinem einzigen Punkt dazugelernt. Das ist traurig. Aber nach Ihrer Rede muß ich feststellen: Sie haben offensichtlich auch nichts dazugelernt. Insofern werden wir auf denselben kontroversen Positionen stehenbleiben müssen wie vor fünf Jahren.

Ich möchte noch einmal in Erinnerung rufen: Sie reduzieren die Förderung auf die beiden Punkte, die Sie eben wiederholt haben: Einzelne Selbsthilfegruppen, die man gut brauchen kann, die einem die Arbeit mehr oder minder abnehmen, kriegen Geld.

(Abg. Seimetz CDU: Nein! Die Vereinigungen, nicht die Gruppen!)

- Nein, die Gruppen. Denn in der Aids-Hilfe zum Beispiel sind ja Gruppen tätig. Da bekommen Einzelgruppen Geld und darüber hinaus noch die Vereinigungen.

(Abg. Johanna Quis GRÜNE: So ist es!)

Damit erreichen Sie, daß Selbsthilfegruppen gezwungen werden, Landesverbände zu bilden, um überhaupt an Landesmittel heranzukommen. Dies aber widerspricht eigentlich deren Selbstverständnis und widerspricht auch dem, was Sie hier immer lautstark verkünden, daß Selbsthilfegruppen bürgernah, überschaubar, dezentral usw. sein sollen. Das ist der eine negative Punkt.

Der zweite Punkt - da wird es halt noch schlimmer -: Sie fördern auch nur die Gemeinschaften, die Ihnen in den Kram passen. Wir hatten bei den letzten Haushaltsberatungen eine ganze Menge Förderanträge gestellt, die von Ihnen abgelehnt wurden. Es werden deshalb zum Beispiel nicht gefördert: der Bund der Mitarbeiterinnen badenwürttembergischer Initiativgruppen in der Ausländerarbeit - der scheint nicht so ganz bequem zu sein -, die Interessengemeinschaft der mit Ausländern verheirateten Frauen, Landesgruppe Baden-Württemberg, der Arbeitskreis „Leben“ - ein Antrag der FDP/DVP - und die Arbeitslosenselbsthilfegruppen, die sich auch zu einem Landesverband zusammengeschlossen haben. Für sie hatten wir zumindest 10 000 DM als Einstieg beantragt; auch dieser Antrag ist abgelehnt worden.

(Zuruf der Abg. Johanna Quis GRÜNE)

Das lasse sich fortführen. Wir wissen ja zum großen Teil gar nicht, welche Anträge gestellt worden sind. Es wäre die erste Forderung, daß die Landesregierung verpflichtet wird, dem Parlament wenigstens mitzuteilen, von welchen Gruppierungen Anträge auf Förderung gestellt werden. Hier wird behauptet, die wollten kein Geld. Wenn Sie mit den Leuten reden, sieht das natürlich anders aus. Die gehen bereits davon aus, daß sie kein Geld vom Land bekommen.

In dieser Großen Anfrage ist auch nicht aufgeführt worden, daß wir inzwischen zwei Modelle - außer dem, das hier erwähnt wird und das vom Bund gefördert wird - in Baden-Württemberg haben. Beide sind Ergebnisse der Herz-Kreislauf-Studien, die in Mannheim und Stuttgart erstellt wurden. Inhalt beider Forschungsprojekte waren Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen. Beide Kommunen haben nach Ablauf der Studienphase festgestellt, daß dies dringend erforderlich und äußerst sinnvoll ist, und haben mit einem enormen Aufwand versucht, die Kontaktstellen am Leben zu erhalten. Die Stadt Stuttgart wird dies hoffentlich in den nächsten Wochen endgültig beschließen. Dies kostet immerhin 250 000 DM. Da die Stadt das gar nicht allein finanzieren

(Helga Solinger)

kann, wird sich für zwei Jahre eine Stiftung beteiligen. Anträge an die Landesregierung, dafür Geld zu erhalten, wurden abgelehnt. Ich meine, zumindest dies hätte die Regierung, Frau Ministerin, hier mitteilen müssen: daß sie sich weigert, den Kommunen zu helfen, Kontakt- und Informationsstellen entsprechend der WHO auszubauen.

(Zuruf des Abg. Haasis CDU)

Das Thema Selbsthilfe hätte einmal realistisch dargestellt werden können, zum Beispiel anhand Ihrer Frage nach dem Stadt-Land-Gefälle. Wir sind uns ja vielleicht in dem Punkt einig, daß Selbsthilfegruppen auf dem flachen Land sehr viel schwerer zu gründen sind als in einem Ballungsgebiet. Einmal weil die jeweils Betroffenen schwächer vertreten sind und schwerer zusammenfinden, zweitens weil auf dem Land eine relativ starke soziale Kontrolle stattfindet und gerade in Defizitsituationen die Scham, die Zurückhaltung, das Verschweigen natürlich noch größer sind als in der Anonymität der Städte.

Insofern ist das Stadt-Land-Gefälle verständlich. Um so wichtiger wäre es, gerade außerhalb der Ballungsgebiete Hilfestellungen zu geben, wie sie diese Kontakt- und Informationsstellen bieten. Wenn Sie sich überlegen, daß allein in dem Zeitraum von 1985 bis jetzt im Raum Stuttgart 300 Gruppen registriert und 100 zusätzlich gegründet worden sind, dann merken Sie, welche Innovationskraft eine solche unterstützende Stelle hat. Damit wir uns nicht mißverstehen: Es geht uns nicht darum, daß die einzelnen Gruppen vom Land Geld kriegen, sondern es geht um die sächliche, räumliche und vor allen Dingen fachliche Unterstützung. Sie wissen ganz genau, daß es viele Gruppen gibt, die zeitweise fachliche Begleitung brauchen und haben wollen und zeitweise wieder nicht. Aber das muß Entscheidung der Gruppe sein. Wir haben nicht zu entscheiden, was sie kriegen dürfen und was nicht.

Frau Ministerin, mich hat es sehr verärgert – ich glaube, für die Betroffenen ist es blanker Zynismus –, daß Sie sagen, die wollten ihre Mittel selber aufbringen.

(Abg. Johanna Quis GRÜNE: Ja, das stimmt!)

Ich erinnere Sie an ein treffendes Beispiel, den Bundesverband behinderter Pflegekinder e. V. Die Vorsitzende kann die ganze Arbeit, die sie wirklich sehr toll, fachlich qualifiziert und segensreich leistet, nur deshalb erbringen, weil ihr Mann eine Fabrik hat und das Geld verdient, das dieses Selbsthilfeunternehmen kostet.

(Abg. Johanna Quis GRÜNE: So ist es!)

Sie bekommt nämlich auch keine Förderung auf Landesebene oder von Bonn. Wir wollen doch wohl nicht erreichen, daß Sozialpolitik die Sache der gutverdienenden oder wohlbetuchten Frauen bleibt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort hat Frau Abg. Quis.

**Abg. Johanna Quis GRÜNE:** Herr Präsident, liebe Volksvertreterinnen und Volksvertreter! Die CDU hat recht.

(Abg. Haasis CDU: Das ist meistens so! Es ist gut, wenn Sie das mal einsehen!)

Selbsthilfegruppen sind ein unverzichtbares Element der sozialen Infrastruktur. So steht es in der Großen Anfrage zu lesen. Das unterstützen wir, und wir sagen dazu: Selbsthilfegruppen verbinden in hervorragender und dezentraler Weise notwendiges Handeln vor Ort mit Forderungen nach politischer Veränderung. Sie sind ein Stück gelebte und unverzichtbare Basisdemokratie.

Bei der Anerkennung solcher Gruppen kann deshalb nicht zwischen von Ihnen unerwünschten politischen Einmischungen und Ihrer Meinung nach gutem, aufopferungsvollem Engagement für die einzelnen unterschieden werden. Gerade das ist die neue Qualität von Selbsthilfegruppen, daß man sich nicht mehr darauf beschränkt, für die Mitmenschen Gutes zu tun, ohne zu sagen, was sich ändern muß. Gerade das ist die neue Qualität, auf die wir setzen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abg. Helga Solinger SPD – Abg. Haasis CDU: Das ist arg theoretisch gewesen!)

Es kann auch nicht geleugnet werden, daß ehrenamtliches Engagement auf fachlich professionelle Unterstützung angewiesen ist.

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE – Abg. Haasis CDU: Bloß dürfen die Ehrenamtlichen nicht beherrscht werden!)

Wir haben in diesem Bereich gelernt, daß weder das eine noch das andere das Allheilmittel ist. Wir haben eigentlich schon in sehr vielen Bereichen eine Mischform. Ich denke, daß dies auch sinnvoll ist, daß nämlich auf der einen Seite die Betroffenen überlegen, was sie brauchen, und daß auf der anderen Seite ein fachliches Angebot da ist, das zur Kontinuität in der Arbeit beiträgt, das zu Distanz gegenüber der Arbeit führt.

(Abg. Dr. Schäuble CDU: Jawohl!)

Daher ist an der Anfrage der CDU und der Antwort der Landesregierung die Schlußfolgerung falsch:

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Jetzt kommt's!)

Weil die Leute selbständig entscheiden, werden sie nicht von der Allgemeinheit unterstützt. – Diese Ansicht hat demokratiefeindliche Züge und geht von politischer Enthaltsamkeit und Meinungslosigkeit als Grundlage für finanzielle Unterstützung von seiten des Landes aus.

(Abg. Haasis CDU: Um Gottes willen!)

Dagegen müßte aus einer Anerkennung von Selbsthilfegruppen der Grundsatz resultieren: Hilf dir selbst, dann hilft dir das Land!

(Johanna Quis)

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne  
GRÜNE – Abg. Haasis CDU: Auch gut, gell?)

Dieser Grundsatz ist eigentlich auch der Grundsatz, der dem „Berliner Modell“ zugrunde liegt. Sie sagen zu Recht in Ihrer Antwort auf die Anfrage, daß es nicht möglich sei, das „Berliner Modell“ einfach zu übertragen. Wir haben einen Flächenstaat – das ist ganz richtig. Aber das „Berliner Modell“ ist trotzdem ein sinnvoller Anfang. Wir müssen überlegen, wie wir es auf Baden-Württemberg modifiziert übertragen können, so daß tatsächlich basisdemokratische Züge, Züge von einer anderen Art, von einer zweiten Strömung in der sozialen Versorgung einen Weg finden. Dazu möchte ich später etwas sagen.

Ich möchte aber, um das näher zu erläutern, erst einmal zusammenfassend darstellen, welche Leitlinien es gibt, wenn man von Selbsthilfearbeit redet.

Das erste – da sind wir uns sicher alle einig –: Es ist Werbung für den Selbsthilfegedanken notwendig. Das heißt für die Seite des Landes, des Landtags: Wir alle müssen dafür sorgen, daß Selbsthilfegruppen unterstützt werden. Wir müssen sie unterstützen, indem wir sagen: Die dürfen arbeiten ohne Maulkorb von seiten des Landes, der Kommunen und Verbände. Das gibt es ja leider. Ich kenne Selbsthilfegruppen, die sich an Verbände angliedern mußten, um Zuschüsse zu bekommen, und die dafür politisch den Mund halten mußten. Das waren gar nicht so schlimme Sachen wie Anti-AKW-Gruppen, die ja auch Selbsthilfegruppen sind, wenn sie sich gegen eine schlimme Bedrohung wehren. Das waren vielmehr so harmlose Sachen wie Mutter-und-Kind-Gruppen. Diese sollten zum Teil nicht mehr sagen dürfen, welche politischen Forderungen sie haben; im Gegenzug wurden sie unterstützt. So etwas geht nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abg. Helga Solinger SPD)

Der zweite Grundsatz ist: Selbsthilfearbeit darf nicht in politischer Abhängigkeit von Land, Kommunen und Verbänden erfolgen. Das heißt, die Planungsvorhaben, wie sie beschrieben worden sind, müssen von den Selbsthilfegruppen selbst kommen – das ist Subsidiarität – und müssen dann unterstützt werden.

Der dritte Grundsatz: Für Kontinuität in der Selbsthilfearbeit ist fachliche Begleitung wünschenswert und notwendig. Diese fachliche Begleitung ist aber eine professionelle Sache. Das kann man nicht von Hausfrauen, die vielleicht einmal Sozialarbeit studiert haben, ehrenamtlich erwarten, damit die notwendige Arbeit geleistet werden kann; sondern es muß anders gehen.

Dazu ein Gesichtspunkt der Finanzierung als vierter Grundsatz. Die Anschubfinanzierung sichert fachliche Begleitung nicht. Sie setzen auf die Anschubfinanzierung, was ich überhaupt nicht verstehe. Denn damit sagen Sie ja: Wir initiieren Selbsthilfegruppen. So ist es nicht; sondern es muß eine Kontinuität in der fachlichen Beratung geben. Daher ist es notwendig, daß die Finanzierung gewährleistet wird.

Jetzt sage ich Ihnen noch, wie ich mir die Finanzierung vorstelle. Nach den Prinzipien Subsidiarität und Solidarität der katholischen Soziallehre müßte das Ganze so aussehen

--

(Abg. Dr. Schäuble CDU: Das ist gut!)

– Hören Sie es sich an, ob es gut ist.

Wenn man es mit den emanzipatorischen Ansätzen in der Selbsthilfebewegung verbindet, wie das jetzt passiert, dann müßte das Ganze so aussehen: Das Land hat wie Berlin einen „Topf“ für Selbsthilfearbeit und gibt das Geld, wenn Initiativen vor Ort bestehen, an die Kommunen, die es für die Selbsthilfearbeit verteilen. Das ist Dezentralität, und das wäre möglich. Ich bitte die CDU, das Modell Baden-Württemberg in Anlehnung an das „Berliner Modell“ in einer solchen Richtung zu entwickeln.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Haasis CDU:  
Wir haben schon ein Modell Baden-Württemberg!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Döring.

**Abg. Dr. Döring FDP/DVP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch nach Meinung der FDP/DVP-Landtagsfraktion ist die Arbeit und sind die Leistungen der Selbsthilfegruppen überhaupt nicht zu überschätzen, sondern im Gegenteil: Wir wissen, daß ein gesellschaftliches Leben ohne Selbsthilfegruppen nahezu unmöglich wäre. Wir anerkennen ausdrücklich die Arbeit der Selbsthilfegruppen auf den unterschiedlichsten Gebieten und unterstützen all deren Bemühungen, da sie in einigen Teilen sehr wesentliche liberale Grundsätze voll erfüllen bezüglich Eigeninitiative, bezüglich Eigenverantwortung.

Selbsthilfegruppen entstehen immer, wenn soziale Notstände vorhanden sind, die der einzelne nicht, sehr wohl aber eine Gemeinschaft lösen kann. Selbsthilfegruppen sind in der Regel auch die erste Reaktion auf das Entstehen neuer Notstände und Bedürfnisse. Der Staat greift mit seiner Unterstützung erst ein, wenn die Behebung des Notstands als staatliche Aufgabe in das Bewußtsein der Gesellschaft eingegangen ist. Die Selbsthilfegruppen erfüllen – und darin liegt ihre immense Bedeutung – häufig genug geradezu Schrittmacherfunktionen, weil sie Themen aufgreifen, die der Staat, die öffentliche Seite bisher nicht aufgegriffen hat.

Die Landesregierung hat sich aber gegenüber neuen Selbsthilfegruppen bislang außerordentlich zurückhaltend verhalten. Auch in der Großen Anfrage und in der Antwort darauf bewegt sich alles in sehr zurückhaltendem Rahmen. So fehlt zum Beispiel die wichtige Frage, wo die Defizite einer notwendigen Bezuschussung und die Defizite an sonstigen Hilfen für Selbsthilfegruppen liegen. Die weitere wichtige Frage, wie sich Selbsthilfegruppen über die Arbeit der freien Wohlfahrtspflege zu Sozialleistungsträgern entwickeln können, wird zwar in Teilen gestellt, in der Antwort des Sozialministeriums jedoch in ihrer Dimension offensichtlich nicht voll erkannt.

(Dr. Döring)

Hier hätten wir schon eine Antwort darauf erwartet, welche Notstände auf dem Gebiet der Sozialpolitik die Landesregierung zunehmend als öffentliche Aufgabe ansieht und wie sie dieser Aufgabe unter voller Mitverantwortung der Selbsthilfegruppen gerecht werden will. Ich will noch drei Punkte ausführen.

Erstens: Die Landesregierung hätte deshalb die Selbsthilfegruppen in ihrer Bedeutung für die Allgemeinheit gewichten und die Aufgabenfelder der Selbsthilfegruppen nennen müssen, die besonders notwendige und nicht bloß allgemein vorhandene Bedürfnisse befriedigen.

Zweitens: Die Landesregierung hätte sagen müssen, welche vor allem landesweit tätigen sogenannten Selbsthilfevereinigungen im Sinne von dem soeben genannten Punkt eine Unterstützung durch den Staat bedürfen und wie diese Unterstützung dann in der Tat und realistischerweise aussehen kann und muß.

Drittens – das ist ein wesentlicher Punkt –: Weil alle ehrenamtlichen Mitglieder der Selbsthilfeeinrichtungen einer besseren Schulung und Fortbildung bedürfen, gilt es vor allem für Selbsthilfegruppen, in der sich Kranke mit chronischen und psychischen Krankheiten oder deren Angehörige zusammengeschlossen haben, die Fortbildung in diesem Bereich zu erweitern. Deswegen haben wir dazu auch noch einen Antrag gestellt, Herr Kollege Seimetz. Sie können nicht einfach hinstehen und sagen, der Antrag sei eigentlich erledigt. Die Kollegin Solinger hat Ihnen nachgewiesen, daß der erste Teil unseres Antrags nicht erledigt ist, weil landesweit operierende Selbsthilfegruppen, die auf wichtigen sozialen Feldern arbeiten, eine im Staatshaushaltsplan abgesicherte Bezuschussung haben müssen. Frau Solinger hat eine Reihe von Selbsthilfegruppen aufgelistet, die diese gesicherte Bezuschussung nicht haben. Wir wollen sie gewährleistet wissen. Der Arbeitskreis „Leben“ ist ein Beispiel, an dem wir bei den Haushaltsberatungen dran waren.

Zum zweiten haben wir den Antrag gestellt, daß Selbsthilfeeinrichtungen nach Ziffer 1 bei der Fort- und Weiterbildung durch den Aufbau eines entsprechenden Schulungsangebots unterstützt werden müssen. Auch hier sagten Sie, Herr Kollege Seimetz, das sei eigentlich erledigt. Die Antwort der Landesregierung auf Seite 12 bringt aber zum Ausdruck, daß das noch nicht erledigt ist. Da wird ausgeführt, nach Auffassung der Landesregierung dürfte zwar das derzeitige Fortbildungsangebot ausreichen, bei weiterer Zunahme der Selbsthilfeorganisationen und auch der Ausweitung ihrer Tätigkeitsbereiche müsse aber auch hier bezüglich der Förderung noch mehr getan werden. Ich bin froh darüber, daß das in der Antwort der Landesregierung extra so kommt.

(Zuruf des Abg. Seimetz CDU)

Aber wir wollen es mit dem Antrag festschreiben. Deswegen sagen wir unter dem Strich: Die Selbsthilfeeinrichtungen brauchen neben ihrem großen ehrenamtlichen Engagement auch die staatliche Unterstützung dort, wo es notwendig ist, damit sie die wichtigen Aufgaben, die Sie anerkennend erwähnt haben, zum Wohle der Gesellschaft leisten können.

(Beifall bei der FDP/DVP)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort erteile ich der Frau Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung.

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! In welcher Weise die Landesregierung von Baden-Württemberg Selbsthilfeinitiativen und -gruppen unterstützt, möchte ich Ihnen gerade im Hinblick auf die Ausführungen der Frau Kollegin Solinger und des Herrn Kollegen Döring am Beispiel des Arbeitskreises „Leben“ darstellen.

Nachdem ich von den Aktivitäten dieses Arbeitskreises erfahren hatte, habe ich persönlich die Initiative ergriffen und Verbindung mit ihm aufgenommen. Dieser Arbeitskreis wird aus Mitteln meines Hauses unterstützt.

(Abg. Helga Solinger SPD: Warum wurde der Antrag abgelehnt? – Zuruf des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Natürlich können Sie aus den Globalzuschüssen nicht ablesen, welche Arbeitskreise im einzelnen unterstützt werden. Aber ich sage Ihnen: Der Arbeitskreis „Leben“ wird unterstützt.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: In den Haushaltsberatungen ist der Antrag doch abgelehnt worden! – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Frau Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Quis?

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Gehen wir jetzt zu persönlichen Almosenzahlungen der Ministerin? Das ist ja ein Witz! – Gegenrufe von der CDU – Glocke des Präsidenten)

Frau Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Quis?

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer:** Ich gestatte sie, ja.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte schön.

**Abg. Johanna Quis GRÜNE:** Frau Ministerin, sind Sie der Meinung, daß politische Entscheidungen von der Kenntnis der Sozialministerin über bestimmte Initiativen abhängig sein sollten? Meinen Sie nicht, daß es gerade im Bereich der Selbsthilfegruppen wichtig wäre, daß für die Aktivitäten vor Ort Mittel zur Verfügung stünden?

(Abg. Haasis CDU: Deshalb machen auch viele Landkreise und Kommunen etwas und unterstützen das!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Minister.

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung  
Barbara Schäfer:** Frau Abg. Quis, ich habe das Beispiel des AK „Leben“ zitiert,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was ist das für ein AK?)

weil ich an einem Einzelfall, der hier erwähnt worden ist, darlegen wollte, wie weit das Interesse der Landesregierung an der Unterstützung solcher sozialen Selbsthilfeinitiativen geht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE – Weitere Zurufe – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Meine Damen und Herren, ich darf doch wirklich bitten, sich etwas zu beruhigen, damit die Frau Minister auch zu Wort kommt. Sie kann nur Fragen beantworten, wenn Sie auch zuhören.

Bitte.

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung  
Barbara Schäfer:** Der Regelfall ist, daß sich Selbsthilfegruppen zu Vereinigungen auf Landesebene zusammenschließen und dann einen Förderantrag an das Sozialministerium stellen. Diese Förderanträge werden in der Regel positiv beschieden.

Es gibt eine andere Arbeitsgemeinschaft, den Arbeitskreis der mit Ausländern verheirateten Frauen, deren Förderung wir abgelehnt haben, weil es sich um eine Beratungsstelle handelt, die mit Fachkräften besetzt ist und die örtlich in der Stadt Mannheim agiert. Dies verträgt sich nicht mit der Zielsetzung der Bezuschussung von Selbsthilfegruppen.

(Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Frau Minister, mir liegen noch Wortmeldungen für zwei weitere Zwischenfragen vor.

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung  
Barbara Schäfer:** Ich möchte zunächst mit meinen Ausführungen fortfahren.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Ich wollte Sie nur fragen.

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung  
Barbara Schäfer:** Es ist sicherlich nicht sinnvoll, jetzt das Warum und das Wie der Förderung einzelner Selbsthilfegruppen zu diskutieren. Die Sprecher aller Fraktionen haben mit Recht die große Bedeutung der Selbsthilfegruppen für die soziale Infrastruktur unseres Landes herausgestellt. Aber, meine Damen und Herren von der Opposition, nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß es aus der Natur der Sache heraus keine Gesamtkonzeption des Landes geben kann, die die Arbeitsinhalte und die Finanzierung der Selbsthilfegruppen regelt. Die Arbeit von Selbsthilfegruppen im sozialen Bereich entzieht sich staatlicher Planungsvorgaben.

(Abg. Haasis CDU: So ist es richtig!)

Wer etwas anderes meint und will, der muß sich darüber im klaren sein, daß er damit der Selbsthilfebewegung mehr schadet als nützt.

(Beifall bei der CDU – Abg. Helga Solinger SPD: Gilt das auch für Berlin?)

Staatliche Reglementierung von Selbsthilfearbeit würde nicht nur deren Selbstverständnis widersprechen, gerade frei von Bindungen an staatliche Vorgaben zu sein. Das ist ja mit einer regulären Bezuschussung verbunden; wir müssen dann Förderrichtlinien erlassen, und diese Förderrichtlinien reglementieren die Arbeit von Vereinigungen.

(Abg. Helga Solinger SPD: Kennen Sie die Richtlinien der Stadt Stuttgart?)

Die staatliche Planung würde vor allem auch die Vielfalt der Formen und Arbeitsinhalte und damit vor allem das auf natürliche Art und Weise auf örtlicher Ebene entstandene bürgerschaftliche Engagement zerstören. Aufgabe des Landes ist es vielmehr, die Arbeit von Selbsthilfegruppen als wesentlichen Faktor sozialen Handelns anzuerkennen und den Selbsthilfegruppen partnerschaftliche Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Aufgabenerfüllung durch freie und öffentliche Leistungsträger zu eröffnen. Daß dazu auch ein gewisses finanzielles Engagement des Landes gehört, hat niemand bestritten, und das bestreite auch ich nicht.

Die Landesregierung ist in ihrer Antwort in differenzierter Weise auf das Verhältnis der Selbsthilfe zu freien und öffentlichen Leistungsträgern und auf die Frage der finanziellen Förderung eingegangen. Was aber – und ich habe dies bereits begründet – nicht in Betracht kommen kann, ist ein generelles Förderprogramm des Landes zugunsten von Selbsthilfegruppen. Vielmehr muß über die staatliche Förderung von Selbsthilfegruppen je nach Form und Inhalt der Arbeit unterschieden und dementsprechend auch von Fall zu Fall entschieden werden. Die Landesregierung hat in ihrer Antwort auch eine Übersicht dazu aufgestellt. Wenn man diese Übersicht aufmerksam liest, wird deutlich, daß vor allem in Schwerpunktbereichen, so etwa bei den Aids-Selbsthilfegruppen und den Selbsthilfegruppen chronisch Kranker, die Landesmittel im laufenden Doppelhaushalt zum Teil ganz beträchtlich aufgestockt wurden. Das gleiche gilt im Rahmen des Nachtrags für die Verbände der Suchtkrankenhilfe, die aus den ihnen vom Land zugewiesenen Globalzuschüssen Mittel für die Selbsthilfearbeit, vor allem zur Schulung und Fortbildung von Mitgliedern der Selbsthilfegruppen, einsetzen können. Die Anschubfinanzierung, Frau Kollegin Quis, ist die Ausnahmefinanzierung. Die Regel ist – lesen Sie das bitte deutlich in der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage nach – eine ständige Bezuschussung, weil wir nämlich ganz genau wissen, daß eine Anschubfinanzierung weitere Finanzierungswünsche in Richtung Kommunen auslöst, und dies wollen wir in der Regel wegen ordnungspolitischer Vorstellungen so nicht handhaben.

Noch eines, meine Damen und Herren: In der Zeit von 1984 bis 1990 werden nahezu 10 Millionen DM Landeszuwendungen an die Selbsthilfeorganisationen allein im Ge-

(Minister Barbara Schäfer)

sundheits- und Suchtbekämpfungsbereich geflossen sein. Baden-Württemberg schneidet auch im Ländervergleich bei der Selbsthilfeförderung gut ab. So rangieren wir beispielsweise mit unseren Zuschüssen an Träger von Maßnahmen zur Aids-Bekämpfung, die für die Jahre 1989 und 1990 mit jeweils 1,2 Millionen DM veranschlagt sind, im Kreis der Bundesländer nach Berlin und Nordrhein-Westfalen in absoluten Zahlen an dritter Stelle.

Dabei muß man aber die Zahlen in ein richtiges Verhältnis zueinander bringen. Angesichts der Tatsache, daß Nordrhein-Westfalen das mit Abstand bevölkerungsreichste Land ist, müßte es viel mehr tun, und die Strukturen in Berlin sind, worauf wir ja auch in unserer Antwort hingewiesen haben, mit denen in Flächenstaaten nur bedingt vergleichbar. Vor allem darf man nicht übersehen, daß wir in Baden-Württemberg insgesamt unter allen Bundesländern die am besten ausgebaute soziale Infrastruktur mit Einrichtungen kommunaler und freigemeinnütziger Träger haben, eine Infrastruktur, in die sich die Selbsthilfegruppen nahtlos einfügen. In diesem Gesamtgefüge nehmen die Selbsthilfegruppen in Baden-Württemberg einen festen Platz ein. Ihre Tätigkeit und die Arbeit der öffentlichen und freigemeinnützigen Leistungsträger ergänzen sich zum Wohl unserer Bürger gegenseitig. Diese überaus fruchtbare Kooperation würde durch staatliche Planungen empfindlich gestört werden. Wir, meine Damen und Herren, wollen an der bewährten Zusammenarbeit festhalten.

Ich möchte nicht schließen, ohne zuvor auch namens der Landesregierung allen Selbsthilfegruppen im Land Anerkennung und Respekt zu zollen und ihnen für ihre Arbeit herzlich zu danken.

(Beifall bei der CDU - Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Frau Minister, lassen Sie jetzt noch die zwei Fragen zu, die Herr Abg. Dr. Döring und Frau Abg. Solinger stellen wollen?

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer:** Ja, bitte.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Abg. Dr. Döring.

**Abg. Dr. Döring FDP/DVP:** Frau Ministerin, ich frage Sie, ob es stimmt, daß die FDP/DVP-Fraktion bei den letzten Haushaltsberatungen einen Antrag auf Unterstützung der Selbsthilfegruppe AK „Leben“ gestellt hat und daß Sie und Ihre Fraktion diesen Antrag damals bei den Haushaltsberatungen abgelehnt haben.

Und das zweite: Können Sie uns nach den Ausführungen, die Sie vorhin gemacht haben, mitteilen, in welchem Umfang Ihr Haus diesen AK „Leben“ unterstützt?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Minister.

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer:** Zum ersten: Der AK „Leben“ wurde unterstützt, und deswegen war ein solcher Antrag in der Sache erledigt. Zum zweiten gebe ich Ihnen gerne einen Bericht, in welcher Weise der AK „Leben“ finanziell unterstützt wird.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Abg. Solinger.

**Abg. Helga Solinger SPD:** Frau Ministerin, wollten Sie mit Ihren Bemerkungen von vorhin andeuten, daß die Unterstützung der Selbsthilfebewegung in Berlin durch Ihren Parteifreund Fink zu Lasten der Selbsthilfebewegung in diesem Bundesland gegangen ist?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Minister.

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer:** Dies ist von mir absolut nicht gemeint gewesen, sondern ich habe ja nur die finanziellen Zuwendungen von Nordrhein-Westfalen, Berlin und Baden-Württemberg miteinander verglichen. Im übrigen sage ich noch einmal: Wo immer Selbsthilfearbeit geleistet wird, wird sie von dieser Landesregierung in höchstem Maße anerkannt.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Meine Damen und Herren! Wünscht die CDU noch das Wort zum Schlußwort? - Das ist nicht der Fall. Dann ist die Große Anfrage erledigt.

Wir haben jetzt noch über den Antrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 10/1819, zu befinden. Herr Kollege Seimetz, war Ihr Antrag so zu verstehen, daß Sie die förmliche Erledigterklärung wünschen?

(Abg. Seimetz CDU: Überweisung!)

Oder können wir hier Übereinstimmung erzielen, daß dieser Antrag dem Sozialausschuß zur weiteren Beratung überwiesen wird?

(Abg. Teufel CDU: Jawohl! Sehr richtig!)

- Es erhebt sich dagegen kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 3 der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren, nachdem der nächste Punkt mit Sicherheit über eine Stunde dauern wird, schlage ich vor, jetzt in die Mittagspause einzutreten.

Ich darf noch darauf hinweisen, daß sich die SPD-Fraktion sofort nach Beginn der Mittagspause zu einer Sitzung im Fraktionssaal im Haus der Abgeordneten trifft.

Ich darf außerdem die Kolleginnen und Kollegen darauf hinweisen, daß wir nach der Mittagspause entsprechend unserer Geschäftsordnung mit dem Punkt 5 - Fragestunde - beginnen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 13.45 Uhr.

(Oh-Rufe)

(Unterbrechung der Sitzung: 12.39 Uhr)

\*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13.49 Uhr)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Gemäß unserer Geschäftsordnung kommt jetzt der **Tagesordnungspunkt 5** zum Aufruf:

**Fragestunde – Drucksache 10/1679**

Ich darf mir zu Beginn der Fragestunde folgende Bemerkung erlauben: Wir haben heute eine sehr große Zahl von Mündlichen Anfragen, und mir läge viel daran, daß wir möglichst viele von diesen Mündlichen Anfragen erledigen könnten. Sie mögen bei den Zusatzfragen darauf Rücksicht nehmen.

Ich rufe als erstes auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Döring FDP/DVP – Elektrifizierung der Murrbahn

Herr Kollege Döring, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

**Abg. Dr. Döring FDP/DVP:** Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung:

- a) Wie beurteilt die Landesregierung die aus einem Schreiben des Bundesministeriums für Verkehr zu entnehmende Bedingung der Deutschen Bundesbahn für die Elektrifizierung der Murrbahn, wonach die Bundesbahn die Murrbahn nur dann elektrifizieren will, wenn sie zu den Gesamtkosten von 60 Millionen DM Zuschüsse in Höhe von über 90 %, nämlich 56 Millionen DM, erhält?
- b) Welche Anstrengungen wird die Landesregierung unternehmen, um eine Elektrifizierung der Murrbahn trotzdem noch zu ermöglichen?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Maurer vom Innenministerium.

**Staatssekretär Alfons Maurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Döring namens der Landesregierung wie folgt:

Die Deutsche Bundesbahn verlangt bei einer vorgezogenen Elektrifizierung der Strecke Crailsheim – Backnang – Marbach einen Zuschuß aus Landesmitteln in Höhe von zirka 65 Millionen DM. Angesichts der Höhe des erforderlichen Landeszuschusses ist eine vorgezogene Elektrifizierung mittelfristig nicht realisierbar. Da die Elektrifizierung im Zusammenhang mit der Ausbaustrecke Stuttgart – Nürnberg aber im Bundesverkehrswegeplan enthalten ist, bestehen auf längere Sicht Chancen, daß die Bundesbahn diese Maßnahme ohne Landeszuschuß verwirklichen wird. Das Land wird sich jedenfalls weiterhin für die Elektrifizierung der Murrbahn einsetzen.

Als mittelfristige Angebotsverbesserung auf der Murrbahn ist das Land bestrebt, einen dieselbetriebenen Pendolino-

Triebwagen einzusetzen, mit dem eine erhebliche Fahrzeitverkürzung in der Relation Stuttgart – Crailsheim erreicht werden kann. Exakte Berechnungen und detaillierte Fahrmöglichkeiten werden derzeit von der Deutschen Bundesbahn erstellt und in den nächsten Wochen mit den Vertretern der Region besprochen werden können.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Döring.

**Abg. Dr. Döring FDP/DVP:** Herr Staatssekretär, können Sie zusagen, daß mit der mittelfristigen Verbesserung durch den Einsatz des Pendolino die Elektrifizierung nicht gestorben ist?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Alfons Maurer:** Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß der Pendolino nur eine mittelfristige Lösung ist und daß wir uns langfristig für die Elektrifizierung dieser Strecke einsetzen werden. Denn die Zwischenstrecken, die nicht elektrifiziert sind, verhindern natürlich immer eine Gesamtverbindung mit elektrisch betriebenen Zügen. Deswegen ist die durchgängige Verbindung bei der Elektrifizierung auf diesen Strecken auch richtig.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Döring.

**Abg. Dr. Döring FDP/DVP:** Herr Staatssekretär, Sie wissen, daß der davon betroffene Raum seit vielen Jahren damit getröstet wird, langfristig sei die Elektrifizierung noch im Auge und solle auch tatsächlich realisiert werden. Sind Sie bereit und auch in der Lage, dies einmal in Jahreszahlen auszudrücken?

**Staatssekretär Alfons Maurer:** Der Bundesverkehrswegeplan, der den Ausbau dieser Strecke enthält, ist vom Jahr 1985 bis zum Jahr 1995 befristet. Deswegen ist es die Frage, ob dies in diesem Zeitraum realisiert werden kann. Im übrigen sind natürlich insgesamt Elektrifizierungen in der Größenordnung von 500 Millionen DM auf den verschiedensten Strecken in Baden-Württemberg gewünscht und vorgeschlagen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Eine dritte Zusatzfrage kann ich nach unserer Geschäftsordnung leider nicht zulassen, Herr Abg. Dr. Döring.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Damit ist diese Mündliche Anfrage erledigt.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Döring FDP/DVP – Baukostenzuschüsse Waldorfschule Schwäbisch Hall

auf.

Bitte, Sie haben das Wort zur Verlesung.

**Abg. Dr. Döring FDP/DVP:** Danke.

(Dr. Döring)

- a) Wann wird die Landesregierung die von der Waldorfschule Schwäbisch Hall über das Oberschulamt an das Ministerium für Kultus und Sport bzw. an das Finanzministerium gestellten Anträge (für Pavillons am 1. Juni 1984, für den Oberstufenbau am 1. Juli 1987) bescheiden?
- b) Wie viele Anträge von welchen Waldorfschulen sind nach mehr als einem Jahr nach ihrer Antragstellung noch immer nicht beschieden worden?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Frau Staatssekretärin Dr. Schultz-Hector.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Döring beantworte ich für die Landesregierung wie folgt:

Das Ministerium für Kultus und Sport wird über die Anträge der freien Waldorfschule Schwäbisch Hall auf Schulbauzuschüsse vom Jahr 1984 für den Pavillon und vom Jahr 1987 für den Oberstufenbau entscheiden, sobald die haushaltmäßigen Möglichkeiten zur Bezuschussung bestehen. Zuvor sind jedoch die älteren und wenigstens gleich dringenden Anträge anderer privater Schulträger zu berücksichtigen.

Im übrigen möchte ich noch einmal darauf hinweisen, so bedauerlich dieser Rückstau ist: Investitionskostenzuschüsse sind eine freiwillige Leistung des Landes, wenn sie an private Schulen gehen. Dies entspricht auch dem BVG-Urteil, aus dem sich kein Rechtsanspruch auf Investitionen für die privaten Schulen ableiten läßt.

Zur zweiten Frage des Kollegen Döring möchte ich folgendes sagen: Derzeit liegen sieben Zuschußanträge freier Waldorfschulen vor, welche infolge fehlender Fördermittel noch nicht in ein Schulbauförderprogramm aufgenommen werden konnten. Das betrifft Schwäbisch Hall, Ludwigsburg – das vielleicht 1990 berücksichtigt werden kann –, Schwäbisch Gmünd, Heidelberg, Wahlwies, Villingen-Schwenningen mit einem zweiten Bauabschnitt und Tübingen mit einem zweiten Bauabschnitt.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Dr. Döring.

**Abg. Dr. Döring FDP/DVP:** Frau Staatssekretär, nachdem Sie gerade sagen konnten, daß Ludwigsburg vielleicht 1990 berücksichtigt werden kann: Sehen Sie sich dazu in der Lage, auch zu sagen, wann eventuell Schwäbisch Hall eine Berücksichtigung finden könnte?

(Abg. Moser SPD: Nach 2000!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretär.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Kollege Döring, solche Zusagen oder Voraussagen sind nur mit großem Vorbehalt zu machen. Der Rückstau bei den Schulen in freier Trägerschaft beträgt insgesamt 54 Millionen DM. Davon entfällt der kleinere Teil auf die Waldorf-

schulen, der größere auf die kirchlichen Schulen. Aber ich denke, daß wir 1991 ff. Schwäbisch Hall bedenken können.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Zusatzfragen. Dann ist diese Anfrage erledigt.

Ich rufe Ziffer 3 auf:

**Mündliche Anfrage der Abg. Helga Solinger SPD – Novellierung des Privatschulgesetzes**

Frau Abg. Solinger, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Frage.

**Abg. Helga Solinger SPD:** Ich frage die Landesregierung:

- a) Beabsichtigt die Landesregierung, das Privatschulgesetz zu novellieren, und wann wird die Landesregierung einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen?
- b) Teilt die Landesregierung die Auffassung, daß die Waldorfschulen bei einer Novellierung des Privatschulgesetzes rechtlich und faktisch nicht schlechter gestellt werden dürfen als andere Privatschularten und Privatschulträger?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Frau Staatssekretär Dr. Schultz-Hector, Sie haben das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte namens der Landesregierung die Anfrage von Frau Abg. Solinger wie folgt:

Zu Frage a: Die Landesregierung beabsichtigt, dem Landtag einen Gesetzentwurf zur Novellierung des Privatschulgesetzes vorzulegen. Nach dem derzeitigen Stand der vorbereitenden Arbeiten, die außerordentlich umfangreich sind, weil viele Abstimmungsgespräche geführt werden müssen, kann damit im Frühjahr 1990 gerechnet werden.

Zu Frage b: Ziel der Novelle ist es insbesondere, die finanzielle Ausstattung der privaten Ersatzschulen nach den Grundsätzen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom April 1987 zur Privatschulbezuschussung neu zu ordnen. Dabei sind zwei Grundsätze zu beachten. Das private Ersatzschulwesen muß neben dem öffentlichen Schulwesen durch den Staat gefördert und in seinem Bestand geschützt werden. Zweitens ist bei der Bemessung der staatlichen Finanzhilfen der Landesgesetzgeber an den Gleichheitsgrundsatz gebunden. Dieser Gleichheitsgrundsatz gilt selbstverständlich auch gegenüber den Waldorfschulen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Frau Abg. Solinger.

**Abg. Helga Solinger SPD:** Frau Staatssekretär, ist für die Waldorfschulen die gleiche Erhöhung des Zuschusses vorgesehen wie für die freien Gymnasien? Das ist die eine Frage.

(Helga Solinger)

Die zweite Frage: Hält die Landesregierung eine Zuschußregelung, die ein höheres Schulgeld als zirka 1 200 DM jährlich erfordert, für verfassungsrechtlich zulässig?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretär.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Frau Abg. Solinger, die Klassen 5 bis 12 der Waldorfschulen sind von Inhalt und Zielsetzung sowie den in den letzten Jahren erreichten Abschlüssen her den Gymnasien nicht unbedingt vergleichbar. Deshalb ist es durchaus konsequent, Alternativen in der Bezuschussung in Erwägung zu ziehen. Über die Höhe der Schulgelder, die sich ergeben würden, kann im Augenblick gar nicht gesprochen werden. Den Betrag, den Sie genannt haben, halte ich für außerordentlich hoch.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Abg. Pfister, zu einer Zusatzfrage.

**Abg. Pfister FDP/DVP:** Frau Staatssekretär, ist der Landesregierung bekannt, daß die finanziellen Steigerungsraten für Realschulen, Gymnasien und freie Waldorfschulen in der Vergangenheit mit den Ausgaben nicht Schritt gehalten haben? Ich verweise auf eine Studie des Deutschen Instituts für Internationale pädagogische Forschung. Ist der Landesregierung dies bekannt? Und ist ihr auch bekannt, daß aufgrund dieser Entwicklung das Land Baden-Württemberg bei der Förderung der Schulen in freier Trägerschaft in der Zwischenzeit auf den siebten oder achten Platz im Bundesvergleich zurückgefallen ist?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretär.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Abg. Pfister, diese Studie ist uns bekannt. Die Folgerungen, die da gezogen werden, lassen wir so nicht stehen. Es ist außerordentlich schwierig, die differenzierten Voraussetzungen in den einzelnen Bundesländern wirklich objektiv zu vergleichen. Wir kommen da zu anderen Schlüssen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Moser.

**Abg. Moser SPD:** Frau Staatssekretärin, könnten Sie noch einmal erläutern, wie Sie zu der Aussage kommen, daß die Zahl der Abiturienten bei den Waldorfschulen nicht mit der an anderen Schulen vergleichbar ist, und würden Sie gleichzeitig erläutern, ob es das Ministerium für sachgerecht hält, daß bei der Berechnung der Abiturientenquote an Waldorfschulen eine andere Grundlage herangezogen wird, als es bei den anderen Schulen der Fall ist.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Abg. Moser, bei den Waldorfschulen machen etwa 25 % eines Schülerjahrganges das Abitur; etwa 24 % erwerben eine Fachhochschulreife. Von daher sind Unterschiede gegeben.

Im Augenblick finden ausführliche Gespräche mit den Trägern der freien Waldorfschulen statt, genauso wie sie mit den Kirchen stattgefunden haben. Sie können versi-

chert sein, daß wir uns im Interesse aller mit allen Argumenten gründlich auseinandersetzen.

(Abg. Moser SPD: Werden wir darüber zu gegebener Zeit informiert?)

– Aber sicher.

(Abg. Helga Solinger SPD: Nur aus der Presse!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Noch eine Zusatzfrage, Herr Abg. Zeller.

**Abg. Zeller SPD:** Frau Staatssekretärin, kann aus Ihren Äußerungen herausgelesen werden, daß die Waldorfschulen erhebliche Schwierigkeiten haben, überhaupt zu überleben, und ist es sogar Absicht der Landesregierung, den Waldorfschulen den finanziellen Rahmen zu entziehen, um dadurch ihre Existenz letztendlich zu gefährden?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Zeller, das sind Spekulationen, die ich entschieden zurückweise. Ich habe vorhin betont, daß wir bemüht sind, entsprechend den Leitsätzen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts eine Gleichstellung aller Privatschulen zu erreichen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Zusatzfragen? – Dann ist diese Anfrage erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Karl Weingärtner SPD – Behandlung des 50. Jahrestages des Kriegsbeginns am 1. September 1989 im Unterricht?

Herr Abg. Dr. Weingärtner, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

**Abg. Dr. Weingärtner SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Welches sind die Gründe dafür, daß das Ministerium für Kultus und Sport bisher noch nicht die Schulen des Landes durch eine förmliche Bekanntmachung rechtzeitig und in angemessener Form dazu aufgefordert hat, den 50. Jahrestag des Kriegsbeginns am 1. September 1989 zum Gegenstand des Unterrichts und schulischer Veranstaltungen zu machen?

b) Beabsichtigt das Ministerium für Kultus und Sport, die versäumte Aufforderung nunmehr noch nachzuholen und dadurch den Schulen die Möglichkeit zu geben, wenigstens in improvisierter Form der Bedeutung des 50. Jahrestages des Kriegsbeginns durch entsprechende schulische Veranstaltungen gerecht zu werden?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretärin Schultz-Hector, Sie haben das Wort zur Beantwortung dieser Anfrage.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Weingärtner durch die Landesregierung wie folgt:

Selbstverständlich gehen wir davon aus, Herr Kollege, daß die Schulen der 50. Wiederkehr des Kriegsbeginns am 1. September 1939 ganz besonderes Gewicht beimessen, und wir gehen davon aus, daß das Gedenken dieses Tages pädagogisch verantwortungsbewußt von den Lehrern wahrgenommen wird. Selbstverständlich haben wir auch veranlaßt, daß die Schulen auf den 50. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges hingewiesen werden, und zwar auf dreierlei Weise: Zum einen sind im Januar-Heft von „Schulintern“ eine Reihe von für den Unterricht wichtigen historischen Ereignissen aufgeführt. Zum zweiten wird in einer Bekanntmachung im Amtsblatt „Kultus und Unterricht“ im Juli 1989 darauf hingewiesen. Zum dritten gibt es die Aufforderung des Herrn Kultusministers im Schulleiterbrief zu Beginn des neuen Schuljahres, dieses Datum zum Anlaß zu nehmen, auf unsere historisch begründete Verantwortung hinzuweisen und für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde einzutreten.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Weingärtner.

**Abg. Dr. Weingärtner SPD:** Frau Staatssekretärin, Sie haben jetzt eine Reihe von Mitteilungen Ihres Hauses genannt. Wenn ich Sie recht verstanden habe, sind das Mitteilungen, in denen auch andere Daten und andere erwähnenswerte Ereignisse genannt sind. Sie haben aber keinen einzelnen Erlaß herausgegeben – darauf kommt es mir an –, eine förmliche Bekanntmachung, wie es sie bei anderen wichtigen Erinnerungstagen gibt. Habe ich Sie recht verstanden?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Weingärtner, in „Schulintern“ ist dieser Termin zusammen mit anderen Terminen im Januar bekanntgegeben worden. Im Amtsblatt „Kultus und Unterricht“ im Juli 1989 wird diese Bekanntmachung in verbindlicher öffentlicher Form an die Schulen gehen, und in dem Schulleiterbrief wird es sicher nur dieses eine historische Ereignis geben, das mit einem Hinweis bedacht wird.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Weingärtner.

**Abg. Dr. Weingärtner SPD:** Frau Staatssekretärin, gehe ich recht in der Annahme, daß diese Erwähnung in „Kultus und Unterricht“ im Juli 1989 nach meiner Anfrage kam, oder gibt es da keinen ursächlichen Zusammenhang?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Professor Weingärtner, wenn Sie glauben, daß Sie uns an den 1. September 1939 erinnern müssen, dann muß ich Ihnen sagen, daß wir zwar immer für jede Hilfe dankbar sind, aber daß es dieser Erinnerung nun doch nicht bedurft hätte.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Ich darf leider keine weiteren Fragen stellen! – Zuruf des Abg. Moser SPD)

Wir haben nicht unbedingt gute Erfahrungen gemacht, wenn wir die Schulen zu früh auf solche Ereignisse hingewiesen haben. Ich könnte Einzelheiten nennen, will das aber hier nicht tun.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Aber Juli ist arg spät!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Dann ist diese Anfrage erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Ulrich Brinkmann SPD – Entsorgung PCB-verseuchten Erdreichs aus Stuttgart

Bitte, Herr Abg. Brinkmann, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

**Abg. Brinkmann SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Trifft es zu, daß die zuständige Behörde des Landes die in § 12 des Abfallgesetzes vorgeschriebene Transportgenehmigung dafür erteilt hat, daß gegenwärtig ein in Baden-Württemberg beheimatetes Unternehmen mit PCB verseuchtes Erdreich von einem im Besitz der Bundespost befindlichen und aus dem Besitz der Transformator Union AG erworbenen Gelände in Stuttgart mit Hilfe der Deutschen Bundesbahn nach Berlin transportiert, ohne daß dort eine geeignete Entsorgungsmöglichkeit besteht?

b) Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung darüber vor, ob die geordnete Entsorgung dieses mit PCB verseuchten Erdreichs in Berlin möglich ist oder dieser Sonderabfall schließlich auf der Deponie Schönberg in der DDR landet?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Baumhauer vom Ministerium für Umwelt das Wort.

**Staatssekretär Baumhauer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Kollegen Brinkmann wie folgt:

Es trifft nicht zu, daß einem in Baden-Württemberg beheimateten Transportunternehmen eine Genehmigung zum Transport von PCB-verseuchtem Erdreich mit Hilfe der Deutschen Bundesbahn nach Berlin erteilt worden ist, ohne daß dort eine geeignete Entsorgungsmöglichkeit besteht.

Richtig ist dagegen, daß das Regierungspräsidium Stuttgart einem Transportunternehmen in Baden-Württemberg die Genehmigung zum Export von 80 000 t leicht kontaminiertem Erdreich – es handelt sich um ölverunreinigten Boden, sonstige verunreinigte Böden, chemisch verunreinigten Bauschutt – auf dem Wasserweg über West-Berlin zur

(Staatssekretär Baumhauer)

Deponie Schöneiche in der DDR erteilt hat. Zur Ablagerung auf der Deponie Schöneiche liegt eine Einverständniserklärung bzw. Unbedenklichkeitsbescheinigung des Ministeriums für Umweltschutz und Wasserwirtschaft der DDR vor.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Abg. Brinkmann.

**Abg. Brinkmann SPD:** Herr Staatssekretär, trifft es zu, daß zu dieser Angelegenheit auch Angebote mindestens einer baden-württembergischen Firma für die inländische Entsorgung vorgelegen haben, daß aber trotzdem im Widerspruch zu § 13 des Abfallgesetzes, der bei Vorliegen einer solchen inländischen Entsorgungsmöglichkeit den Export verbietet, die Exportgenehmigung erteilt worden ist?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Baumhauer:** Herr Kollege Brinkmann, das Regierungspräsidium Stuttgart hat in einem Vorverfahren geprüft, ob eine geeignete Ablagerungsmöglichkeit in Baden-Württemberg vorliegt. Es liegt nach der Ansicht des Regierungspräsidiums Stuttgart keine geeignete Ablagerungsmöglichkeit vor, und dementsprechend ist dann auch die Transportgenehmigung erteilt worden.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Frau Abg. Kipfer, bitte.

**Abg. Birgit Kipfer SPD:** Lagen aus Baden-Württemberg Angebote vor, diese Ablagerung bzw. Behandlung vorzunehmen? Ich meine, die Frage b ist noch nicht beantwortet.

**Staatssekretär Baumhauer:** Die Frage b hat sich damit erledigt.

**Abg. Birgit Kipfer SPD:** Sind aus Baden-Württemberg Angebote abgeliefert worden?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Baumhauer:** Ich wiederhole, Frau Kollegin Kipfer, daß das Regierungspräsidium dies geprüft hat. Ich gehe demnach davon aus, daß keine geeignete Möglichkeit bestanden hat, um diese kontaminierten Böden in Baden-Württemberg zu entsorgen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Noch eine zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Brinkmann.

**Abg. Brinkmann SPD:** Es ist ja leider in den Fragestunden so, daß man die begrenzte Zahl der Zusatzfragen gebrauchen muß, um noch einmal nachzufragen, wenn man keine Antwort bekommen hat. Ich frage darum noch einmal ganz konkret, Herr Staatssekretär: Wissen Sie etwas darüber, ob Angebote für die inländische Entsorgung vorlagen, die vom Regierungspräsidium für nicht geeignet gehalten wurden, oder ob gar keine inländischen Angebote vorlagen? Denn wenn geeignete inländische Angebote vorgelegen hätten, hätte die Exportgenehmigung nicht erteilt werden dürfen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Baumhauer:** Herr Kollege Brinkmann, es kommt ja nicht darauf an, ob die Angebote vorgelegen haben, sondern es kommt nach meiner Meinung darauf an, ob solche Möglichkeiten der Deponierfähigkeit dieser besagten Abfälle geprüft worden sind. In dem Vorverfahren sind, jedenfalls nach Aussage des Regierungspräsidiums, diese Möglichkeiten geprüft worden. Das Regierungspräsidium kam zu der Erkenntnis, daß keine geeignete Möglichkeit da ist. Wenn Angebote gemacht worden sind, dann sind die, nehme ich an und hoffe ich, natürlich auch geprüft worden. Wenn das Regierungspräsidium dann zu dem Ergebnis gekommen ist, daß diese Angebote nicht angenommen werden können, weil sie sich eben nicht dafür eignen, dann ist das wohl eine ausreichende gesetzliche Grundlage, um die Genehmigung zu erteilen. Im übrigen findet für Stoffe, die ins Ausland gehen, nicht § 12 des Abfallgesetzes Anwendung, wie Sie in Ihrer Frage bemerkt haben, sondern § 13.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Anfragen. Dann ist dieser Punkt erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 6 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Friedrich Haag FDP/DVP – Einsatz von Kleinkläranlagen ohne Prüfzeichen der BAM

Bitte, Herr Abg. Haag, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

**Abg. Haag FDP/DVP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Wie beurteilt die Landesregierung den Einsatz von Kleinkläranlagen (Microclar) in Baden-Württemberg, und welche Bedeutung mißt die Landesregierung dabei dem Prüfzeichen der Bundesanstalt für Materialprüfung Berlin bei?
- b) Ist die Landesregierung gegebenenfalls bereit, ähnlich wie dies das Bundesland Bayern handhabt, durch Sondergenehmigungen im Einzelfall auch den Einsatz von Kleinkläranlagen ohne Prüfzeichen in Baden-Württemberg zuzulassen?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort zur Beantwortung dieser Anfrage hat Herr Staatssekretär Ruder vom Innenministerium.

**Staatssekretär Ruder:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Haag wie folgt:

Zu a: Kleinkläranlagen sind für den Gewässerschutz stets von großer Bedeutung. Vom eben genannten Ausnahmefall abgesehen, hält die Landesregierung es deshalb für geboten, daß Kleinkläranlagen nur verwendet werden dürfen, wenn ihre Brauchbarkeit durch ein baurechtliches Prüfzeichen nachgewiesen ist.

(Abg. Mogg SPD: Sehr richtig!)

(Staatssekretär Ruder)

Das Prüfzeichen wird im übrigen vom Institut für Bautechnik Berlin und nicht von der Bundesanstalt für Materialprüfung erteilt. Kleinkläranlagen, die aus gebräuchlichen und bewährten Baustoffen in anerkannter Bauart hergestellt werden und die der hierfür bestehenden DIN-Norm entsprechen, sind von der Prüfzeichenpflicht freigestellt.

Zu b: Wie oben bereits dargestellt, sind bewährte Kleinkläranlagen auch in Baden-Württemberg von der Prüfzeichenpflicht ausgenommen. Darüber hinaus läßt das Innenministerium unter bestimmten Voraussetzungen im Einzelfall Ausnahmen zu. Mit anderen Worten, Herr Kollege Haag: Wir haben die gleiche Praxis wie in Bayern.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Fragen. Dann ist dieser Punkt erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 7 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Friedrich Haag FDP/DVP – Klinikmüllverbrennung Ulm

Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage, Herr Kollege Haag.

**Abg. Haag FDP/DVP:** Herr Präsident, ich frage die Landesregierung:

- a) Trifft es zu, daß die Betreiber der Klinikmüllverbrennungsanlage in Ulm keine neuen Anlieferer mehr annehmen und daß Anlieferer aufgrund von Kündigungen der Verträge bzw. Nichtverlängerung solcher nun gezwungen sind, ihren Klinikmüll in andere Bundesländer zu entsorgen?
- b) Welche Kliniken sind hierdurch gegebenenfalls betroffen, und wohin entsorgen diese nun ihren Klinikmüll?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Herr Staatssekretär Norbert Schneider vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Sie haben das Wort zur Beantwortung dieser Anfrage.

**Staatssekretär Norbert Schneider:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage des Abg. Friedrich Haag beantworte ich wie folgt:

Zu Buchstabe a: Dies trifft zu.

Zu Buchstabe b: Kliniken im engeren Sinne sind nicht betroffen. Es sind aber eine ganze Reihe von Krankenhäusern im Oberschwäbischen und im Bodenseeraum und auch im südbadischen Raum betroffen. Wohin diese entsorgen, wissen wir nicht.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Was?)

Es gibt Möglichkeiten in anderen Bundesländern, zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Abg. Pfister.

**Abg. Pfister FDP/DVP:** Herr Staatssekretär, habe ich Sie gerade recht verstanden?: Sie wissen nicht, wohin diese Kliniken entsorgen?

**Staatssekretär Norbert Schneider:** Es ist nicht die Aufgabe des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, sich da kundig zu machen.

(Abg. Moser SPD: Wer macht das dann?)

Deshalb ist es dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst nicht bekannt, wohin diese Kliniken entsorgen. Es ist Sache der Träger, die Entsorgung zu regeln.

(Abg. Drexler SPD: Das Umweltministerium!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Herr Abg. Haag, Sie haben das Wort für eine erste Zusatzfrage.

**Abg. Haag FDP/DVP:** Herr Staatssekretär, in diesem Zusammenhang gibt es meines Wissens positive Versuchsergebnisse, die vor zirka zwei Wochen im Medizinischen Landesuntersuchungsamt von Professor Dr. Steuer mit mobilen Autoklaven erzielt wurden. Könnte das nicht eine Lösung der Problem im Ulmer Raum, also einschließlich des Oberlands, sein?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Norbert Schneider:** Das ist möglich. Das ist im einzelnen aber noch nicht geprüft. Das wird geprüft werden müssen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Haag.

**Abg. Haag FDP/DVP:** Herr Staatssekretär, darf ich Sie dann fragen, ob die positiven Versuchsergebnisse, die doch da sind, noch Vorbehalte beinhalten für eine Zulassung dieses Verfahrens, das ich vorhin genannt habe?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Norbert Schneider:** Wir gehen von den Einrichtungen aus, die im Moment zur Verfügung stehen. Was in Zukunft kommt, das wird Beurteilung der Sachverständigen sein. Das liegt aber nicht im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, sondern im Zuständigkeitsbereich des Umweltministeriums.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Ich habe jetzt noch zwei Zusatzfragen. Bitte, Herr Abg. Vollmer.

**Abg. Vollmer FDP/DVP:** Herr Präsident, könnte es sein, daß der Teil b der Frage des Kollegen Haag von dem hier anwesenden Staatssekretär Baumhauer vom Umweltministerium beantwortet wird?

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Nein!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das ist mir nicht bekannt.

(Abg. Drexler SPD: Umweltminister wäre besser! Wo ist er?)

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

Herr Kollege Uhrig hat noch eine Zusatzfrage. Ich würde vorschlagen, daß Herr Staatssekretär Baumhauer in der Zwischenzeit prüft, ob er die Frage beantworten kann.

**Abg. Uhrig CDU:** Herr Staatssekretär, sind Ihnen Fälle bekannt, in denen sich Kommunen unter Bezug auf ihr Selbstverwaltungsrecht geweigert haben, eine mögliche Müllentsorgung von Klinik- oder Krankenhausabfällen vorzunehmen?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Norbert Schneider:** Solche Fälle sind mir nicht bekannt.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Aber mir!)

Die Kommunen sind verpflichtet - oder die Träger der Kliniken -, den Müll zu entsorgen. Sie haben bis jetzt, weil die Kapazitäten der Müllverbrennungsanlage an der Universitätsklinik Ulm ausgereicht haben, dort zum Teil den Müll entsorgt. Nachdem die Kapazitäten jetzt voll ausgelastet sind, werden sie andere Möglichkeiten suchen müssen. Dazu sind sie gesetzlich verpflichtet.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Uhrig.

**Abg. Uhrig CDU:** Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, daß sich zum Beispiel Villingen-Schwenningen weigert, die Möglichkeiten der Entsorgung durchzuführen?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Norbert Schneider:** Nein, das ist mir nicht bekannt. Aber die Kommunen sind ja gesetzlich dazu verpflichtet. Sie haben gar keine Möglichkeit, sich zu weigern. Sie sind dazu verpflichtet, für die Entsorgung zu sorgen und entsprechende Einrichtungen zu schaffen oder in andere Länder zu entsorgen. Auch diese Möglichkeit besteht natürlich. Wir gehen davon aus, daß sie dies tun.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Herr Staatssekretär Baumhauer, können Sie die Frage vielleicht kurz beantworten? - Dann darf ich Ihnen das Wort erteilen.

**Staatssekretär Baumhauer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf in Ergänzung dessen, was mein Kollege Schneider vorgetragen hat, aus der Sicht des Umweltministeriums auf folgendes hinweisen:

Die Verträge mit Ulm sind in der Tat gekündigt worden. Aber auf der anderen Seite muß die Klinik Ulm derzeit sehr viel Hausmüll annehmen, weil die dortige Hausmülldeponie geschlossen worden ist. Eine Vereinbarung ist insoweit getroffen, daß der Hausmüll, der zur Zeit noch in der Klinik Ulm mitverarbeitet wird, auf die Hausmülldeponien gebracht wird und daß in Ulm im Gegenzug der Klinikmüll nach wie vor angenommen wird.

Zum anderen darf ich grundsätzlich bemerken, daß man zur Zeit dabei ist, auf einige wenige Entsorgungseinrichtungen zu gehen, was den Klinikmüll betrifft. Wir stehen

dazu im Gespräch mit dem Sozialministerium und mit den entsprechenden Kliniken.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Zusatzfragen? - Dann ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 8 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Gerd Schwandner GRÜNE - Fortführung der Mobilen Ambulanten Tumornachsorge (MAN) durch das Tumorzentrum Mannheim-Heidelberg

Herr Abg. Dr. Schwandner, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

**Abg. Dr. Schwandner GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

Wie ist das Verhandlungsergebnis mit der Kassenärztlichen Vereinigung über die Fortführung des MAN-Projekts über den 30. Juni 1989 hinaus?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich der Frau Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung.

(Abg. Moser SPD: Kann man nicht einmal eine kürzere Bezeichnung suchen?)

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich antworte der Landesregierung auf die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Dr. Schwandner wie folgt:

Wie in der Stellungnahme der Landesregierung vom 29. Mai 1989 zum Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/1558 - Behandlung von Krebskranken - mobile ambulante Nachbetreuung -, bereits angekündigt, hat das Sozialministerium am 7. Juni 1989 mit der Kassenärztlichen Vereinigung Nordbaden, der Landesärztekammer Baden-Württemberg, der Kassenärztlichen Vereinigung Nordwürttemberg und Südwürttemberg, der Universität Heidelberg und einem Vertreter des Landesbeirats Onkologie erneut Verhandlungen wegen der Anschlußfinanzierung des Modellprojekts „Mobile Ambulante Nachbehandlung von Tumorpatienten“ geführt.

Ziel des in konstruktiver Atmosphäre verlaufenen Gesprächs war es, die der Selbstverwaltung der Kassenärztlichen Vereinigung Nordbaden vorbehaltene Entscheidung über die Erteilung einer Institutsermächtigung für das MAN-Team im Zulassungsausschuß zu erörtern.

Das Sozialministerium hat anläßlich dieses Gesprächs darauf hingewiesen, daß die ambulante Versorgung des MAN-Patientenkreises ohne eine zusätzliche unterstützende Struktur im stationär-ambulanten Zwischenbereich derzeit nicht sichergestellt werden kann. Zweitens werden die von der Kassenärztlichen Vereinigung Nordbaden und der Landesärztekammer geäußerten kassenarztrechtlichen Bedenken vom Sozialministerium nicht geteilt. Die abschlie-

(Minister Barbara Schäfer)

Bende Entscheidung zur Haltung der Kassenärztlichen Vereinigung Nordbaden im Zulassungsausschuß wird nach deren Mitteilung in der Vorstandssitzung vom 6. Juli 1989 gefällt.

Angemerkt sei noch, daß das Sozialministerium mit Blick auf die weiteren Verfahrensschritte, aber auch um die begonnenen Verhandlungen über die konkrete Abrechnung der MAN-Teamleistungen abschließen zu können, eine Auslauffinanzierung des MAN-Teams bis zum 30. September 1989 gewährt hat.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Schwandner.

**Abg. Dr. Schwandner GRÜNE:** Frau Ministerin, ich kenne das, was Sie als konstruktive Atmosphäre bezeichnet haben, von der Vertreterversammlung der Landesärztekammer aus eigener Anschauung. Ich muß sagen: Das war überhaupt nicht konstruktiv, sondern ausschließlich diffamierend, mit Ausnahme des Vertreters des Sozialministeriums, der sich in gleichem Sinne wie Sie geäußert hat. Deswegen frage ich Sie: Wie wäre Ihre Prognose, wie das

--

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer:** Ich darf fragen, ob Sie an den Verhandlungen teilgenommen haben.

**Abg. Dr. Schwandner GRÜNE:** Nein. Aber Sie haben beschrieben, wer alles teilgenommen hat, und ich habe mich zu einer der Teilgruppen, nämlich zur Landesärztekammer und deren Vertreter geäußert. Ich habe ja Ihrem Haus zunächst einmal ein Lob gezollt; das kann in diesem Punkt nicht schaden. Jetzt hätte ich von Ihnen gern eine Prognose, was am 6. Juli nach Ihrer Meinung herauskommt.

Meine Anschlußfrage: Was passiert, wenn die Kassenärztliche Vereinigung der Institutsermächtigung nicht zustimmt? Heißt das, dieses Projekt ist am 30. September 1989 unwiderruflich beendet?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Minister.

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer:** Ich kann mich dazu erst dann definitiv äußern, wenn mir das Verhandlungsergebnis bekannt wird. Deswegen warte ich dieses Verhandlungsergebnis erst einmal ab.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Noch eine zweite Zusatzfrage, Herr Dr. Schwandner.

**Abg. Dr. Schwandner GRÜNE:** Das heißt, Sie würden nicht ausschließen, daß Ihr Haus noch einmal eine weitere Anschlußfinanzierung machen würde, falls die Kassenärztliche Vereinigung in ihrem Nachdenkenprozeß noch nicht so weit sein sollte, daß möglicherweise doch noch die Finanzierung übernommen wird?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Minister.

**Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer:** Ich lege Wert darauf, daß das MAN-Team seine Arbeit zugunsten der betroffenen Patienten und Patientinnen fortsetzt. Ich hoffe, daß ein Weg gefunden wird.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Zusatzfragen. Dann ist diese Mündliche Anfrage erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 9 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Kurt Vollmer FDP/DVP – Neubau des Polizeireviers in Winnenden (Rems-Murr-Kreis)

Bitte, Herr Abg. Vollmer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

**Abg. Vollmer FDP/DVP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Wie weit sind die Planungsarbeiten für den Neubau des Polizeireviers in Winnenden gediehen?
- b) Wann kann endgültig mit dem Baubeginn bzw. mit der Fertigstellung gerechnet werden?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erhält Herr Staatssekretär Heckmann vom Finanzministerium.

**Staatssekretär Heckmann:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte Ihre Anfrage, lieber Herr Kollege Vollmer, namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Buchstabe a: Die Haushaltsunterlage Bau liegt zur Zeit der OFD Stuttgart zur Prüfung und Genehmigung vor.

Zu Buchstabe b: Es ist beabsichtigt, mit dem Bau in Abhängigkeit von der Witterung Anfang 1990 zu beginnen. Mit der Baufertigstellung ist bis Mitte 1992 zu rechnen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine Zusatzfragen. Dann ist diese Mündliche Anfrage erledigt. Es war eine befriedigende Antwort, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 10 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Claus Weyrosta SPD – Aufhebung der Motorboot-Höchstgeschwindigkeiten auf dem Neckar

Herr Abg. Weyrosta, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

**Abg. Weyrosta SPD:** Ich frage:

- a) Welche Gründe führten zur Aufhebung der Höchstgeschwindigkeit für Motorboote von bisher 17 km/h auf 35 km/h durch das Stuttgarter Wasser-Schiffahrtsamt für den Neckar-Flußabschnitt Pleidelsheimer Schleuse

(Weyrosta)

bis zum Naturschutzgebiet „Unteres Tal/Haldenrain“ vor Mundelsheim?

b) Welche Auswirkungen auf die Flußufer, die Flußlandschaft, den Lärmpegel und den Fisch- und Vogelbestand sind zu befürchten?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Alfons Maurer vom Innenministerium.

**Staatssekretär Alfons Maurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Kollegen Weyrosta wie folgt:

Zu a: Die Wasser- und Schifffahrtsdirektion Mainz hat durch eine schifffahrtspolizeiliche Anordnung für die Neckarschifffahrt vom 22. März 1989 die zulässige Geschwindigkeit für Sportboote auf fünf Neckarabschnitten, insgesamt zirka 15 km lang, von 18 km/h auf 35 km/h angehoben. Auf einem weiteren 4,3 km langen Neckarabschnitt, wo bisher keine Geschwindigkeitsbegrenzung galt, wurde eine Begrenzung von 35 km/h eingeführt. Grund für diese Regelung ist nach Aussage der Wasser- und Schifffahrtsdirektion, die Konzentration von besonders schnell fahrenden Booten auf dem bisher nicht geschwindigkeitslimitierten Neckarabschnitt zu verhindern.

Die nunmehr für den Sportbooteinsatz bis zu 35 km/h freigegebenen Neckarstrecken wurden von der Wasser- und Schifffahrtsdirektion auch unter dem Aspekt ausgewählt, daß kein Konflikt mit Paddel- und Ruderbooten sowie Segelbooten eintritt.

Im Verfahren vor der Entscheidung der Wasser- und Schifffahrtsdirektion waren die örtlich zuständigen Umweltschutzbehörden des Landes beteiligt. Sie haben gegen die geplante Regelung Bedenken erhoben. Dies hatte zur Folge, daß die Wasser- und Schifffahrtsdirektion Mainz die Verordnung mit der neuen Geschwindigkeitsbegrenzung zunächst nur versuchsweise auf zwei Jahre erlassen hat. Die Auswirkungen der neuen Regelung sollen in dieser Zeit erprobt werden. Bis 30. November 1989 sollen die beteiligten Stellen und Verbände der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Mainz einen Bericht über die Erfahrungen mit der neuen Regelung während der diesjährigen Wassersportsaison vorlegen.

Die zuständigen Stellen der Landesverwaltung beabsichtigen, mit der Wasser- und Schifffahrtsdirektion bereits vor November ein Gespräch zu führen, um abzuklären, ob und in welcher Weise sich die versuchsweise geltende Regelung bewährt und ob sie künftig Bestand haben soll.

Zu der Frage unter Buchstabe b: Insgesamt sind negative Auswirkungen auf die Natur und die Lärmsituation nicht auszuschließen. Die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege und das Regierungspräsidium haben deshalb ablehnend Stellung genommen. Die gegen die Geschwindigkeitsanhebung sprechenden Gesichtspunkte werden während der Erprobungsphase sorgfältig beobachtet werden müssen und sind Gegenstand des Gesprächs

zwischen dem Land und der Wasser- und Schifffahrtsdirektion.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Abg. Weyrosta.

**Abg. Weyrosta SPD:** Herr Staatssekretär, nachdem Ihre Mitteilung doch sehr überraschend ist, weil ihr zu entnehmen ist, daß das Land keine Kompetenz hat, um einer doch umstrittenen Auffassung der Wasser- und Schifffahrtsdirektion entgegenzutreten, frage ich Sie: Welche Rechtsmittel werden Sie unverzüglich in Anspruch nehmen, wenn sich herausstellt, daß sich die auch von Ihnen geteilten und getragenen Bedenken im Hinblick auf eine Verletzung des Landschafts- und Naturschutzes erfüllen?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Alfons Maurer:** Nach den Gesprächen werden wir ja sehen, inwieweit eine Annäherung erfolgen kann und ob die jetzt zum Teil angehobenen und die zum Teil erst eingeführten Höchstgeschwindigkeiten dann auch diesen Erfordernissen angepaßt werden müssen. Wenn wir unsere Auffassungen bei der Wasser- und Schifffahrtsdirektion nicht durchsetzen können, werden wir natürlich sämtliche gegebenen rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Noch eine zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Weyrosta.

**Abg. Weyrosta SPD:** Herr Staatssekretär, was halten Sie überhaupt vom Prinzip der sogenannten Motorbootbewirtschaftung auf dem Fluß, wonach man einzelne Gebiete zu Lasten derer, die bisher nicht belastet waren, zu entlasten versucht?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Alfons Maurer:** Bisher gab es Strecken – ich habe sie Ihnen genannt –, die ohne Geschwindigkeitsbeschränkung waren. Daß sich dort natürlich alle Raser, sage ich einmal, sammeln, ist klar. Deshalb erhebt sich durchaus die Frage nach einer Begrenzung der Geschwindigkeiten, die auf einem Fluß gefahren werden sollen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Noch eine Zusatzfrage, Herr Abg. Jacobi.

**Abg. Jacobi GRÜNE:** Herr Staatssekretär, geben Sie mir recht, wenn ich sage, daß es die Arbeit der Naturschutzbeauftragten des Kreises Ludwigsburg einigermaßen in Frage stellt, wenn sich diese Leute einerseits gegen eine solche Aufweichung des Tempolimits aussprechen, sie andererseits aber mit ihren Bedenken überhaupt nicht durchdringen können?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Alfons Maurer:** Bei allem, was wir machen, gibt es natürlich Extrempositionen und -meinungen. Ich meine, nachdem man jetzt versuchsweise hier ein Limit eingeführt hat – man kann trefflich darüber streiten, ob es von der Höhe her richtig ist oder ob diese herabgesetzt werden müßte –, ist es richtig, nach der Versuchszeit

(Staatssekretär Alfons Maurer)

Gespräche über die gesammelten Erfahrungen zu führen. Ich bin der Überzeugung, daß auch die Naturschutzverbände ihr Votum und ihre Stellungnahme dazu einbringen werden, und dann wird am Ende abgewogen. Das ist sicher das richtige Vorgehen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Noch eine zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Jacobi. Dann sollten wir aber zum Abschluß kommen.

**Abg. Jacobi GRÜNE:** Sie wissen vielleicht, Herr Staatssekretär, daß aus guten ökologischen Gründen jetzt ein in unmittelbarer Nähe geplantes Motocrossrennen untersagt worden ist. Meinen Sie nicht auch, daß es den Leuten dieses Motorsportvereins völlig willkürlich, nicht mehr nachvollziehbar und ungerecht erscheint, wenn jetzt andererseits auf dem Neckar mit größerer Geschwindigkeit Motorboot gefahren werden darf?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Alfons Maurer:** Umgekehrt haben wir ja dort, wo beliebige Geschwindigkeiten gefahren werden konnten, eine Reduktion auf 35 km/h vorgenommen. Ich meine, man sollte die Erfahrungen abwarten und dann generell eine Entscheidung treffen, welche Motorbootgeschwindigkeiten auf dem Neckar gefahren werden dürfen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Zusatzfragen. Dann ist diese Anfrage erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 11 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Claus Weyrosta SPD – Ungarisch-deutsches Kooperationsprojekt

Herr Abg. Weyrosta, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

**Abg. Weyrosta SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Trifft es zu, daß der Ministerpräsident und der Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie in Budapest Gespräche über ein ungarisch-deutsches Kooperationsprojekt unter maßgeblicher Beteiligung eines baden-württembergischen Automobilkonzerns geführt haben?
- b) Wie ist das Ergebnis dieses Gesprächs, und wie sieht gegebenenfalls das weitere Engagement der Landesregierung aus?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich dem Herrn Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie das Wort.

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ministerpräsident und ich waren am 20. Juni zu Gesprächen mit Mitgliedern der ungarischen Regierung in Budapest.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Haben Sie keinen Staatssekretär, daß Sie das selbst beantworten müssen?)

– Jetzt ist das auch wieder nicht recht.

(Heiterkeit)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort hat der Herr Minister zur Beantwortung dieser Frage!

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Jetzt wollte ich Ihnen eine spezielle Freude machen, indem ich selber komme. Jetzt ist das auch wieder nicht recht.

(Abg. Zeller SPD: Wir wissen das zu schätzen!)

Derartige Kurzbesuche sind Bestandteil der schon seit Jahren engeren und enger werdenden Kontakte zwischen den beiden Regierungen und dienen dem Erfahrungsaustausch besonders auf wirtschaftlichem Gebiet. Bei den Gesprächen wurde am Rande auch über eine Kooperation zwischen Daimler-Benz und dem ungarischen Ikarus-Omnibuswerk gesprochen.

Zu b: Die beiden Firmen werden das Kooperationsprojekt in Verhandlungen weiter konkretisieren. Von vornherein ist klar, daß ein Engagement der Landesregierung an diesem Projekt nicht beabsichtigt ist.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Abg. Weyrosta.

**Abg. Weyrosta SPD:** Herr Minister, habe ich Ihre Antwort so zu verstehen, daß die Verhandlungen zwischen Daimler-Benz und Ikarus auch ohne Ihre Anwesenheit zum gleichen Ergebnis geführt hätten?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Minister.

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Sie haben mich insofern falsch verstanden, als ich deutlich gemacht habe, daß unsere Reise nach Budapest ganz andere Schwerpunkte hatte. Wir haben in breiter Form über die Wirtschaftskooperationen gesprochen. Sie wissen ja, daß wir aus zwei Gründen der Zusammenarbeit mit Ungarn große Bedeutung beimessen. Grund eins ist, daß unsere mittelständischen Unternehmer ein überdurchschnittliches Interesse daran haben, in Ungarn zu investieren und zu kooperieren. Grund zwei ist, daß wir allgemeinpolitisch meinen, daß, wenn der Öffnungsprozeß und der Umgestaltungsprozeß in Ungarn einen guten Fortgang nehmen, dies enorme Auswirkungen letztlich auch auf die ganze Sicherheitslage in Europa haben wird. Oder umgekehrt gesprochen: Wenn in Ungarn etwas schiefgehen sollte, dann müßten wir mit Auswirkungen rechnen, die wir alle nicht gern sehen würden.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Zusatzfragen? – Dann ist auch diese Frage abgeschlossen.

Ich rufe auf:

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

**Mündliche Anfrage des Abg. Josef Rebhan CDU – Religionsunterricht an beruflichen Schulen**

Herr Kollege Rebhan, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

**Abg. Rebhan CDU:** Ich frage die Landesregierung:

- a) Um welche Maßnahmen handelt es sich bei den vom Oberschulamt Stuttgart angekündigten Regelungen zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung im Fach Religion an beruflichen Schulen?
- b) Werden diese Maßnahmen landesweit durchgeführt, und sind sie geeignet, die Unterrichtsversorgung im Fach Religion an beruflichen Schulen in allen Landesteilen zu gewährleisten?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zur Beantwortung dieser Anfrage erteile ich der Frau Staatssekretärin Dr. Schultz-Hector vom Ministerium für Kultus und Sport das Wort.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Rebhan beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Nach dem Organisationserlaß für das Schuljahr 1989/90 ist vorgegeben, daß durch den Einsatz staatlicher Lehrer mit kirchlicher Lehrerlaubnis das Fach Religionslehre angemessen versorgt wird. Ergänzend dazu ist für die beruflichen Schulen bestimmt, daß Lehrer mit der Lehrbefähigung Religion in diesem Fach mit mindestens 20 % ihrer Unterrichtsverpflichtung einzusetzen sind.

Das Oberschulamt Stuttgart hat jetzt die beruflichen Schulen auf eine von ihm bereits vor fünf Jahren erteilte Weisung hingewiesen, daß die entsprechenden Zwei-Fächer-Lehrer regelmäßig mit einem Drittel ihres Lehrauftrags einzusetzen sind. Die vom Oberschulamt angekündigten Regelungen sind nicht neu. Das Oberschulamt Stuttgart hat zusammen mit dem Oberschulamt Tübingen die meisten Fehlstunden im Fach Religion im beruflichen Schulwesen zu verzeichnen. Dies war Anlaß für die genannte Regelung.

Zu Ihrer zweiten Frage: Wir unterstützen alle Maßnahmen, die zu einer Verbesserung der Unterrichtsversorgung im Fach Religion führen, aber es scheint uns nicht angezeigt, mehr als mindestens 20 % Religionsunterricht im Organisationserlaß verpflichtend zu machen, weil wir sonst auch immer andere Fächer tangieren, bei denen es unter Umständen auch noch Mangelsituationen gibt.

Insgesamt läßt sich sagen: Für eine Verbesserung der Unterrichtsversorgung im Fach Religion an beruflichen Schulen sind im Staatshaushaltsplan die Mittel für Unterricht für kirchliche Lehrkräfte von 8,5 auf 9,7 Millionen DM angehoben worden. Das gilt nicht allein für die beruflichen Schulen, das gilt für alle Schulformen. Darüber hinaus werden im Rahmen der 1989 zu besetzenden Stellen 20 Religionsphilologen eingestellt, von denen elf dem Oberschulamt Stuttgart zugewiesen werden. Wir werden

uns auch weiter um eine kontinuierliche Verbesserung der Situation bemühen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Abg. Rebhan.

**Abg. Rebhan CDU:** Frau Staatssekretär, ist es zutreffend, daß aber zumindest in einem Oberschulamtsbereich Nebenlehrer, die bisher das Fach Religion an beruflichen Schulen unterrichtet haben, künftig nicht mehr unterrichten sollen?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Dem müßte ich erst nachgehen. Die Antwort werde ich Ihnen nachliefern.

(Abg. Moser SPD: Was ist das für ein Oberschulamt? – Gegenruf des Abg. Rebhan CDU: Freiburg!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Schriftlicher Bericht ist zugesagt. Damit ist diese Anfrage erledigt.

Ich rufe auf:

**Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Gerd Schwandner GRÜNE – Umwandlung von Angestelltenstellen in Beamtenstellen bei den Universitätskliniken**

Bitte, Herr Dr. Schwandner.

**Abg. Dr. Schwandner GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Treffen Informationen zu, daß ausländische Ärzte aufgrund der Stellenumwandlungen nicht mehr beschäftigt werden können?
- b) Werden Ausnahmegenehmigungen durch das Innenministerium und in welchem Umfang erteilt?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage hat Herr Staatssekretär Norbert Schneider vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst das Wort.

**Staatssekretär Norbert Schneider:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Dr. Schwandner beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu a: Informationen, daß ausländische Ärzte aufgrund der Stellenumwandlungen nicht mehr beschäftigt werden können, treffen nicht zu. Eine solche Folgerung ergibt sich insbesondere nicht daraus, daß die Stellen für Ärzte an den Universitätskliniken im Staatshaushaltsplan 1989 in Beamtenstellen, überwiegend im Beamtenverhältnis auf Zeit, umgewandelt worden sind, denn nach § 6 Abs. 3 des Landesbeamtengesetzes können mit Zustimmung des Innenministeriums auch ausländische Ärzte in das Beamtenverhältnis berufen werden. Darüber hinaus wurde ausdrücklich

(Staatssekretär Norbert Schneider)

vorgesehen, daß auch künftig Ärzte als Angestellte bei den Universitätsklinikern beschäftigt werden können, wenn ihre Ernennung zu Beamten aus persönlichen Gründen nicht möglich ist. Die Landesregierung geht davon aus, daß die neue Stellenstruktur deshalb keine nachteiligen Auswirkungen auf die Anstellung von ausländischen Ärzten in den Universitätsklinikern haben wird. Dies wäre natürlich auch nicht beabsichtigt.

Zu b: Das Innenministerium hat bereits bisher aufgrund der entsprechenden Anträge des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Ausnahmegenehmigungen zur Anstellung von Ausländern im Beamtenverhältnis, auch im Zeitbeamtenverhältnis, an den Universitätsklinikern erteilt. Dies gilt auch für die neugeschaffenen Beamtenpositionen. Das Ministerium für Wissenschaft und Kunst geht davon aus, daß das Innenministerium auch in Zukunft grundsätzlich seine Genehmigung entsprechend den Anträgen erteilen wird. In den Fällen, in denen aus besonderen Gründen eine Ausnahmegenehmigung versagt werden sollte, bleibt die Möglichkeit, die ich erwähnt habe, der Beschäftigung im Angestelltenverhältnis.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine Zusatzfragen. - Doch, Entschuldigung. Zusatzfrage, Herr Abg. Weimer.

**Abg. Weimer SPD:** Herr Staatssekretär, wenn ich es richtig weiß, ist das ja nicht nur ein Problem der Universitätsklinikern, sondern auch der Universitäten insgesamt. Gehe ich richtig in der Auslegung dessen, was Sie gerade gesagt haben, daß beispielsweise ausländische Dozenten, die bisher als Assistenten geführt wurden und deren Stellen jetzt in Beamtenstellen umgewandelt werden sollen - was ja nicht geht, weil sie Ausländer sind -, entsprechend dieser Zusage von Ihnen auch in Zukunft als Angestellte weiterbeschäftigt werden können, so daß das Problem in den Universitäten damit auch nicht entstehen würde?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Norbert Schneider:** Ein Problem kann nur im Bereich des Landesbeamtengesetzes auftauchen. Die Voraussetzungen des § 6 Abs. 3 müssen nämlich verwirklicht sein. Diese Regelung ist in erster Linie für ausländische Ärzte vorgesehen. Aber für die Anstellung oder Weiterbeschäftigung als Angestellte gibt es da keine besonderen Probleme für den Personenbereich, den Sie genannt haben. Deshalb sehe ich da keine Probleme.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Fragen? - Dann ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Helga Solinger SPD - Kürzung von Landesjugendplanmitteln beim Club für Behinderte und Nichtbehinderte in Mühlacker

Bitte, Frau Abg. Solinger.

**Abg. Helga Solinger SPD:** Ich frage die Landesregierung:

a) Trifft es zu, daß wegen nicht ausreichender Landesjugendplanmittel für „Soziale Jugendbildung“ von 39 Einzelanträgen der Pfadfinderinnenschaft St. Georg auf Förderung der Gruppenarbeit mit behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen in Mühlacker lediglich drei positiv beschieden werden konnten?

b) Ist die Landesregierung bereit, die Landesjugendplanmittel so zu erhöhen, daß in diesen und ähnlichen Fällen wieder eine pauschale Förderung von 50 % der Aufwendungen für Veranstaltungen möglich wird, was bei dem Club in Mühlacker bis 1987 zu einer Förderungssumme von insgesamt 6 000 DM im Jahr führte?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretärin Dr. Schultz-Hector, Sie haben das Wort zur Beantwortung dieser Anfrage.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte für die Landesregierung die Mündliche Anfrage der Frau Abg. Solinger wie folgt:

Frau Solinger, es trifft nicht zu, daß wegen fehlender Landesjugendplanmittel von 39 Einzelanträgen der Pfadfinderinnenschaft St. Georg auf Förderung der Gruppenarbeit mit behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen in Mühlacker nur drei Anträge positiv beschieden wurden.

Der Sachverhalt ist folgender: Das Regierungspräsidium Karlsruhe hat von den 39 Anträgen 36 Anträge positiv beschieden. Bei drei Anträgen handelte es sich nicht um Jugendbildungsmaßnahmen. Dies hat der Landesjugendring, der die Anträge vorprüft, in einer Stellungnahme der Pfadfinderinnenschaft St. Georg mitgeteilt.

Es ist allerdings ein Versehen passiert, das Sie auch zu Ihren Zahlen geführt hat: Der Landesjugendring hat beim Versand der Anträge an das Regierungspräsidium Karlsruhe die zu bewilligenden Anträge und die abzulehnenden Anträge falsch eingeordnet, hat sie vertauscht. Deshalb ist der Irrtum passiert. Das hat sich aufgelöst.

Zu Ihrer zweiten Frage kann ich Ihnen nur sagen, daß die Richtlinien zum Landesjugendplan eine Bezuschussung der Jugendbildungsmaßnahmen bis zu 50 % vorsehen. Im Sinne einer gleichmäßigen Berücksichtigung aller Anträge findet jährlich eine Verteilersitzung zwischen dem Ministerium für Kultus und Sport und den Regierungspräsidien statt, auf denen dann die Zuschußhöhe festgesetzt wird. Sie hat im letzten Jahr 30 % betragen, in diesem Jahr auch.

Die Frage einer allgemeinen Mittelerhöhung ist im Augenblick nach unserer Auffassung mit Rücksicht auf die allgemeine Haushaltslage nicht zu stellen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Frau Abg. Solinger.

**Abg. Helga Solinger SPD:** Frau Staatssekretär, hielten Sie es nicht auch für sinnvoll, daß bei Veranstaltungen, die einen Nachmittag umfassen, nicht jedes Mal ein Einzelantrag gestellt werden muß, sondern daß man wirklich wieder von Pauschalen ausgehen kann, wobei die Frage, wieviel

(Helga Solinger)

Prozent das sein sollen, heute dahingestellt sein soll? Aber ich halte es wirklich für einen Verwaltungsaufwand ungeahnten Ausmaßes, wenn für eine Nachmittagsveranstaltung Einzelanträge bis zum Regierungspräsidium gehen.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Frau Staatssekretär.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Ich will mich gerne darum kümmern. Ich habe auch jetzt den Nachweis erbeten, um welche Anträge es sich im einzelnen handelt. Ich hätte das, wenn nicht eine zuständige Dame gerade in Ferien wäre, hier. Ich kümmere mich darum.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Keine weiteren Zusatzfragen.

(Abg. Helga Solinger SPD: Bescheid, was dabei herauskommt!)

– Ja, das wird zugesagt.

Wir kommen dann zur letzten Mündlichen Anfrage:

Mündliche Anfrage des Abg. Rezzo Schlauch GRÜNE – Sonderhaftbedingungen

In Vertretung des Herrn Abg. Schlauch wird sie von Herrn Abg. Dr. Schwandner verlesen. Herr Dr. Schwandner, Sie haben das Wort.

**Abg. Dr. Schwandner GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Hat die Tatsache, daß der wegen Subventionsbetrugs zu einer Freiheitsstrafe von 5 Jahren und 9 Monaten verurteilte Sauerkrautfabrikant Manz

(Abg. Ruder CDU: Datenschutz!)

bereits nach zirka einem Jahr Haft in den Genuß von erheblichen Vollzugslockerungen gekommen ist, obwohl dies im Normalfall erst 6 bis 12 Monate vor der Entlassung vorgesehen ist, damit zu tun, daß dieser prominente Häftling freundschaftliche Beziehungen zu Mitgliedern der Landesregierung hat?

b) Teilt die Landesregierung die Interpretation, daß hier ein Angehöriger der oberen Einkommensschicht bevorzugt wird?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Volz vom Justizministerium das Wort.

(Abg. Weimer SPD: Jetzt geht es los!)

**Staatssekretär Dr. Volz:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die beiden Fragen beantworte ich wie folgt:

Erstens: Herr Manz wurde im Mai 1988 zu 5 Jahren und 9 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt. Im Anschluß an das Urteil wurde er verhaftet und in die Vollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim eingewiesen. Am 24. August wurde er der

unabhängigen Einweisungskommission bei der Vollzugsanstalt Stammheim vorgestellt. Die Einweisungskommission hat entschieden, daß er in den offenen Vollzug nach Ulm eingewiesen wird.

Im offenen Vollzug besteht die Bestimmung des Justizministeriums, daß der Häftling 6 Monate Beobachtungszeit braucht, ehe dann die Konferenz in der Vollzugsanstalt Ulm über etwaige Lockerungen zu entscheiden hat.

Die Lockerungskonferenz hat am 2. März 1989 stattgefunden. Die Lockerungskonferenz ist zum Ergebnis gekommen, daß ab 11. März 1989 gelockert werden kann.

Sie sehen daraus, daß das Verfahren objektiv durchgeführt worden ist. Irgendwelche Interventionen – auch von den Grünen – zugunsten von Herrn Manz hat es nicht gegeben.

(Heiterkeit)

Zu Frage b: Nein, alle Strafgefangenen in Baden-Württemberg werden gleich behandelt. Dafür biete ich allein schon Gewähr.

(Heiterkeit)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Wertungen sind an sich in der Fragestunde nicht angebracht.

Aber eine Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Schwandner.

**Abg. Dr. Schwandner GRÜNE:** Herr Staatssekretär, handelt es sich hierbei vielleicht nicht doch eher um ein Pilotprojekt besonders frühzeitiger Resozialisierung, und kann man hoffen, daß in Zukunft auch andere Gefangene ohne Intervention solche frühzeitigen Lockerungen haben können?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Dr. Volz:** Ich habe das überprüfen lassen. Lassen Sie mich einmal ein persönliches Bekenntnis abgeben:

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Zum Rechtsstaat, hoffentlich!)

Ich persönlich – aber dafür bin ich nicht zuständig – hätte den Herrn Manz nicht nach Ulm gegeben. Dafür haben wir aber eine unabhängige Einweisungskommission. Ich habe im Rahmen dieses Vorgangs überprüfen lassen, ob der Vollzug bei all den Gefangenen, die mit dieser Strafhöhe in den gelockerten Vollzug in Ulm eingewiesen werden, nach einer positiven Beobachtungszeit ebenso wie bei Herrn Manz gelockert wird. Die Unterlagen beweisen, daß er genauso wie jeder andere behandelt worden ist.

(Zuruf von der SPD: Alle nach Ulm!)

– Vielleicht Sie auch; das weiß ich nicht.

(Heiterkeit)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Zusatzfrage, Herr Abg. Kretschmann.

**Abg. Kretschmann GRÜNE:** Die erste Frage: Sind Sie bereit, dem Parlament wenigstens zehn andere Fälle möglichst aus unteren Einkommensschichten darzulegen, in denen auch schon zu einem solch ungewöhnlichen Zeitpunkt eine Lockerung des Strafvollzugs stattgefunden hat?

Die zweite Frage: Meinen Sie, daß dieses Verhalten das Rechtsempfinden der Filder-Bevölkerung stärkt?

(Heiterkeit)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Dr. Volz:** Zur ersten Frage: Ich bin gerne bereit, Gefangene, die in den offenen Vollzug nach Ulm eingewiesen worden sind und dort eine sechsmonatige Beobachtungszeit positiv hinter sich gebracht haben --

(Abg. Weimer SPD: Mit dieser Strafe?)

- Mit dieser Strafhöhe, ja natürlich, ganz genau!

(Abg. Weimer SPD: Die zehn Fälle bringen Sie mir!)

- Herr Kollege, beruhigen Sie sich! Sie werden es bekommen. Sie werden vollständig und gewissenhaft diese Fälle bekommen; das darf ich Ihnen zusagen. Die werde ich Ihnen gerne geben.

(Abg. Dr. Repnik CDU: Wie ist es mit dem Datenschutz?)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Es ist zugesagt, daß Sie die angemahnte Liste bekommen.

Letzte Zusatzfrage, Herr Abg. Schöffler.

**Abg. Schöffler SPD:** Herr Staatssekretär, geben Sie mir recht, wenn Sie Gewähr dafür bieten, daß alle im Strafvollzug gleich behandelt werden, daß Sie selbst noch nicht Insasse einer Anstalt waren?

**Staatssekretär Dr. Volz:** Ob ich in der Anstalt war? Also noch nicht als Gefangener; das kann ich Ihnen wirklich versichern.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich kann Ihnen sagen, daß ich in meiner zehnjährigen Dienstzeit jede Anstalt mindestens zweimal im Jahr besucht habe. Sie können sich darauf verlassen, daß ich den Strafvollzug mit sehr kritischem Blick betrachtet und gesteuert habe. Deshalb ist er in Baden-Württemberg auch so gut.

(Beifall des Abg. Wieser CDU)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Meine Damen und Herren, Zusatzfragen liegen nicht mehr vor. Damit ist auch diese Anfrage erledigt. Wir haben in genau einer Stunde die 15

Fragen beantwortet. Ich bedanke mich für die Fragedisziplin des Hohen Hauses.

Ich rufe jetzt **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

**Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP – Beschäftigungswirksame Arbeitszeitverkürzung für Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen des Landes Baden-Württemberg – Drucksache 10/1393**

Gleichzeitig rufe ich den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/1837, auf.

Das Präsidium hat für die Aussprache über diesen Antrag eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion bei gestaffelten Redezeiten festgelegt.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Moser.

(Abg. Wieser CDU: Jetzt wollen wir doch mal hören, ob ihr Freizeit oder keine Freizeit wollt!)

**Abg. Moser SPD:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte gespannte Kollegen von der zweiten Bank bei der CDU! Die Fraktionen der SPD, der Grünen und der FDP/DVP haben in einem gemeinsamen Antrag zur beschäftigungswirksamen Umsetzung der Arbeitszeitverkürzung für Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen des Landes Baden-Württemberg gezeigt, daß sie derzeit die einzigen sind, die in diesem Lande eine Politik mit Augenmaß und Vernunft gestalten können und die Politik davor bewahren wollen, daß sie nicht noch mehr in den Betrugsverdacht gerät, als sie es ohnehin schon ist. Dafür möchte ich mich bei Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen der Grünen und der FDP/DVP, ausdrücklich ebenso bedanken wie für das angenehme Verhandlungsklima bei der Erarbeitung dieses gemeinsamen Antrags.

(Abg. Ruder CDU: Da waren die Richtigen beieinander! – Abg. Zeller SPD: So ist der Umgang der Opposition!)

Für den Betrugsverdacht in diesem Land ist die Halsstarrigkeit der CDU verantwortlich,

(Abg. Dr. Caroli SPD: Sehr richtig!)

die bei der Umsetzung des Tarifvertrags für den Bereich der Schulen mit den zusätzlichen drei Ferientagen landauf, landab nur Kopfschütteln und Proteste hervorrufen konnte.

(Abg. Zeller SPD: Selbst vom Philologenverband!)

Seit zehn Jahren hat es in der Kultuspolitik nicht mehr so viele Protestbriefe von Eltern, von Lehrern und sogar von Städten, Gemeinden und Landkreisen gegeben,

(Abg. Zeller SPD: Jawohl! – Abg. Ruder CDU: Und von Grundschulern! – Abg. Wieser CDU: Das ist richtig! Grundschüler haben auch geschrieben! Denen ist die Hand geführt worden!)

(Moser)

die zu Tausenden dem Landtag mitteilten, daß die Politik so nicht weitergehen kann.

(Zuruf des Abg. Ruder CDU - Gegenrufe von der SPD)

- Seien Sie doch still. Die Qualifikation der Zwischenrufe des Kollegen Ruder muß im Protokoll festgehalten werden können.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN - Abg. Dr. Puchta SPD: Es kann nur noch besser werden! - Zuruf des Abg. Ruder CDU)

- Ich habe die Kollegen aufgefordert, ruhig zu sein. Sie dürfen rufen, Herr Kollege Ruder. Ich freue mich, wenn Sie rufen.

Zu Tausenden haben uns Bürger dieses Landes geschrieben und uns aufgefordert, nicht mehr so weiterzumachen. Die Mehrheit der Eltern und der Lehrer steht nicht mehr auf der Seite der CDU.

(Lachen bei der CDU)

Wenn man eine Frage, die der Kultusminister kürzlich gestellt hat, zurückgeben darf: Sehr geehrter Herr Kultusminister, wann stürzen Sie sich denn in das Samurai-schwert, das Sie den anderen hinhalten?

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Soviel negative Stimmung in den Schulen und um die Schulen hat bislang noch kein Kultusminister im Kabinett dieses Landes erzeugt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Abg. Wieser CDU: Magerer Beifall!)

Wir Oppositionsfraktionen wollen hingegen über einen Stufenplan erreichen, daß in den nächsten drei Jahren dieser Legislaturperiode sichergestellt wird, daß alle Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten dieses Landes eine Unterrichtsstunde weniger arbeiten müssen, daß zuerst die Lehrkräfte drankommen, die schon seit Jahren über ein überhöhtes Deputat von über 30 Stunden pro Woche klagen, und daß die älteren vor den jüngeren zum Zuge kommen.

Wir wollen, daß während der ganzen 10. Legislaturperiode mit dem Harakiri der Stellenstreichungen endlich aufgehört wird und nicht, wie Sie dies vorhaben, schon im nächsten Jahr weiter gestrichen wird. Und - dies ist das Wichtigste - wir wollen für die nächsten drei Jahre 1 100 Stellen mehr.

Dies, meine Damen und Herren Abgeordneten, ist eine vernünftige Politik, wie ich meine, die gestaltet und auf die Herausforderungen der Zeit und der vorhersehbaren Zukunft richtig reagiert.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und des Abg. Pfister FDP/DVP)

Eigentlich, so meine ich, sollten bei der CDU die Alarmglocken deswegen klingeln,

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

weil Sie selbst eingestehen müssen, daß der Freistaat Bayern drauf und dran ist,

(Abg. Wieser CDU: „Drauf und dran“ ist richtig!  
- Gegenrufe von der SPD)

in der Lehrerversorgung das Land Baden-Württemberg zu überflügeln. Offenbar haben die Bayern, die immerhin 1 400 neue Stellen schaffen, erkannt, daß in einer modernen Industriegesellschaft die Bildung der Jungen und Mädchen das eigentliche Fundament darstellt, um die Qualität im Politisch-Gesellschaftlichen wie im Wirtschaftlichen zu halten und weiterzuentwickeln.

Ich muß es jetzt einmal deutlich sagen: Der Versuch, über eine Propagandamaßnahme die Neueinstellung von 1 600 Lehrern so darzustellen, als würde man neue Stellen schaffen, muß heute auch entlarvt werden. Es wird keine einzige Stelle neu geschaffen, sondern es werden nur freiwerdende Stellen wieder besetzt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und des Abg. Pfister FDP/DVP - Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Damit, daß die CDU offensichtlich nicht gewillt ist, ihren fatalen Weg der mittelfristigen Stellenstreichungen zu verlassen, lädt sie sich eine, wie ich meine, schwere Last auf, die bereits jetzt Schäden an unserem Bildungssystem hinterläßt.

(Abg. Dr. Repnik CDU: Daran seid ihr aber selbst mitschuldig!)

Wenn Sie nicht jetzt mit der Öffnung des Stellenmarkts im Schulbereich beginnen, werden Sie in den kommenden Jahren nicht mehr in der Lage sein, genügend qualifizierte Lehrkräfte zu finden. Schon heute wissen Sie, daß in manchen Fächern ein Notstand besteht und Sie die Leute trotz Versprechungen und Einstellungsgarantien nicht mehr bekommen.

(Zurufe der Abg. Dr. Repnik und Wieser CDU)

Eine vorausblickende Personalpolitik findet in Baden-Württemberg im Schulbereich nicht mehr statt.

(Abg. Zeller SPD: So ist es!)

Dies ist unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ansätze zu einer inneren Reform der Schulen können nicht mehr geleistet werden. Ich möchte hier als Beispiel den radikalen Familienwandel anführen. Es zeichnet sich ab, daß in der Bundesrepublik - davon wird Baden-Württemberg nicht verschont bleiben - jedes zweite Kind nicht mehr in einer Familie aufwächst und daß hierauf die öffentlichen Schulen eine Antwort finden müssen - nicht

(Moser)

sie alleine, aber sie auch. Dazu gehört, daß in Zukunft mehr Ganztagsangebote gemacht werden müssen. Hier kann ich nur sagen, Herr Kultusminister: Man darf sich nicht auf soziale Brennpunkte beschränken und nur die größten Wunden heilen, sondern auf ein allgemeines Problem muß eine allgemeine Antwort für alle gefunden werden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kretschmann  
GRÜNE)

Jeder, der damit zu tun hat, weiß, daß für diese Fragen junge, leistungswillige, engagierte Lehrer gefordert sind. Die Einstellung zur Schule und zum Dienstherrn hängt auch davon ab, inwieweit beide Seiten Solidarität üben. Solidarität, ein Wert – ich sage es ganz deutlich –, mit dem in den letzten Jahren wahrlich arg Schindluder getrieben worden ist.

So, wie Sie von der Regierung Solidarität verstehen, zerstören Sie diesen Wert. Sie können nicht immer nur auf der einen Seite Verzicht fordern und auf der anderen Seite jungen Lehrkräften keine spürbare Chance geben. Ich stelle die Behauptung auf, daß es keine Berufsgruppe gegeben hat, in der so viel und so intensiv über die Frage von Einkommenszuwachsverzicht und Einkommensverzicht diskutiert worden ist wie bei den Lehrern.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kretschmann  
GRÜNE – Abg. Wieser CDU: Bei der Pflege  
diskutieren Sie drumherum! – Zuruf des Abg.  
Ströbele CDU)

Dort wurde verantwortungsvoll diskutiert, und es wurde angeboten, einen echten Beitrag zu leisten, um jungen Kolleginnen und Kollegen eine Chance zu geben. Die Ablehnung dieser Gelegenheit, die sich dem Land insgesamt bot, durch die Regierung, ist für mich ein Verrat an der Idee der Solidarität. Sie führt zu Verhärtungen und zu Ablehnungen gegenüber politischen Verantwortungsträgern. Insofern sind wir alle in einer relativ schwierigen Situation. Die Dimension, daß dieses Klima insgesamt auf Schulen zurückfällt, haben die Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfraktion leider nicht erkannt.

Wir brauchen junge Lehrerinnen und Lehrer, die Mut zum Neuen haben, die frischen Wind in die Schulen, in die Klassenzimmer und die Kollegen hineinbringen.

(Abg. Weimer SPD: In den Ministerien wäre  
frischer Wind auch ganz gut!)

Aufgrund der schnellen Veränderungen der Technologien, die ja auch zu gesellschaftlichen Veränderungen führen, brauchen wir junge Lehrkräfte, die junge Menschen zu bewußten, demokratisch gesinnten, aufgeweckten und kritischen Bürgern, zu Verfassungspatrioten erziehen.

(Abg. Wieser CDU: Haben Sie kein Vertrauen zu  
den alten Lehrern, Mittelalter wie Sie? – Zurufe  
von der CDU und der SPD)

– Ich habe sehr viel Vertrauen zu den älteren Lehrern und zu den mittelalterlichen. Ich habe auch sehr viel Vertrauen zu mir.

(Abg. Wieser CDU: Das finde ich prima!)

– Trotzdem, Herr Kollege Wieser, wissen Sie ganz genau, daß das tägliche Geschäft Sensibilitäten wegnimmt, die man in der Schule braucht, und daß es dringend geboten ist, nicht nur alle vier Jahre einen jungen Kollegen in ein Kollegium aufzunehmen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Alle sechs Jahre!)

– Sechs Jahre. Herr Kollege Pfister ist offenbar Mathematiker; er hat das genau berechnet. – Vielmehr, verehrte Damen und Herren, glauben wir, daß wir über diese jungen Kolleginnen und Kollegen auch weitere wichtige Forderungen voranbringen könnten, zum Beispiel mehr Projektunterricht als Mittelpunkt, nicht wie jetzt als Schluß des Schuljahres. Wir wollen ein echtes Betriebspraktikum für alle Schüler, auch für die Gymnasiasten. Wir müssen uns den Anforderungen der Fort- und Weiterbildung und der Qualifizierung von Jugendlichen insgesamt stellen. Wir müssen Schulversuchen und Modellen wieder mehr Raum einräumen. Vielleicht haben Sie, vor allem Sie von der Regierungsseite, diese Chance der Weiterentwicklung der Bildungslandschaft verschlafen. Manchmal habe ich die Hoffnung, daß auch der eine oder andere von der rechten Seite des Hauses noch von einer besseren Schulwelt träumt. Deswegen fordere ich Sie auf, diejenigen, die manchmal davon träumen und mit denen man vielleicht noch etwas ändern kann, zu beschließen, mehr Stellen für die Schulen zu genehmigen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Johanna Quis  
GRÜNE)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort hat Herr Abg. Kretschmann.

**Abg. Kretschmann GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kolleginnen und Kollegen, die Gehaltsverzicht geleistet haben, einen ganz erheblichen Gehaltsverzicht für Arbeitsplätze,

(Abg. Ruder CDU: Da gehören Sie aber nicht  
dazu!)

sind in doppelter Weise betrogen worden.

(Abg. Leicht CDU: Na ja!)

Ihre Solidarität wurde vom Kultusminister nicht angenommen, im Gegenteil: Er hat ihnen eine Ferienregelung reingedrückt, die ihr gesellschaftliches Ansehen weiter mindert.

Das ist aktuell schon schlimm genug; für die Zukunft muß es für die Tarifmoral fatale Folgen haben. Denn niemals mehr werden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst solch einen Abschluß machen.

(Abg. Moser SPD: Sehr richtig!)

Das ist völlig klar. Das ist das eigentlich Schlimme, und ich denke, es ist besonders schlimm, wenn man sieht, daß

(Kretschmann)

wir trotz Hochkonjunktur über Jahre hinweg von den hohen Arbeitslosenzahlen nicht richtig herunterkommen.

Es war aber ein Teilerfolg. Die Kolleginnen und Kollegen haben nicht umsonst gekämpft. Immerhin war das Ministerium gezwungen, wenigstens die Stellenstreichungen vom Tisch zu nehmen.

(Abg. Moser SPD: Für ein Jahr!)

Insofern also: Mut zum Weitermachen. Es lohnt sich, für die eigene Sache und die der arbeitslosen Kolleginnen und Kollegen hinzustehen.

(Beifall bei der Opposition)

Wir haben eine Verärgerung unter den Lehrerinnen und Lehrern, wie es sie noch nie gab. Sie wissen ganz genau, diese Verärgerung reicht bis tief in die Lehrerkreise hinein, die Ihnen näherstehen als uns. Das ist das eine.

Das zweite ist eine unglaubliche Demotivierung der ganzen Lehrerschaft. Dafür tragen Sie die volle Verantwortung. Das müssen wir heute feststellen; denn es geht um Zukunftspolitik. Mit Ihrem Verhalten zeigen Sie die gesamte Wertschätzung bzw. die fehlende Wertschätzung für das Bildungswesen.

Man muß sich noch einmal daran erinnern, was für Daimler-Benz, was für den geplanten Flughafenausbau, was für die Technologiezentren, die An-Institute an den Hochschulen usw. sehr leicht an Mitteln lockergemacht wird. Niemals wären Sie darauf gekommen, in diesem Bereich den Leuten ihren verdienten Lohn, ihr Gehalt wegzunehmen. Da wird draufgesattelt, wo es geht. Es zeigt sich in diesem Verhalten der Landesregierung, wo ihre Wertschätzung tatsächlich liegt.

Jetzt muß ich einen Schlenker zum Bezirksparteitag der CDU Nordwürttemberg machen.

(Vereinzelt Lachen bei den GRÜNEN und der SPD – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Muß das sein?)

Die Analyse des Wahlergebnisses der Republikaner zeigt, wenn man die Debatten nachliest, die wir hier geführt haben, daß wir alle etwas falsch gelegen haben. Zum Beispiel haben wir ganz unabhängig von Problemen der Wohnungsnot ein starkes Nord-Süd-Gefälle beim Wahlerfolg der Republikaner. Es sind offensichtlich viel tiefere Motive, die Wähler dazu bringen, diesen Rattenfängern hinterherzulaufen. Worin liegen sie? Sie liegen darin, daß mit einem unglaublich geschwinden Modernisierungsprozeß über die Gesellschaft hinweggegangen wurde und viele dieser Leute Verlierer der kulturellen Modernisierung sind – das ist nun ganz offensichtlich geworden –,

(Abg. Weimer SPD: Unsozial!)

die Probleme haben, dem schnellen Strukturwandel der Gesellschaft hinterherzukommen. Es ist jedem Menschen einleuchtend: Ein Strukturwandel in der Gesellschaft kann

nur ertragen und von den Leuten mitgestaltet werden, wenn sie ihn auch kulturell mitverfolgen können.

Deswegen ist es völlig unangebracht, wenn ein Kultusminister auf einem Parteitag die Konjunktur des einfachen Weltbildes verfolgt; vielmehr müssen wir den Leuten sagen: „Die Welt ist komplexer, schwieriger, und es gibt keine einfachen Lösungen.“

(Abg. Wieser CDU: Das ist auch für die Grünen wichtig!)

Gerade Sie als Kultusminister haben die Aufgabe,

(Abg. Dr. Repnik CDU: Da ist er!)

die Bildungspolitik, die Schulpolitik so zu gestalten, daß Menschen in ihrem kulturellen Mitklang mit dem technologischen Wandel wieder mitkommen. Das wird man nicht durch Ihre großen Sprüche und dadurch erreichen, daß Sie den starken Mann spielen, sondern dadurch, daß man versucht, das Schulwesen in diese Richtung umzugestalten.

(Beifall bei der Opposition)

Mein Vorredner hat Beispiele genannt: die stärkere Individualisierung in der Gesellschaft, soziale Umwälzungen in der Familie und Umwälzungen in der ganzen Medienstruktur. Lehrer haben es heute bei denen, die in die Schule kommen, eher mit Halbwissenden und nicht mit Unwissenden zu tun. Wir haben große kulturelle Umwälzungen. Das Wertgefüge ändert sich enorm.

Da braucht man – das ist klar – Schule wieder als ganzheitlichen Lern- und Lebensort. Man muß kritisch lernen, Herr Kultusminister. Das heißt, man muß mehr noch als früher unterscheiden lernen. Nichts anderes heißt das. Man muß gesellschaftliche Vorgänge bewerten können. Wir müssen wieder sozial lernen. Wir müssen weniger panisch und curricular reagieren, wenn Naziparolen an die Wände geschmiert werden oder wenn Ausländerfeindlichkeit unter den Jugendlichen hochkommt.

(Abg. Brechtken SPD: Emotionalität!)

Wenn in der Schule zwischen Schülern und Lehrern ein sozialer Umgang gepflegt wird,

(Abg. Wieser CDU: Was hat das mit der Arbeitszeit zu tun? – Gegenruf des Abg. Zeller SPD)

dann werden sich Schüler Minderheiten gegenüber wohl kaum verächtlich oder ausgrenzend verhalten.

Wir brauchen mehr Autonomie für die Schulen. Wir brauchen motivierte und gesellschaftlich gestärkte Lehrer. Sie haben die Gelegenheit verpaßt, ein Signal in die Richtung zu setzen, daß neue Aufgaben, die sehr schwierig sind, auf die Lehrer zukommen. Es ist nur recht und billig und notwendig, die Lehrer in einer Situation, in der neue Aufgaben auf sie zukommen, von Regelarbeit zu entlasten. Darum geht es. Eine Verringerung der Deputate wird nicht dazu führen, daß die Lehrer weniger arbeiten müssen – Sie werden das doch genauso wenig wie ich glauben –;

(Kretschmann)

vielmehr können sie sich dann verstärkt anderen notwendigen Aufgaben in der Schule widmen. Darum geht es letztlich.

(Beifall bei der Opposition)

Um diese Innovation kommt man im Schulwesen nicht herum. Dazu sind selbstverständlich junge Lehrerinnen und Lehrer notwendig. In Verbindung mit alten, erfahrenen Lehrern kann das zu einer lebendigen Anpassung der Schule an die Umwälzungen in der Gesellschaft führen. Wir brauchen engagierte, motivierte und angesehene Lehrer. Dazu können Sie von der CDU heute einen Beitrag leisten, indem Sie bekunden: Wir investieren in der Zukunft stärker in diesen Bereich. In andere haben wir weiß Gott genug investiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

**Abg. Pfister FDP/DVP:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mir vorstellen, daß sich insbesondere der Kultusminister wie kein anderer nach den Sommerferien sehnt, nicht nur, weil er wie wir Erholung braucht,

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Für seinen Fallschirmkurs! – Abg. Weimer SPD: Freier Fall ohne Schirm!)

die ich ihm gönne, sondern weil er wohl auch die Hoffnung hat, daß dieses für ihn so unangenehme und unappetitliche Thema endlich und endgültig im Sommerloch verschwindet. Aber, meine Damen und Herren, er sollte sich nicht täuschen und glauben,

(Zuruf des Abg. Brechtken SPD)

daß damit die ganze Affäre abgehakt wäre. Abgehakt ist sie vielleicht für ihn, aber erledigt ist sie mit Sicherheit nicht. Erledigt, meine Damen und Herren, ist höchstens ein Großteil des Vertrauens in seine Politik und damit leider in die Politik insgesamt.

(Beifall bei der Opposition)

Ich komme auf diesen Aspekt des Vertrauensverlusts in die Politik gerne noch einmal zurück. Es könnte uns ja eigentlich egal sein, wenn Tausende und aber Tausende von Lehrern und Tausende und aber Tausende von Eltern das Vertrauen in die Politik dieses Kultusministers verloren haben. Das könnte uns eigentlich egal sein. Aber was uns nicht egal sein darf, das ist die Tatsache, daß dieser Vertrauensverlust auch katastrophale Wirkungen und katastrophale Konsequenzen für die Schulpolitik insgesamt hat. Und das ist die eigentliche Katastrophe bei diesem Vorgang.

(Abg. Wieser CDU: Erst wird Feuer gelegt, und dann wird beklagt, daß es brennt!)

Ich will drei Punkte kurz ansprechen.

Erstens: Wir debattieren heute über einen Antrag, den die Oppositionsfractionen gemeinsam eingebracht haben. Solche Anträge sind nicht an der Tagesordnung. Sie können schon deshalb nicht an der Tagesordnung sein, weil jede der drei Oppositionsfractionen an ihren eigenen Forderungen und Vorstellungen Abstriche machen mußte. Dies ist geschehen, weil wir der Sache dienen wollten, meine Damen und Herren. Weil wir der Sache dienen wollten, haben wir alle miteinander zurückgesteckt und versucht, einen Kompromiß zu formulieren, einen Kompromiß, von dem ich nach wie vor meine, meine Damen und Herren, daß ihn auch die Landesregierung ohne Gesichtsverlust hätte annehmen können.

(Beifall bei der FDP/DVP und der SPD)

Deshalb bedaure ich um so mehr, daß der Kultusminister und die Landesregierung diese Brücke nicht beschritten haben. Allerdings: Ich sehe durchaus noch Chancen. Ich sehe durchaus noch die Chance, daß dieser faire Vorschlag auch von der Mehrheitsfraction angenommen wird. Ich bin sehr darauf gespannt, wie die Abstimmung verlaufen wird; denn es gibt in Ihren Reihen, meine Damen und Herren von der CDU, Kollegen, die in den vergangenen Wochen und Monaten auf Podiumsdiskussionen und bei anderen Möglichkeiten deutlich verkündet haben,

(Abg. Wieser CDU: Nennen Sie einmal die Namen!)

was sie von diesen drei zusätzlichen Ferientagen halten, nämlich nichts.

(Abg. Wieser CDU: Nennen Sie einmal Namen!)

– Wenn Sie mich schon ärgern wollen, will ich einmal einen Namen nennen.

(Zurufe von der CDU: Bitte!)

Ich will einmal den verehrten bildungspolitischen Sprecher der CDU-Fraktion, den Kollegen Leicht, nennen.

(Lebhafte Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Haasis: Ein guter Mann!)

– Herr Kollege Leicht ist ein guter Mann, und ich will ihn loben.

(Abg. Leicht CDU: O Gott! Ich habe Ihnen schon im Ausschuß gesagt, und ich sage es überall, daß die Welt nicht untergeht! – Vereinzelt Beifall bei der CDU – Abg. Rebhan CDU: Wenn Sie ihn loben, setzen wir ihn als bildungspolitischen Sprecher ab! – Weitere Zurufe von der CDU)

Herr Kollege Leicht, ich gebe ein Lob weiter, das Sie in diesen Tagen vom Bundesverband der beruflichen Schulen in Baden-Württemberg erhalten haben.

(Pfister)

(Abg. Leicht CDU: Das weiß ich gar nicht! – Zuruf des Abg. Haasis CDU – Abg. Rebhan CDU: Und Sie sollen das Lob überbringen?)

Sie haben in diesen Tagen vom Bundesverband der beruflichen Schulen ein dickes Lob erhalten.

(Unruhe – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

Ich darf Ihnen einmal sagen, was der Bundesverband der beruflichen Schulen gesagt hat. Er hat Ihnen gedankt für Ihr – ich zitiere jetzt; passen Sie auf – „mannhaftes Eintreten für eine Umsetzung der Arbeitszeitsenkung auch für Lehrer, jedoch nicht in der von der Landesregierung beschlossenen Regelung für zusätzliche Ferientage“. Das war das Lob, das Ihnen gemacht worden ist, Herr Kollege Leicht.

(Abg. Leicht CDU: Es tut mir leid, daß ich Sie enttäuschen muß! – Weitere Zurufe von der CDU – Abg. Brechtken SPD: Mal sehen, wie er nachher abstimmt!)

Jetzt bin ich sehr gespannt, ob Sie nach dieser Abstimmung immer noch Mann sind, Herr Kollege Leicht.

(Abg. Haasis CDU: Das sind auch gute Leute für Sie! – Gegenruf des Abg. Kretschmann GRÜNE – Lebhaftes Zurufe von der CDU – Glocke des Präsidenten)

Zweitens: Wir begrüßen ausdrücklich – ich sage das noch einmal –, daß es der Kultusminister im Kabinett geschafft hat, den Einstellungskorridor zu verbreitern.

(Abg. Leicht CDU: Mit Hilfe der Fraktion!)

Ich begrüße das ausdrücklich. Ich sage allerdings hinzu,

(Abg. Leicht CDU: „Es reicht nicht“!)

daß die Union mit dieser Maßnahme noch nicht aus dem Schneider ist.

(Abg. Leicht CDU: Jetzt haben wir einmal etwas getan, und jetzt ist es wieder nichts! – Unruhe)

Sie sind noch nicht aus dem Schneider; denn mit dem Problem, um das es auch heute noch einmal geht, hat dieser Verzicht auf Stellenstreichung zunächst überhaupt nichts zu tun. Es ist schon gesagt worden, daß durch diese Maßnahme keine einzige zusätzliche Stelle geschaffen worden ist. Aber genau dies war doch das Ziel des Tarifvertrags 1988.

(Abg. Wieser CDU: Weniger Schüler, mehr Lehrer!)

Mit einer Umsetzung dieses Tarifvertrags für die Lehrer, das heißt mit einer beschäftigungswirksamen Umsetzung, wie es dem oft zitierten Geist dieser tarifvertraglichen Regelung entsprochen hätte, hat dieser Verzicht auf Stellenstreichungen, den ich begrüße, nicht das geringste zu

tun. Auch dies muß in aller Deutlichkeit noch einmal festgestellt werden.

(Abg. Moser SPD: Sehr richtig!)

Punkt 3, meine Damen und Herren, steht unter der Überschrift: „Wir brauchen nicht zusätzliche Ferientage, wir brauchen junge Lehrer“.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Drei Ferientage stehen übrigens nicht nur im Widerspruch zum Geist des Tarifvertrags, drei Tage erfüllen noch nicht einmal den Buchstaben dieses Tarifvertrags.

(Abg. Moser SPD: Neun Tage müßten es sein!)

Wenn schon Ferientage, dann müßten es nach dem Buchstaben des Vertrages nämlich nicht drei Tage, sondern neun Tage sein.

(Abg. Moser SPD: Jawohl! Die können im Ministerium nicht einmal rechnen! – Zuruf des Abg. Rebhan CDU)

Damit Sie mich richtig verstehen: Ich wäre der letzte, der einen solchen Unsinn, neun zusätzliche Ferientage, fordern würde.

(Zurufe von der CDU)

Aber es muß klar sein, daß auch rechnerisch von einer halbwegs korrekten Umsetzung des Tarifvertrags für die Lehrer keine Rede sein kann.

(Abg. Rebhan CDU: Und wie sieht die aus?)

– Dazu komme ich gleich, Herr Kollege Rebhan. – „Junge Lehrer braucht das Land“, habe ich gesagt. Es braucht sie deshalb, weil, wie Sie alle wissen, die Altersstruktur unserer Lehrer nicht gerade günstig ist. Ich will es ganz vorsichtig ausdrücken. Dies ist eine Folge der Einstellungs- bzw. Nichteinstellungspolitik, eine Folge der Stellenstreichungspolitik. Wenn Sie, Herr Kultusminister, mit Ihrem Hinweis auf ein jugendliches Durchschnittsalter der Lehrer von irgendwo jenseits 40 etwas anderes beweisen wollen, dann sind dies doch eigentlich nur statistische Mätzchen. Ich empfehle Ihnen, Herr Kultusminister: Reden Sie einmal mit den Lehrern. Sie sind es, die Ihnen am deutlichsten klarmachen können, welche negativen Auswirkungen es hat, wenn – wie gesagt, bislang auch unwidersprochen – im statistischen Durchschnitt nur alle sechs Jahre ein neuer junger Kollege an eine Schule kommt. Alle sechs Jahre ein neuer junger Kollege an eine Schule! Dies ist pädagogisch, dies ist bildungspolitisch eine einzige Katastrophe.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

„Junge Lehrer braucht das Land“, habe ich gesagt, und junge Lehrer braucht das Land auch deshalb – auch das ist an fünf Fingern nachzurechnen –, weil in wenigen Jahren sehr viele Kollegen altershalber ausscheiden werden. Meine Damen und Herren, man kann sich vorstellen,

(Pfister)

welche Wirkung es haben wird, wenn sehr viele ältere Kollegen ausscheiden, aber keine jungen Lehrer nachkommen.

(Abg. Moser SPD: Sehr gut!)

Es geht uns mit diesem Antrag – damit Sie mich ganz klar verstehen – letztlich auch um den Versuch, zu einer mittelfristigen Entwicklung der Lehrerversorgung zu kommen, das heißt, auch zu einer Verstetigung der Lehrerversorgung zu kommen, und damit insgesamt die Qualität der schulischen Ausbildung in unserem Lande zu sichern. Dies ist eigentlich das wesentliche Ziel dieses Antrags, das wir erreichen können, wenn wir diesem Antrag folgen. Es ist ein Ziel, das, wie gesagt, auch finanzpolitisch vertretbar ist. Ich komme darauf zurück.

Sie haben diesem Grundgedanken in der Vergangenheit auch gar nicht widersprochen, Herr Kultusminister. Sie haben dazu immer nur folgendes gesagt: Das mag alles gut und richtig sein, aber wir können es eben nicht finanzieren.

(Abg. Leicht CDU: Das ist nach wie vor das Problem!)

Damit, meine Damen und Herren, bin ich wieder bei dem zentralen Punkt dieser Auseinandersetzungen. Sie, Herr Kultusminister, kennen ja Ihr eigenes Finanzierungsmodell für die Schaffung zusätzlicher Lehrerstellen. Sie wissen, daß der Tarifabschluß 1988 diesem Modell entspricht. Sie wissen, daß die Lehrer auf mögliche Gehaltszuwächse verzichtet haben,

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

um die Einstellung junger Kollegen zu ermöglichen. Sie müssen auch wissen, daß sich die Lehrer heute zu Recht verschaukelt vorkommen – milde ausgedrückt –, meine Damen und Herren, weil ihr Verzicht auf Gehaltszuwachs nicht entsprechend honoriert worden ist.

(Abg. Dreier CDU: Nur die halbe Wahrheit!)

Sie haben sich mit Ihrer Politik der Ferientagelösung, die auch pädagogisch außerordentlich unklug ist, in eine nahezu komplette Isolierung gebracht. Sie sind isoliert gegenüber allen anderen Bundesländern, Sie sind isoliert gegenüber den Lehrern, und zwar bis tief in die Lehrerkollegien hinein, und Sie sind isoliert gegenüber den Lehrerverbänden, und zwar nicht nur gegenüber der GEW, sondern auch genauso gegenüber dem Philologenverband. Sie können jeden einzelnen Verband anführen. Ich kenne keinen einzigen Verband, meine Damen und Herren, der dem Kultusminister in dieser Frage auch nur annäherungsweise recht gibt. Sie sind auch isoliert gegenüber den Eltern. In vielen Podiumsdiskussionen ist mir das klargeworden. Das ist ja das wirklich Neue an dieser Diskussion und an dieser Situation. Daß Eltern oder Lehrer oder Schüler oder auch Oppositionspolitiker den Kultusminister kritisieren, ist nichts Besonderes und nichts Neues. Aber hier ist eine Situation, in der in einer massiven Art und Weise in einer breiten Front die Politik des Kultusministers in scharfer Weise kritisiert worden ist. Ich will noch einmal sagen: Das Allerschlimmste ist für mich die Tatsache, daß hier Ver-

trauskapital in einem unglaublichen Maße verspielt worden ist. Ich glaube, der einzige, der das noch nicht begriffen hat, ist der Kultusminister selbst – und die Kollegen in der CDU-Fraktion.

Meine Damen und Herren, dieser Flurschaden ist angerichtet. Davon müssen wir ausgehen. Er geht eindeutig auf das Konto der Union. Dieser Schaden läßt sich auch nicht ohne weiteres bereinigen. Deshalb möchte ich den wahrscheinlich letzten Versuch machen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Union, hier an dieser Stelle eine Schadensbegrenzung vorzunehmen. Ich möchte Ihnen das letzte Angebot machen, auf den Antrag von SPD, Grünen und uns einzugehen, weil er ein Antrag ist, der das bildungspolitisch Richtige will, und weil er ein Antrag ist, der finanzpolitisch solide ist. Dazu möchte ich Sie noch einmal aufrufen. Damit jeder von Ihnen die Möglichkeit hat, hier noch einmal klar zu sagen: „Wir sind für eine bessere Bildungspolitik in diesem Land“, und damit insbesondere der Herr Kollege Leicht seine mannhaften Äußerungen aus der Vergangenheit bestätigen kann,

(Abg. Rebhan CDU: Die bessere Bildungspolitik hängt aber nicht nur von den Lehrerstellen ab!)

beantrage ich jetzt, daß heute abgestimmt wird, und ich beantrage gleichzeitig namentliche Abstimmung.

(Beifall bei der FDP/DVP, der SPD und den GRÜNEN)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort hat Herr Abg. Dr. Repnik.

(Abg. Moser SPD: Der redet doch normalerweise nur zum Fußball!)

**Abg. Dr. Repnik CDU:** Herr Präsident, meine sehr verehrten – –

(Zurufe von der SPD und des Abg. Schlauch GRÜNE – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten. Das Wort hat Herr Kollege Dr. Repnik.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Den Leicht haben sie wieder im Schrank eingeschlossen! Habt ihr ihn im Schrank versteckt? – Abg. Jacobi GRÜNE: Spricht der für die Apothekervereinigung? – Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich appelliere noch einmal an Ihre Fairneß. Das Wort hat der Kollege Dr. Repnik.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Der neue bildungspolitische Sprecher!)

**Abg. Dr. Repnik CDU:** Da kommt Stimmung auf.

(Abg. Wieser CDU: Bei uns kommt es auf die Kinder und die Eltern an!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das gilt auch für Sie, Herr Kollege Wieser.

(Zurufe der Abg. Moser und Dr. Weingärtner SPD)

**Abg. Dr. Repnik CDU:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich meine, daß es diesem Thema gut ansteht, wenn dazu nach drei Lehrern vielleicht jemand als Vater spricht.

(Beifall bei der CDU und der SPD – Abg. Schlauch GRÜNE: Sie sind für das Betroffenheitsprinzip!)

Ich hatte nach sehr vielen Diskussionen im letzten Vierteljahr den Eindruck gewonnen, daß die Diskussion versachlicht würde. Ich wollte eigentlich sehr ruhig bleiben, aber es fällt nach den Sprüchen, die hier gefallen sind, schwer, ruhig zu bleiben. Ich werde trotzdem ruhig bleiben, möchte aber eines doch noch einmal ganz klar sagen: Ich möchte den Lehrer sehen, der Gehaltsverzicht geleistet hat, auch nur eine einzige Mark Gehaltsverzicht!

(Abg. Moser SPD: Keine Ahnung!)

Leider wurde wieder einmal das böse Wort des Betrugs hier in den Raum gestellt.

(Abg. Wieser CDU: Das ist der Boden, auf dem die Republikaner gedeihen!)

Ich gehe davon aus, weil ich meine Redezeit nicht überziehen möchte, daß Herr Minister Mayer-Vorfelder darauf eingeht.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE – Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Repnik, Zwischenfrage! Kann ich davon ausgehen – – ? – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Moment! Herr Kollege Pfister, Sie haben nicht das Wort. Ich frage den Herrn Kollegen Dr. Repnik, ob er eine Zwischenfrage zuläßt.

**Abg. Dr. Repnik CDU:** Ja, selbstverständlich, Herr Pfister.

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Pfister.

**Abg. Pfister FDP/DVP:** Herr Kollege Repnik, kann ich nach Ihrer letzten Äußerung davon ausgehen, daß Sie auch nach der Aufgabenteilung handeln: „Das Grobe für Mayer-Vorfelder“?

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Bitte, Herr Abgeordneter.

**Abg. Dr. Repnik CDU:** Ich werde noch deutlich werden.

Donnerstag, 15. Juni 1989. Meine Kinder Florian und Friederike haben schulfrei.

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Hitzefrei war da!)

Begründung: Pädagogischer Tag, will heißen: wichtige Fortbildung für Lehrer. Muß sein, sehe ich ein, ist wichtig, nichts dagegen.

Irgendein Samstag im Januar. Meine Tochter Nina hat schulfrei, weil am Gymnasium Elternsprechtag gemacht wird.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Muß sein und ist wichtig,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Jetzt bin ich aber gespannt!)

weil die Eltern mit den Lehrern kommunizieren müssen, weil das eben stattfinden muß, weil das auch für die Erziehung der Kinder und den Unterricht wichtig ist.

(Zuruf des Abg. Brechtken SPD)

– Natürlich.

(Lachen bei der SPD – Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Donnerstag, 8. Februar 1989: Ein geregelter Unterricht ist in der Fasnachtshochburg Rottenburg nicht möglich,

(Zuruf der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

weil am Schmotzigen Donnerstag halt nun einmal die Narretei das Zepter führt. Das finden wir Eltern prima, das darf und soll auch so ein.

Das waren drei Tage aus dem letzten halben Jahr aus dem Unterrichtsalltag meiner Kinder, die ich Ihnen hier einfach schildere. Warum sage ich das?

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was ist die Botschaft?)

– Die Botschaft kommt, Herr Kretschmann. Sie werden, wenn Sie selber schulpflichtige Kinder haben, ähnliche Erlebnisse schildern können. Die Botschaft ist:

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Ja! Jetzt!)

Ab dem Tag, an dem die Landesregierung verkündet hatte, sie wolle den Tarifvertrag mit freien Tagen, mit drei Ferientagen, umsetzen, ging doch, angeleitet durch die GEW – es haben sich andere Lehrerverbände angeschlossen, und natürlich gab es auch ein Aufheulen der Opposition –,

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Wieser CDU: Gesponsert!)

das Gespenst vom Unterrichtsnotstand, von der Verdichtung des Unterrichts durch alle Lande. Es wurde Angst geschürt, den Eltern wurde Angst gemacht, und es wurde gesagt, ein geregelter Unterricht sei nicht mehr möglich. Es ging eine Kampagne gegen die Landesregierung, insbesondere gegen den Kultusminister Mayer-Vorfelder, und gegen

(Dr. Repnik)

die Mitglieder der CDU-Fraktion durch die Lande. Ich meine, das war eine Verrohung der politischen Kultur, der politischen Sitten.

(Zurufe von der Opposition, u. a. Abg. Brechtken SPD: Na, na, na! Eltern sind doch nicht alle blöd! – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Eltern sind doch nicht alle blöd! – Gegenruf des Abg. Seimetz CDU: Sehr gut! Hervorragend! – Beifall des Abg. Ströbele CDU)

– Ja, Moment. Das war der erste Grund. – Inzwischen hat wohl auch die GEW erkannt,

(Zuruf des Abg. Bebbler SPD)

daß sie mit diesem Argument überzogen hat. Sie hat in einem Brief an die Elternbeiratsvorsitzenden mitgeteilt, durch die drei zusätzlichen arbeitsfreien, unterrichtsfreien Tage entstehe keine pädagogische Katastrophe. Wenigstens so weit hat sich die Vernunft bei der GEW durchgesetzt, vielleicht bei Ihnen inzwischen auch.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Jetzt gehen Sie einmal auf das Problem ein! – Zuruf des Abg. Brechtken SPD)

Welches Argument bleibt jetzt übrig? Jetzt wird von der „vergreisten Lehrerschaft“ gesprochen. Das ist ein Argument! Das ist eine schallende Ohrfeige für jeden engagierten Lehrer jenseits von 42 Jahren. Zwei Kollegen, die gesprochen haben, sind jenseits von 42. Einen vergreisten Eindruck haben diese Kollegen nicht gemacht.

(Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP – Abg. Zeller SPD: Kennen Sie das Problem nicht?)

– Herr Zeller, hören Sie weiter zu.

(Abg. Zeller SPD: Kennen Sie das nicht? – Abg. Kretschmann GRÜNE: Überlegen Sie bei Ihrer weiteren Rede, daß sie öffentlich ist! – Zuruf des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

– Aber selbstverständlich, Herr Kretschmann. Ich werde die Botschaft weiterbringen. – Tatsache ist doch, daß in Baden-Württemberg das Durchschnittsalter der Lehrer bei 41,7 Jahren liegt.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Ja, und?)

Tatsache ist, daß zwei Drittel aller Lehrer jünger als 45 Jahre sind. Und Tatsache ist, daß nur 7 % älter als 55 Jahre sind.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Und 22 Jahre im Dienst! – Gegenruf des Abg. Wieser CDU: Sollen die nach 22 Jahren entlassen werden? Ich finde das unglaublich! – Abg. Seimetz CDU: Ruhe, Franz! – Abg. Ströbele CDU: Laß sie doch wimmern! – Gegenruf der Abg. Brigitte Wimmer SPD – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wer hier von einer Vergreisung der Lehrer spricht – und der Kollege sprach davon –, Herr Weinmann, der handelt unredlich. Im übrigen ist die Unterrichtsqualität nicht vom Alter des Lehrers abhängig.

(Beifall der Abg. Wieser CDU und Drexler SPD – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das ist doch nicht das Problem!)

In dieser Diskussion über die Umsetzung der Arbeitszeitverkürzung für die Lehrer ist durch eine Emotionalisierung und durch eine Verbreitung von Halbwahrheiten viel Porzellan zerschlagen worden, meine sehr verehrten Damen und Herren, das kaum mehr zu kitten ist.

(Zurufe der Abg. Rosemarie Glaser und Schlauch GRÜNE)

Darunter haben – und das macht mir Sorge – die Schule und vor allem die Lehrerschaft – ich habe sehr viele Freunde unter Lehrern, und es tut mir leid um die, die engagiert sind und die hier in einen schlechten Ruf kommen – sehr stark gelitten. Ich meine, wir sollten jetzt endlich dazu übergehen, nicht Ideologien, sondern Fakten sprechen zu lassen.

(Zuruf des Abg. Dr. Döring FDP/DVP – Weitere Zurufe von der SPD)

Genau von diesen Fakten hat sich die CDU-Fraktion leiten lassen,

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Jetzt!)

als sie dieser Dreitageregulation aus folgenden Gründen zugestimmt hat:

(Abg. Pfister FDP/DVP: Wo ist eigentlich der Herr Leicht? – Gegenruf des Abg. Wieser CDU: Der Dr. Repnik spricht! – Zuruf des Abg. Dr. Weingärtner SPD – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Gebt uns unseren Leicht wieder!)

Erstens: Wir wollten den Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst, obwohl kein Rechtsanspruch besteht, auch auf Beamte und damit auf die Lehrer übertragen. Das ist Punkt eins.

Zweitens: Aus finanzpolitischen Gründen ist es angesichts der angespannten Haushaltslage nicht verantwortbar – das macht den Unterschied zwischen der Opposition und uns aus – –

(Widerspruch bei der SPD)

– Hören Sie bitte: Herr Brechtken verkündet gestern in der Zeitung, wir hätten ein unsoliden Haushaltsgebaren. Gleichzeitig fordern Sie aber mehrere 100 Millionen DM.

(Abg. Ströbele CDU: Die fordern ohne Finanzierungsvorschlag!)

(Dr. Replik)

Es ist nicht verantwortbar, den Unterricht um eine Wochenstunde zu kürzen und für den Unterrichtsausfall 3 200 zusätzliche Einstellungen vorzunehmen.

(Widerspruch bei der SPD)

Drittens: Eine einseitige Entlastung der Lehrerinnen und Lehrer mit der höchsten Pflichtstundenzahl, wie Sie das fordern, im Rahmen der Umsetzung des Tarifvertrags ist ungerecht und würde mit Recht von Teilen der Lehrerschaft moniert werden.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Überhaupt nicht!  
Mit denen haben wir ja vorher gesprochen!)

Viertens: Die Dreitageferienregelung gibt uns die Möglichkeit, den Lehrern die Arbeitszeitverkürzung weiterzugeben, ohne die Qualität des Unterrichts – und das sollte uns doch das allerwichtigste Argument überhaupt sein; das vergessen Sie nämlich immer – zu verschlechtern. Wir können doch in Baden-Württemberg mit Fug und Recht behaupten, eine gute Unterrichtsversorgung zu haben. Oder wollen Sie auch das zerreden?

(Abg. Drexler SPD: Berufsschulen! – Gegenruf  
des Abg. Leicht CDU: Das würden wir noch  
verschärfen!)

Mit der Relation Lehrer zu Schüler von 1 : 16 hat Baden-Württemberg die beste

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Unterrichtsversorgung aller Flächenstaaten. Allein – ich weiß, Sie hören das nicht gerne – in Nordrhein-Westfalen – Bruder Johannes! – müßten mindestens

(Abg. Pfister FDP/DVP: 17 000!)

17 000 – danke, Herr Pfister, daß Sie mir helfen – Lehrer neu eingestellt werden, um das Niveau von Baden-Württemberg zu erreichen.

(Abg. Weinmann SPD: Das ist doch Lettengeschwätz! Die haben doch das zehnte Pflichtschuljahr, wenn Sie das noch nicht wissen! – Weitere Zurufe)

Wir von der CDU – und jetzt hören Sie zu, Herr Weinmann –

(Zurufe von der SPD)

– ich möchte Ihnen doch eine Botschaft überbringen, und Sie hören nicht zu! –

(Anhaltende Unruhe)

sind um jeden jungen Lehrer froh, den wir in den Schuldienst übernehmen können.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Aus Eigennutz!)

Wir legen Wert auf einen qualifizierten Nachwuchs und haben trotz guter Versorgung über Jahre hinweg einen großen Einstellungskorridor offengelassen. So konnten 1987 1 050 und 1988 über 1 000 neue Lehrer in den Schuldienst übernommen werden.

(Anhaltende Unruhe)

Auch im Jahr 1989 werden wir die Einstellungschancen junger Lehrer verbessern.

(Abg. Johanna Quis GRÜNE: Lauter Männer! –  
Abg. Ströbele CDU: Denken Sie einmal an  
Schleswig-Holstein!)

– Wissen Sie, wenn ich immer „Lehrerinnen und Lehrer“ sage, brauche ich eine Viertelstunde länger. Beziehen Sie doch bitte die Lehrerinnen ein, wenn ich von Lehrern spreche.

Wir haben deshalb einen Antrag eingebracht, dem Sie hoffentlich zustimmen werden, der beinhaltet, alle 1989 und 1990 freiwerdenden Stellen wiederzubesetzen. Dadurch würde es möglich, 1 640 Lehrer und Lehrerinnen

(Sehr gut! und Beifall der Abg. Rosemarie Glaser  
GRÜNE)

in den Schuldienst zu übernehmen und dadurch die Unterrichtsversorgung weiter zu verbessern.

(Anhaltende Unruhe)

Wir werden so an den beruflichen Schulen und an den Sonderschulen Verbesserungen erreichen. Wir werden an Grund- und Hauptschulen dem Anstieg der Schülerzahlen Rechnung tragen sowie an Realschulen und Gymnasien, an denen von der Lehrerversorgung her weitere Stellenstreichungen möglich gewesen wären, einen deutlichen Akzent im Hinblick auf den langfristig wieder steigenden Ersatzbedarf an Lehrern setzen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN –  
Gegenruf des Abg. Wieser CDU: Das sind doch  
feministische Bebbelesschisser!)

Bei der Lehrereinstellung soll in den Engpaßfächern Religion, Bildende Kunst und Musik sowie in den Fächern, in denen zum Beispiel wie bei Mathematik die Bewerber-situation sich nicht sehr günstig darstellt, ein besonderer Schwerpunkt gesetzt werden.

(Abg. Ströbele CDU: Hauptschule!)

– Habe ich schon genannt.

Mit unserer Entscheidung werden zugleich die Einstellungschancen für Junglehrer erheblich verbessert. An den Sonderschulen können bereits wieder 80 % aller Neubewerber, an den beruflichen Schulen 60 % der Neubewerber insgesamt eingestellt werden.

Auch die Warteliste kann ein gutes Stück abgebaut werden. 37 % der Grund- und Hauptschullehrer auf der Warteliste

(Dr. Replik)

erhalten ein Einstellungsangebot, und Behauptungen, Lehramtsbewerber hätten in Baden-Württemberg keine Chance, entbehren jeder Grundlage. Baden-Württemberg hat im Gegenteil in diesem Sommer nach Bayern den größten Einstellungskorridor, so daß es seinen Vorsprung in der Unterrichtsversorgung vor den anderen Flächenstaaten in der Bundesrepublik weiter ausbauen kann.

(Abg. Ströbele CDU: Sehr richtig! Schleswig-Holstein! Engholm!)

Die Bundesländer – jetzt hören Sie bitte zu; das ist nämlich ganz wichtig –, die die Arbeitszeitverkürzung für Lehrer in Form einer Deputatssenkung weitergeben, nehmen eine erhebliche Verschlechterung der Unterrichtsversorgung wissentlich in Kauf. Kein Bundesland ist nämlich in der Lage, die zum Ausgleich der Deputatssenkung erforderliche Zahl von Planstellen zu schaffen. In Bayern werden 1 400 Deputate, in Nordrhein-Westfalen, das ohnehin ein Defizit hat, weitere 1 500 Deputate fehlen. Die SPD-Regierung in Schleswig-Holstein, Ihr Hoffnungsträger Engholm, hat angekündigt, daß sie die zum Ausgleich der Arbeitszeitverkürzung erforderliche Zahl von neuen Planstellen nicht zur Verfügung stellen könne und deshalb die Deputatsreduzierung durch eine Vergrößerung der Schulklassen und durch eine Unterrichtsverringerung auffangen müsse.

(Abg. Moser SPD: Warum nicht?)

– Ich weiß, die Wahrheit tut weh, meine lieben roten Brüder.

(Abg. Ströbele CDU: Herr Moser, wo bleibt hier der Geist des Tarifvertrags? – Lebhaftige Zurufe von allen Fraktionen – Abg. Ströbele CDU: Engholm-Geist! Gott sei Dank sind wir in Baden-Württemberg! – Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Ich bitte Sie, sich wieder zu beruhigen. Herr Abg. Dr. Replik, Sie haben das Wort.

(Zuruf von der SPD: Es ist ungeheuerlich, wie Sie mit dem Kollegen Barschel umgehen! – Weitere Zurufe)

**Abg. Dr. Replik CDU:** Ich glaube, wir reden jetzt über die Probleme unserer Kinder, nicht aber über sonstige Probleme. Das Wohl unserer Kinder ist gefragt.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: So ist es! Da sind wir uns einig!)

Es wird nun offensichtlich, meine Damen und Herren, daß die baden-württembergische Landesregierung und die sie tragende CDU-Fraktion mit ihrer Entscheidung, die Arbeitszeitverkürzung für Lehrer in Form von drei zusätzlichen Ferientagen weiterzugeben, eine Lösung gewählt hat, die unter Berücksichtigung der Interessen der Lehrer

(Lachen des Abg. Kretschmann GRÜNE)

dem Wohl der Kinder am besten dient.

(Beifall bei der CDU – Demonstrativer Beifall des Abg. Schlauch GRÜNE – Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Replik, Mallorca ruft!)

**Stellv. Präsident Dr. Geisel:** Das Wort hat der Herr Minister für Kultus und Sport.

**Minister für Kultus und Sport Mayer-Vorfelder:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte ein paar Vorbemerkungen machen, bevor ich mich dann mit einigen Argumenten auseinandersetzen werde.

Herr Kollege Moser, Ihr Hinweis, Sie seien den anderen beiden Oppositionsfraktionen dankbar, daß man da in solch freundlichem Klima zusammengekommen sei,

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das geht Sie überhaupt nichts an!)

um zusätzliche Planstellen zu bewilligen, war natürlich schön. Aber im BGB steht schon, daß es einen Vertrag zu Lasten Dritter eben nicht gibt.

(Abg. Ströbele CDU: So ist es!)

Sie können da miteinander schon einig sein. Aber natürlich können Sie einen solchen Vertrag nicht zu Lasten der Regierung oder der Mehrheitsfraktion abschließen.

(Abg. Moser SPD: Als Jurist müßten Sie wissen, daß es kein Vertrag ist!)

Es obliegt immer noch der Entscheidung der Mehrheit, was geschieht.

Herr Kollege Moser, Sie können auch unbekümmert bleiben: Ich werde mich nicht ins Samuraischwert stürzen.

(Abg. Moser SPD: Das habe ich mir gedacht!)

– Ich muß jetzt meinen eigenen Vergleich wieder ein Stück zurücknehmen. Normalerweise stürzt man sich nicht in Samuraischwerter, auch wenn ich es gesagt habe. Diesbezüglich findet ein anderes Ritual statt.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Samowar haben Sie gemeint! – Heiterkeit bei der SPD)

Ich kann Sie beruhigen, Herr Kollege Moser: Dieses Samuraischwert ist ein ritterliches Schwert, und das werde ich nach der Sommerpause wieder genauso heftig schwingen, wenn ich in die Auseinandersetzungen mit Ihnen hineingehe. Das gilt auch für Sie, Herr Kollege Pfister; das ist völlig klar. Das Schwert werden wir auch noch nach der Sommerpause brauchen.

Die nächste Vorbemerkung, die ich machen möchte: Herr Kretschmann, ich habe schon viele Wahlanalysen gehört und auch selber schon welche gemacht. Daß wir völlig unterschiedlicher Auffassung in der Wahlanalyse sind, ist doch klar. Ich bin zum Beispiel der Meinung, daß das, was sich rechts auftut, zum Teil eine Rückwirkung auf

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Ihre Politik!)

(Minister Mayer-Vorfelder)

die Grünen ist. Das ist eine Erfahrung.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Das ist meine Überzeugung. – Das können Sie in allen Geschichtsbüchern und Betrachtungen über die Weimarer Zeit nachlesen.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN –  
Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

– Das können Sie in Betrachtungen über die Weimarer Zeit nachlesen.

(Anhaltende Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

– Wenn hier gelacht wird, dann kann ich daraus nur schließen, daß Sie die Lehren aus Weimar nicht gezogen haben. Die Zukunft wird es zeigen. Extrempositionen im politischen Spektrum bedingen einander und schaukeln sich wechselseitig hoch. Daran haben die Grünen ein gerüttelt Maß Anteil.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Nennen Sie wenigstens drei extreme Positionen von uns! – Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP)

– Ja. Die kann ich Ihnen sagen. Drei Extrempositionen: Subjektivierung des Rechts

(Lachen der Abg. Johanna Quis GRÜNE – Abg. Kretschmann GRÜNE: Atomkraftwerke!)

– das heißt die Unterscheidung zwischen legal und legitim

(Zurufe von den GRÜNEN)

ein nicht geklärtes Verhältnis zur Gewalt, keine Anerkennung parlamentarischer Mehrheiten,

(Zuruf des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

sondern die Benutzung der außerparlamentarischen Seite, um Mehrheiten gegen die demokratischen Entscheidungen zu mobilisieren. Das sind drei Punkte, Herr Kretschmann.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Habe ich mich hier reingeschlichen, oder bin ich hier reingewählt worden?)

– Sie brauchen sich jetzt nicht aufzuregen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN –  
Gegenrufe von der CDU – Unruhe – Glocke des  
Präsidenten)

Ich sage: Da werden wir unterschiedlicher Meinung sein. Nur eines, worüber ich wirklich lachen muß: daß Sie nun das Entstehen der Republikaner mit der Dreitageferienregelung in Zusammenhang bringen

(Lachen bei Abgeordneten der CDU)

und sagen: Wenn 15 Stunden im Jahr weniger gegeben werden, dann entsteht rechtsaußen etwas. Das ist eine so abenteuerliche Feststellung, daß ich Ihnen da wirklich nicht mehr folgen kann.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Diesen Zusammenhang stellen Sie her! – Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Nächste Bemerkung: Wenn hier gesagt wird, es sei ein großer Unmut entstanden, dann will ich das gar nicht bestreiten. Natürlich habe ich mich mit viel Unmut auseinandergesetzt, wobei man da natürlich sehr genaue Unterscheidungen treffen kann. Im übrigen – das ist für mich das Entscheidende –: Alle Länder, von Schleswig-Holstein

(Lachen des Abg. Ströbele CDU)

bis runter in den Süden, werden von den Funktionären in genau der gleichen üblen Art und Weise angegriffen, alle, und zwar ausnahmslos, ob da SPD-Regierungschefs oder CDU-Regierungschefs sind,

(Abg. Leicht CDU: So ist es! – Abg. Ströbele CDU: Egoismus!)

gleichgültig, ob sie die Arbeitszeitverkürzungen zum Teil linear weitergegeben haben oder ob sie sie nicht linear weitergegeben haben. Der Tonfall, dessen sich die Funktionäre bedienen, ist schlimm für diese Republik.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE – Abg. Ströbele CDU: Kampfgeschwader!)

Jetzt komme ich zu einem anderen Punkt. Was ich jetzt sage, sage ich bewußt auch zum Präsidenten hin, verbunden mit der Bitte, solche Fragen einmal im Ältestenrat zu erörtern.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Den gibt's nicht mehr! – Abg. Leicht CDU: Gibt's nicht mehr! Präsidium!)

Wenn Sie, Herr Moser, hier hinstehen und von Betrug reden, dann kann ich natürlich den Mantel christlicher Nächstenliebe drübertun und sagen: Sie sind Pädagoge – –

(Abg. Weimer SPD: Erinnern Sie sich an Ihre Zwischenrufe gestern bei Herrn Spöri! Das war schlimm! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Ich habe gedacht, daß Sie das dazwischenrufen. Ich habe die Sammlung der Zitate hier, die Herr Spöri im Wahlkampf über mich gebraucht hat,

(Zuruf der Abg. Johanna Quis GRÜNE)

und auch die Wahlanzeigen, die in dem Wahlkreis, in dem Frau Kollegin Solinger über die Zweitauszählung gewählt worden ist, verbreitet worden sind, in denen gesagt worden ist – –

(Minister Mayer-Vorfelder)

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

- Daß wir uns - jetzt hören Sie mir doch einmal zu! - in der demokratischen Auseinandersetzung bekämpfen, ist doch normal und in der Demokratie auch richtig, weil es darum geht, wer letzten Endes die Mehrheitsverhältnisse schafft. Das ist ganz normal. Aber es sind Anzeigen erschienen - ich will nur auf diesen Punkt abheben -: Sie haben es in der Hand, dieses Land von diesem Menschen Mayer-Vorfelder zu befreien.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Von diesem Kultusminister!)

- Zu befreien!

(Anhaltende Zurufe von der SPD - Abg. Ströbele CDU zur SPD: Ihr solltet euch schämen!)

- Gut, Kultusminister. Es kommt mir nicht darauf an, ob Sie mir noch die Menscheneigenschaft zusprechen, sondern es kommt mir auf die Wortwahl an: zu befreien.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das ist aber ein gravierender Unterschied!)

Das spricht Bände.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Abg. Wieser CDU: Jetzt klatschen die auch noch! - Abg. Ströbele CDU: Die sollten sich schämen! - Weitere Zurufe - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich komme wieder auf den Punkt zurück, wo ich den Präsidenten gebeten habe --

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Wer macht denn hier die rechtsradikalen Sprüche? Das sind doch Sie! - Gegenruf des Abg. Ströbele CDU: Schämen Sie sich! - Abg. Leicht CDU: Frau Wimmer spricht vor Sanftmut!)

- Lesen Sie Ihre Sprüche selber hin und wieder einmal nach. Dann können Sie darüber nachdenken.

Herr Präsident, ich will noch einmal auf den Punkt zurückkommen, der mich wirklich ein Stück beschäftigt. Wenn der Kollege Moser hier von Betrug redet - ich habe es vorhin gesagt -, dann nehme ich ihm das persönlich nicht übel,

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

und ich kann es auch damit zudecken, daß Pädagogen natürlich nicht den juristischen Sachverstand haben können wie ein Jurist.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Aber Betrug ist ein Vorwurf der Strafbarkeit. Das heißt, denjenigen, dem ich Betrug vorwerfe, nenne ich Betrüger.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Wenn mit solchen Worten in einem Parlament miteinander umgegangen wird, Herr Präsident, ohne daß man überhaupt noch aufmerkt, dann muß man sich nicht wundern, daß die Sitten draußen auch verwildern. Das ist mein Anliegen, nicht, daß ich persönlich beleidigt bin.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, nach diesen Vorbemerkungen will ich noch auf einige Punkte eingehen. Das, was hier alles von allen drei Rednern vorgetragen worden ist, ist überhaupt nichts Neues. Auch durch ständiges Wiederholen wird es nicht überzeugender.

Ich will den Durchschnittslehrer vorstellen: Herr Kretschmann und Herr Pfister, das sind dem Alter nach die Durchschnittslehrer.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

- Genau, Sie sind 41, und er ist 42. Dazwischen liegt der Durchschnitt. Wenn Sie sagen, man könne Sie selber Schülern nicht mehr vorzeigen, dann ist das Ihre persönliche Einschätzung, aber nicht meine.

(Zurufe von der SPD und der CDU)

Lesen Sie das Landtagshandbuch nach; Sie sind genauso alt wie der Durchschnittslehrer.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das ist doch nicht das Problem!)

Ich will jetzt auf die Punkte eingehen, die hier immer wieder vorgetragen werden, und selbst mit Ihrem Antrag kriegen Sie das nicht aus der Welt oder können es nicht verändern. Auf dem Höhepunkt der Schülerzahlen 1975/76 gingen in Baden-Württemberg 1,8 Millionen Kinder zur Schule. In dem Schuljahr, das jetzt abläuft, sind es 1,3 Millionen. Damals, 1975, hatten wir 74 000 Lehrer beschäftigt, und in diesem Schuljahr haben wir über 78 000 Lehrer beschäftigt. Das heißt, trotz eines Rückgangs der Schülerzahlen um rund 460 000 haben wir in Baden-Württemberg 4 000 Lehrer mehr beschäftigt.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Ich würde ja gerne etwas dazu sagen!)

- Herr Pfister, ich komme doch zu Ihrem Argument. Sie haben im Gymnasium eine Unterrichtsversorgung von 108 %.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das weiß ich doch alles! Aber es geht doch jetzt um ein ganz anderes Thema! - Gegenruf der Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das kapiert der nie!)

- Herr Pfister, das gehört zur Ehrlichkeit. Ich komme doch zu Ihrem Argument, das ich anerkenne. In der gleichen Zeit, in der die Lehrer-Schüler-Relation in meiner Amtszeit von 1 : 24 auf 1 : 16 zurückgegangen ist, ist im universitären Bereich das Verhältnis zwischen Lehrpersonal im weitesten Sinne und Student von 1 : 12 auf 1 : 24 verschlechtert worden. Wenn Sie das einmal anerkennen, dann müssen

(Minister Mayer-Vorfelder)

Sie aber auch anerkennen, daß es bei einer Unterrichtsversorgung von 108 % und der Verschlechterung der Situation an den Universitäten unterschiedliche Prioritäten gibt. Das ist eine Frage der Gesamtverantwortung.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Einverstanden! - Abg. Pfister FDP/DVP meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

- Sie können ja noch einmal ans Rednerpult gehen, Herr Pfister. Ich möchte dies jetzt zu Ende führen. - Das ist schon eine Frage der Gesamtverantwortung, auch im finanziellen Bereich. Wer hier sagt - ich merke es doch immer, wenn ich mit jungen Leuten diskutiere -, Geld spiele keine Rolle, und einen Haushalt anschaut, in dem in zwei Jahren, 1989 und 1990, im siebten oder achten Jahr einer Hochkonjunktur 5 Milliarden DM Nettoneuverschuldung aufgenommen werden, der muß den jungen Leuten, wenn er ehrlich ist, auch sagen, daß sie, diese jungen Leute, denen man jetzt etwas vormacht, diese Schulden zurückzahlen haben werden. Das gehört zur Ehrlichkeit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Brechtken SPD)

Das Argument, Herr Kollege Pfister, das ich anerkenne und das ich auch in Diskussionen mit jungen Leuten --

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Der Haushalt wird doch schon mit 200 Millionen DM weniger belastet!)

- Frau Wimmer, immer wenn Sie merken, daß die Argumente sitzen, fangen Sie an zu bellen.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Quatsch, dumm sind Ihre Argumente!)

Lassen Sie das doch einmal sein. Sie können doch nachher hierher ans Rednerpult gehen und sich mit mir auseinandersetzen.

Ich möchte es noch einmal sagen: Das einzige Argument, das ich in der Diskussion mit jungen Leuten anerkenne --

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Es ist kein Argument, zu sagen, ein 40jähriger Lehrer sei zu alt;

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das ist gar kein Argument! - Abg. Wieser CDU: Graffiti!)

das ist zwar bei den Demonstrationen auf Plakaten herumgetragen worden, aber worum es eigentlich letzten Endes geht, ist, daß man gerade bei außerunterrichtlichen Veranstaltungen, wenn man etwa abends in der Schule eine Disco machen will und einen Lehrer braucht, der aus Aufsichtsgründen dabei zu sein hat, einen 28jährigen natürlich schneller dazu bewegen kann, diese Aufsicht zu führen, als einen 42jährigen, der verheiratet ist.

Das sind die Punkte, wenn man mit jungen Leuten diskutiert. Es geht nicht um das Pädagogische innerhalb der Schule, innerhalb des Unterrichts, sondern um die außerunterrichtlichen Veranstaltungen, wo der junge Lehrer einfach näher dran ist an den jungen Leuten. Das ist das Problem, aber nicht - und das ist schon etwas ganz Wesentliches -, weil pausenlos die Diskussion geführt wird über die unterrichtliche Qualität. Damit hat das gar nichts zu tun. Denn der Lehrer mit 42 hat mindestens eine so gute unterrichtliche Qualität wie der Junglehrer, der erst Erfahrungen sammeln muß.

(Abg. Wieser CDU: Bessere!)

Ich sage das nur, damit wir dieses Thema richtig sehen.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das ist doch auch unbestritten! - Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Minister, wirklich nur eine Bemerkung dazu! - Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Pfister?

**Minister für Kultus und Sport Mayer-Vorfelder:** Nein. Ich lasse jetzt keine zu. Ich will im Zusammenhang diese Dinge vortragen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Zu diesem Punkt!)

- Nein, Herr Kollege Pfister. Sie können hier noch einmal sprechen; ich glaube, Sie haben noch Redezeit.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Nein, ich habe keine mehr! Ich darf nicht mehr reden! - Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Ich bitte um Ruhe.

**Minister für Kultus und Sport Mayer-Vorfelder:** Es ist natürlich auch mein Anliegen, daß wir den Einstellungskorridor verbreitern. Wir werden diesen Einstellungskorridor nun mit 1 640 Lehrern - Sie können das natürlich immer noch als zuwenig bezeichnen - bei einer exzellenten Unterrichtsversorgung auffüllen. Wir haben die beste Unterrichtsversorgung in der ganzen Bundesrepublik Deutschland. Wer hat vorhin gesagt, Bayern sei uns auf den Fersen?

(Abg. Rebhan CDU: Herr Moser!)

Bayern braucht zwischen 5 000 und 6 000 volle Lehrerdeputate, um unseren Standard zu erreichen.

(Abg. Ströbele CDU: Hört, hört! Alles verdreht!)

Herr Kollege Pfister, Sie haben Nordrhein-Westfalen angesprochen. Die brauchen 17 000, und dadurch, daß sie die Arbeitszeitverkürzung zum Teil linear weitergegeben haben, verschlechtert sich der Abstand zu uns noch.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Aber Sie wissen auch, daß die Realschullehrer in Bayern ein anderes Deputat haben!)

(Minister Mayer-Vorfelder)

Jetzt komme ich zu dem Hauptargument, das ich als irrational ansehe und das wir in der Diskussion trotz unterschiedlicher Positionen doch einmal sachlich miteinander erörtern können. Daß Funktionäre innerhalb der Verbände verärgert sein können,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Klar!)

daß auch die Lehrerschaft, die von den Funktionären in eine andere Erwartungshaltung versetzt worden ist, verärgert sein kann,

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Ah, ah, ah! – Abg. Dr. Weingärtner SPD: So ein Blödsinn!)

das akzeptiere ich. Aber irrational ist es, daß die Eltern und die Schüler sich durch diesen Tarifvertrag und die Umsetzung im Land benachteiligt fühlen. Diese Lösung kann als eine Lösung gegen die Lehrer verstanden werden – darüber kann man streiten –, aber sie kann nie als eine Lösung gegen die Interessen der Eltern oder der Schüler verstanden werden.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Aber natürlich!)

Selbst wenn Ihr Antrag angenommen würde, Herr Kollege Pfister – lassen Sie mich das sagen –, würden Sie die Unterrichtsversorgung übers Land um rund 1 700 bis 1 800 volle Deputate verschlechtern.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Reden wir noch einmal darüber!)

Das heißt, die Eltern müßten eigentlich aufstehen und sagen: „Wie kommt die Opposition dazu, einen solchen Antrag zu stellen, wo unsere Unterrichtsversorgung um so viel verschlechtert wird? Wir weisen diesen Antrag zurück.“

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was ist denn das für eine Rechnung? – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Der zählt Äpfel und Birnen zusammen!)

Da beginnt für mich die Irrationalität und – das sage ich genauso offen – auch das Faktum, daß natürlich in den Schulen von den Lehrern zum Großteil keine Information betrieben worden ist, sondern daß ihre Standesinteressen vertreten worden sind.

(Abg. Ströbele CDU: So ist es!)

Wer die hektographierten Schreiben ansieht, die ich zu Hunderten bekommen habe, und einmal der Frage nachgeht, wie diese Schreiben zustande gekommen sind, stellt folgendes fest: Die Elternpflegschaften sind benutzt worden – ich will ein vorsichtiges Wort gebrauchen –, indem man den Leuten zunächst erzählt hat, daß die Unterrichtsgestaltung viel stressiger wird, weil die drei Tage zu einer Verdichtung des Unterrichts führen. Dann hat man gesagt, daß man außerunterrichtliche Veranstaltungen bei dieser Belastung nicht mehr durchführen könne, und dann hat man ihnen einen hektographierten Brief hingelegt. Daß da jede Mutter und jeder Vater – wer

Kinder in der Schule hat, weiß das doch – unterschreibt, das ist doch „logo“.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: So ein Unsinn! – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Sie beleidigen die Eltern!)

Deshalb sage ich noch einmal: Wenn Sie von einer Flut von Schreiben sprechen – –

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Man kann alles manipulieren! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Jetzt hören Sie doch einmal zu!

(Glocke des Präsidenten)

Ich sage es in aller Ruhe. Ich bringe Ihnen Stöße hektographierter Schreiben,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Gerade nicht hektographiert!)

im Wortlaut gleiche Schreiben, die ausländische Eltern unterschrieben haben, die einen solchen Text nie selber abfassen könnten.

(Unruhe – Zurufe von der SPD)

Das ist einfach so. Da können Sie sich aufregen. Aber das ist ein Tatbestand.

Nun komme ich noch einmal auf die Frage des Tarifvertrags, der hier immer in den Mittelpunkt gestellt wird, und muß Sie darüber aufklären. Wenn es ein Fazit aus dieser ganzen Diskussion vom Bodensee bis nach Schleswig-Holstein gibt, dann kann es nur lauten, daß so ein miserabler Tarifvertrag nie mehr unterschrieben werden darf, und zwar von beiden Seiten nicht, weder von der Arbeitgeber- noch von der Arbeitnehmerseite.

(Beifall bei der CDU – Abg. Pfister FDP/DVP: Aber Sie haben doch unterschrieben! – Zuruf von der SPD: Das ist eine Ausrede!)

– Nein, das ist keine Ausrede, auch wenn Sie draußen immer das Gegenteil behaupten. Dieser Tarifvertrag war in der entscheidenden Frage – nicht bei der genauen Quantifizierung –, inwieweit er in der Umsetzung zu Neueinstellungen führen soll, nicht einigungsfähig.

(Abg. Brechtken SPD: Das ist schlicht falsch, Herr Minister!)

– Hören Sie einmal zu! Sie können nachher sagen, daß es nicht stimmt, und können den Gegenbeweis antreten.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das haben Sie doch schon hundertmal erzählt! Dadurch wird es nicht richtiger!)

– Weil Sie immer wieder das Gegenteil behaupten und immer wieder die gleiche Mär verbreiten, deshalb muß ich es hundertundeinmal sagen.

(Minister Mayer-Vorfelder)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des  
Abg. Dr. Weingärtner SPD)

Ich habe die Diskussion hier nicht begonnen.

In dem Vorsatz stand, es werde erwartet, daß auch die öffentliche Hand in bestimmtem Umfang Neueinstellungen vornehme. Dieser Vorsatz war nicht einigungsfähig und wurde gestrichen. Deshalb ist die Arbeitgeberseite vor die Kameras getreten und hat gesagt: Keine Neueinstellungen. Die Arbeitnehmerseite hat sich sogar vorsichtig ausgedrückt. Frau Wulf-Mathies nämlich hat gesagt, man habe – jetzt hören Sie genau zu; das ist belegbar – den Einstieg in die 35-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich – mit vollem Lohnausgleich! – geschaffen, aber man gehe davon aus, daß auch einige Neueinstellungen vorgenommen würden.

(Abg. Wieser CDU: So war es!)

Dies ist der Tatbestand. Daß man dann innergewerkschaftlich, innerverbandlich – –

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: So hat sie das nicht gesagt! Das ist eine absolute Verfälschung! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Das hat sie nie gesagt!)

– Frau Wimmer, stehen Sie dazu? Gehen wir miteinander eine Wette ein! Was wetten wir miteinander?

(Lachen bei der SPD – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Was haben Sie zu bieten? – Abg. Kretschmann GRÜNE: Wir sind doch nicht im Spielkasino!)

Sie dürfen es sich bis zum Ende meiner Rede aussuchen. Ich gehe mit Ihnen die Wette ein. Ich will mich mit Ihnen gar nicht verbal auseinandersetzen. Ich kann Ihnen das dokumentarisch belegen.

(Zurufe von der SPD – Glocke des Präsidenten)

Nur haben Sie draußen diesen Sachverhalt in der ganzen Zeit immer wieder bestritten.

(Zurufe von der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluß noch eines sagen: Es macht immer wieder die Runde und wird auch von Ihnen immer wieder als eine große Ungerechtigkeit herausgestellt, die Lehrerschaft habe an den Arbeitszeitverkürzungen vergangener Zeit nicht teilgenommen. Dies ist schlicht und ergreifend eine Unwahrheit,

(Abg. Ströbele CDU: So ist es!)

auch wenn sie pausenlos weiterverbreitet wird. Wir haben es genau ausrechnen lassen: In den letzten 20 Jahren ist die Arbeitszeit im allgemeinen Verwaltungsbereich um 17 % und im Lehrerbereich, insbesondere im Gymnasialbereich, um 20 % gesenkt worden.

(Abg. Ströbele CDU: Hört, hört!)

Das heißt, der Lehrer hat durch zahlreiche Maßnahmen an der Arbeitszeitverkürzung im öffentlichen Dienst im Vergleich zur Verwaltung sogar überproportional teilgenommen. Da sind die Faktoren, daß er vor 20 Jahren in Klassen mit 50 Schülern unterrichtet hat und derzeit zum Teil Klassen mit 20 Schülern hat, überhaupt nicht einbezogen.

Lassen Sie mich hinzufügen, Herr Kollege Pfister, weil immer gesagt wird, ich sei derjenige, der das Bild des Lehrers beschädige:

(Abg. Pfister FDP/DVP: Leider!)

Dies ist nicht richtig.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Vielmehr ist der Lehrer dabei, sein Bild selber zu beschädigen.

(Lachen bei der SPD)

– Ja, er ist dabei, dies zu tun, wenn er denen, die als Funktionäre gewisse Paniere vor sich hertragen, hinterherläuft und sich mit dem identifiziert, was auf diesen Panieren steht.

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Ich persönlich habe immer wieder gesagt, auch wenn es Zeitschriften wie die „Lehrerzeitung“ nicht bringen, daß wir die Lehrerschaft differenziert zu betrachten haben. Es gibt ungeheuer viele engagierte Leute; das ist keine Frage. Aber es gibt eben auch manche – das wiederhole ich –, die besser nicht im Schuldienst wären. Dazu stehe ich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das ist wie bei den Ministern! – Abg. Dr. Puchta SPD: Da drüben sitzen einige davon! – Weitere Zurufe – Glocke des Präsidenten)

Sie machen doch auch Schulbesuche. Sie können sich dabei von jedem Schulleiter zwei, drei nennen lassen.

(Anhaltende Zurufe – Glocke des Präsidenten)

– Es ist klar, daß Sie sich immer wieder aufregen, wenn ich bei dieser differenzierten Betrachtung bin.

Bei der gesamten Betrachtung dessen, was Arbeitszeitverkürzungen für Lehrer betrifft, darf nicht außen vor gelassen werden – das ist gerade wichtig im Blick auf das, was Herr Repnik gesagt hat –: Wenn ein Gymnasiallehrer 23 Stunden hat, dann können Sie 23 mal 45 Minuten multiplizieren. Dann kommen Sie auf eine Zeit von unter 20 Stunden, das heißt, auch bei einer Arbeitszeit von 38,5 Stunden bleiben pro Woche beinahe 20 Stunden, die aber in seine Verpflichtung hineinfallen. Wenn diese 20 Stunden in seine Verpflichtung hineinfallen, steht es nicht in seinem Belieben, ob er außerunterrichtlich etwas tut oder nicht. Sie müßten einmal hören, was für ein Aufschrei durch dieses Land ginge, wenn ich von einem Lehrer verlangte, wie es bei jedem Verwaltungsbeamten und bei jedem anderen

(Minister Mayer-Vorfelder)

Arbeitnehmer, mit Ausnahme der Richter, die Regel ist, daß er morgens von 7.30 Uhr bis nachmittags um 16.30 Uhr mit einer verlängerten Mittagspause von 45 Minuten an seiner Dienststelle Schule zu sein hätte. Was für ein Aufschrei ginge dann durch dieses Land!

(Beifall des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

Und weil ein Aufschrei durch dieses Land ginge, muß sich ein Lehrer auch entgegenhalten lassen, daß es zu den positiven Aspekten eines Lehrerdaseins gehört, daß er seine Arbeitszeit freier einteilen kann als jeder andere.

(Zuruf des Abg. Seimetz CDU)

Ich sage bewußt: Ich gehöre nicht zu denen, die das – was mir immer wieder auch bei Elternveranstaltungen vorgehalten wird – bekräftigen. Tun Sie nicht so, als ob alle Eltern hinter den Lehrern stünden. Sie können jede Elternversammlung auf die Stühle bringen, wenn Sie gegen die Lehrer etwas sagen – aber vor Begeisterung!

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Sie machen das ja!)

– Nein, ich mache das eben nicht. Das ist das Entscheidende. Ich sage den Eltern immer wieder, sie sollten nicht mit nacktem Finger auf die Schule zeigen und von der Schule Dinge erwarten, für die sie selber zuständig seien.

(Zurufe der Abg. Seimetz CDU und Dr. Weingärtner SPD)

Wir sollten nicht allen Müll dieser Gesellschaft in die Schule hineinkippen und meinen, der Lehrer sei in der Lage, dies zu regeln. Das sage ich pausenlos.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Eines sage ich – und das sage ich den Eltern genauso, deshalb habe ich es angesprochen –:

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das nützt aber nichts, wenn Sie es ihnen sagen und sie nicht auf Sie hören!)

Wenn die Eltern kommen und sagen, man sehe die Lehrer immer nur auf dem Tennisplatz und

(Abg. Pfister FDP/DVP: Schwimmbad!)

im Schwimmbad, dann sage ich: Gut, dort seht ihr sie schon, aber ihr seht sie nicht, wenn sie abends ihre Hefte korrigieren.

(Beifall des Abg. Pfister FDP/DVP)

Das habe ich alles immer wieder gesagt. Aber ich sage noch einmal: Die freie Einteilung der Arbeitszeit ist ein Vorteil, den viele in unserer Gesellschaft schmerzlich vermissen, insbesondere wenn sie Kinder haben.

Lassen Sie mich zum Schluß noch eines sagen: Sie können noch sechs Debatten hier führen. Sie können weiterhin „Om mani padme hum!“ mit der Gebetsmühle rufen, Ihre

Argumente werden nicht besser. Die Unterrichtsversorgung wird dadurch nicht schlechter. Wir stehen an der Spitze der Bundesrepublik Deutschland, und so wird es auch in der Zukunft bleiben.

(Sehr gut! und starker Beifall bei der CDU)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Moser.

**Abg. Moser SPD:** Herr Minister, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie, Herr Minister, haben soeben gesagt: Manche wären besser nicht im Schuldienst. Sie haben das wortwörtlich gesagt.

(Abg. Wieser CDU: Das stimmt sicher! – Zuruf von der CDU: Da hat er ja auch recht!)

– Sie stimmen in Ihrer Klarheit und in Ihrer geistigen Helligkeit einem solchen Spruch zu und merken nicht,

(Abg. Wieser CDU: Das gilt für alle Berufe!)

meine sehr verehrten Damen und Herren, daß durch diese unverbindliche Aussage wiederum ein Beitrag zur Verhetzung gegenüber einer Berufsgruppe geleistet wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Lebhafter Widerspruch bei der CDU – Zurufe der Abg. Kretschmann und Bütikofer GRÜNE – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Herr Abg. Moser, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Repnik?

**Abg. Moser SPD:** Sie kommen gleich dran, Herr Kollege Repnik.

(Abg. Seimetz CDU: Das ist Demagogie!)

Wenn hier in diesem Parlament ein Dienstherr der Meinung ist, daß es Lehrer gibt, die nicht in die Schule gehören, dann soll er die Namen dieser Lehrer auf den Tisch legen oder schweigen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dann das nächste: Gleichzeitig wollen Sie, verehrter Kollege Mayer-Vorfelder, eine Reinigung der Sprache. Sie sagten, ich hätte von Betrug geredet. Ich habe hier das unredigierte Protokoll meiner Rede bereits vorliegen. Ich habe nur vom Betrugsverdacht geredet,

(Zurufe von der CDU, u. a. des Abg. Haasis – Unruhe)

dem die Politik ausgesetzt ist.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Wo ist jetzt der Einserjurist?)

Sie können im Präsidium oder mit wem auch immer reden. Mich interessiert, was das Volk draußen denkt.

(Moser)

(Zurufe von der CDU, u. a. des Abg. Haasis –  
Unruhe)

Die Leute sagen uns: Ihr betrügt uns! Sie sagen sogar: Ihr  
bescheißt uns!

(Beifall des Abg. Weimer SPD – Zurufe von der  
CDU – Unruhe)

Sie wissen ganz genau, daß es hier nicht um die juristische  
Auseinandersetzung, um den juristischen Begriff geht. Aber  
auch in der Politik gibt es Strafe, und das ist der Entzug  
durch Wählerstimmen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Abg. Dr.  
Puchta SPD: 18. Juni!)

Sie haben ja erlebt, was sich hier abspielte.

(Zurufe von der CDU, u. a.: Ihr doch auch! –  
Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Herr Abg. Moser, gestatten  
Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Repnik?

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

**Abg. Moser SPD:** Ja.

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Bitte, Herr Abg. Dr. Rep-  
nik.

(Starke, anhaltende Unruhe – Glocke des Präsi-  
denten)

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Repnik.

**Abg. Dr. Repnik CDU:** Herr Kollege Moser, würden Sie  
mir zustimmen, wenn ich sage, daß Minister Mayer-Vor-  
felder gesagt hat, die überwiegende Mehrzahl der Lehrer  
seien engagierte Kräfte?

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Gestanzt, gestanzt,  
gestanzt!)

Würden Sie zustimmen, daß er das gesagt hat? Er hat dann  
lediglich gesagt, manche wären besser nicht im Schuldienst.

(Zurufe – Unruhe)

Wissen Sie, wenn ich zu einem Schlosser sage, manche  
wären besser nicht Schlosser, dann regt sich keiner darüber  
auf. Und wenn ich sage, manche wären besser nicht  
Apotheker, dann regt sich auch keiner darüber auf.

(Anhaltende starke Unruhe)

Nur bei manchen darf man anscheinend die Wahrheit nicht  
aussprechen.

(Beifall bei der CDU – Starke Unruhe – Glocke  
des Präsidenten)

**Abg. Moser SPD:** Lassen Sie mich bitte noch zu zwei  
Punkten eine Bemerkung machen.

(Anhaltende starke Unruhe – Glocke des Präsi-  
denten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Ich darf um Ruhe bitten!  
Das Wort hat Herr Abg. Moser.

**Abg. Moser SPD:** Herr Minister, Sie liegen falsch, wenn  
Sie meinen, die Eltern seien manipuliert. Herr Minister, ich  
würde Sie bitten, in Zukunft über Schulden vorsichtiger zu  
reden. Wenn die Bevölkerung genau wüßte, welche Zahlen  
wir jeden Monat mit dem Bundesbankbericht über die  
Schulden des Bundes und der Länder auf den Tisch  
bekommen, dann würde manchen schwarz vor den Augen  
werden. Diese Bundesregierung hat den Schuldenstand,  
den man damals Helmut Schmidt vorgeworfen hat, inzwi-  
schen in weniger als fünf Jahren mehr als verdoppelt. Und  
dann wollen Sie zu uns sagen – –

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU, u. a.  
Abg. Hodapp: Haben Sie schon mal etwas von  
Altlasten gehört? – Anhaltende Unruhe)

– Hört doch auf! Hört doch auf!

(Anhaltende Unruhe – Abg. Pfister FDP/DVP:  
Herr Kollege Moser, Zwischenfrage! – Glocke  
des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Herr Abg. Moser, gestatten  
Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Wieser und dann  
des Herrn Abg. Pfister? Ich muß aber darauf hinweisen,  
daß Ihre Redezeit zu Ende geht.

**Abg. Moser SPD:** Meine Redezeit ist zu Ende, aber ich  
beantworte gerne die Zwischenfragen.

**Abg. Wieser CDU:** Herr Abg. Moser, ist Ihnen bekannt,  
daß die Bundesrepublik allein 28 Milliarden DM Zinsen  
für die Schulden bezahlt, die Sie hinterlassen haben?

(Lachen bei der SPD – Zurufe – Anhaltende  
Unruhe)

– O ja! Das ist die Wahrheit.

(Anhaltende starke Unruhe – Glocke des Präsi-  
denten)

**Abg. Moser SPD:** Herr Kollege Wieser, ich möchte Sie  
wirklich bitten – –

(Starke Unruhe – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Meine Damen und Herren,  
ich darf um Ruhe bitten.

**Abg. Moser SPD:** Dann sagen Sie auch, wieviel wir jetzt  
für die Schulden, die Sie gemacht haben und die Sie noch  
machen, bezahlen.

(Abg. Haasis CDU: 3 Milliarden DM! 3 : 28!)

(Moser)

– Hört doch auf! Wieder einer, der Mengenlehre – –

(Heiterkeit – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Herr Abg. Moser, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Pfister?

**Abg. Moser SPD:** Eine Zwischenfrage des Herrn Pfister lasse ich noch zu. Der ist ein bißchen gescheiter.

(Heiterkeit und Zurufe)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Aber dann müssen Sie leider zu Ende kommen. – Bitte, Herr Abg. Pfister.

**Abg. Pfister FDP/DVP:** Herr Kollege Moser, ist Ihnen bekannt, daß die Schuldenentwicklung auch im Zusammenhang mit der Steigerung des Bruttosozialprodukts gesehen werden muß, und ist Ihnen bekannt, daß nicht nur die Schulden gewachsen sind, sondern daß vor allen Dingen auch das Bruttosozialprodukt in den letzten Jahren deutlich gewachsen ist? Sind Ihnen diese Zusammenhänge bekannt?

**Abg. Moser SPD:** Die sind mir bekannt. – Letzte Bemerkung – –

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Herr Abg. Moser, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

(Unruhe)

**Abg. Moser SPD:** Letzte Bemerkung, Herr Präsident: Wie Sie zu dieser Rechnung kommen, daß unser Antrag 1 600 bis 1 700 Deputate kosten würde, begreife ich wirklich nicht. Es kann wirklich nur so gewesen sein, daß derjenige, der das gerechnet hat, Mengenlehre nach Mayer-Vorfelder macht.

(Heiterkeit und lebhafter Beifall bei der SPD – Zurufe und Unruhe)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

**Abg. Kretschmann GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erstens steht es Ihnen als Minister nicht zu, den Präsidenten zu kritisieren.

(Zuruf des Abg. Rebhan CDU)

Zweitens: Ihre Botschaft war, die Lehrer seien durchaus gerecht behandelt worden; sie hätten gar keinen Grund zur Klage.

Jetzt will ich noch einmal auf folgendes hinweisen: Die Diäten sollen um 3 %, nicht um 1,4 % erhöht werden, und zwar mit der Begründung, daß für die Politiker ja die Arbeitszeitverkürzung nicht zuträfe. Es ist also ganz offensichtlich, daß die Angestellten und Arbeiter im öffentlichen Dienst auf Gehalt verzichtet haben, um für andere Arbeitsplätze zu schaffen.

(Abg. Ströbele CDU: Sind die drei Urlaubstage keine Arbeitszeitverkürzung? – Abg. Haasis CDU: Es haben doch alle gleich viel weniger, Herr Kollege!)

Darum kommen Sie nicht herum. Und sie sind von Ihnen betrogen worden. Sie sind politisch von Ihnen um das Solidaritätsoffer betrogen worden, das sie gebracht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Da kommt man mit Spitzfindigkeiten im Advokatenstil überhaupt nicht heraus. Das ist so offensichtlich wie nur etwas.

(Abg. Leicht CDU: Also, Herr Kretschmann, das ist überzogen!)

– Nein, das ist nicht überzogen. Die Kolleginnen und Kollegen haben auf mehr Gehalt verzichtet. Die 200 Millionen DM waren im Staatshaushalt schon eingestellt.

(Abg. Leicht CDU: Aber das ist ja der Irrtum!)

Sie haben darauf verzichtet, und die Lehrerinnen und Lehrer sind betrogen worden um ihren Gehaltsverzicht, besonders die, die keine Arbeit haben.

(Abg. Leicht CDU: Das stimmt doch gar nicht! – Abg. Haasis CDU: Das ist doch die Unwahrheit, die glatte Unwahrheit!)

Zweite Botschaft von Ihnen, Herr Kultusminister: Die Lehrer brauchen gar keine Arbeitszeitverkürzung, sie arbeiten sowieso schon wenig. Dann stellen Sie sich vor die Lehrerinnen und Lehrer hin und sagen: Eure Arbeitszeitverkürzungsforderung ist unberechtigt, sie steht euch gar nicht zu, ihr seid durch verschiedene Maßnahmen der Regierung an der Arbeitszeitverkürzung beteiligt. Dann brauchen Sie ihnen gar keine Ferienregelung aufzudrücken; dann können Sie klipp und klar sagen: Das steht euch sowieso nicht zu. Aber den Mumm haben Sie nicht, sonst hätten Sie die Drei-Ferientage-Regelung nicht gemacht.

Drittens: Ich brauche mich von Ihnen über den Rechtsstaat nicht belehren zu lassen. Heute morgen hat es Ihre Fraktion abgelehnt, über ein nicht genehmigtes Atomkraftwerk zu diskutieren,

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

und Sie kommen daher und wollen uns Belehrungen über den Rechtsstaat erteilen!

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Rebhan CDU: Ein nach Ihrer Meinung nicht genehmigtes Kernkraftwerk! – Abg. Ströbele CDU: Das behaupten doch Sie!)

Ich habe noch nie vom Landwirtschaftsminister gehört, daß er über seine Beamten in den Landwirtschaftsämtern hergezogen ist und gesagt hat: Da gibt es auch Nullen, die gehören raus. Ich habe so etwas noch nie vom Umwelt-

(Kretschmann)

minister über seine Beamten in der Wasserwirtschaftsverwaltung gehört.

(Abg. Haasis CDU: Meinen Sie, daß das dort stimmt?)

Ich habe so etwas noch nie vom Finanzminister über Finanzbeamte gehört. Aber das ist die Methode: Man macht eine gestanzte Lobeshymne auf die Mehrheit, und dann wird im Nebensatz jeden Monat einem anderen Teil der Lehrer eins reingewürgt und wird er madig gemacht. Das ist das Allerschlimmste. Noch schlimmer als Ihre Dreitageferienregelung ist, daß Sie als oberster Dienstherr der Lehrer, der zur Fürsorge verpflichtet ist, jeden Monat einen schlimmen, miesen Satz über die Lehrer loslassen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Ströbele CDU:  
Die Lehrer sind die Ärmsten der Armen!)

Es hat mit einem Rechtsstaat und einem Gerechtigkeitsempfinden der Leute nichts zu tun, daß sie sich von ihrem obersten Dienstherrn in der Öffentlichkeit madig machen lassen müssen, wo sie sich nicht wehren können, und wenn sie es tun, von ihm eins auf die Mütze bekommen.

(Abg. Ströbele CDU: Was machen die Lehrer mit dem Dienstherrn?)

Ich wünsche Ihnen, daß Sie den Mut, den Sie von den Lehrern fordern, endlich einmal selber aufbringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Meine Damen und Herren, die Redezeit ist abgelaufen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Zuvor hat aber Herr Abg. Dr. Geisel zu einer persönlichen Erklärung als vorhin amtierender Präsident um das Wort gebeten.

**Abg. Dr. Geisel SPD:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist, glaube ich, das erste Mal in diesem Hohen Hause, daß ein amtierender Präsident von der Möglichkeit des § 88 Gebrauch macht. Der Herr Kultusminister hat vorhin in seiner Rede den amtierenden Präsidenten gerügt,

(Minister Mayer-Vorfelder: Nein, gebeten!)

daß er gegenüber einer Äußerung des Kollegen Moser keinen Ordnungsruf erteilt habe, obwohl dieser das Wort „Betrug“ gebraucht und damit denjenigen, der getroffen sei, indirekt als Betrüger bezeichnet habe; ein solches Unterlassen trage mit zur Verrohung der politischen Sitten bei. Dies ist nicht wörtlich, aber sinngemäß die Aussage gewesen, die Sie, Herr Kultusminister, gemacht haben.

(Abg. Haas CDU: Überhaupt nicht!)

Ich möchte hier an dieser Stelle feststellen – ich habe das Protokoll durchgesehen, das meine Erinnerung bestätigt –, daß das Wort „Betrug“ überhaupt nicht gebraucht worden

ist, sondern daß lediglich von einem Betrugsverdacht die Rede gewesen ist.

(Abg. Leicht CDU: Das hat doch der Moser vorhin selber gesagt!)

Ich zitiere jetzt aus dem Protokoll:

Für den Betrugsverdacht ist in diesem Lande die Halsstarrigkeit der CDU verantwortlich.

Ich sah insoweit, als das Wort Betrugsverdacht geäußert worden ist, keine Veranlassung zu einem Ordnungsruf und verwahre mich gegen den Vorwurf des Herrn Kultusministers.

(Beifall bei der SPD)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung über die beiden Anträge. Von seiten der FDP/DVP-Fraktion ist namentliche Abstimmung über den Antrag Drucksache 10/1393 beantragt. Ich frage zunächst, ob die erforderlichen fünf Stimmen vorhanden sind. – Danke sehr.

Wir müssen allerdings zunächst abstimmen über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/1837. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dem Antrag ist einstimmig zugestimmt worden.

Meine Damen und Herren, wir stimmen jetzt namentlich ab über den Antrag Drucksache 10/1393. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich, mit Ja zu antworten, wer ihn ablehnen möchte, der möge mit Nein antworten, wer sich der Stimme enthalten möchte, der antworte mit „Enthaltung“.

Ich bitte Herrn Schriftführer Professor Dr. Goll, den Namensaufruf vorzunehmen. Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben B.

(Namensaufruf)

Wünscht noch jemand abzustimmen? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt:

An der Abstimmung haben 108 Abgeordnete teilgenommen.

Mit Ja haben 48 Abgeordnete gestimmt,  
mit Nein 60 Abgeordnete.

Damit ist der Antrag Drucksache 10/1393 abgelehnt.

\*

Mit Ja haben gestimmt:

(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)

Bebber, Birgitt Bender, Brechtken, Brinkmann, Bütikofer, Dr. Caroli, Daffinger, Dr. Döring, Drexler, Dr. Geisel, Rosemarie Glaser, Göschel, Heinz Goll, Dr. Ulrich Goll, Hund, Jacobi, Kielburger, Birgit Kipfer, Köder, Kretschmann, Eberhard Lorenz, Ulrich Maurer, Mogg, Moser, Dr. Münch, Christine Muscheler-Frohne, Nicola, Pfister, Dr. Puchta, Johanna Quis, Redling, Reinelt, Dr. Scharf, Schöffler, Schrempf, Dr. Schwandner, Seltenreich, Helga Solinger, Dr. Spöri, Brigitte Unger-Soyka, Vollmer, Weimer, Dr. Weingärtner, Weinmann, Wettstein, Weyrosta, Brigitte Wimmer, Zeller.

Mit Nein haben gestimmt:

Arnegger, Baumhauer, Bloemecke, Decker, Dreier, Eisele, Fleischer, Göbel, Haas, Haasis, Annemarie Hanke, Heckmann, Herzog, Hodapp, Dr. Hopmeier, Keitel, Dr. Klunzinger, Dr. Karl Lang, Leicht, Longin, Hans Lorenz, Alfons Maurer, Mauz, Mayer-Vorfelder, Meyer, Mühlbeyer, Östreicher, Oettinger, Dr. Ohnewald, Dr. Palm, Pfaus, Rebhan, Reddemann, Rempfel, Dr. Repnik, Reuter, Ruder, Barbara Schäfer, Dr. Schäuble, Schaufler, Scheuermann, Erich Schneider, Norbert Schneider, Schötle, Dr. Marianne Schultz-Hector, Seimetz, Sieber, Dr. Steuer, Straub, Ströbele, Teufel, von Trotha, Uhrig, Dr. Volz, Weber, Weiser, Wendt, Dr. Wetter, Wieser, Zimmermann.

\*

Wir sind am Ende des Tagesordnungspunktes 4.

Nachdem Tagesordnungspunkt 5 bereits abgehandelt wurde, rufe ich **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

**Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP – Messeplatz Baden-Württemberg – Drucksache 10/751**

**mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/1180**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Besprechung der Großen Anfrage 5 Minuten je Fraktion, für das Schlußwort 5 Minuten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Scharf.

**Abg. Dr. Scharf** FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Publikumsmessen wie auch Fachmessen haben in den vergangenen Jahren einen wahren Boom erlebt. Die Umsatzzahlen der Aussteller und das Informationsangebot an Verbraucher haben an Quantität, aber auch an Qualität zugenommen. Die Auswirkungen und Impulse, die von Messen auf die Wirtschaft ausgehen, sind natürlich nicht ohne weiteres quantifizierbar. Im Hinblick auf die Wettbewerbsfähigkeit der baden-württembergischen Betriebe und Unternehmen ist aber die Darstellung ihrer Leistungskraft auf einheimischen Messeplätzen ebenso wichtig wie die Beteiligung ausländischer Aussteller und Besucher. Mit Blick auf den Binnenmarkt bieten solche Messen auch ein wichtiges Forum zum gegenseitigen Austausch von Informationen über neueste Entwicklungen.

Alle baden-württembergischen Messeplätze müssen sich zum einen der positiven Aspekte ihrer günstigen Lage im EG-Bereich, insbesondere zu Frankreich, und zum anderen ihrer Funktion als Bindeglied zu den EFTA-Ländern be-

wußt sein und diesen Wettbewerbsvorteil auch ausbauen und für sich nutzen.

Nach Meinung der FDP/DVP-Fraktion ist es an der Zeit, ein strukturpolitisches Konzept für den gesamten Messebereich Baden-Württemberg zu entwickeln. Dazu ist es erforderlich, eine Rahmenplanung vorzunehmen. Ein wichtiger Bestandteil einer solchen Planung ist, daß die Messekonzeption mit bestehenden Schwerpunktbildungen für Städte und Regionen korrespondiert. Eine Verstärkung für neue Schwerpunktbildungen verspricht sich die FDP/DVP-Fraktion durch die Zuordnung von Messeveranstaltungen zu Städten, die dann eine Art Markenzeichen im wirtschaftlichen und im Messebereich entwickeln können.

Als nordbadischem Abgeordneten fällt mir in diesem Zusammenhang als Beispiel natürlich sofort Mannheim ein, wo eine Schwerpunktbildung im Bereich Transport, Verkehr und Kommunikation durch eine entsprechende Messe unterstützt und verstärkt werden könnte. Aber auch eine Technologie-Messe zum Beispiel in Karlsruhe oder eine Touristik-Messe in Freiburg

(Zuruf von der CDU: Friedrichshafen!)

– Sie schlagen Friedrichshafen vor; ich komme nachher noch auf Friedrichshafen – wären Beispiele für dieses Konzept.

Als Instrument für diese Konzeption stellen wir uns die Schaffung einer Kooperationsstelle für Messeangelegenheiten beim Wirtschaftsministerium vor. Aber auch eine Arbeitsgemeinschaft der Messestädte Baden-Württembergs könnte diese Aufgabe zum Nutzen aller erfüllen.

Es ist landespolitischer Konsens, daß die Landeshauptstadt Stuttgart das Schaufenster der baden-württembergischen Wirtschaft und daher auch der wichtigste Messeplatz ist und bleiben soll. Das gilt besonders für hochrangige Fachmessen.

(Beifall der Abg. Vollmer FDP/DVP und Dr. Wetter CDU – Abg. Weyrosta SPD: Beifall von vier Händen! Zwei Mann ganz verhalten!)

Die Qualität von Messeplätzen kann aber nicht nur an der Größe und Ausstattung des Messegeländes, sondern muß auch an der verkehrsinfrastrukturellen Erschließung gemessen werden. Gerade wegen dieses Kriteriums stößt der bedeutendste und aufkommensstärkste Messeplatz in Baden-Württemberg, nämlich der Killesberg, auf Grenzen der Entwicklung.

Um so wichtiger ist es, daß das Land ein Messekonzept entwickelt, bei dem das Messegesehen stärker regionalisiert, das heißt über das ganze Land verteilt wird. Baden-Württemberg darf in diesem Bereich nicht noch stärker gegenüber angrenzenden Bundesländern wie Hessen und Bayern, aber natürlich auch Nordrhein-Westfalen zurückfallen.

Unsere Große Anfrage hatte zum Ziel, detaillierte Auskünfte über das Messegesehen in Baden-Württemberg zu

(Dr. Scharf)

erhalten und Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Leider wurde aber auf diese Anfrage, wie so oft bei Anfragen der Opposition, nur sehr unzureichend und teilweise wenig glaubwürdig geantwortet. Da gibt es Angaben, die man wirklich nicht verstehen kann. Ich werde noch darauf zurückkommen.

(Abg. Weyrosta SPD: Vielleicht liegt es an den Fragen!)

– Bitte?

(Abg. Weyrosta SPD: Vielleicht liegt es an den Fragen, Herr Kollege!)

– Man kann Fragen auch bewußt mißverstehen oder nicht verstehen wollen, Herr Weyrosta.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Auch schlecht stellen!)

Da wurden zum Beispiel – darauf kommen wir – Angaben über willkürlich ausgewählte sogenannte überregional bedeutsame Messen gemacht, obwohl wir natürlich Auskunft über alle Messen und Ausstellungen in Baden-Württemberg haben wollten. Man hat sich eben nur auf die erste Frage bezogen. Da steht etwas drin von überregionalen Messen. Aber in der zweiten Frage wollten wir Auskunft über alle Messeplätze. Bei der weiteren Beantwortung der Fragen wird auf andere Messeplätze eingegangen, aber natürlich nur in Teilbereichen, weil dann die Detailfragen, die später gestellt wurden, für die anderen Messeplätze in Baden-Württemberg beantwortet wurden.

Auf die für uns wichtige Frage des Gesamtinvestitionsvolumens, also auch kommunaler Investitionen, im Messebereich wurde überhaupt nicht eingegangen. Aus der Tabelle in der Antwort der Landesregierung erhält man leicht den falschen Eindruck, als ob in Stuttgart 1987 nur 23 000 Besucher zu verzeichnen gewesen wären. Da wurde eben nur eine einzige Messe angeführt. Es waren aber – schon wenn man die von der Auma registrierten Messen nimmt – fast 600 000 Besucher auf dem Killesberg, und nach Angaben der Messeleitung sogar 1,7 Millionen. Was soll ich dann also mit solchen Angaben anfangen?

Ein anderes Beispiel für eine unsorgfältige Auskunft: Bei den Angaben zu unserem zweitbedeutendsten und international auch anerkannten Messeplatz Friedrichshafen wird von einer bekanntermaßen schlechten Verkehrsanbindung und der nur ausreichenden Verkehrserschließung des Messegeländes gesprochen,

(Abg. Zeller SPD: Wer sagt denn so was?)

und dann wird eine Heranführungsquote von 6 000 Fahrzeugen pro Stunde genannt. Das ist nun wirklich nicht verständlich und schon rechnerisch überhaupt nicht nachvollziehbar. Das bedeutet ja 100 Autos in der Minute. Das muß man sich einmal vorstellen. Das sind Auskünfte, mit denen man eigentlich nichts anfangen kann.

In ihrer Antwort stellt die Landesregierung fest, daß sie es aus ordnungspolitischen Gründen nicht für sinnvoll und auch nicht für ihre Aufgabe hält, ein landesweites Konzept

für das Messewesen zu entwickeln. Gleichzeitig gewährt sie aber einen weiteren 50-Millionen-DM-Zuschuß bevorzugt für den Ausbau des zu 50 % in Landesbesitz befindlichen Messeplatzes Stuttgart. Hier hält man staatliches Handeln offensichtlich für vertretbar, weil ein übergeordnetes Landesinteresse besteht. Heißt das nun, daß für andere interessante und wichtige Messeplätze kein oder ein viel geringeres Interesse besteht? Wenn schon staatliche Gelder für einen bestimmten Bereich ausgegeben werden, dann sollte man dafür auch ein entsprechendes Konzept haben. Wir meinen, daß es durchaus sinnvoll ist, bei den Maßnahmen zur Regionalentwicklung den wichtigen Faktoren Publikums- und Fachmessen mehr Beachtung zu schenken und dafür ein entsprechendes Konzept zu entwickeln.

Ich bin sicher, daß dieses Thema, wenn es die Mehrheitsfraktion aufgegriffen hätte, von der Regierung mit viel mehr Aufwand und Sorgfalt beantwortet worden wäre und daß zumindest vernünftige und auch brauchbare Antworten gegeben worden wären.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Eisele.

Abg. Eisele CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Thema Messen und Ausstellungen kann einem sehr viel einfallen. Aber zu dem Thema, wie es die FDP/DVP aufbereitet hat, fällt es einem schwer, überhaupt einen Ansatzpunkt zu finden.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Allerdings! Das ist wahr!)

Sie beklagen hier, die Landesregierung habe Ihnen nicht optimal geantwortet. Ich finde die Antworten, die hier gegeben wurden, weit über das hinausgehend, was Sie gefragt haben.

(Abg. Dr. Scharf FDP/DVP: Dann lesen Sie einmal die Anfrage richtig!)

Ich nehme einmal ein Beispiel. Sie fragen: Wie viele Fahrzeuge können an dem jeweiligen Messegelände an- und abfahren? Dann kommen als Antwort seitenlang statistische Zahlen. Das ist doch eine tolle Antwort auf das, was Sie gefragt haben.

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

Die Regierung kann doch keine Antwort geben in Erahnung dessen, was Sie wollen. Das hätten Sie dann besser fragen müssen.

Deshalb bleibt für uns heute zum Thema „Messen und Ausstellungen“ festzuhalten: Das ist sicherlich ein wirtschaftlicher Bereich, der für uns von der wirtschaftlichen Entwicklung untrennbar ist.

Herr Kollege, was Sie vorgetragen haben, hat mich insofern verwundert, als ich immer gedacht habe, die FDP nehme für sich in Anspruch, eine mittelständische und mittelstandspolitisch geprägte Partei zu sein. Aber Sie rufen hier nach einem Kuratorium, nach Kooperationsstellen,

(Eisele)

nach mehr Planung. Das hat mich deshalb verwundert, weil dies doch eigentlich nicht in das Konzept der FDP paßt.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist die Linie Daimler-Benz!)

Wir sagen, daß Messen immer das Spiegelbild des Wirtschaftsgeschehens sind. Die Messen sind Spiegelbild des Wirtschaftsgeschehens, und deshalb kann ich nicht festlegen, daß in der Stadt X oder Y nur eine Tourismus-Messe sein darf und daß es in der nächsten Stadt einen Technologieschwerpunkt geben soll. Das kann ich versuchen, aber ob sich dies am Markt durchsetzt, kann nur das Marktgeschehen selber entscheiden. Wir gehen auch davon aus, daß es dort, wo es neue Märkte gibt, auch neue Messen gibt. Dies ist ganz wichtig. Wenn in den südlichen europäischen Ländern neue Märkte entstehen, dann entstehen dort sicherlich auch neue Messen. Wenn Sie sich zwei Nummern der Fachzeitschrift „Messe- und Ausstellungsplaner“ besorgt hätten, hätten Sie weitaus mehr für Ihre Sache bewegen können. Ich möchte Ihnen sagen, daß wir als Messestandort Baden-Württemberg für die Zukunft durchaus der Auffassung sind, daß man über dieses Thema nachdenken und versuchen muß, Messestandort zu bleiben. Wir müssen unsere Position diesbezüglich auch ausbauen. Man muß aber auch den Mut haben zu sagen: Es wird aufgrund von Marktgeschehen zu Veranstaltungen kommen, die auch wieder verschwinden, weil sie sich nicht durchsetzen.

Ein Thema, gerade für uns in Baden-Württemberg, wird sein, daß es gelingen muß, Dienstleistungsmessen anzuknüpfen. Aber solche Messen haben ein großes Problem. Dienstleistungen sind nicht greifbar und nicht ausstellbar. Deshalb muß damit auch immer die Frage nach der „Hardware“ verbunden sein. Es wird unsere Aufgabe sein, mit Initiativen und Ideen unsere Messengesellschaften zu unterstützen, die von sich aus weiß Gott sehr viel tun und sich auch im europäischen Markt um die internationalen Messen und – soweit es sich um kleinere Städte handelt – um regionale Messen bemühen.

Insgesamt möchte ich sagen, daß die Große Anfrage, die Sie hier gestellt haben, völlig ins Leere geht, weil die Fragen in der Tat nicht richtig formuliert waren. Wir können Ihnen versichern, daß wir durchaus für solche Ideen aufgeschlossen sind, die Kooperationsgespräche unter den Messengesellschaften fördern; dies wäre vielleicht ein Ansatzpunkt. Aber wir lehnen es ab, neue Institutionen zu schaffen, wie zum Beispiel eine vorgeschlagene Kooperationsstelle im Wirtschaftsministerium. Denn wir sind der Auffassung, daß der Markt, wie gesagt, sicherlich viel dazu beiträgt, daß sich unsere Messen selber organisieren.

(Beifall bei der CDU)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Weyrosta.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Der Altmeister!)

**Abg. Weyrosta SPD:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man muß sich redlich Mühe geben, um auf eine solch schlappe und richtungslose parlamen-

tarische Initiative nicht lustlos zu antworten. Aber ich will mir Mühe geben.

(Lachen des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Der Messeplatz Baden-Württemberg hat eigentlich keine solche Große Anfrage verdient. Nach meiner Meinung bestimmt sich ein Messeplatz alleine durch das, was an Kompetenz, was an Substanz der jeweiligen Volkswirtschaft des jeweiligen Einzugsbereichs dahinterliegt. Das ist der eine Auftrag, nämlich die Selbstdarstellung. Das andere ist die Schau, die Vorwärtsentwicklung, das Darstellen von technischen Abläufen.

Ich will anhand von wenigen Bemerkungen, weil wir ja bloß 5 Minuten zur Verfügung haben, den Versuch machen, eine Analyse herzustellen. Die Qualität der von der FDP/DVP gestellten Fragen war für die Qualität der Antworten der Landesregierung entscheidend. Da, wo sie keine Meinung hat, hat sie trotzdem den Versuch gemacht, eine, wenn auch nichtssagende Antwort zu geben.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Herr Kollege, Sie dürfen sich deswegen nicht beklagen, wenn Sie der Meinung sind, die Regierung habe nicht gut genug geantwortet. Ich bin umgekehrt der Meinung, daß die Beamten sich reichlich Mühe gegeben haben – der Minister hat es ja nicht selbst unterschrieben.

(Lachen des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Aber es ist ja oft so, daß falsche Schlüsse und eine falsche Analyse am Schluß doch noch ein Stück Politik darstellen. Bloß, ob man damit etwas anfangen kann, ist eine andere Frage.

(Abg. Dr. Scharf FDP/DVP: Dann lesen Sie mal die Frage 2, Herr Weyrosta!)

Jetzt komme ich zu Ihren Fragen. Abschnitt I Fragen 1 bis 5: Dazu hätten Sie ruhig einen Brief an das Statistische Landesamt schreiben können. Dann hätten Sie die gleichen Antworten bekommen. Damit hätten Sie das Ministerium nicht bemühen müssen.

Fragen 6 bis 8: Siehe da, die Liberalen entdecken Lenkungsabsichten, Steuerung. Sie nehmen diese Worte, ohne rot zu werden, in den Mund. Diejenigen, die das noch vor Wochen und Monaten für eine Todsünde eines Konservativ-Liberalen gehalten haben, fordern jetzt von der Landesregierung, daß sie sich in Dinge einschaltet, die letzten Endes nur der Wettbewerb allein erledigen kann, wenn es überhaupt zum Erfolg führen soll.

(Beifall der Abg. Schöffler SPD und Dr. Wetter CDU)

In den Fragen 9 und 10 problematisieren Sie das ÖPNV-Problem. Abgesehen davon, daß ich mich nicht in die Planungshoheit der Gemeinden einmische, Herr Kollege: Wo ist denn das ÖPNV-Konzept der Liberalen? Wo haben Sie denn jemals erklärt, wie der Nahverkehr im Großraum Stuttgart entwickelt werden soll? Wann waren Sie denn

(Weyrosta)

bereit, den Individualverkehr zurückzudrängen, aber das Geld dann auch zu nehmen, um zu klotzen, um den öffentlichen Personennahverkehr auszubauen? Der Kollege Vollmer als früherer Omnibusunternehmer hat da immer sehr sorgenvoll und zurückhaltend argumentiert. Ich bin also der Meinung, wenn Sie das problematisieren, dann müssen Sie auch sagen, wohin Sie wollen. Das ist eine richtungslose Aktion, die Sie hier gestartet haben. Ich bin enttäuscht, denn von Ihnen bin ich eigentlich anderes gewöhnt.

Fragen 11 bis 13: Das ist ein klarer Eingriff in den Wettbewerb. Ich begreife das überhaupt nicht. Wie können Sie so etwas veranstalten? Wie können Sie so etwas beantworten?

In Abschnitt II Frage 1 verlangen Sie auf einmal regionalplanerische Tendenzen. Sie sind doch derjenige, der die Regionalplanung ablehnt, der die Regionalverbände hier zum Tode verurteilt hat.

(Beifall der Abg. Scheuermann CDU und Bütikofer GRÜNE)

Sie haben doch niemals die Absicht gehabt, mit der Regionalplanung ins Bett zu gehen. Jetzt sagen Sie, Sie hätten regionale Absichten, Sie wollten hier Pläne durchsetzen. Die Abschnitte II und III: Lenkung, nur Lenkung.

Bei den Fragen 1 bis 3 des Abschnitts III stellen Sie eine falsche Korrelation her. Wie können Sie es wagen, Besucherzahlen und Umsatzzahlen einander gegenüberzustellen? Das hat doch überhaupt nichts miteinander zu tun. Es gibt Fachmessen, zu denen ganz wenige Leute kommen, die aber Millionen umsetzen. Und es gibt Publikumsmessen, zu denen Hunderttausende kommen, aber es wird nichts dabei umgesetzt, da wird nur Schau gemacht. Sie können doch diese Frage nicht der Regierung stellen. Der Minister lacht Sie ja aus, wenn Sie mit einer solchen Frage kommen. Das versteht sogar er, daß das falsch ist.

(Heiterkeit bei der CDU und des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Wenn Sie die Verkehrssituation und die Parkplätze am Killesberg diskriminieren: Ich möchte sagen, das sind Riesenprobleme. Bloß, wo ist denn Ihr Vorschlag? Die Messebusse von der Autobahn reinfahren zu lassen, die Pkws draußen auf der grünen Wiese vor der Stadt aufzustellen und keinen Pkw mehr auf den Killesberg zu lassen, das wäre Politik. Aber Sie sagen bloß, das stimme nicht, weil Sie sich zum Wortführer für ein paar Interessenvertreter in der dortigen Umgebung machen. Natürlich leidet entsetzlich unter dem Verkehr, wer dort wohnt. Aber Ihre Aufgabe als Politiker nehmen Sie nicht wahr.

(Abg. Keitel CDU: Das sind die neuen Wirtschaftspolitiker der FDP!)

Fragen 4 bis 7: Das ist ein reiner Widerspruch gegen den Wettbewerb. Siehe da, auf einmal erwachen Ihre kühnen Subventionsabsichten. Sie wollen auf einmal staatliche Subventionen, Sie, die Gralshüter der Abschaffung des

Subventionskatalogs, die uns traktiert haben, wir würden subventionieren, und Sie wollten die Subventionen gestrichen haben.

(Abg. Keitel CDU: Heute so, morgen so, wie es gerade paßt! So wackelt die FDP! – Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Es wird doch subventioniert!)

Ich könnte den Katalog fortsetzen. Unter einen Schulaufsatz würde man schreiben: „Thema verfehlt“.

Aber ich sage Ihnen trotzdem: Wir Sozialdemokraten haben nicht die Absicht, die Dinge unkontrolliert und unkommentiert zu lassen. Aber da müssen andere Fragenkataloge aufgebaut werden, und da die Redezeit schon zu Ende ist und Quantität nicht gleich Qualität ist, meine ich, daß auch kleine Maßstäbe im Feinen dem Land, dem Mittelstand und auch den regionalen Bezügen stärker entsprechen. Ich kann Ihnen nur ins Stammbuch schreiben: Wenn Sie wieder einmal ein so wichtiges Thema angehen, dann reden Sie doch vorher mit ein paar Fachleuten, damit das Ganze eine richtige Struktur bekommt. Es ist auch für uns ermüdend und eine Belästigung, mit einer so falschen Initiative umzugehen.

(Lachen bei der CDU)

Ich sage Ihnen, Herr Dr. Scharf: Sie können jetzt nicht alles auf die europäische Schiene schieben. Denn wir haben ja immer gesagt: Was bei uns nicht in Ordnung ist, wird noch schärfer werden, wenn der europäische Wettbewerb eröffnet wird. Aber den Wettbewerb der Fraktionen haben Sie heute leider nicht bestanden. Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen dieses Zeugnis ausstelle.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Ohnewald CDU: Für uns war es richtig wohltuend, daß wir einmal nicht geschimpft worden sind!)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Jacobi.

**Abg. Jacobi GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der FDP/DVP haben wir diese Debatte über den Messeplatz Baden-Württemberg zu verdanken. Eigentlich ist es eine Debatte über die Messe auf dem Killesberg. Das war der FDP/DVP sogar eine Große Anfrage wert, deren Inhalt grundsätzliche politische Bedeutung haben soll.

Meine Damen und Herren, wir bezweifeln nicht den hohen Stellenwert von Messen im allgemeinen und auch nicht den der angesprochenen Messe in Stuttgart im besonderen. Aber wenn man sich den Aufbau, die Struktur und vor allem den Inhalt der Großen Anfrage anschaut und wenn man zur Kenntnis nimmt, daß jeglicher eigene Vorschlag fehlt, daß jegliche Konzeption fehlt, daß keine Ideen oder Forderungen von substantieller Bedeutung gebracht werden.

(Abg. Zeller SPD: Wundert Sie das, Herr Kollege?)

dann müßte man diese Anfrage im Grunde genommen aus formalen Gründen zurückweisen.

(Jacobi)

Eine Große Anfrage ist nicht deshalb groß, weil in ihr 23 Fragen gestellt werden. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Debatte nichts anderes als der einigermaßen platte Versuch ist, den Kommunalwahlkampf in Stuttgart durch dieses kostenlose Verfahren zu garnieren. Anders ist das nicht zu erklären. Denn die FDP/DVP hat ja den Ausbau des bestehenden Geländes jahrelang mitgetragen, wie andere politische Parteien übrigens auch. Jetzt gibt es vor allem im Verkehrsbereich große Probleme, jetzt gibt es Konflikte. Konkret: Man muß dem Individualverkehr, der dauernd wächst, Einhalt gebieten. Das ist Ihnen zu unbequem. Statt dessen wollen Sie lieber einen neuen Standort suchen. Das ist aber ein völlig untauglicher Versuch. In dem Sinne hat auch die Landesregierung mehr oder weniger deutlich geantwortet; ich muß sagen: Gott sei Dank. Die Landesregierung führt zunächst einmal finanzielle Gründe an: Eine Verlegung würde 1,5 Milliarden DM kosten. Das ist ein völlig richtiges Gegenargument.

Die Landesregierung äußert sich noch zu einem anderen Punkt, den wir für sinnvoll halten. Ein zweites Messegelände ist nach Auffassung der Landesregierung derzeit unzweckmäßig und unrealistisch. Das gilt erst recht für eine Totalverlegung. Dieser Aussage ist nichts hinzuzufügen.

Meine Damen und Herren, wenn die FDP/DVP und andere politische Kräfte jetzt wieder anfangen wollen, nach dem Flughafenausbau – ein trauriges Politiklehrstück –

(Abg. Scheuermann CDU: Ist das traurig?)

den Bereich der Filder weiter zuzubauen, dann wird Ihnen diesmal der Wind so um die Ohren blasen, daß sie Ihnen abfallen.

(Heiterkeit des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Das gilt erst recht für das Gebiet Tammerfeld. Für die Ortsunkundigen: Das liegt zwischen Bietigheim-Bissingen und Ludwigsburg. Da kann ich nur sagen: Das kommt überhaupt nicht in Frage.

Die Verkehrsprobleme in Stuttgart sind evident. Darüber ist schon mehrmals diskutiert worden; das ist allseits bekannt. Wie wird auch von seiten der Landesregierung reagiert? Es gibt in diesem Fall den Vorschlag von der FDP/DVP, den Messestandort zu verlagern. Das ist sozusagen Variante 1 der klassischen Antwort auf dieses Verkehrsproblem. Dann gibt es noch Variante 2 der klassischen Antwort. Diese Variante findet sich bei der Landesregierung. Das heißt dann: neue Parkplätze, neue Parkhäuser, Straßenausbau am Pragsattel oder Verkehrsleitsystem. Da wird alles mögliche vorgeschlagen, aber man geht nicht wirklich daran, den motorisierten Individualverkehr zurückzudrängen. Das ist angesichts dessen einigermaßen erstaunlich, daß mittlerweile alle Welt von der autofreien Stadt redet. Manche Städte beschreiten diesen Weg konkret; der Volvo-Vorstandsvorsitzende redet öffentlich davon.

Meine Damen und Herren, statt erstens von völlig irrealen Verlagerungen zu träumen, die zweitens politisch, ökolo-

gisch und stadtplanerisch fatale Fehlentscheidungen darstellen würden, sollte ernsthaft darüber nachgedacht werden, wie man den Verkehr anders abwickeln könnte. Als Stichworte will ich nur in den Raum stellen: Kombikarte des VVS, am Stadtrand liegende Parkplätze mit direkter Busverbindung zur Messe. Dazu gibt es bereits Gutachten. Es gibt auch Vorschläge des BUND auf Schaffung von Parkmöglichkeiten an der B 10. Diese Vorschläge sollte man prüfen. Bei der letzten CMT sind damit gute Erfahrungen gemacht worden.

Ich fasse zusammen: Erstens ist die von der FDP/DVP vorgelegte Drucksache keine Große Anfrage, zweitens betrifft sie im wesentlichen die Zuständigkeit der Stadt Stuttgart, drittens läßt die FDP/DVP ihre politische Absicht nicht aus dem Sack, und viertens stellen wir fest: Auch die Landesregierung ist grundsätzlich immer noch nicht bereit, die verkehrspolitischen Konsequenzen zu ziehen. Mehr fällt mir zu der Großen Anfrage nicht ein.

(Beifall der Abg. Bütikofer GRÜNE und Wettstein SPD)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Martin Herzog.

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Scharf, nachdem Sie unisono den Frack voll bekommen haben,

(Unruhe – Zuruf des Abg. Dr. Scharf FDP/DVP)

kann ich mir verhältnismäßig vieles von dem, was ich gründlich vorbereitet habe, ersparen.

Sie haben die Qualität unserer Antworten beanstandet. Ich würde am liebsten sagen: „Unsere Antworten sind kongenial zu Ihren Fragen“.

(Heiterkeit)

wenn mich nicht die Fürsorgepflicht gegenüber meinen Beamten davon abhalten müßte.

(Lachen bei der SPD)

Ich will meine Verwunderung vor allem auf einen Punkt lenken, nämlich auf den, daß die FDP/DVP offensichtlich den marktwirtschaftlichen wettbewerblichen Boden völlig unter den Füßen verloren hat.

(Zuruf des Abg. Dr. Scharf FDP/DVP – Abg. Weyrosta SPD: Um so mehr müßten Sie meine Äußerungen respektieren!)

– Hoch. Ich hätte Ihnen nachher noch ein Kompliment gemacht, wenn ich sicher sein dürfte, daß Ihnen das nicht schadet, Herr Weyrosta.

(Heiterkeit – Abg. Weyrosta SPD: Ich bin da nicht verwöhnt! – Minister Weiser: Sonst darf er

(Minister Herzog)

nicht mehr heraus! Sonst lassen sie ihn nicht mehr reden! – Zuruf des Abg. Ulrich Maurer SPD)

Ich habe kürzlich bei einem Messejubiläum die Frage aufgegriffen, wie sich das Messewesen im Nachkriegsdeutschland entwickelt hat. Am Anfang stand die Idee, eine Messe in Deutschland für alle Branchen an einem Ort abzuhalten. Gott sei Dank ist es nicht so gekommen, sondern es hat sich eine Messelandschaft in einer Wettbewerbslandschaft entwickelt – unter Kommunen, unter Gemeinden und unter Ländern. Dies hat erstens dazu geführt, daß die Messelandschaft heute so gut bestückt ist, auch in Baden-Württemberg, und zweitens dazu, daß sie flexibel und mobil bleibt.

(Abg. Dr. Scharf FDP/DVP: Wo haben Sie das beantwortet?)

Es ist so, wie Herr Weyrosta sagte: Die Anforderungen schwanken fortwährend. Der Markt entwickelt sich, und es ist gar nicht gesagt, daß eine Messe in A oder in B überlebt und bleibt. Wenn sie sich selbst überlebt, weil sie die Themen nicht mehr ergreift, dann ist sie weg vom Fenster.

Sie wollen nun ein Zielplanungskonzept entwickeln. Sie wollen ein Netzwerk von Messegemeinden übers Land ziehen, die dann Klasse A und Klasse B sein sollen. Ich erkenne Sie gar nicht mehr wieder, meine Herren von der FDP/DVP. Das sind ja Töne, die wir von Ihnen noch nie gehört haben.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Sozialismus! Das ist ja Sozialismus! – Zuruf des Abg. Dr. Scharf FDP/DVP)

– Ich habe es wirklich so verstanden; aber Herr Goll hat ja noch die Chance, darauf zu erwidern.

Ich meine, daß wir überhaupt keinen Grund haben,

(Zuruf des Abg. Dr. Scharf FDP/DVP)

von der jetzigen Linie der Messepolitik in Baden-Württemberg abzuweichen. Die Messen in Baden-Württemberg werden sich der Struktur, die wir in Baden-Württemberg haben, entlang und gemäß positiv weiterentwickeln.

(Beifall bei der CDU)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Professor Dr. Goll.

(Abg. Scheuermann CDU: Jetzt kommt der Ausputzer!)

**Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage mich schon, was dieses Haus bei diesem Thema dazu bringt, mit einer völlig unangemessenen Aggressivität bis hin zum Verbreiten totalen Unsinn eine Sache niederzumachen. Herr Kollege Weyrosta, auch Ihr bekanntes cholerisches Temperament kann solche Aussetzer wohl nicht erklären.

(Minister Weiser: Sie reden doch jetzt! Der Unsinn kommt doch jetzt!)

Wir haben uns noch nie gegen Planung zum Beispiel auf regionaler Ebene ausgesprochen, wohl aber dagegen, daß man dazu neue Regionalverbände braucht.

(Abg. Scheuermann CDU: Fragen Sie einmal Ihren Kollegen Albrecht! – Minister Weiser: Der fehlt doch heute!)

Dagegen haben wir uns ausgesprochen.

(Abg. Wettstein SPD: Sie wollen ja hinter Gorbatschow zurück!)

Zunächst wenige Worte dazu, warum dieses Vorhaben, das wir vorgelegt haben, sehr liberal ist und was der Sinn der Großen Anfrage ist.

(Minister Weiser: Was liberal ist, bestimmt jeder selber!)

Uns geht es darum, daß wir das ganze Geschehen erstens transparenter und zweitens dezentraler machen. Sie und auch Herr Minister Herzog reden von Marktwirtschaft, aber es ist nicht davon die Rede, daß im Moment äußerst wettbewerbsverzerrende Subventionen an bestimmte Plätze in diesem Bereich fließen. Es wird doch nach Stuttgart und auch nach Ulm gezahlt.

(Minister Weiser: Mannheim haben Sie vergessen!)

An irgendeinem Punkt ist es doch Aufgabe der Landespolitik, zu sagen: Wir machen das transparent und sagen, warum wir was wohin bezahlen. Das ist das erste. Transparenz – natürlich eine liberale Sache.

Das zweite ist: Unsere Anfrage – die Struktur ist deutlich, wenn man sie nicht böswillig mißverstehen will – erinnert daran, daß es im ganzen Land Messeplätze gibt, die auch eine bestimmte Bedeutung haben. Wenn Sie tatsächlich aufnehmen wollten, was der Hintergrund dieser Großen Anfrage ist, dann würden Sie natürlich auch die Struktur erkennen. Wir sagen: Wir brauchen durchaus ein Flaggschiff Stuttgart, aber wir haben einen Geleitzug von passablen Plätzen, wo jeder seine Aufgabe finden kann.

Abschließend noch ein Wort zu dem Zweck einer Großen Anfrage. Ich muß mich schon sehr wundern. In dem Begriff „Große Anfrage“ steckt doch ein Fragezeichen. Man will zunächst einmal Informationen haben, um weitere Aktionen zu planen. Das ist der Sinn einer Anfrage und auch unserer Anfrage. Aktionen werden dann sinnvollerweise daraus abgeleitet. Jeder muß zugeben, daß unsere Anfrage interessante Informationen gebracht hat. Hier sind sehr viele hochinteressante Daten zum Vorschein gekommen. Wer hat denn zum Beispiel vorher gewußt, daß Friedrichshafen das größte Ausstellungsgelände Baden-Württembergs hat?

(Abg. Zeller SPD: Ich habe es gewußt, Herr Kollege!)

(Dr. Ulrich Goll)

– Ja, wir wußten das, Herr Zeller, aber die anderen wußten es nicht. Jetzt wissen sie es.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Heilbronn ist neidisch! –  
Abg. Weyrosta SPD: Wir waren schon auf der  
„Interboot“, da gab es Sie noch gar nicht! – Zuruf  
des Abg. Wettstein SPD)

– Dann wird es allerdings langsam Zeit, daß Sie in diesem Alter auch etwas ruhiger werden, Herr Weyrosta. – Soviel zum Sinn einer Großen Anfrage.

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Die Redezeiten der FDP/DVP und die der anderen Fraktionen, mit Ausnahme der Fraktion GRÜNE, sind abgelaufen. Ich habe auch keine Wortmeldungen mehr.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Wir könnten vielleicht  
von unserer Redezeit etwas umschichten!)

– Das geht leider nicht. Es sind auch nur noch 12 Sekunden. Das würde nur noch zu einer freundlichen Begrüßung reichen.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, damit ist Punkt 6 der Tagesordnung abgeschlossen.

Ich rufe Punkt 7 der Tagesordnung auf:

a) **Große Anfrage der Fraktion der CDU – Auswirkungen der informationstechnischen Revolution auf Wirtschaft und Gesellschaft – Drucksache 10/791**

mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/1000

b) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Positive strukturpolitische Effekte für den ländlichen Raum durch Nutzung der modernen Informationstechnologie – Drucksache 10/1347**

c) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie – „Qualifizierungsoffensive Informatik“ für kleine und mittlere Unternehmen – Drucksache 10/1348**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Besprechung des gesamten Tagesordnungspunktes 10 Minuten je Fraktion bei gestaffelten Redezeiten und dann zu Tagesordnungspunkt 7 a ein Schlußwort von 5 Minuten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Göbel.

**Abg. Göbel CDU:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Am späten Nachmittag und am letzten Tag vor der Sommerpause haben wir uns die Behandlung eines Themas bzw. dreier Themen vorgenommen, die sicherlich heute und hier nicht abschließend behandelt werden können oder könnten, selbst wenn ich die vorgesehene Redezeit ganz ausnützen würde. Ich habe

dieses nicht vor, denn ich denke, diese Themen werden immer wieder in den Ausschüssen und in den Arbeitskreisen eine Rolle spielen. Es sind Themen, die mit Sicherheit auch in Jahren noch aktuell sein werden, ganz einfach deshalb, weil die technische Entwicklung weitergeht, die technischen Möglichkeiten weiterentwickelt werden und damit neue Möglichkeiten zu diesem Thema gegeben sind.

Im wesentlichen möchte ich auf unsere Große Anfrage vom November vergangenen Jahres und die Antwort der Landesregierung, die wir bereits im Januar bekommen haben, eingehen. Die Themen wurden im übrigen – das war mir beim Durchlesen interessant – vom Gemeindetag bzw. vom Landkreistag schon in der Mitte der achtziger Jahre, also schon 1985 und auch 1987, aufgegriffen, unter anderem auch von Autoren aus anderen Bundesländern. Das zeigt, so denke ich, daß wir uns hier mit Themen beschäftigen, die nicht nur im Land Baden-Württemberg oder für den ländlichen Raum Baden-Württembergs interessant sind, sondern für alle ländlichen Räume im ganzen Bundesgebiet und wohl auch darüber hinaus.

Der Landkreistag hat in einer jüngsten Information danach gefragt, ob die Informationstechnologie ein politisches Thema sei. Ich denke, ja. Ich denke, wenn der Gemeindetag sagt, daß der ländliche Raum bei der Neuentwicklung eventuell sehr leicht in den Windschatten der technischen Entwicklung geraten könnte, dann hat er mit dieser Besorgnis nicht ganz unrecht. Denn es zeigt sich, daß sich bei dem Medium der Datentechnik, den Kabeln, die Post – sie ist ja in aller Regel der Inhaber der Netze – im wesentlichen auf die Ballungsräume stürzt und dort die Kabel anbietet, nicht dagegen im ländlichen Bereich. Ich denke, das ist ein Punkt, den wir in Baden-Württemberg sehr wohl zu beachten haben.

Im Titel unserer Anfrage ist die Rede von einer Revolution für Wirtschaft und Gesellschaft im ländlichen Bereich. Wenn man das Stichwort „Revolution“ hört, dann muß man wach werden und wird wohl ganz schnell überlegen, ob eine solche Revolution positive oder negative Auswirkungen haben kann. Dieses Thema ist deshalb für den ländlichen Raum so wichtig, weil es ja ein erklärtes Ziel der Landespolitik ist, den ländlichen Raum gleichwertig zu entwickeln. Ich denke, wir haben dabei gute Fortschritte gemacht, müssen aber auch weiterhin darauf achten, daß unsere Ballungsräume nicht weiter überquellen, eine fast ungesunde stürmische Entwicklung nehmen, während da und dort Räume, in denen die Infrastruktur natürlich genauso aufrechterhalten werden muß, vernachlässigt werden.

Die technische Revolution wird oft hinterfragt. Wir sind der Meinung, wir müssen uns dieser Entwicklung stellen, denn ich glaube nicht, daß sie sich aufhalten ließe. Keiner von uns wird sagen können, daß technische Entwicklungen, wenn wir sie ablehnen würden, nicht gemacht würden. Keiner wird den Wunsch der Ingenieure bremsen können, verbesserte Angebote zu machen. Auf der anderen Seite macht sich – und ich glaube, das ist nicht ganz unbegründet – auch eine Angst vor diesen Möglichkeiten, vor dieser neuen Datentechnik breit. Vor allem macht sich die Angst breit, weil mit diesen Techniken die Automatisierung in der Arbeitswelt weiter fortschreitet, weil es da und dort an den

(Göbel)

Arbeitsplätzen zu Veränderungen kommt, die nicht immer und nicht nur positiv zu beurteilen sind, aber auch, weil die Angst um die Arbeitsplätze umgeht und weil die Arbeitsüberwachung vielleicht auch verstärkt werden kann und sich der eine oder andere zu sehr kontrolliert fühlt.

Andererseits ist wie bei allen Menschen so auch im ländlichen Raum der Wunsch vorhanden, die Arbeitswelt menschenfreundlicher zu gestalten, den Arbeitsplatz wohnortnäher zu haben, die Arbeitsplätze besser zu qualifizieren, die Produktion und die manuelle Arbeit zu erleichtern. Vor allem ist in allen Räumen, in allen Bevölkerungsschichten und in allen Wirtschaftszweigen der Wunsch nach verbesserter Kommunikation, nach Erfahrungsaustausch vorhanden. Diese Neugier des Menschen wird bleiben, auch über die Jahre hinweg.

**Kurzfassung:** Ein Verzicht auf die modernen Datentechniken würde uns nichts nützen. Wir würden auf Vorteile verzichten, und das können wir uns sicherlich nicht leisten. Die Ängste, die da und dort umgehen, sind weitestgehend unbegründet. Es ist eine Erfahrung der letzten Jahre, daß in Dienstleistungsbereichen, die sehr stark in die Datenübertragung, in die Benutzung der Daten eingestiegen sind, zum Beispiel die Banken, die Zahl der Arbeitsplätze nicht verringert wurde. Im Gegenteil, mit der verbesserten Information steigen die Wünsche der Kunden, und man ist fast gezwungen, immer die neuesten Möglichkeiten aufzugreifen und anzubieten.

Ein Problem bleibt, und das hat mit der Angst zu tun, von der ich vorhin sprach: Das ist der Schutz der Daten. Ich denke, in der Antwort der Landesregierung ist das auf den Seiten 26/27 recht deutlich dargestellt. Hier bietet die Landesregierung zumindest eine Information an, wie es vorstellbar ist, unbefugtes Benutzen, unbefugtes Eindringen in Datenbanken verhindern zu können. Ich denke, man sollte diese Angst nicht übertreiben, denn Betriebe oder Forschungsinstitute oder aber auch Einrichtungen, die ihre Daten wirklich schützen wollen, können sicherlich auch künftighin zweigleisig fahren und müssen die Daten, die wirklich hausintern behandelt werden müssen, nicht unbedingt so einspeichern, daß sie für jedermann zugänglich sein könnten.

Neben diesen allgemeinen Ausführungen will ich aber noch auf das Problem eingehen, das wir mit unserem Antrag Drucksache 10/1347 angesprochen haben. Wenn wir nämlich den ländlichen Bereich gleichwertig entwickeln wollen, wenn wir ermöglichen wollen, daß Firmen und Institutionen aus den Ballungsräumen hinausgehen und sich draußen etablieren, dann muß es uns neben diesen technischen Angeboten auch gelingen, die Kosten der Datenübertragung in Grenzen zu halten. Je mehr man sich an diese Einrichtungen gewöhnt – wer von uns ist damit nicht irgendwo und irgendwann befaßt? –, desto mehr will man sie haben und desto schneller merkt man,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

daß mit der Nutzung in aller Regel die Telefongebühren gewaltig ansteigen. Da möchte ich einfach das Problem der Tarifstruktur ansprechen, gleichviel ob es Standleitungen oder Wählleitungen sind. Es ist einfach immer noch nicht

richtig und nicht hinzunehmen, daß die Kilometereinteilung der letzten Tarifneugestaltung große Räume und eine Vielzahl von Firmen relativ begünstigt, daß aber diejenigen, die hundert und mehr Kilometer von den Ballungsräumen oder in diesem Fall von ihrem Kontakter entfernt sind, noch immer Gebühren zu bezahlen haben, die ins Gewicht fallen. Sie fallen vor allem bei Betrieben ins Gewicht, die sich erst neu etablieren und letztendlich mit jedem Pfennig rechnen müssen.

Wir von der CDU-Fraktion haben uns schon früher bemüht, daß Verbesserungen durchgeführt wurden. Im Juli 1988 hat man ja diesen aner kennenswerten und gewaltigen Schritt nach vorn getan. Ich sage aber trotzdem in Übereinstimmung mit meiner Fraktion: Das darf nicht der letzte Schritt in diese Richtung gewesen sein.

Es bleibt noch ein Problem, nämlich die Nutzung der heutigen Datenübertragung, der Vermittlung, für den Privatbereich. Wir haben uns heute alle daran gewöhnt, Briefe, Zeichnungen usw. per Telefax oder aber über die Kabel direkt, letztendlich sogar auf CNC-gesteuerte Maschinen, übertragen zu können. Das ist aber nur Firmen oder Einrichtungen möglich, die selber über die entsprechenden Kontaktstellen verfügen, nicht so dem einfachen Privatmann, dem ganz kleinen Handwerker, der vielleicht nicht in der Lage ist, sich an solche Netze anzuschließen. Hier finden wir es bedauerlich, daß vielleicht die schlechte Erfahrung mit dem Bildschirmarbeitsplatz als Heimarbeit ein bißchen dazu geführt hat, die Frage aufzuwerfen, wie weit draußen das Angebot vorhanden sein muß. Wir sollten wirklich darüber nachdenken – der Kollege Rempel hat dazu ja auch schon einen Antrag gestellt –, wie wir zum Beispiel bei Poststellen draußen auf dem flachen Land dem Normalbürger die Chance vermitteln, dort Briefe, Schriftstücke, Zeichnungen usw. per Telefax an einen Partner übertragen zu können. Das ist ein Gedanke, der sicherlich entwicklungsfähig ist und den wir nicht vernachlässigen sollen. Denn uns geht es wirklich darum, daß die Chancen der modernen Datentechnik für jedermann nutzbar sind.

Ich habe in wenigen Stichworten auch auf die Gefahren hingewiesen, die uns bekannt sind. Ich denke aber, wir sollten nicht immer in der Angst die Hand vor die Augen halten, sondern sollten offenen Auges die bestehenden Probleme angehen und einer Lösung zuführen. Das wird dann sicher zum Vorteil aller betroffenen Bürger sein.

(Beifall bei der CDU)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Köder.

**Abg. Köder SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst bin ich erstaunt darüber, daß die CDU-Fraktion ihre Große Anfrage mit dem Titel „Auswirkungen der informationstechnischen Revolution auf Wirtschaft und Gesellschaft“ überschreibt. Diesen Titel halte ich für richtig.

(Zuruf des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

Nur hat dann der Kollege Göbel uns zunächst erklärt, warum das überhaupt eine politische Dimension habe. Er

(Köder)

ist dann nur auf partielle politische Bereiche eingegangen, die zwar auch interessant sind, die ich aber dann doch eher für zweit- und dritrangig halte.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Jeder nach seinem Vermögen!)

Ich will eine kurze Vorbemerkung machen, damit wir uns nicht an der falschen Stelle streiten.

Eines ist sicher richtig: Die Entwicklung der Informationstechnologie enthält große gesellschaftliche Chancen, insbesondere für umwelt- und ressourcenschonende Produktionen. Falsch wäre aber der Glaube, dies alles komme von selbst als unvermeidliche Folge des technischen Wandels.

(Abg. Göbel CDU: Das hat aber auch niemand behauptet!)

– Nein, ich sage das nur als Vorbemerkung. Das bezieht sich nicht auf Sie, Herr Göbel.

Die Technik kann die Zerstörung ebenso fördern wie den Aufbau und die Abhängigkeit ebenso wie die Freiheit, und sie kann neue Belastungen ebenso erzeugen wie sinnerfüllte Arbeit. In diesem Spannungsfeld spielen sich die politischen und gesellschaftlichen Prozesse ab.

Technisch-wirtschaftliche Visionen – und das muß man der CDU bei der ganzen Anlage dieser Anfrage und bei dem, was hier vorgeführt wurde, immer wieder sagen – sind nichts wert ohne menschliche Visionen, denen sie dienen sollen. Dem technischen „Gewußt wie“ muß das politische „Gewußt wozu“ vorausgehen. An dieser Stelle ist die Große Anfrage der CDU wachweich und defensiv, etwa nach dem Motto – das ist eine der Fragestellungen; das klingt in der Frage schon durch –: Ihr glaubt doch um Gottes willen auch nicht, daß dieser technologische Wandel Arbeitsplätze in Frage stellt.

Gerade in diesem Bereich der enormen Veränderungen im Arbeitsleben wird aber die Bruchstelle in unserer Gesellschaft deutlich. Die jüngsten Wahlergebnisse signalisieren nicht nur ein Ausfransen am rechten Rand, sondern auch einen Verfall in der Mitte. Robert Leicht hat in der „Zeit“ darauf hingewiesen. Er hat untersucht, wie es eigentlich dazu kommt, daß Wähler rechtsradikale Parteien wählen. Er kommt dann zu folgender Analyse, die ich für richtig halte – ich zitiere –:

Sozialpolitisch, vor allem aber auch sozialpsychologisch handelt es sich dabei um das vernachlässigte Segment einer Gesellschaft, in der die Mehrheit vom Wandel profitiert, eine beachtliche Minderheit sich aber vor ihm fürchtet. Hier kristallisiert sich eine Fremdenfeindlichkeit im weitesten Sinne. Fremd sind diesen Wählern nicht nur Aussiedler, Ausländer und Asylbewerber, fremd sind ihnen auch die neuartigen Herausforderungen des High-Tech-Zeitalters, die veränderten Werte einer komplizierten Dienstleistungsgesellschaft, die offenen und ungewissen Dimensionen des europäischen wie des weltwirtschaftlichen Wettbewerbs.

Soweit das Zitat.

Das ist der Punkt, von dem ich glaube, daß wir ihn sehr wichtig nehmen müssen. Eine wachsende Zahl von Menschen nimmt also den technologischen Wandel nur noch als Bedrohung wahr, weil politische Lenkung in ihrem Interesse für sie nicht erkennbar ist. Diese Grundstimmung war doch in den Europawahlkampfveranstaltungen mit Händen zu greifen.

Es geht auch nicht nur um die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, nein, davor steht schon die Angst vor dem sozialen Abstieg am Arbeitsplatz. Man muß sich in die Situation eines 40jährigen Facharbeiters hineinversetzen, der künftig an einer CNC-gesteuerten Maschine arbeiten soll und der also nach vielen Jahren seine Qualifikation erst einmal wieder neu unter Beweis stellen muß. Er weiß nicht, ob er das noch schafft. Wenn seine Angst größer ist als sein Mut, dann schafft er es tatsächlich nicht. Oder denken Sie an den erfahrenen Werkmeister – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Köder, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Göbel?

Abg. Köder SPD: Ja, bitte.

Abg. Göbel CDU: Herr Kollege Köder, würden Sie die Angst so hoch bewerten, daß Sie einem Facharbeiter dann nicht mehr zutrauen, sich einzuarbeiten?

(Abg. Reinelt SPD: Das ist doch nicht die Frage!)

Abg. Köder SPD: Nein, Herr Kollege Göbel, das ist nicht das Problem. Ich beschäftige mich damit, wie es kommt, daß dieser technologische Wandel so vielen Menschen Angst macht.

(Zuruf von der SPD: Das ist der Punkt! – Abg. Göbel CDU: Wir müssen ihnen die Angst nehmen und sie nicht verschärfen!)

Nehmen Sie das Beispiel des Facharbeiters, das ich Ihnen geschildert habe. Dieses Beispiel ist mir bekanntgeworden, weil der Betroffene zu mir in die Sprechstunde gekommen ist und mir seine Angst unterbreitet hat, daß ihm, wenn er das nicht packt, die Dequalifikation am Arbeitsplatz bevorstehe, da es außer den CNC-gesteuerten Maschinen dort nichts anderes geben wird.

(Abg. Rempfel CDU: Und was schließen Sie daraus?)

– Ich komme nachher schon noch zu Folgerungen. Ich sage nur, daß wir das erst einmal wahrnehmen müssen. Wir müssen das auch in uns aufnehmen, was die Leute beschäftigt. Ich will zunächst einmal nur Ihren Sinn dafür schärfen.

Oder denken Sie an den Werkmeister, der sich von jungen Ingenieuren bedroht sieht, die so leicht mit der neuen Technik umgehen, die seiner Erfahrungswelt zunehmend entgleitet. Oder denken Sie an die Mutter, die nach zehnn-

(Köder)

jähriger Kindererziehung in den Beruf zurück will und dann erfährt, daß ihre frühere Ausbildung faktisch nichts mehr wert ist. Oder denken Sie an die jungen Leute, die den Berufsabschluß nicht geschafft haben und dann ständig hören, Chancen gebe es in Zukunft nur mit lebenslangem Lernen. Oder denken Sie an die Kassiererin, deren Arbeitsplatz mit der modernsten Scanner-Technik ausgestattet wurde, die aber sieht, daß ihr Arbeitsplatz dadurch keinen Deut besser, sondern, im Gegenteil, noch belastender geworden ist. So gibt es Hunderte von Beispielen für soziale Abstiegsängste, die man absolut ernst nehmen muß.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf des Abg. Göbel CDU)

Deshalb halte ich es für eine zentrale Frage, daß wir Technologiepolitik nicht nur mit den Augen derer sehen, die die Gewinner dieses Wandels sind, sondern daß wir die Menschen ins Auge fassen, die von den enormen Verwerfungen, die ein solcher technologischer Wandel hervorruft, negativ betroffen sind, die die Verlierer sind.

Deshalb genügt es nicht, wenn auf Ihre Frage in bezug auf die Arbeitsplätze die Landesregierung mit einer statistischen Betrachtung antwortet – auf die will ich gar nicht eingehen; man könnte auch darüber streiten, ob sie so stimmt – und einfach darstellt, soundso viele Arbeitsplätze fielen weg, dann entstünden im Bereich der Technologien aber neue Arbeitsplätze.

(Abg. Alfons Maurer CDU: Es entstehen immer mehr! – Gegenruf des Abg. Reinelt SPD: Das ist doch nicht das Problem! – Abg. Weyrosta SPD: Es sind bloß immer andere!)

– Das bestreite ich gar nicht, Herr Kollege Maurer; aber das ist doch nicht das Problem. Die Frage ist ja, ob diejenigen, die ihren Arbeitsplatz verlieren, mit ihrer Qualifikation dann einen dieser neuen Arbeitsplätze bekommen können. Diese Ängste stehen ja dahinter.

(Abg. Alfons Maurer CDU: So, wie die damalige Diskussion mit dem Druckereigewerbe bei Einführung des Fotosatzes!)

Auf dem Arbeitsmarkt liegt das größte Problem in der fortschreitenden Segmentierung. Wir dürfen nicht immer nur die Gesamtzahlen betrachten. Das Hauptproblem ist die Segmentierung. Wir haben auf der einen Seite eine nachhaltige Arbeitslosigkeit und auf der anderen Seite einen Fachkräftemangel. Dieses Nebeneinander deutet darauf hin, daß die Qualifikationsstrukturen nicht übereinstimmen.

(Abg. Rempel CDU: Und daß zuviel Angst unterwegs ist, die ihr dauernd schürt!)

Dieser Befund zeigt dann ja auch, daß offensichtlich das Weiterbildungsangebot nicht ausreicht, um diese Veränderungen der Qualifikation mit den veränderten Anforderungen in Einklang zu bringen.

Ich möchte auch noch auf eines hinweisen, Herr Wirtschaftsminister, womit wir uns ebenfalls beschäftigen müs-

sen. Es gibt einen Strukturwandel durch die ganze Industriegeschichte hindurch. Aus der Landwirtschaft sind in diesem Jahrhundert ungeheuer viele Menschen ausgeschieden, ebenso aus dem Bergbau und aus vielen anderen Bereichen. Die sind alle von den Fließbändern der Industrie aufgefangen worden, weil dort keine spezifischen Qualifikationen erforderlich waren; es genügte, die Leute dort einzuweisen. Aber an diesen Fließbändern der Industrie werden in Zukunft die Industrieroboter stehen. Die Frage ist, was wir mit den Leuten machen und wo wir diejenigen beschäftigen, die diese Qualifikationsstandards, die Hochtechnologie erfordert, nicht erfüllen. Ich sage Ihnen: Ich habe dafür keine Lösung. Ich halte das aber für die zentrale Frage, über die wir uns Gedanken machen müssen.

(Abg. Rempel CDU: Aber einen Lösungsansatz haben Sie vielleicht, Herr Köder!)

Ich will nach dieser Situationsbeschreibung ganz kurz ein paar Feststellungen dazu treffen, wo ich die wichtigsten Lösungsansätze sehe.

Erstens: In den Verwerfungen des technologischen Wandels ist der Schutz durch verlässliche Arbeits- und Sozialgesetze für die betroffenen Menschen ein entscheidender Haltepunkt, und an dieser Stelle hat die CDU seit der Wende durch den Abbau sozialer Schutzrechte und auch durch eine für die Bürger nicht überschaubare, nicht kalkulierbare Deregulierungsstrategie Angst und Unsicherheit erzeugt. Wir brauchen einen verlässlichen Arbeits- und Sozialschutz als Haltepunkt in diesem technischen Wandel.

Zweitens: Wir haben insgesamt ein hohes Qualifikationsniveau – vom Facharbeiter bis zum Ingenieur und in vielen Dienstleistungsberufen. Die Eingangsqualifikation stimmt. Entscheidend ist aber die ständige Anpassung an neue Qualifikationsprofile. Außerdem wird neben der breiten fachlichen Qualifikation die umfassende soziale Qualifikation und die persönliche Dispositionsfähigkeit von Mitarbeitern immer wichtiger. Dies ist die Aufgabe der Weiterbildung, bei der wir aber seltsamerweise gerade in Baden-Württemberg, im reichsten Bundesland, vom öffentlichen Bereich her die größten Defizite haben. Dieses Defizit muß sehr schnell abgebaut werden.

(Zuruf des Abg. Göbel CDU)

Dritter Punkt: Der technologische Wandel in der Arbeitswelt erfordert mehr Mitbestimmung, besonders bei der Einführung neuer Technologien. Es geht nicht nur darum, Herr Wirtschaftsminister, wie Sie das darstellen, daß die Belegschaften frühzeitig über das informiert werden müssen, was das Management beschlossen hat, sondern es geht darum, daß die Einführung neuer Produktionstechnologien von einem ständigen Mitbestimmungsprozeß begleitet sein muß. Da müssen Gegenentwürfe erstellt werden können. Da müssen Schritt für Schritt Lösungen und Absicherungen durch Betriebsvereinbarungen geschaffen werden.

(Zuruf des Abg. Göbel CDU)

Ich möchte das ganz kurz an dem Beispiel CIM demonstrieren, computerintegrierte Fabrikation. Herr Wirt-

(Köder)

schaftsminister, ich habe Sie schon vor Jahren gefragt, was Sie eigentlich damit verfolgen, wenn Sie das in das Eureka-Programm aufgenommen haben wollen. Sie konnten mir Ihre gesellschaftspolitische Zielsetzung nicht erläutern. Aber da bahnt sich doch gerade eine wichtige Grundentscheidung an, denn CIM kann man sich in zweierlei Richtungen denken. Die erste wäre die zentralisierte Form, die zur vollautomatischen Fabrik führt, wo Sie nur noch wenige hochqualifizierte Leute brauchen, die den Prozeß steuern. Das zweite wäre eine Form der dezentralen Anlage mit Fertigungsinseln, die dann ein hohes Niveau von Facharbeitern erfordert. Diese Entscheidung, welche Richtung eingeschlagen wird, hat doch entscheidende Bedeutung für das Leben der Arbeitnehmer. Die kann man doch nicht den Managementetagen der großen Industriefirmen überlassen, sondern das ist doch ein Prozeß, der in der Mitbestimmung, in der Konsensfindung gelöst werden muß.

Das ist kein sozialdemokratischer Wahn, den ich Ihnen da unterbreite, sondern Bruno Lamborghini von Olivetti hat in einem Bericht an den Club of Rome gerade darauf hingewiesen, daß neue Technologien überhaupt nur konsensfähig werden können, wenn ihre Umsetzung von vornherein mit den Arbeitnehmern erörtert und Schritt für Schritt mit ihnen zusammen gelöst wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Da sehen wir große gesellschaftspolitische Defizite. Das ist eigentlich der Hauptpunkt, warum Ihre Anfrage den Hinweis auf die Revolution der Technologie verdient. Da hätte eigentlich die Auseinandersetzung ansetzen müssen. Ich hoffe, daß Sie das noch nachholen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE – Abg. Remppel CDU: Wo sind die Vorschläge?)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Jacobi.

**Abg. Jacobi GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sowohl die CDU als auch die Landesregierung reden in dieser Großen Anfrage über die informationstechnische Revolution ausschließlich von Marktchancen, von Marktanteilen, von Förderungen der Innovationen und ähnlichen Begriffen. Das ist im übrigen auch die einzige Revolution, zu der die CDU jemals eine Große Anfrage gemacht hat.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Abg. Göbel CDU: Wir stellen keine unnötigen Großen Anfragen! – Abg. Weyrosta SPD: Das wird in die Geschichte der CDU eingehen!)

Meine Damen und Herren, interessant bei der Großen Anfrage ist aber vor allem, was nicht thematisiert wird. Interessant, Herr Göbel, ist, was Sie nicht gefragt haben und worüber Sie in Ihrer Großen Anfrage nichts ausgeführt haben, zum Beispiel welche Veränderungen auf die Arbeitnehmer zukommen. Wie verändern sich denn die Arbeitsplätze im Konkreten? Wie verändert sich die Qualität der Arbeit? Oder welche gesellschaftlichen Prozesse werden

ausgelöst, welche sozialen Folgen sind zu erwarten? Das, meine Damen und Herren, wird nicht zum Thema gemacht. Sie von der CDU stellen die Fragen zu den Folgen für die Beschäftigten ausschließlich, was die Zahl der Arbeitsplätze betrifft, weil Ihnen, wie Sie das auch selbst erwähnt haben, die „Jobkiller“-Argumentation offensichtlich politisch Schwierigkeiten bereitet.

Aber über die Vorstellungen, wie Sie ganz real dafür sorgen wollen, daß eben keine Jobs „gekillt“ werden, wird der geneigte Leser Ihrer Drucksache höflicherweise nicht informiert.

(Abg. Göbel CDU: Haben Sie alle drei Drucksachen gelesen?)

– Natürlich habe ich alle drei Drucksachen, wie es sich gehört, gelesen, Herr Göbel. – Ohne Zweifel läuft derzeit diese Entwicklung ab, die hier in Ihrer Drucksache als „informationstechnische Revolution“ bezeichnet wird. Ohne Zweifel wird dadurch die wirtschaftliche Entwicklung der Industriestaaten in vielfältiger Weise beeinflusst. An dieser Stelle ist aber doch auch zu fragen, wie, in welcher Richtung, zu wessen Nutzen und vor allem mit welchen Begleiterscheinungen dieser Einfluß stattfindet und – was uns als Politiker interessieren muß – wie politisch interveniert werden kann. Was passiert, meine Damen und Herren, mit den freigesetzten Arbeitskräften? Auch darüber ist nichts zu lesen, Herr Minister. Es kommt schlicht und ergreifend nicht vor. Es ist deshalb schon ein Stück weit ein politischer Offenbarungseid, daß Sie das offensichtlich überhaupt nicht interessiert.

Was passiert derzeit? Es entstehen neue Arbeitsplätze in neuen Bereichen. Das sind die sogenannten „sauberen“ Arbeitsplätze, die qualifizierten Arbeitsplätze. Auf der anderen Seite werden die Arbeitsplätze in den eher klassischen Produktionsbereichen abgebaut, wo durch die neuen Technologien automatisiert und rationalisiert wird.

Herr Minister, Sie sagen, bis zum Jahr 2000 würden durch Innovationen 260 000 bis 360 000 Personen weniger beschäftigt. Aber welche konkreten Perspektiven bieten Sie denn den Leuten an? Was sollen denn die Leute in Zukunft tun? Sie werden freigesetzt, und wenn wir uns nicht um sie kümmern, dann sind dies die Langzeitarbeitslosen der Zukunft.

Damit bin ich beim Stichwort Weiterbildung. Auch das ist in der Großen Anfrage in typischer Weise dargestellt. Sie stellen zur Weiterbildung zwei Fragen, nämlich zum einen: Welche Maßnahmen sind gegen den chronischen Mangel von qualifizierten Informatikern geplant? Und zum zweiten: Wie will die Landesregierung die Wissensingenieure fördern? Das heißt: Sie kümmern sich auch da nur um die Weiterbildung in den ohnehin schon sicheren und qualifizierten Berufsbildern, bei den Informatikern und bei den Ingenieuren. Das ist ausschließlich die Perspektive der Unternehmen, aber nicht die Perspektive der Beschäftigten, derjenigen, die wegrationalisiert werden. Um die kümmern Sie sich offensichtlich nicht.

(Minister Weiser: Wenn Sie sie bankrott machen, ist das besser?)

(Jacobi)

Was ist denn mit denjenigen, die herausfallen, die die Modernisierung, die Technisierung nicht schaffen? Das sind die Verlierer, das sind die Modernisierungsverlierer,

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Remppel CDU:  
Was ist dann die Funktion der Nichtmodernisierung?)

über die wir dann an anderer Stelle – Herr Kollege Köder hat vorhin schon darauf hingewiesen –, nämlich in der Analyse der jüngsten Wahlergebnisse, immer wieder reden müssen. Das sind die Leute, die dann oft auch deshalb für die einfachen Parolen rechtsextremer Rattenfänger ansprechbar werden.

(Abg. Remppel CDU: Oje! – Abg. Göbel CDU:  
Es könnten auch die Linken sein!)

Meine Damen und Herren, neue Technologien können natürlich auch ein Beitrag zur Humanisierung des Arbeitslebens sein, Herr Göbel, wenn gesundheitsgefährdende oder lärm- oder emissionsbelastende Arbeitsvorgänge ersetzt werden.

Aber dem Problem muß man sich stellen. Die neuen Technologien nehmen in der konkreten Realität auch denen, die diese Jobs eben früher getan haben und die nur diese Jobs tun können, jede Möglichkeit und jede Perspektive. Diese Leute werden Sie auch durch die besten Weiterbildungsprogramme nicht erreichen, die werden Sie nicht höherqualifizieren, ganz einfach deshalb, weil diese Leute das gar nicht wollen.

(Abg. Remppel CDU: Und was tun dagegen?)

Zum Antrag „Qualifizierungsoffensive Informatik“ ist im wesentlichen das gleiche zu sagen.

(Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Herr Abg. Jacobi, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Göbel?

**Abg. Jacobi GRÜNE:** Ja, immer.

**Abg. Göbel CDU:** Herr Jacobi, mich würde jetzt nur interessieren, was Sie diesen Menschen empfehlen, die sich, wie Sie sagen, nicht weiterqualifizieren wollen.

**Abg. Jacobi GRÜNE:** Natürlich muß man versuchen, die Leute, die gerade in diesem Bereich arbeiten, mit Qualifizierungsprogrammen zu erreichen.

(Abg. Remppel CDU: Eben!)

Aber Sie dürfen nicht so tun, als ob Sie die Probleme überhaupt nicht zur Kenntnis nähmen. Wenn ich Ihre Große Anfrage lese, dann fallen mir zwei Fragen im Weiterbildungsbereich auf, beide – ich habe sie vorhin genannt – zu den hochqualifizierten Bildungsbereichen. Aber die Leute, die eben hinten herausfallen, kommen in Ihrer Großen Anfrage nicht vor.

(Abg. Göbel CDU: Haben Sie die Drucksache 10/1348 nicht gelesen?)

Lothar Späth redet in seinem Buch zur Zukunftswende auch so ähnlich über die Chancen der neuen Technologien:

Wo neue Technologien konsequent eingesetzt werden, mildert sich der ökonomische Umweltkonflikt der Industriegesellschaft.

Dazu möchte ich dreierlei sagen: Das ist erstens ein völlig richtiger Ansatz. Hier besteht in der Tat die Chance, neue Wege auch in der Umweltpolitik zu gehen. Zweitens: In der Realität ist aber gerade hier ein enormes Defizit. Die Förderung von Produktionsumstellungen im Interesse des Umweltschutzes findet bisher nur in Ausnahmen statt.

Drittens – und das ist der Unterschied in der Rhetorik zwischen der CDU-Fraktion und Späth –: Während Späth überhaupt nicht auf die negativen Folgen von Rationalisierung eingeht, benennt die CDU – allerdings meint sie das dann eher positiv – die Rationalisierung, wenn sie sagt:

Bei Unternehmen mit weniger als 50 Beschäftigten muß man sogar davon ausgehen, daß weniger als 10 % mit moderner Informationstechnik ausgestattet sind. Hier liegen also gewaltige Rationalisierungspotentiale.

Meine Damen und Herren, hier wird unverhohlen ausgeführt, was passieren soll: Rationalisierung, sprich Arbeitsplatzabbau, soll forciert werden. Übersetzt heißt es dann manchmal auch „Wettbewerbsfähigkeit steigern“.

Das, meine Damen und Herren, ist die von uns schon öfter angesprochene technokratische Flurbereinigung ohne Rücksicht auf Verluste. Es geht nicht um die Ablehnung neuer Technologien, sondern darum, diese neuen Technologien, wenn sie sinnvoll sind, zum Nutzen der Menschheit einzusetzen.

Die Grünen haben ihre Vorstellungen zur Technikpolitik vor kurzem sehr ausführlich diskutiert und beschrieben. Wir stehen der Technik nicht ablehnend, sondern kritisch gegenüber.

(Abg. Remppel CDU: Aber eher ablehnend!)

Dort, wo die nichttechnische Lösung plausibel ist, ist sie uns lieber als die technische Lösung.

(Abg. Göbel CDU: Ihr wartet halt, bis wir die Lösungen haben!)

Technikpolitik, meine Damen und Herren, muß so angelegt sein, daß man Entscheidungen korrigieren kann. Das heißt, sie muß reversibel sein, sie muß sozial verträglich sein, sie muß also von der Bevölkerung akzeptiert werden. Sie muß menschliche Fehler zulassen, ohne eine Katastrophe auszulösen. Und schließlich: Sie muß angepaßt sein an die realen Erfordernisse.

Damit bin ich beim Punkt ISDN. Späth sagt dazu:

(Jacobi)

Der Aufbau eines leistungsfähigen, diensteintegrierenden Netzes (ISDN) ist, da es sich hier um die Kommunikations- und Infrastrukturadern der Zukunft handelt, absolute Notwendigkeit.

Wie sieht die Realität aus? Für ISDN gibt es in der Regel überhaupt keinen Bedarf. Der Bedarf muß jetzt mühsam organisiert werden. Übrigens: ISDN ist sowieso die konsequente Kostenüberwälzung auf die öffentliche Hand, wobei der mögliche Nutzen bei wenigen Industriebetrieben liegt. Es kommt auch nicht von ungefähr, daß es jetzt gerade die Ballungsräume sind, in denen ISDN ausprobiert wird, und daß die Post erklärt, im ländlichen Raum würde sie einen Breitbandanschluß nur dann vorsehen, wenn entsprechender Bedarf da ist. Das ist völlig klar.

(Abg. Göbel CDU: Genau darauf habe ich hingewiesen!)

Meine Damen und Herren, einen solchen Bedarf, einen relevanten Bedarf, der die großen Investitionen rechtfertigen würde, gibt es im ländlichen Raum überhaupt nicht.

(Abg. Remppel CDU: Das stimmt aber nicht! Das müssen Sie draußen mal erzählen!)

Die Entscheidung zugunsten dieses ISDN-Projekts verdeutlicht exemplarisch auch einen völlig falschen Ansatz in der Technikpolitik. ISDN wurde erst geplant, wurde beschlossen, und jetzt wird der Bedarf organisiert, statt andersherum vorzugehen, so wie wir das vertreten würden: erst die Anforderungen definieren, die Aufgaben beschreiben, sich fragen: „Wozu brauche ich überhaupt Technik?“ und dann die sinnvolle Lösung dazu suchen, die sinnvolle Lösung planen und realisieren.

Meine Damen und Herren, so wie ISDN politisch forciert wurde und wird, ist es die logische Umkehrung sinnvoller Technikpolitik, und es ist auch die Umkehrung von sozial verträglicher Technikpolitik. Es geht nicht um das generelle Aufhalten des technischen Fortschritts, sondern es geht darum, daß sich die politische Ebene Gedanken darüber macht, was sich entwickeln soll, was sich entwickeln muß, was sich nicht entwickeln darf, also eine Vorwegabschätzung und eine Kontrolle, damit über die Frage nach den Konsequenzen ein demokratischer Diskurs geführt werden kann, damit die Chancen durch die neuen Technologien auch real genutzt werden und die Gefahren real ausgeräumt werden können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Professor Goll.

**Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was das Gebiet von Prognosen über die Auswirkungen der informationstechnischen Revolution angeht, scheint es sich doch weitgehend um eine Nacht zu handeln, in der alle Kühe schwarz sind. Sie werden sicher verstehen, wenn ich an der Stelle noch einmal darauf hinweise: Sowohl die Frage als auch die Antwort lassen mindestens so wenig Struktur wie die Große Anfrage

erkennen, die wir unter dem letzten Tagesordnungspunkt behandelt haben. Das in Klammern dazugesagt.

(Beifall bei der FDP/DVP - Abg. Zeller SPD: Ist das die Rechtfertigung?)

Hier kann viel gesagt werden; wenig kann widerlegt werden.

(Minister Weiser: So ist es! - Zuruf des Abg. Göbel CDU)

- Herr Kollege Göbel, ich bleibe beim Sachlichen.

(Abg. Zeller SPD: Damit bestätigen Sie, daß das, was vorhin gelaufen ist, nicht so rosig war!)

Allein schon der Betreff der Großen Anfrage ist irreführend. Es soll um Auswirkungen der informationstechnischen Revolution auf Wirtschaft und Gesellschaft gehen. Aber es werden im wesentlichen nur die Auswirkungen auf die Wirtschaft erörtert. Es wird kaum nach Gesellschaft und schon gar nicht nach sozialen Folgen gefragt.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Auf eine halbe Frage kann nur eine viertel Antwort kommen. Es wundert niemanden mehr, daß in der Antwort nur einmal in drei Zeilen bei der Telearbeit auf die sozialen Folgen eingegangen wird. So kann es sein, daß die Antwort zwar über weite Strecken eine ganz vergnügliche Lektüre für Technikfreaks ist. Sie ist auch für andere, die es nicht sind, die wie ich nur interessiert sind, im technischen Sinn eine durchaus lesenswerte Lektüre. Aber von der vielbeschworenen Ausgewogenheit der Landespolitik, die sich angeblich gleichzeitig um wirtschaftliche und soziale Belange kümmern soll, ist jedenfalls in der Anfrage wie in der Antwort darauf nichts zu spüren; das muß man vermerken.

Meine Damen und Herren, für uns alle wird es eine unvollständige und eine unzulängliche Debatte, wenn wir uns sozusagen wichtigtuertisch durch Begriffe wie „Terabyte“ und „Gigabyte“ wühlen und dabei die gesellschaftliche, kulturelle und soziale Dimension des ganzen Geschehens völlig aus dem Blickfeld rückt.

Der Kollege Jacobi hat vorhin Lothar Späth zitiert. Deswegen möge es erlaubt sein, an der Stelle einmal Walter Jens zu zitieren. Er hat es besser ausgedrückt, als ich es hier auf die schnelle könnte. Er spricht von der Rücksichtnahme auf das Wohl und Wehe von Menschen, deren Ängste, Träume, Hoffnungen und Verzagtheiten nicht gespeichert, wohl aber benannt werden könnten. Meine Damen und Herren, das hätte verdient, mehr benannt zu werden, wenn wir in dieser Debatte zu später Stunde darüber diskutieren. Ich meine, wenn man hier ins Haus schaut, müßte man sich eigentlich ein Btx-Parlament wünschen. Das ginge vielleicht auch einmal ganz gut.

(Abg. Göbel CDU: Jeder in seinem Büro! - Abg. Weyrosta SPD: Ja nicht! Sonst hätte der vorhergehende Tagesordnungspunkt nicht stattfinden können!)

(Dr. Ulrich Goll)

Abgesehen von diesen grundsätzlichen Einwänden: Es gibt sicher nur wenig Erkenntnisse, die feststehen. Das hängt auch mit der komplizierten Materie zusammen. Eine erste Erkenntnis ist sicher: Die technischen Möglichkeiten der Datenverarbeitung werden in den nächsten Jahren gewaltig zunehmen. Eine erste Konsequenz, meine Damen und Herren, haben wir heute morgen zu ziehen versucht. Denn eine Konsequenz, die feststeht, muß besserer Datenschutz sein.

(Beifall des Abg. Vollmer FDP/DVP)

Aber wir sind heute morgen damit leider nicht sehr weit gekommen.

Was die Auswirkungen auf die Zahl der Arbeitsplätze angeht, bleibt vieles nach wie vor umstritten. Wir gehen aber davon aus, daß durch den Einsatz von Informationstechniken jedenfalls mehr Arbeitsplätze entstehen, als wegfielen, wenn man auf diesen Einsatz verzichtete.

(Abg. Göbel CDU: Das steht übrigens auch in der Antwort!)

Kein Mensch kann leugnen, daß Branchen mit einem hohen Anteil an Informationstechnik in erheblichem Maß zum Erhalt und zur Sicherung der Arbeitsplätze beitragen. Umgekehrt kann wahrscheinlich niemand übersehen, daß die Arbeitsplätze in Bereichen verlorengehen, und zwar total, die von Innovationen und insbesondere von Innovationen in diesem Bereich ganz abgehängt werden.

(Abg. Köder SPD: Nur, die Feststellung hilft niemand! Das Qualifikationsprofil ist ein anderes!)

– Sicher, aber man muß an einer Stelle schon auch diese positiven Seiten für den Arbeitsmarkt, wie ich meine, ungeschmälert stehenlassen.

(Abg. Köder SPD: Unbestritten!)

Im übrigen ist der Zug in breitem Maße schon abgefahren. Wenn Sie heute ein mittelständisches Unternehmen anschauen, das im Wettbewerb ist, dann sehen Sie, was für ein Stand an industrieller Automation schon drinsteckt. Man muß einmal unvoreingenommen sagen: Man kann sich, wenn man dort ist, nur freuen, daß die Zuständigen die notwendigen Entscheidungen schnell genug getroffen haben, um auf diese Art im Wettbewerb zu bleiben und die Arbeitsplätze der Leute, die man dort trifft, zu sichern.

(Abg. Remppel CDU: Aber das ist doch die volle Bestätigung! – Zuruf des Abg. Göbel CDU)

Da sind wir völlig einig mit Ihnen. Das darf ruhig einmal der Fall sein,

(Abg. Göbel CDU: Fast beruhigend!)

das ist keine Schande.

Was nun die Auswirkungen der Informationstechnik auf den ländlichen Raum betrifft, so fällt eines auf: Sie defi-

nieren zwar verhältnismäßig ausführlich, was Sie unter Informationstechnik verstehen, aber mir fehlt eine Definition, was der ländliche Raum sein soll. Soll er an irgendeinem Punkt X so ähnlich sein wie der Ballungsraum, nur lockerer bebaut?

(Abg. Remppel CDU: Wir haben doch Definitionen!)

Was wollen wir eigentlich mit dem ländlichen Raum? Als ich in den ländlichen Raum gezogen bin, war ich fasziniert, weil man nachts keinen Laut gehört hat und der Wald gleich hinter dem Haus war,

(Zuruf des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

aber für jede Erledigung mußte man sich ins Auto setzen. Manche schätzen es, daß im ländlichen Raum jeder jeden kennt, andere wiederum ziehen die Anonymität vor. Der ländliche Raum ist eine Alternative zum städtischen Wohnen, und er soll es auch bleiben. Deswegen würden wir – das als Vorwegbemerkung – eigentlich einer Politik, die alles gleichmacht, nicht das Wort reden.

(Zuruf des Abg. Göbel CDU)

– Ich meine Satellitenbüros und ähnliches. – Der ländliche Raum sollte unseres Erachtens kein Abklatsch des städtischen Raums werden,

(Abg. Remppel CDU: Das ist doch die Chance der neuen Technologien!)

aber umgekehrt geht es natürlich darum, Benachteiligungen zu verhindern, die den ländlichen Raum in seiner Eigenheit beeinträchtigen. Da gebe ich dem Kollegen Göbel völlig recht. Die kleinen und mittleren Unternehmen, die gerade für den ländlichen Raum typisch sind, sind durch die jetzigen Telefonkosten massiv gehandicapt. Die Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum im Regierungsbezirk Tübingen hat in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer eine Studie angefertigt, die hochinteressant war. Danach hat zum Beispiel ein Großhändler im ländlichen Raum 50 % seines Gewinns vor Steuern in manchen Jahren allein für das Mehr an Kommunikationskosten auszugeben, die er im ländlichen Raum hat. Ein Geschäftsmann aus Ravensburg, der mit Stuttgart 8 Minuten lang telefoniert, muß dafür 40mal soviel ausgeben, wie wenn er aus Reutlingen telefonierte. Das hat sich durch den ersten Schritt der Veränderung der Tarifstruktur leicht geändert.

(Abg. Remppel CDU: So ist es!)

Aber da müssen wir wirklich mit vereinten Kräften einhaken, damit noch entscheidende Besserungen kommen.

(Beifall des Abg. Vollmer FDP/DVP)

Nun zum letzten Punkt, zur Qualifizierungsoffensive Informatik. Gestatten Sie mir, dabei in einer Hinsicht sehr deutlich zu werden. Daß auch kleine und mittlere Unternehmen in den Fortschritt der Informationstechnik einbezogen werden sollen, ist eine pure Selbstverständlichkeit.

(Dr. Ulrich Goll)

Viele Organisationen tun hier eine Arbeit, die verdienstvoll ist – Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern. Diese Organisationen amüsieren sich darüber, daß die Landesregierung in regelmäßigen Abständen diese Anstrengungen sozusagen in ihr Erfolgsbuch schreibt und sich insofern mit fremden Federn schmückt. Wenn es dann auch noch so ist, daß man dazu eine Anfrage der Mehrheitsfraktion braucht, damit diese Art von arbeitsteiliger Selbstbeweihräucherung stattfindet, muß man wirklich sagen: Diese Anfrage wäre nicht unbedingt notwendig gewesen.

(Abg. Remppel CDU: Aber das wissen Sie besser!  
Wer zahlt denn die Zuschüsse an die Kammern,  
Herr Goll? Wer zahlt denn die Zuschüsse? Das  
ist doch das Land!)

Für wie toll sich die Landesregierung hält, das wissen wir schon. Die eigentliche Arbeit, nämlich dafür, daß die Qualifizierungsoffensive Informatik längst rollt, tun ja andere.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Göbel CDU:  
Warum haben Sie die Anfrage nicht gestellt?)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie.

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gebe Ihnen gern recht, Herr Köder, daß wir alles in unserer Macht Stehende tun müssen, um Besorgnisse und Ängste, die die Bürger zumindest zum Teil wegen der Folgen des Strukturwandels haben, aufzufangen und abzubauen. Das ist gar keine Frage. Ich komme nachher auf ein paar Bereiche, in denen man das tun kann.

Nur, eines muß ich sagen: Alles, was wir auf diesem Feld tun können, sollen, müssen und tun werden, darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir den Bürgern in diesem Land insgesamt den Strukturwandel nicht ersparen können. Daran führt kein Weg vorbei. Denn sonst würden nicht nur einige wenige – wieviel man auch annehmen möge – leiden, sondern das Ganze würde leiden. Die gesamte Wirtschaft würde ihren Anschluß an das Weltmarktniveau verlieren, und wir wären damit in einer schlechten Situation. Aber ich will ausdrücklich betonen, daß ich mit Ihnen einig bin in dem politischen Ziel, hier alles zu tun, diese geheimen und offenen Ängste in der Bevölkerung ernst zu nehmen und mit den entsprechenden Maßnahmen zu beantworten. Nur eines, Herr Jacobi, kann natürlich keine Antwort sein. Wenn Sie so statisch denken, daß Sie sagen, wir müßten in diesem Prozeß auch auf Leute Rücksicht nehmen, die nicht wollen, die also gar nicht bereit sind, ihr eigenes Engagement einzubringen, um sich nach der Decke zu strecken, dann muß ich Ihnen erwidern: Irgendwann einmal muß der einzelne eben auch mitmachen und kann nicht der Gesellschaft die Last des Wandels und der Veränderung aufladen.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Was machen Sie dann mit denen?)

Ich will Ihnen ein paar zusammenfassende Bilder aus der Antwort der Landesregierung herausfiltern. Sie werden verstehen, daß ich der fortgeschrittenen Zeit wegen nicht eine Gesamtdarstellung der Technologiepolitik gebe.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Doch, wir haben  
Zeit! Zeit haben ist Kultur!)

– Na ja, ich kann es ja zu Protokoll geben. – Ich meine, daß die Wettbewerbsfähigkeit und die Situation unserer Unternehmen stark von dem Grad ihrer Durchdringung mit Informationstechnologien abhängen werden und daß es eine völlig schiefe Sicht der Dinge ist, wenn man Späth und mich immer wieder als Chipsfreaks und -euphoristen abtut, weil man meint, wir wollten die Industrie und die Wirtschaft in eine Chipsindustrie umwandeln.

(Abg. Weyrosta SPD: Aber unverdaulich seid ihr  
schon ab und zu!)

– Nein, sondern wir wissen um die Schlüsselbedeutung dieser Technologien für das Gedeihen jeglichen Sektors unserer Wirtschaft bis hinein in das Handwerk.

(Abg. Köder SPD: Das ist unbestritten! – Abg.  
Dr. Weingärtner SPD: Wir wollen das auch!)

Deswegen pflegen wir diese Dinge.

Wenn wir die gesellschaftlichen Auswirkungen diskutieren – ich bin gerne bereit, jetzt den Schwerpunkt darauf zu legen –, dann sehe ich zunächst nicht nur Probleme auf uns zukommen. Gewiß haben wir bei der Technikfolgenabschätzung gewichtige Aufgaben zu lösen. Ich sehe aber durchaus positive Wirkungen der Informationstechnik für den Umweltschutz,

(Abg. Zeller SPD: Das möchten wir ja auch! Das  
ist schon richtig!)

sei es in der Erfassung und Auswertung flächendeckend erhobener Umweltdaten, sei es indirekt über intelligentere Produkte und Produktionsverfahren, die zur Schonung der Energie- und Rohstoffressourcen beitragen oder etwa Abfälle vermeiden helfen.

Eine weitere Aufgabe sehe ich in der Lösung der Probleme, die mit dem ganzen Komplex der Datensicherheit im Zusammenhang stehen. Dabei muß man allerdings wieder einmal ehrlich bekennen, daß die meisten dieser Probleme mehr auf die Unzulänglichkeiten der die Technik benutzenden Menschen als auf die Technik selber zurückzuführen sind, Herr Jacobi. Auf diese feine Unterscheidung lege ich Wert.

Jedenfalls halte ich Technikfeindlichkeit oder Technikangst für kein Rezept, mit dem wir irgendein Problem lösen können. Ich habe sogar mitunter den Verdacht, daß diejenigen, die sich in ihrer Argumentation von diesen Emotionen leiten lassen, vielleicht im Grunde gar keine Lösung von Problemen wollen.

(Minister Herzog)

(Abg. Jacobi GRÜNE: Da sind wir uns völlig einig, Herr Minister! – Abg. Zeller SPD: Wer macht denn das?)

Zweifellos werden die Informationstechnologien auch Veränderungen des Arbeitslebens bringen, und das war eigentlich die Grundlinie der Diskussion im Landtag. Auch da kann man natürlich Positives erwarten. Ich denke an die Humanisierung von Arbeitsplätzen durch Handhabungssysteme, durch Roboter, aber auch durch bedienungsfreundliche Informations- und Kommunikationssysteme.

Wir sollten uns allerdings darauf einstellen, daß diese zukünftigen Arbeitsplätze mit Sicherheit neue Flexibilitätsanforderungen stellen werden, daß gleichzeitig aber auch Chancen zur freieren Gestaltung der Arbeitsverhältnisse eröffnet werden. Da komme ich jetzt auf einen Hinweis, Herr Köder, den ich auch den Gewerkschaften geben möchte.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich habe kürzlich in einer Zeitschrift darüber philosophiert, wie sich eigentlich bei fortschreitender kollektiver Verkürzung der Arbeitszeit der Druck auf mehr Rationalisierung vergrößern wird und ob am Ende vielleicht die menschenleere Fabrik das Ende vom Lied sein wird, so daß wir mit der höchsten Vollendung der Technologiepolitik, nämlich der technischen Ermöglichung der menschenleeren Fabrik, eine gesellschaftspolitisch unmenschliche Situation erreicht haben werden. Ich würde Wert darauf legen, daß man auch im Gewerkschaftslager über diese Zusammenhänge einmal nachdenkt.

(Abg. Weyrosta SPD: Das haben die schon vor 12 Jahren gemacht!)

Ich komme darauf nachher bei dem Problem der Schwerqualifizierbaren noch einmal zurück.

Ein anderes Thema: Herr Köder, Sie haben mich nicht richtig verstanden, wenn Sie sagen, ich predigte im Lande herum, die Manager sollten die Leute rechtzeitig informieren.

(Abg. Köder SPD: Das steht in der Antwort auf die Große Anfrage!)

Ich füge immer noch etwas anderes hinzu. Es ist für mich keine Frage der betrieblichen Mitbestimmung oder eines gesetzlichen Innovationsbedarfs für mehr Mitbestimmung, um diese Dinge ordentlich zu handhaben, sondern es ist für mich eine Frage des sozialen Managements in einem Unternehmen. Ich komme immer mit dem Beispiel der Firma Audi in Neckarsulm, wo man die Rohbaustraße, also die Pressenstraße, völlig geändert hat, wo heute nur noch wenige Menschen an den Bildschirmen sitzen, wo man dies aber in betrieblichen Arbeitsgruppen über Jahre mit den betroffenen Mitarbeitern vorbereitet hat, so daß sie sagen konnten: Das ist unser Projekt, was hier bei Audi über die Bühne gegangen ist. Das, was ich jetzt an einem Beispiel, das ich kenne, hier erläutere, ist natürlich im Grunde genommen die Praxis, wie vernünftige Unternehmen und Unternehmensleiter im Lande Baden-Württem-

berg vorgehen. Sonst hätte es doch längst Mord und Totschlag im Lande gegeben.

(Abg. Köder SPD: Darf ich eine Zwischenfrage stellen?)

– Bitte, Herr Köder.

(Abg. Köder SPD: Herr Minister, da ich keine Redezeit mehr habe, mache ich es als Zwischenfrage! – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Minister?

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Ja, selbstverständlich.

**Abg. Köder SPD:** Ich entnehme Ihren Ausführungen, daß Sie genau die Zielrichtung, die ich auch geschildert habe, für richtig halten. Warum kommen Sie dann aber als Politiker zu dem Schluß, daß man dies eben der Erkenntnisfähigkeit einzelner Manager und Unternehmensleiter überlassen soll? Warum wollen Sie das dann nicht auch gesetzlich als Mitbestimmung fixieren und so einen Konsenszwang schaffen, der dann zu dieser Art der Innovation führt?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Göbel CDU: Was bringt das? – Abg. Keitel CDU: Alles gesetzlich fixieren!)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Bitte, Herr Minister.

**Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Herzog:** Herr Köder, ich sehe den Handlungsbedarf nicht, weil dies draußen in der betrieblichen Praxis unter Anwendung des Betriebsverfassungsgesetzes und der Mitwirkungssetze funktioniert.

(Abg. Zeller SPD: Das ist aber ausgeschlossen!)

Ich muß Ihnen sagen: Ich bin jetzt im Landtag auf dieses Defizit angesprochen worden. Bei meinen zahllosen Betriebsbesuchen draußen hat mir nicht ein einziger Betriebsratsvorsitzender gesagt: Herr Minister, Sie müssen irgend etwas tun, damit unsere Mitbestimmungsrechte ausgeweitet werden.

(Abg. Zeller SPD: Da sprechen Sie aber mit den Falschen! Das wird überall gesagt, wenn man mit Betriebsräten spricht! – Abg. Brechtken SPD: Oder der spricht mit CDA-Leuten!)

– Nein, das ist meine absolute Überzeugung.

(Abg. Zeller SPD: Natürlich wird das gesagt!)

Deswegen lassen Sie mich noch einmal zusammenfassen.

(Abg. Zeller SPD: CDA-Leute wissen das nicht!)

Wer ein bißchen etwas von betrieblichem Management versteht, wird wissen, daß die Motivation der Mitarbeiter

(Minister Herzog)

ein hervorragender Produktionsfaktor ist. Er wird sich diese Motivation erhalten, indem er mit den Leuten rechtzeitig über Veränderungen in seinem Betriebsablauf spricht. Ich habe noch nie einen Unternehmer getroffen, der das anders gesehen hat; wenn aber doch, dann wird er wahrscheinlich über kurz oder lang Schiffbruch erleiden.

Aus- und Weiterbildung ist hier heute in der Debatte als eine Schlüsselantwort herausgestellt worden, vielleicht sogar jetzt noch ergänzt, nicht nur um die flexible Anpassung an neue Anforderungsprofile sicherzustellen, sondern vielleicht auch, um durch dieses Angebot Ängste zu nehmen und mehr Sicherheit beim einzelnen zu erwecken. Darum ist für uns der Ausbau des Aus- und insbesondere des Weiterbildungssystems außerordentlich wichtig.

Eines aber ist heute noch nicht angesprochen worden; vielleicht habe ich es auch nicht so deutlich aufgenommen. Es geht nicht, Herr Jacobi, um die, die nicht wollen. Mit denen tun wir uns in der Wirtschaftspolitik natürlich schwer. Es geht um die, die wirklich nicht können. Es geht um die Frage – das ist zum Teil in der Debatte angeklungen –: Was wird in dieser Gesellschaft, in der der Strukturwandel immer höhere Qualifizierung verlangt, mit denen, die nicht höher qualifizierbar sind? Diese gibt es, und ihr Anteil wird in Zukunft zunehmen. Wir werden mit unserem normalen Begabungsquerschnitt in unserem Volk nie ein Volk von lauter Diplomingenieuren werden. Völlig utopisch! Mit Ausbildung und mit Weiterbildung wird das nicht gelingen. Damit werden wir – nicht nur im Bereich der Behinderten – auch in diesen Bereichen eine immer größere Zahl auch von jungen Leuten haben, die nicht mehr mithalten können.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Die dann auf die Sozialhilfe angewiesen sind!)

Genauso wie Sie, Herr Köder, es vorhin sagten, muß ich heute erklären: Ich habe noch keine Lösung für dieses Problem.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das ist ein ganz schwieriges Problem!)

Offensichtlich hat sie auch noch niemand anders, auch nicht meine Kollegen, auch nicht die in den SPD-regierten Ländern.

Ich will nur ein paar Hinweise geben, wie man das vielleicht lösen könnte. Eine Hilfe müßten die Tarifparteien bringen. Darum habe ich bei meinem Besuch beim Metallindustrie-Arbeitgeberverband darauf hingewiesen, man sollte doch einmal miteinander reden, wie man dieses Thema im Zusammenhang mit der Entlohnung der unteren Lohngruppen neu ins Visier nehmen könnte, ob man da nicht vielleicht Wege finden könnte und ob man in solchen Fällen – verstehen Sie, Sie können keine Regelung herbeiführen, bei der ein Unternehmer für eine Arbeitskraft mehr bezahlen muß, als sie an Produktivität bringt; das ist alles Quatsch; damit schaffen Sie der Kehrmaschine zu; damit haben Sie im Grunde genommen keine Chance –

(Abg. Köder SPD: Herr Minister, da gibt es gegen den Roboter keine Chance von der Kostenseite her!)

nicht auch eine Gemeinschaftsaufgabe zwischen den Unternehmen, die sich daran beteiligen, den Tarifparteien und dem Staat sehen könnte, der in irgendeiner Weise noch einen Beitrag dazu leistet. Ich gebe zu, das klingt vielleicht noch ein bißchen unausgegoren; aber es ist jetzt wenigstens einmal ein Vorstoß.

Ich habe auch das Gefühl, wir reden nur von der Nachqualifikation und von der Weiterqualifikation und machen einen Bogen um dieses Problem, das mit Sicherheit bis zum Ende dieses Jahrhunderts größer wird als je zuvor. Deswegen rede ich in den letzten Monaten ganz besonders zu diesem Thema. Bei meinen Unternehmergesprächen und Gewerkschaftsgesprächen ist das für mich ein Mittelpunktsthema geworden.

Nun noch ein Wort zum Arbeitsmarkt. Auch ich schätze natürlich die Wirkungen der modernen Technologien in der Gesamtbilanz zweifelsfrei positiv ein. Wir können in Baden-Württemberg nachweisen, daß wir trotz massivsten Strukturwandels inzwischen mehr Arbeitsplätze haben als früher, aber zugegebenermaßen andere, Arbeitsplätze mit anderen Anforderungen, mit anderen Qualifikationsprofilen. Man kann sogar sagen, diese Arbeitslosenzahl, die wir heute in Baden-Württemberg haben, die nach meiner Meinung sehr der Vollbeschäftigung zustrebt, ist deswegen nominell so spürbar – vier Komma ungerade Prozent –, weil Angebot und Nachfrage, Anforderungsprofil und nachgefragte Leistung eben vielfach nicht mehr zueinander passen. Hier wird der Nachqualifizierungsbedarf noch einmal deutlich.

(Abg. Köder SPD: Bloß wenn Sie damit zu lange warten, dann können Sie die Leute nicht mehr nachqualifizieren! – Gegenruf des Abg. Remppel CDU: Wir sind doch dabei! Herr Köder, das läuft doch wirklich voll! Er sieht es nur an der Volkshochschule! Dort ist es sicher nichts! Mit gutem Grund! Im Betrieb! Das ist der entscheidende Punkt! In den Betrieben, nicht in den Volkshochschulen!)

– Das tun wir ja nicht. Viele nehmen schlichtweg nicht zur Kenntnis, was im Bereich der beruflichen Weiterbildung in diesem Land gemacht wird. Natürlich haben wir vom Land aus keine Weiterbildungsuniversität in die Welt gesetzt oder hineinbetoniert, sondern wir haben alle Kräfte zusammengenommen, die in der Wirtschaft vorhanden sind – der Kammern, der Organisationen –,

(Abg. Remppel CDU: So ist es! – Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

und haben koordinierende Arbeit geleistet. Wir haben dabei im ländlichen Raum zum Beispiel folgendes erreicht – ich habe es kürzlich bekanntgegeben –: Inzwischen sind 70 % der Weiterbildungsangebote in ländlichen Räumen. Früher waren, meine ich, 80 % in den Räumen Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe und anderen mehr. Hier hat sich

(Minister Herzog)

Enormes getan, und nach meiner Meinung machen wir hier mutig und gezielt weiter.

Lassen Sie mich noch einen letzten Aspekt zur Telekommunikationsinfrastruktur ansprechen. Das ist natürlich auch etwas, was meinen Kollegen Weiser für den ländlichen Raum interessiert. Vielleicht bin ich in der Geschichte ein bißchen illusionär. Aber für mich ist der Ausbau der Telekommunikationsnetze in den ländlichen Räumen genauso wichtig wie der Straßenbau in diesem Bereich. Wir haben ja heute schon einmal gesagt, daß es durch unsere Stromversorgungsstruktur möglich geworden ist, für jeden Einödhof gleich billig Energie zu erzeugen. Wir haben in wenigen Fällen im ländlichen Raum aufgrund der natürlichen Gegebenheiten solche Treffer erzielen können. Aber wenn wir die Telekommunikationsvernetzung in den ländlichen Räumen erreichen, dann ist es eben nicht notwendig, daß ein Softwarezulieferer in Böblingen sitzt, damit er über die Straße gehen und beim Daimler vorbeischaun kann. Der kann dann auf der Schwäbischen Alb, der kann im Schwarzwald sitzen. Nur muß dafür die Infrastruktur vorhanden sein.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Das ist doch viel zu teuer über die großen Entfernungen!)

Deswegen kämpfen wir, mein Kollege Weiser und auch der Innenminister und ich, entschieden darum, diese Dienste so schnell wie möglich in den ländlichen Raum zu bringen.

Wir haben uns deswegen bei der Postreform quer gelegt, nicht etwa deshalb, weil wir der Meinung gewesen wären, daß die Unternehmensstrukturierung der Post falsch sei. Wir waren vielmehr der Meinung, daß sie niemals zu Lasten der ländlichen Räume gehen darf, so daß man nachher sagt: „Nur in Mannheim, in Stuttgart sind die Führungsvorteile so groß, daß es sich lohnt, und den ländlichen Raum lassen wir hängen.“

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD – Abg. Zeller SPD: Bei der Bodenseeanerung ist Ihnen das nicht gelungen! Das ist das Problem! Wenn Sie nämlich nichts haben, können Sie es nicht umsetzen!)

– Sie können natürlich mit Telekommunikation nicht alles ersetzen.

(Abg. Weyrosta SPD: Mit welchen Instrumenten wollen Sie dies tun?)

– Mit welchen, Herr Weyrosta?

(Abg. Weyrosta SPD: Dieses Umsetzen im ländlichen Raum! – Zuruf des Abg. Zeller SPD)

– Wir wollen erreichen, daß derjenige, der die Verantwortung trägt, nämlich die Bundespost, seine Netzkonfiguration und Netzentwicklung nicht nur marktwirtschaftlich vornimmt und fragt, wo die meisten Leute sitzen,

(Unruhe)

sondern sie infrastrukturell sieht.

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

– Genau. Wenn wir es nämlich anders machen, kommen wir in die gleiche Lage wie die Vereinigten Staaten von Amerika, wo man privat ein Eisenbahnnetz aufgebaut hat, das halt nur die großen Zentren verbunden hat. Beim Telefon ist es nicht viel anders. Deswegen müssen wir die Post ständig auf ihren Strukturauftrag hinweisen.

(Abg. Weyrosta SPD: Sie wollen die Post doch privatisieren! Wie werden das private Unternehmen machen können? – Glocke des Präsidenten)

– Herr Weyrosta, jetzt ist sichergestellt, daß im Aufsichtsrat der Bundespost – im Gegensatz zu früher – alle Bundesländer vertreten sind. Das haben wir erreicht. Wir wollten von der politischen Seite her in dieses Unternehmen Post eine größere Mitbestimmung hineinbringen. Wenn wir die Post sich selbst überlassen hätten, dann könnten Sie sich leicht ausrechnen, welche Briefe Sie von der Post kriegen: „Unter Hinweis auf wirtschaftliche Gründe kommen Sie im Jahr 2030 dran.“

In die Gebührenpolitik – das will ich dankbar gegenüber der Post vermelden – ist bereits Bewegung in unserem Sinne gekommen. Hier haben wir lange darum gekämpft, die Nachteile der ländlichen Räume zu beheben. Wir sind hier einen guten Schritt vorwärts gekommen.

(Beifall bei der CDU)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Gerhard Weiser.

**Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es ganz kurz machen, aber trotzdem zu einigen Problemen, die angesprochen worden sind, einige Bemerkungen machen.

Der Herr Kollege Goll hat ausgeführt, wenn die moderne Kommunikationstechnik in den ländlichen Raum käme, würde der seine Identität verlieren. Ich kann Ihnen nur sagen:

(Abg. Arnegger CDU: Das Gegenteil!)

Sie sollten einmal ländliche Räume bereisen und sich mit den Leuten dort unterhalten.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Mensch, wir wohnen da! Ich wohne dort, ich brauche nicht hinzureisen!)

<sup>1</sup> Ich habe es ausnahmsweise gar nicht mit Ihnen, Herr Kretschmann. Ich bin zwar gewohnt, daß Sie sich immer getroffen fühlen, aber dieses Mal waren Sie wirklich nicht gemeint.

(Heiterkeit – Abg. Kretschmann GRÜNE: Gut, dann nehme ich alles zurück!)

(Minister Weiser)

Sie haben zu diesem Thema auch nicht gesprochen. Es war wohlthuend, daß Sie darauf verzichtet haben. Deshalb habe ich mich auch mit Ihnen gar nicht zu befassen. Aber Sie haben die Frage gestellt – –

(Abg. Weyrosta SPD: Könnt ihr zwei nicht hinausgehen und das draußen ausmachen? – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Dann können wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen!)

– Das hätte ich bei Ihren Reden schon oft gerne gemacht.

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Goll, Herr Minister?

**Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser:** Ja, gerne.

**Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP:** Herr Minister, ist es in der Landesregierung üblich, Aussagen derart willkürlich zu verkürzen?

(Abg. Brechtken SPD: In der Kürze liegt die Würze!)

**Minister für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weiser:** Herr Goll, ich weiß überhaupt nicht, was diese Frage soll.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Abg. Vollmer FDP/DVP: Wir wissen nicht, was Ihre Behauptung soll!)

– Ich habe zugehört, was er gesprochen hat. Vielleicht weiß er das nicht.

Ich will nur festhalten, daß wir die modernen Techniken gerade auch in den ländlichen Räumen anbieten müssen, damit sie ihre Identität nicht verlieren. Wenn ich die Entwicklung in manchen Räumen betrachte und sehe, daß dort hochqualifiziert ausgebildete junge Menschen abwandern, weil es keine Beschäftigungsmöglichkeiten gibt, dann bin ich der Meinung, daß wir gerade dort mit den neuen Techniken neue Möglichkeiten schaffen müssen. Ich meine, Herr Kollege Köder, wir müssen uns in der Tat auch ernsthaft mit den Ängsten auseinandersetzen, aber nicht dadurch, daß wir Ängste verbreiten, sondern dadurch, daß wir uns mit den Leuten wirklich auseinandersetzen und für Information sorgen.

(Abg. Moser SPD: Wer hat denn Ängste verbreitet? – Abg. Köder SPD: Wir dürfen auch nicht die Ängste verleugnen!)

– Überhaupt niemand ist dabei, Ängste zu verleugnen. Ich sage hier nur etwas zu den Ausführungen von Herrn Jacobi. Diejenigen, die nicht wollen, werden nicht gezwungen. Aber wenn Sie von „wollen“ sprechen, dann muß der, der nicht will, auch zur Kenntnis nehmen, daß diejenigen, die wollen, in einer Leistungsgesellschaft eben mehr an Einkommen erwirtschaften als diejenigen, die nicht wollen.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Aber das politische Problem bleibt trotzdem bestehen: Was machen Sie mit denen, die hinten runterfallen?)

– Ich sage Ihnen, daß ich, gerade weil mich diese Problematik sehr interessiert, in letzter Zeit sehr viele solcher Betriebe besucht habe. Wir sollten nicht unterschätzen, was dort an Leistungsbereitschaft vorhanden ist, auch wenn das, was sie heute praktizieren, sehr oft mit dem, was sie einmal gelernt haben, nur noch sehr wenig zu tun hat.

(Abg. Weyrosta SPD: Das bestreitet niemand!)

Trotzdem stellen sich die Menschen diesen Problemen; denn wenn sie unter unseren Konditionen hier Produktionen erhalten wollen, dann darf es nicht heißen, man dürfe nicht rationalisieren, weil dann im ländlichen Raum Arbeitsplätze verlorengehen. Vielmehr müssen Sie rationalisieren, um Arbeitsplätze zu sichern. Wenn mich ein Unternehmer danach fragt, ob es besser sei, 80 Arbeitsplätze zu sichern oder mit 120 in Konkurs zu gehen, dann entscheide ich mich für die 80, weil damit zumindest eine ganze Reihe von Menschen nach wie vor – –

(Abg. Jacobi GRÜNE: Ich rede nur über die 40, die übrigbleiben!)

– Darüber machen wir uns viele Gedanken, wenn es nicht die sind, die nach Ihrer Aussage nicht wollen.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Das ist völlig falsch!)

– Es mag sein, daß Sie das völlig falsch betrachten. Aber Sie sind ja auch nicht daran gehindert, einmal zu zeigen, wie das geht. Sie sind der Auffassung, daß die Unternehmer aus Wollust rationalisieren, weil nach ihrer Meinung Arbeitsplätze vernichtet werden müßten.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Sie dürfen mir nichts unterstellen, was ich nicht gesagt habe!)

Ich kann nur sagen: Ohne die modernen Techniken und ohne den Ausbau der Kommunikationsmöglichkeiten werden die Probleme auch im ländlichen Raum nicht zu lösen sein. Wir haben uns den Problemen, die dabei entstehen, zu stellen, und dies geschieht nirgendwo besser als hier in Baden-Württemberg.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Da muß man sich fragen, wie die Leute früher überhaupt leben konnten, bevor es das gab!)

– Herr Kretschmann, Sie haben schon gescheiterte Fragen gestellt, und ich will darauf verzichten, die Frage, die Sie eben gestellt haben, zu beantworten.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das ist eine schwierige Frage!)

– Die ist überhaupt nicht schwierig. Sie ist deshalb nicht schwierig, weil die Menschen vorher gelebt haben und in Zukunft leben werden, aber unter anderen Voraussetzungen, mit anderen Möglichkeiten und auch mit anderen Ansprüchen. Wenn Sie auf die Ansprüche zurückgehen

(Minister Weiser)

wollen, die damals vorhanden waren, als sie mit einfachen Techniken gelebt haben,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Darum geht es nicht!)

dann können Sie diese Entwicklung zurückdrehen. Wir wollen dies nicht.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Es geht darum: Dient die Technik den Menschen, oder dienen die Menschen zum Schluß der Technik?)

– Es ist die Frage, ob wir ständig die Ansprüche steigern und dafür bestimmte Dinge zwangsläufig in Kauf nehmen müssen, oder ob wir auch einmal wieder daran denken, uns in unseren Ansprüchen etwas zu bescheiden.

(Beifall des Abg. Oettinger CDU)

Aber gerade in diesem Punkt klaffen bei Ihnen das, was Sie verkünden, und das, was Sie wirklich wollen, sehr weit auseinander.

(Beifall bei der CDU)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Meine Damen und Herren, ich habe keine Wortmeldungen mehr. Ich frage die antragstellende Fraktion, was mit den beiden Anträgen geschehen soll.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Ablehnen! – Abg. Dr. Ohnewald CDU: In den Wirtschaftsausschuß!)

– Überweisung an den Wirtschaftsausschuß. – Ich sehe keinen Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

**Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 10/1628, 10/1639, 10/1733, 10/1734, 10/1735**

Meine Damen und Herren, der Vorsitzende des Petitionsausschusses hat im Einvernehmen mit dem Berichterstatter beantragt, die laufende Nummer 31 der Drucksache 10/1733 an den Petitionsausschuß zurückzuverweisen. – Sie sind damit einverstanden.

Im übrigen darf ich wohl feststellen, daß Sie den Beschlußempfehlungen des Petitionsausschusses in den aufgerufenen Drucksachen zustimmen. – Das ist der Fall.

Punkt 8 der Tagesordnung ist erledigt.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

**Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 10/1536 Ziffern 2 und 23, 10/1710, 10/1776**

Wir kommen zunächst zur Erledigung der beiden in der letzten Plenarsitzung unerledigt gebliebenen Ziffern der Drucksache 10/1536.

Zunächst rufe ich die Ziffer 2 der Beschlußempfehlungen Drucksache 10/1536 auf. Hier handelt es sich um eine Beschlußempfehlung des Finanzausschusses zum Thema „Verzicht auf den Einsatz von Tropenhölzern bei öffentlichen Baumaßnahmen“. Die Beschlußempfehlung ist auf Seite 10 der Sammeldrucksache 10/1536 abgedruckt.

Zu dieser Beschlußempfehlung liegt der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/1681, vor.

Mir liegt eine Wortmeldung zu diesem Antrag vor. Ich erteile Frau Abg. Bender das Wort.

**Abg. Birgitt Bender GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenngleich zu später Stunde, halte ich es doch für notwendig, zu dem Thema Import und Nutzung von Tropenholz noch etwas zu sagen.

Wir von den Grünen haben einen Antrag gestellt, der darauf zielt, daß die Landesregierung bei öffentlichen Baumaßnahmen auf die Verwendung von Tropenhölzern verzichtet, daß sie Ausschreibungen entsprechend gestaltet und bei der Gewährung von Landeszuschüssen entsprechende Auflagen macht. Wir denken, daß der Verzicht auf Tropenholz drei Dimensionen hat, die diesen Verzicht begründen.

Es ist zum einen die Dimension der Menschenrechte, denn der tropische Urwald ist Lebensgebiet vieler Menschen, die dort ihr Auskommen haben und deren Lebensraum zerstört wird, wenn dieser Wald abgeholzt wird.

Zum zweiten hat der Tropenwald weltweit eine Ausgleichsfunktion für das Klima. Das heißt, auch wir hier in Europa, wir hier in der Bundesrepublik bekommen die Folgen zu spüren, wenn der Tropenwald immer weiter stirbt.

Zum dritten geht es noch um eine andere ökologische Dimension, nämlich um die Tatsache, daß mit dem Abholzen des Tropenwaldes auch die Vernichtung einer Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten einhergeht.

Die Stellungnahme der Landesregierung zu unserem Antrag war sehr enttäuschend. Zwar gibt es die Sonntagsreden der Art, daß man der Dritten Welt helfen müsse und dergleichen, aber der Landesregierung fiel nichts anderes ein, als sich ausgerechnet auf eine bürokratische Ausrede zu stürzen, die da heißt, das könne man aber in die Ausschreibungen für Baumaßnahmen nicht einbauen – und das, obwohl bundesweit bereits über 100 Kommunen für ihren Bereich entsprechende Beschlüsse gefaßt haben.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Ich möchte noch einmal kurz darlegen, meine Damen und Herren, daß es für die Benutzung von Tropenholz keinerlei Notwendigkeit gibt. Wenn Sie sich einmal die neueste Ausgabe der Zeitschrift „natur“ ansehen, dann werden Sie feststellen, daß dort für alle Bereiche, in denen derzeit Tropenholz verwendet wird, entsprechende einheimische

(Birgitt Bender)

Ersatzhölzer genannt werden. Ich will nur wenige Beispiele nennen.

Angeblich braucht man Tropenholz in Außenbereichen wegen der Haltbarkeit.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Es ist aber gerade nicht notwendig, zum Beispiel für den Bau von Brücken Bongosholz zu verwenden. Denselben Zweck erfüllen etwa die deutsche Eiche, die Lärche oder die Robinie.

(Zurufe von der CDU – Unruhe)

Nicht anders, meine Damen und Herren, ist es bei Fensterrahmen. Die müssen nämlich nicht aus Merantiholz sein, sondern da tut's genauso die Fichte oder die Kiefer.

(Abg. Dr. Wetter CDU: Oder Metall!)

Nun hat die Mehrheit dieses Hauses im Finanzausschuß unserem Antrag in einigen Punkten zugestimmt, aber eine Ergänzung angefügt, die diesen Antrag auf den Kopf stellt, und gegen diese Ergänzung richtet sich unser Änderungsantrag. Diese Ergänzung stellt die Nichtverwendung von Tropenholz unter den Vorbehalt, daß es – ich zitiere – „nicht aus ordnungsgemäßer Waldbewirtschaftung gewonnen wurde“. Meine Damen und Herren, dies ist ein Mythos. Eine ordnungsgemäße Tropenwaldbewirtschaftung gibt es nicht. Es ist Ziel unseres Änderungsantrags, dies klarzumachen und Sie noch einmal kraft unserer Argumente zum Überdenken Ihrer Entscheidung einzuladen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Was ist das, was gemeinhin als angeblich ordnungsgemäße Waldbewirtschaftung bezeichnet wird, und zwar gerade von denen, die ein wirtschaftliches Interesse an der Waldrodung haben? Das ist der sogenannte selektive Holzeinschlag, bei dem nicht flächendeckend gerodet wird, sondern bei dem einzelne, sehr wertvolle Stämme aus dem Tropenwald herausgeschlagen werden. Dafür muß zunächst einmal für die schweren Maschinen, die in den Wald hineinfahren, die ganze Infrastruktur angelegt werden. Das heißt, es müssen Straßen gebaut werden, damit die Maschinen hinein- und auch wieder herausfahren können.

Weiterhin entstehen, wenn ein solcher Stamm, zum Beispiel ein Mahagonistamm, gefällt wird, Schäden, weil ein fallender Stamm etliche Bäume, die durch Lianen und dergleichen untereinander verbunden sind, mitreißt. Allein durch solche Maßnahme werden bereits ungefähr 50 % der Fläche des Tropenwaldes vernichtet. Sie müssen sich einmal ansehen, meine Damen und Herren von der CDU, was etwa die Firma Danzer – Sie kennen sie ja alle gut – in Afrika angerichtet hat. Dort wurde der Wald hektarweise niedergewalzt – das nennt sich, wohl gemerkt, immer noch „selektiver Holzeinschlag“ –, ein Gebiet von der Größe Hessens niedergelozt.

Es kommt noch etwas hinzu, meine Damen und Herren. Dieser sogenannte selektive Holzeinschlag hat in diesem

empfindlichen Tropenwald immer Türöffnerfunktion. Wenn einmal die Straßen gebaut sind, auf denen die Maschinen fahren, dann besteht in der Tat die Gefahr – das haben wir jetzt in mehreren Ländern bereits beobachten können –, daß die landlosen Bauern nachrücken und versuchen, dem Wald durch Brandrodung eine Ackerfläche abzutrotzen, die aber nie lange Bestand hat.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Dadurch wird ein Ökosystem systematisch vernichtet.

(Abg. Weyrosta SPD: Das machen sie auch ohne Straße!)

Deswegen, meine Damen und Herren, sage ich Ihnen hier: Wenn es der Mehrheit mit dem, was zum Beispiel jüngst die Enquete-Kommission des Bundestages zum Klimaschutz und zum notwendigen Schutz der Tropenwälder gesagt hat, ernst ist und wenn es Ihnen mit den Sonntagsreden zur Dritten Welt ernst ist, dann stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu. Andernfalls muß ich davon ausgehen, daß die Firma Danzer oder der Herr Stihl, der die Motorsägen liefert, hier das Geschehen bestimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Ich habe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann müssen wir zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/1681, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Das letztere war die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir stimmen nun über die Beschlußempfehlung des Finanzausschusses, Ziffer 2 der Drucksache 10/1536, ab. Wer ihr zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei zahlreichen Gegenstimmen und einigen Stimmenthaltungen ist der Beschlußempfehlung zugestimmt worden.

Ich rufe die laufende Nummer 23 der gleichen Sammeldrucksache auf. Hier handelt es sich um eine Beschlußempfehlung des Innenausschusses zum Thema „Verminderung militärischer Tiefflüge“. Dazu liegt jetzt der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/1855, vor. Danach soll der Beschlußempfehlung noch eine neue Ziffer I vorangestellt werden. Wird zur Begründung dieses Änderungsantrags das Wort gewünscht? – Ich erteile Frau Abg. Christine Muscheler-Frohne das Wort.

**Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE:** Wir stellen diesen Änderungsantrag nach den Erfahrungen der letzten Zeit, wo wir alle gemerkt haben, daß sich bezüglich des Krachs am Himmel nichts geändert hat. Wir möchten mit diesem einjährigen Moratorium Erfahrungen sammeln und Auswirkungen einer solchen Maßnahme überprüfen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Ich mache es kurz; auch ich möchte nach Hause. Ich habe hier einen Brief an den Präsidenten des Landtags von Baden-Württemberg vor mir liegen, in dem es heißt:

(Christine Muscheler-Frohne)

Der Gemeinderat der Stadt Hockenheim

- einen ähnlichen Brief habe ich von Mössingen -

ist nicht länger bereit, die das erträgliche Maß übersteigenden Lärmbelastigungen und Gefahren für die Bevölkerung des Stadtgebiets durch militärische Tiefflugübungen als notwendigen Beitrag der Landesverteidigung hinzunehmen. Vielmehr schließt sich der Gemeinderat der Stadt Hockenheim der Resolution des Kreistags vollinhaltlich an und fordert mit allem Nachdruck die Einstellung oder zumindest die drastische Reduzierung der militärischen Tiefflüge...

Ich bitte Sie, unseren Antrag auf ein Moratorium, der die anderen Anträge nicht überflüssig macht, noch mit aufzunehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Ich lasse über den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/1855, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Danke. Gegenprobe! - Das letztere ist die Mehrheit. Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschlußempfehlung des Innenausschusses, Ziffer 23 der Drucksache 10/1536. Wer dieser Beschlußempfehlung zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Danke. Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Bei zahlreichen Gegenstimmen ist die Beschlußempfehlung angenommen.

Wir kommen zur Drucksache 10/1710. Zu der Beschlußempfehlung des Sozialausschusses unter Ziffer 23 der Drucksache liegen der Antrag des Abg. Ulrich Lang u. a. SPD, Drucksache 10/1798, der Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/1850, sowie der Antrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 10/1854, vor. Mir ist mitgeteilt worden, daß sich die antragstellenden Fraktionen darauf verständigt haben, die Beschlußempfehlung und alle vorliegenden Anträge an den Sozialausschuß zu überweisen. - Das ist richtig. Die Überweisung soll dankenswerterweise ohne Aussprache erfolgen. - Das ist so beschlossen. Diese Änderungsanträge und die Beschlußempfehlung sind an den Sozialausschuß überwiesen.

Im übrigen darf ich feststellen, daß Sie den anderen Beschlußempfehlungen in der Sammeldrucksache 10/1710 zustimmen, zumal Änderungsanträge nicht vorliegen. - Es erhebt sich kein Widerspruch, dann ist so beschlossen.

Wir kommen schließlich zur Abstimmung über die Beschlußempfehlungen Drucksache 10/1776. Hierzu gibt es keine Änderungsanträge. - Das Haus stimmt den Beschlußempfehlungen zu, wobei in allen Fällen das gleiche Abstimmungsverhalten zugrunde gelegt wird, wie es in den Ausschüssen gegeben war.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

**Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport zu der Mitteilung des Ministeriums für**

**Kultus und Sport vom 14. Juni 1988 - Staatliche Gymnasien in Aufbauform mit Internat - Drucksachen 10/97, 10/1275**

Berichterstatter: Abg. Pfister

Der Herr Berichterstatter wünscht das Wort nicht, wie ich erfreulicherweise feststellen darf.

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für eine Aussprache über diesen Tagesordnungspunkt eine Redezeit von 5 Minuten je Fraktion festgelegt. Wem darf ich das Wort erteilen? - Herr Abg. Zeller.

**Abg. Zeller SPD:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt für die Schließung der drei Aufbaugymnasien nach wie vor keinen stichhaltigen, geschweige denn einen bildungspolitischen Grund.

(Beifall des Abg. Moser SPD)

Im Gegenteil: Eine verantwortungsvolle Bildungspolitik verlangt geradezu die Erhaltung der Aufbaugymnasien.

Ihre Entscheidung gegen die Aufbaugymnasien ist das Diktat der Finanzpolitik über die Bildungspolitik, das sich im übrigen auch an anderen bildungspolitischen Bereichen ablesen läßt. Ich erinnere nur an die Debatte, die wir heute schon geführt haben. Die Bildungspolitik hat im Zweifelsfall nämlich immer das Nachsehen.

Meine Damen und Herren von der CDU und von der Regierung, Sie veranstalten eine Werbekampagne zum Schutz des ungeborenen Lebens. Sie bezeichnen das als Familienpolitik. Aber wenn es darum geht, die Aufbaugymnasien zu erhalten

(Lachen des Abg. Teufel CDU)

im Interesse der Familien, der Alleinerziehenden, Herr Teufel, der Hauptschüler,

(Abg. Teufel CDU: An Orten, wo wir fünf Gymnasien haben!)

dann ist nicht mehr viel von Ihrer Familienpolitik übrig.

(Abg. Dr. Repnik CDU: Oje!)

Das wäre nämlich ein Angebot, das Kindern eine weitere Möglichkeit für den Zugang zu einer höheren Schule ermöglichen würde. Davon wollen Sie nichts mehr wissen.

Ich betone nochmals: Die Aufbaugymnasien haben nach wie vor einen wichtigen bildungspolitischen Stellenwert

(Zuruf von der SPD: Jawohl!)

und eine hohe Akzeptanz, und das trotz der an sich fehlenden Werbung für diese Gymnasien.

Ich habe nochmals mit großer Aufmerksamkeit nachgelesen - Herr Kollege Teufel, vielleicht können Sie auch darüber lachen -, was Ihr Kollege Rebhan in der Debatte gesagt hat, als es um die Aufbaugymnasien ging: Zum einen

(Zeller)

habe sich das Profil bewährt, das diese Gymnasien anböten, und zum zweiten habe im Gegensatz zu anderen Schulen sogar eine Zunahme der Schülerzahl verzeichnet werden können. Im übrigen – auch das war interessant – hat er das pädagogische Klima, das an diesen Schulen besteht, sehr gelobt und positiv hervorgehoben. Er hat sogar deutlich gemacht, daß er froh wäre, wenn das an anderen Schulen ähnlich wäre.

Das heißt, die Schließung der Aufbaugymnasien ist eine Fehlentscheidung, vorbei am Willen der Betroffenen. Heute haben Sie nochmals die Gelegenheit, diese Fehlentscheidung zu korrigieren.

(Beifall bei der SPD)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

**Abg. Kretschmann GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann von Glück sagen, wenn Strukturen in der Gesellschaft durch Änderungen neue Inhalte bekommen, wenn man diesen Strukturwandel so lenken kann, daß Strukturen für andere Zwecke genutzt werden. Ich erinnere Sie daran, daß mit der Schließung von Dorfschulen vor mehreren Jahrzehnten eine schwere Fehlentscheidung getroffen wurde. Es ist sehr, sehr teuer, wenn man solche Fehlentscheidungen korrigieren muß, wenn man Strukturen kaputtmacht.

Niemand kann ernsthaft bestreiten, daß das ursprüngliche Ziel, das bei der Gründung der Aufbaugymnasien verfolgt wurde, nicht mehr besteht. Der Zugang zu höherer Bildung kann heute über andere Wege erlangt werden, wenigstens für die allermeisten Menschen. Aber was die Änderungen der Familienstrukturen betrifft – das ist heute bereits gesagt worden, auch von meinem Vorredner: mehr Alleinerziehende, mehr Berufstätige, mehr Eltern, die beide berufstätig sind –, ist es wie nie zuvor erforderlich, daß der Staat solche Bildungsinstitutionen gerade für sozial schwache Bevölkerungsteile anbietet.

(Abg. Dreier CDU: Die bleiben doch bestehen!)

Denn Ihnen ist so klar wie mir: Der begütertere Teil kann seine Kinder auf Schulen in freier Trägerschaft, die dieses Anforderungsprofil erfüllen, schicken, weil er das viele Geld bezahlen kann. Hier hätte der Staat eine wichtige soziale Aufgabe,

(Abg. Dreier CDU: Wir schließen doch nicht alle!)

auf diesem Gebiet etwas zu tun.

Ich habe mir alle diese Aufbaugymnasien ganz genau angeschaut. Man mußte sich wundern, daß bei dem miserablen Zustand, in dem sie sich befinden, überhaupt noch so viele Eltern ihre Kinder dort hinschicken. Ich werfe Ihnen vor: Sie haben diese Aufbaugymnasien herunterkommen lassen.

(Minister Weiser: Der hat gerade gesagt, das wären die besten Schulen! Was stimmt jetzt?)

Die Innenausstattung der Internate war in keiner Weise mehr zeitgemäß. Trotzdem ist noch ein erheblicher Teil hingegangen. Wären Sie bereit gewesen, diese Internate zu sanieren, die Zimmer auf einen Stand zu bringen, den junge Leute und erst recht deren Eltern heute einfach erwarten,

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

dann – davon bin ich überzeugt – hätten wir volle Internate gehabt. Sie haben diese Internate herunterkommen lassen, und dann gingen die Anmeldungen natürlich zurück. Wer schickt seine Kinder in Zimmer, in denen das Wasser herunterläuft, wenn es regnet, in denen fingerbreite Ritzen in den Fenstern sind?

(Abg. Bloemecke CDU: Reine Horrorgemälde!)

Sie haben das als Begründung dafür angeführt, die Internate zu schließen. Das ist ein verantwortungsloses Verhalten. So wenig sorgfältig und treuhänderisch, wie Sie das getan haben, geht man mit dem Eigentum des Landes nicht um.

Ich appelliere noch einmal an Sie, besonders auch an den Kollegen Rebhan, der das genau kennt, und auch an Sie, Herr Kollege Ohnewald: Sie haben heute noch einmal die Gelegenheit, diese schwere Fehlentscheidung zu verhindern. Ich bin der festen Überzeugung, daß wir, wenn wir die Internate sanieren, dort für die Zukunft eine wichtige Infrastruktur für sozial schwache Familien mit Problemen schaffen und auch deren Kindern die Möglichkeit bieten können, zu höheren Abschlüssen zu kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Rebhan CDU:  
Wenn das Rottweiler Haus nur sanierungsfähig wäre!)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Döring.

**Abg. Dr. Döring FDP/DVP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will Ihnen in aller Kürze in sechs Punkten die Gründe der FDP/DVP dafür darlegen, warum wir uns ebenfalls gegen die Schließung der Aufbaugymnasien in Rottweil, Saulgau und Schwäbisch Gmünd aussprechen. Es sind die folgenden Gründe:

Erstens: Für die Schließung der Aufbaugymnasien, die ein besonderes pädagogisches Profil haben, was sicherlich unbestritten ist, hat die Landesregierung seit Jahr und Tag eine Salamtaktik angewandt, einfach deshalb, weil sie diese Aufbaugymnasien schließen wollte. Für die Schließung der drei Aufbaugymnasien gibt es ebenso wie für die früheren Schließungen keine sachlichen Gründe und auf gar keinen Fall den Grund eines fehlenden Bedarfs.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Zweitens: Es gibt im Gegenteil in Baden-Württemberg nach wie vor einen Bedarf für Schulen mit Internat. Sie alle wissen, daß die Zahl der Alleinerziehenden steigt und die Zahl der Familien, in denen beide Erziehungsberechtigten auf eine Berufstätigkeit angewiesen sind, drastisch zu-

(Dr. Döring)

nimmt. Daß es diesen Ganztagsbedarf gibt, wird inzwischen auch von Teilen der Landesregierung und Teilen der CDU-Landtagsfraktion im Grundsatz anerkannt; er ist unumstritten. Aber dann müssen Sie selbstverständlich im Kern auch die Konsequenz ziehen und die Aufbaugymnasien mit Internat weiterhin bestehenlassen.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP)

Drittens: Ebenso gibt es nach wie vor den Bedarf an Schulen mit besonderem Angebot, wie es die Aufbaugymnasien mit ihren Profildbereichen erfreulicherweise machen. Dieser Bedarf ist für Schüler mit besonderer Begabung gegeben, aber er ist auch für Schüler gegeben, die verspätet auf das Gymnasium überwechseln.

Viertens: Die Gesamtschülerzahl an den Aufbaugymnasien ist in den letzten Jahren sogar angewachsen. Sie ist nicht zurückgegangen. Dies wundert niemanden, der den Bericht der Landesregierung über die Aufbaugymnasien aufmerksam gelesen hat, denn darin wird festgestellt, daß sich diese bewährt haben.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Mit Rottweil und Schwäbisch Gmünd sollen ausgerechnet die größten Aufbaugymnasien im Lande geschlossen werden, zugleich Schulen, die im vergangenen Jahr rund 70 Neuanmeldungen zu verzeichnen hatten. Ich meine, daß hier schon geradezu eine Abstimmung mit den Füßen stattgefunden hat. Es ist wirklich widersinnig, wenn die Landesregierung diese Schulen entgegen einer solchen Abstimmung mit den Füßen schließen will.

Fünftens: Richtig ist, daß die Zahl der Internatsschüler zum Teil zurückgegangen ist. Aber wenn Sie ganz ehrlich sind und das hoffentlich nachher auch offen einräumen, dann müssen Sie zugeben, daß das zu einem großen Teil hausgemachte Gründe hat, die in einer schlechten Ausstattung und insbesondere auch darin liegen, daß längst erforderliche bauliche Sanierungen nicht vorgenommen wurden. Der Herr Kollege Kretschmann hat dies soeben eindrucksvoll geschildert.

(Abg. Dr. Wetter CDU: Das haben Sie schon einmal gesagt!)

Man kommt nicht umhin, anzunehmen, daß dies ganz bewußt herbeigeführt worden ist, damit die Auswirkungen im Rückgang der Internatsbelegung als Argument für die Schließung verwendet werden konnten.

Schließlich sechstens: Die Landesregierung selbst hatte im vergangenen Sommer vorgeschlagen, an den Aufbaugymnasien im Sinne eines Integrationsmodells Aussiedlerkinder gemeinsam mit bundesdeutschen Schülern zu unterrichten. Dies hätte die FDP/DVP mitgetragen. Sie hat diesen Gedanken ausdrücklich unterstützt. Allerdings ist dies nicht realisiert worden, weil sich der Kultusminister bedauerlicherweise in diesem Fall nicht gegenüber dem Rotstift des Finanzministers hat durchsetzen können. Es ist unredlich und schäbig, den Aufbaugymnasien aus der einseitigen Entwicklung, die sie dadurch seither genommen haben, den Strick zu drehen. Deswegen lehnt die Fraktion

der FDP/DVP die Schließung dieser Aufbaugymnasien entschieden ab.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Ohnewald.

**Abg. Dr. Ohnewald** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin in meinem Wahlkreis von dem Schließungsbeschluß, der heute zur Abstimmung ansteht, betroffen. Was das bedeutet, habe ich in der Vergangenheit bereits persönlich erleben dürfen, und ich bin ganz sicher, es wird dafür gesorgt werden, daß ich auch in der nächsten Woche wieder erfahre, worüber ich abgestimmt habe. Deshalb möchte ich die Gründe für meine Abstimmung jetzt wenigstens erläutern.

Zum einen schließt die Landesregierung nicht alle Aufbaugymnasien. Es bleibt in jedem Oberschulamtsbezirk ein Aufbaugymnasium erhalten.

(Abg. Zeller SPD: Das hat sie schon einmal behauptet, und dann sind auch wieder welche geschlossen worden! Das hat sie früher schon behauptet!)

Zum anderen: Die Aufbaugymnasien hatten in ihrer Gründungszeit eine Funktion und eine Aufgabe. Sie hatten die Aufgabe, begabte Hauptschüler in einer Zeit, in der es kein flächendeckendes Angebot an normalen Gymnasien gab, an das Lehrerstudium heranzuführen. Es gibt in der Zwischenzeit ein flächendeckendes Angebot, und es kommt die Zeit, in der die Zahl der Schüler in den normalen Gymnasien, in den städtischen Gymnasien nicht nur zurückgehen, sondern möglicherweise sogar erheblich zurückgehen wird. Wir haben also eine totale Veränderung unserer Schullandschaft erlebt, und wir haben vor allem erlebt – dies muß doch auch einmal gesagt –, daß sich das Verhältnis zwischen den externen und den internen Schülern ganz gewaltig verändert hat.

Es ist natürlich, daß der örtliche Abgeordnete – das geht dem Kollegen Rebhan genauso wie mir – versucht hat, diese Aufbaugymnasien zu erhalten. Wir haben uns natürlich bemüht, und es ist ja jetzt in Rottweil und in Schwäbisch Gmünd eine Umsiedlerbeschulung eingerichtet worden.

(Abg. Zeller SPD: Bis 1994!)

Ich muß dazusagen: Auch dies ist eine Aufgabe, der wir uns stellen müssen.

(Abg. Zeller SPD: Also! Warum machen Sie dann dicht?)

Ich will ein Beispiel nennen. Wenn ein Kind aus Rumänien aus einer höheren Schule kommt und den Satz des Pythagoras beherrscht, aber eben nur auf rumänisch, dann ist es doch unsere Aufgabe, eine solche zentrale Beschulung durchzuführen.

(Dr. Ohnewald)

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Für mich ist zunächst einmal wichtig – dies ist auch ein Grund für mein Abstimmungsverhalten –, daß die Schule, die eine hervorragende Unterrichtsversorgung und auch einen ausgezeichneten Unterricht erbringt, zunächst als lebender Organismus erhalten bleibt.

(Beifall bei der CDU)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rebhan.

**Abg. Rebhan CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube.

(Sehr gut! und Beifall bei der SPD)

Ich halte diese Entscheidung der Landesregierung nicht für eine glückliche Entscheidung – das sage ich ganz offen –,

(Beifall bei der SPD)

und zwar nicht nur aus lokalen Gründen,

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Das ist auch legitim! – Abg. Dr. Wetter CDU: Aus was für Gründen sonst?)

sondern weil ich der Meinung bin, daß das, was das Aufbaugymnasium bietet, erhalten werden soll.

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Das geschieht jetzt in Rottweil. Zum einen ist gewährleistet, daß gerade solche Schüler, die auf ein Internat angewiesen sind, die Möglichkeit haben, im Bischöflichen Konvikt untergebracht zu werden. Zum anderen wird auch die Möglichkeit geprüft, gerade die Profilkzüge, die am Aufbaugymnasium vorhanden sind, eines Tages an einem allgemeinbildenden Gymnasium in Rottweil weiterzuführen.

Das, meine ich, erlaubt mir, wenn auch schweren Herzens, diese Lösung dann doch noch mittragen zu können.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Oh-Rufe von der SPD – Abg. Zeller SPD: Jetzt sind Sie aber schwer umgebogen worden! – Abg. Weyrosta SPD: Rückgrat, Rückgrat, Rückgrat! Das ist halt eine schwere Sache!)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Das Wort erteile ich der Frau Staatssekretär Dr. Schultz-Hector.

**Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn die Opposition das nicht wahrhaben will: Mit den sieben Aufbaugymnasien haben wir eine Internatskapazität vorgehalten, für die keine Nachfrage besteht. Bei einer Auslastung von 53 %

(Abg. Weyrosta SPD: Das ist doch nicht wahr! Markgröningen ist doch voll ausgelastet!)

muß das auch von Ihnen anerkannt werden. Unsere Bemühungen, durch pädagogische Zusatzangebote und neue Profile diese Aufbaugymnasien zu stützen, haben nicht zu dem angepeilten Erfolg geführt. Es hilft uns nichts anderes, als dieses einzugestehen und durch Konzentration auf vier verbleibende Aufbaugymnasien den Typus dieses Gymnasiums zu erhalten.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir werden durch besondere Maßnahmen für die vier verbleibenden Aufbaugymnasien dafür sorgen, daß dieses Konzept in unserem Lande nicht verlorengeht. In Künzelsau wird es einen zusätzlichen Profilbereich Sport geben. An den Aufbaugymnasien Adelsheim und Meersburg wird ab dem Schuljahr 1990/91 der sogenannte Realschulaufsetzer eingeführt werden. Dies wird dazu führen, daß die vier verbleibenden Aufbaugymnasien auch in Zukunft lebensfähig sein werden. Wir haben für die drei auslaufenden Aufbaugymnasien durch die Förderklassen für Aussiedlerschüler Übergangslösungen gefunden, und wir werden für die Zukunft nach Anschlußmöglichkeiten suchen, die auch im Bildungsbereich liegen könnten.

(Beifall bei der CDU)

**Stellv. Präsident Dr. Hopmeier:** Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei zahlreichen Gegenstimmen ist der Beschlußempfehlung zugestimmt worden.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

**Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juni 1989, Az. 2 BvG 1/89 – Verfahren auf Antrag der Bayerischen Staatsregierung wegen der EG-Rundfunkrichtlinie – Drucksache 10/1774**

Berichterstatter: Abg. Dr. Karl Lang

Der Berichterstatter wünscht das Wort nicht. Vielen Dank.

– Da das Wort auch sonst nicht gewünscht wird, stelle ich die Zustimmung des Hauses zu der Beschlußempfehlung fest.

Punkt 11 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

**Kleine Anfragen – Drucksachen 10/1654, 10/1657, 10/1660**

Meine Damen und Herren, die auf der Tagesordnung stehenden Kleinen Anfragen wurden in der Zwischenzeit schriftlich beantwortet, oder aber die Fragesteller haben sich mit einer Fristverlängerung einverstanden erklärt.

Damit ist Punkt 12 der Tagesordnung erledigt.

*(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)*

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Abgeordnetenbriefe**

Meine Damen und Herren, der Brief eines Abgeordneten ist in der Zwischenzeit schriftlich beantwortet worden,

(Hört, hört! bei der CDU)

so daß dieser wichtige Tagesordnungspunkt erledigt ist.

Damit, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, sind wir am Ende der heutigen Plenarsit-

zung gelangt. Dies war die letzte Sitzung vor der Sommerpause. Ich wünsche deshalb Ihnen und Ihren Familien schöne Ferien und eine gute Erholung.

Die nächsten Plenarsitzungen werden erst wieder am 27. und 28. September 1989 stattfinden. Die Tagesordnungen werden Ihnen rechtzeitig zugehen.

Ich danke Ihnen, und ich schließe die Sitzung.

**Schluß: 18.47 Uhr**